

4. Bibliographie der Schriften

**In: Evangelische Volksbibliothek. Herausgegeben von
Dr.[Carl F.] Klaiber. Bd 3. Enthaltend: Chr.Scriver,
H.Müller, Ph.J.Spener, A.H.Francke. ...**

[Auswahl der Werke] August Hermann Francke. Leben und Auswahl seiner
Schriften von Dr. Heinrich Merz

Francke, August Hermann

1868

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



August Hermann Francke.

Wie der Herr zur Erneuerung seiner Kirche in Deutschland zwei sonderliche Nützlinge erweckt hat, so hat er sich auch zur Erweckung seiner in Sicherheit wieder eingeschlafenen und in Kälte erstarrten evangelischen Kirche vor 200 Jahren zweier bedeutender Männer bedient. Von den zwei Hauptreformatoren entstammte der eine feurige, muthige Glaubensheld aus dem kühleren Norden, der milde, bedächtige Mittkämpfer aus dem wärmeren Süden. Umgekehrt sollte von den zwei Männern, welche immerhin die Fortsetzer des deutschen Reformationswerks, jedenfalls die Anfänger einer neuen Belebung und Bewegung der deutschen und außerdeutschen evangelischen Kirche genannt werden dürfen, obwohl sie tief unter Luther und Melancthon sich stellten, der mildere, bedenklidere und allweg maßhaltende Spener aus den südlichsten Gauen deutscher Zunge, der feureisrige, immer furchtlos, manchmal selbst ungestümm angreifende Francke aber aus dem Norden, von den fernem Ufern der Ostsee kommen.

Und wie für den feurigen Helden der Reformation die Universität Wittenberg als neuer Waffenplatz gegen die alte Kirche bestimmt war, so mußte ebenfalls in sächsischen Landen die neue Hochschule zu Halle gegründet werden, um gegenüber dem altlutherischen Wittenberg zum Herde des neuen Feuers zu dienen, das die Kirche des Evangeliums erwärmen und erleuchten sollte. Das Haupt dieser Schule ward Francke, während der Hauptmann der ganzen Bewegung sein väterlicher Freund Spener war.

August Hermann Francke wurde zu Lübeck am 22. März 1663 geboren. Sein, aus Kurhessen stammender Vater war Doktor der Rechte und Rechtsanwalt des Lübecker Domstiftes, wie auch der Stände des Fürstenthums Raseburg. Von 1666—1670 wirkte er als Hof- und Justizrath des frommen Herzogs Ernst von Gotha zur Einrichtung des dortigen Kirchen- und Schulwesens mit. August Hermann wurde in der Zucht und Vermahnung des Herrn erzogen und nach dem frühen Tod des Vaters von seiner Mutter und ältern Schwester zur Gottseligkeit angehalten. Der begabte und eifrige Knabe war schon im 14. Jahre reis zur hohen Schule, blieb jedoch noch zwei Jahre zu Hause. Dann studirte er ein halb Jahr auf der hohen Schule zu Erfurt, ein Stipendium zog ihn nach Kiel; weiter lag er dem hebräischen Studium in Hamburg noch zwei Monate ob, ehe er auf den Wunsch der Mutter sich abermals nach Hause begab, wo er anderthalb Jahre eifrig forstudirte. Im Oftern 1684 ging er nach Leipzig, um neben Fortsetzung seiner Studien Privatunterricht zu ertheilen. 1685 ward er Magister und begann theologische Vorträge. Im folgenden Jahre gründete er mit dem Magister Paul Anton einen Verein von Bibelfreunden behufs tieferen Studiums der heiligen Schrift. Da lernte der junge Gelehrte erst die großen Schätze des Buches der Bücher recht kennen und würdigen. Während er aber lehrend und lernend bereits die Ehre und Schmach eines Trömmstien unter den Frommen sich erwarb, erfuhr er bald zu seinem Schrecken, „wie er in der Gottseligkeit auch noch gar keinen rechten Anfang gemacht.“ Zur guten Stunde verlieh ihm sein mütterlicher Oheim, Glorin zu Lübeck, das Stipendium wieder unter der Bedingung, daß er bei dem frommen Superintendenten Sandhagen in Lüneburg sich mit weiterer Bibelforschung beschäftige. In welche innerliche Anfechtung des Glaubens er dort bei Gelegenheit einer ihm aufgetragenen Predigt kam, wie ihm der Grund aller göttlichen Wahrheit zweifelhaft wurde, welchen Bußkampf er durchmachte und wie er durch anhaltendes Gebet endlich zu einem kräftigen Durchbruch in völlige Freudigkeit kam, soll er uns nachfolgendes mit seiner eigenen Feder schildern. Von Lüneburg, seiner „andern und geistlichen Geburtsstadt“ ging er um die Fastenzeit 1688 nach Hamburg in die Unterweisung des geschätzten Schrifterklärers Winkler. Daneben nahm er kleine Kinder in Privatunterricht und gewann hier seine ersten Grunderfahrungen in der Erziehungskunst. Um Weihnachten kehrte er, unterwegs neue geistliche Verbindungen anknüpfend, als Neugeborner nach Leipzig zurück. Bevor er sich jedoch daselbst fest niederließ, wollte er sich bei Spener, den er früher schon in Leipzig hatte predigen hören, gleichsam die Weihe zu seinem neuen Berufe holen. Er blieb in Dresden zwei Monate lang Haus- und Tischgenosse

des Mannes, den er fürderhin seinen „Vater in Christo“ nennen durfte. Bei wiederholten Besuchen und in vertrautem Briefwechsel war Spener für seinen Jünger ein Meister im Rath und Trost, in der Mäßigung und Erbauung.

Um die Fasten 1689 begann Francke seine Vorlesungen in Leipzig über paulinische Briefe und über die Hindernisse und Förderungen des theologischen Studiums. Bald war der größte Hörsaal zu klein. Vor den Thüren und Fenstern drängten sie sich zu dem jungen Gottesgelehrten, von dessen Lippen Worte des Lebens strömten. Viele begannen sich herzlich zu bekehren und demgemäß ihre Studien einzurichten. Francke brachte sogleich auch die seit seinem Abgang allmählig eingeschlafene Versammlung der Bibelfreunde wieder empor und hielt noch besondere biblische Uebungen mit christlichen Magistern und Studenten, welche geneigt waren, fleißige Schriftforschung mit Fleiß in der Gottseligkeit zu verbinden. Als Francke bald ganze Listen Neubekehrter einfandte, da freute sich der edle Spener, Johannes ähnlich hoch und neidlos über den Segen des jungen Freundes, dem es „Gott oft gelingen ließ, in wenigen Stunden solche zur Bekehrung zu bringen, in deren Herzen er selbst vergebens den Keil des göttlichen Wortes getrieben.“ Auf Francke's Wunsch beförderte Spener auch (1689) den gleichgesinnten Magister Anton zum Privatdocenten in Leipzig. Als Dritter im Bunde kam hinzu der treffliche Caspar Schade, den sein Eifer um das Haus und Mahl des Herrn nachmals in Berlin verzehrte. Der große Beifall, den dieses junge Kleeblatt bei den Studenten und Bürgern fand, erweckte bald den Neid der ältern Lehrer und Geistlichen. An Uebertreibungen, Absonderlichkeiten und Unbesonnenheiten fehlte es auch nicht unter den Anhängern Francés. Haß und Spott zog er mit den Seinigen sich zu, indem sie, herber und noch einseitiger als Spener, den Tanz, das Theater, den Scherz, das Lachen, den Besuch von Gesellschaften, das Tragen kostbarer Kleider, das Fechten, Karten- und Regelspiel, selbst das Spazierengehen als Sünde erklärten und mieden. Hierin hätten sie wohl den geistesfreien Luther ebensosehr gegen sich gehabt als die geistesunfreien Lutheraner, welche nun eilten, den vor 15 Jahren für die Spener'schen frommen Versammlungen in Frankfurt aufgebrauchten Spottnamen „Pietisten“ auch auf die Leipziger „Sette“ überzutragen. Der Professor Carpzow aber, der Hauptneider Speners, erwirkte ein Verbot der Vorträge und eine gehässige Untersuchung über das Treiben Francés. Dieser, im Sturme unerschüttert, betete für seine Feinde, stärkte die Freunde, ergriff „für sich die Gemeinschaft der Leidenden Christi mit beiden Händen“ und zog, als seine freimüthige Vertheidigung ihm nichts nützte und die Anwaltshaft des spöttischen Professor Thomasius nur schadete, von Leipzig weg.

Unterwegs und in Gotha, auf Wunsch des Herzogs, hielt er hin und her Gastpredigten. Bisher hatte er wegen der schweren Verantwortung und der unübersteiglich scheinenden Mißbräuche beim Predigtamt nur an ein Lehramt an einer Hochschule gedacht. Nun erwog er eines Morgens auf seinem Lager die Sache vor Gott, ob es auch gut wäre, daß die, so Gott zu lebendiger Erkenntniß seiner Wahrheit gebracht, sich dem

Kirchenamte wegen der Mißbräuche entziehen. Es stellte sich ihm die Nothwendigkeit vor, mit dem empfangenen Pfunde zu dienen und deswegen Alles, was nur mit gutem Gewissen geschehen könnte, wenn's gleich mit äußerlicher Trübsal und mancher Beschwerde geschehen mußte, zu übernehmen. Dabei wußte er nicht, daß eben zu dieser Zeit, da er in Gotha diese Veränderung an seinem Gemüth vor dem Angesicht Gottes empfunden, ein Ruf zum Diakonat in Wurzen an ihn nach Leipzig eingelautet war. Diesen Ruf mußte er zwar ablehnen; denn er hatte gerade Familiengeschäfte in Lübeck zu besorgen. In dieser äußerlichen Ruhezeit erhielt er „eine klarere Erkenntniß Christi und seines Evangeliums, womit er nicht nur in soviel größerem Segen an andern arbeiten, sondern auch in mehrer evangelischen Freudigkeit hernach das ihm unwissend bevorstehende Amt antreten und führen konnte.“ In Lübeck wollte man den von Leipzig aus überallhin Geächteten nicht auf die Kanzel lassen; doch konnte er zweimal in seiner Vaterstadt, die er da zum letztenmal sah, für andere Geistliche predigen. Manche Bekanntschaft knüpfte er mit gottliebenden Personen, namentlich aus den niedern Ständen, an. Zu besonderem Segen wurden ihm die Besuche in der Hütte eines armen, stockblinden, aber im Glauben erleuchteten Mannes Namens Peter Köhn.

Auf die Nachricht, daß in Leipzig am 10. März 1690 alle fromme Privatversammlungen von Studenten und Bürgern verboten seien, entschloß er sich dorthin zu reisen. Aber an demselben Tage kam an ihn der Ruf nach Erfurt zum Diakonat an der Augustinerkirche. Noch war er im Genuß seines Stipendiums von 180 Thalern, das ihm Freiheit gab, auf irgend einer Universität Studien zu treiben; die Erfurter Stelle versprach jährlich nur 70 Gulden und sehr viel Mühsal. Aber Gottes Finger winkte ihm, daß er all äußerlichen Vortheil nicht achtete. Der blinde Peter Köhn gab ihm den prophetischen Spruch auf die Reise: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein und ehe du solltest zu ihnen fallen, müssen sie eher zu dir fallen. Denn ich habe dich wider dieß Volk zur festen ehernen Mauer gemacht, ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; und will dich erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand des Tyrannen.“ Jer. 15, 19—21. Das sollte reichlich in Erfüllung gehen.

Kurz vor Ostern 1690 kam Francke in Erfurt an, wo sein Amtsvorgänger als des Ehebruchs angeklagt und der Fälschung überwiesen abgesetzt war, der größere Theil der Geistlichkeit aber wider den Ankömmeling eingenommen war. Der Amtsantritt wurde ihm in jeder Weise erschwert. Man forderte eine öffentliche Prüfung seiner Rechtgläubigkeit und nur drei Geistliche wollten sich dabei einfinden. Als er endlich wohlbestanden seine erste Predigt halten durfte, legte er den alleinigen Grund des Heils in der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum einseitig dar und beschrieb diesen als einen im Herzensgrunde vom heiligen Geist gewirkten Glauben, dem Erkenntniß der Sünde und Herzenszerknirschung vorhergehen und Früchte eines heiligen Wandels folgen müssen, neben dem

aber keine Todsünde bestehen könne. Er war entschlossen, aller Neuerungen sich zu enthalten und nur das anzugreifen, was Gott ihm in die Hand führe. Schon nach etlichen Wochen fanden sich einige „erweckte“ Mädchen von 8—9 Jahren, die er im Katechismus zu unterrichten hatte, bei ihm ein mit der Bitte, er möchte sie aus seiner Predigt abfragen. Bald kamen auch Erwachsene dazu und die Predigtwiederholung wurde auf Rath des Seniors Breithaupt, der ihn nach Erfurt gerufen, in die Kirche verlegt, um übler Nachrede zuvorzukommen. Fortan wuchs das Vertrauen zu Francke, daß er fast täglich zu Gast gebeten und wieder viel besucht wurde von Leuten, welche seine christliche Unterredung genießen wollten. Den erweckten Hunger nach Gottes Wort befriedigte er durch wohlfeile Ausgaben des Neuen Testaments in viel hundert Stücken. Außerdem empfahl er besonders Luthers Schriften. Den Studirenden in Erfurt hielt er lateinische Vorlesungen, andere strömten von Leipzig und Jena herbei, um sich von Francke belehren und bekehren zu lassen. Diese Bekehrten empfahl er dann in die Familien als Erzieher und Lehrer in gleicher Richtung. Auch nach auswärtz wurde er zu Trost und Erweckung begehrt. Selbst auf die Katholiken erstreckte sich die Wirkung des Mannes, der ihnen so verständlich nicht bloßen Glauben, sondern ein im Glauben thätiges Christenthum predigte. Der Uebertritt einer Katholikin brachte den Verdruß der römischen Geistlichkeit auf die Spitze. Den protestantischen war er von Anfang als Irrelhörer und Sektenstifter verhaßt; der Zorn wurde um so größer, je mehr er durch schonungslose Aufdeckung der Mißbräuche und Aergernisse „das Kalb in die Augen geschlagen“. Die Hauptanklage gegen ihn war, daß er lehre, der Wiedergeborene könne das ganze Gesetz erfüllen und müsse sich einer vollkommenen Heiligkeit befleißigen*). Das Hauptärgerniß waren die religiösen Privatversammlungen, die geistlichen Erweckungen und „Brüderschaften“. Das Volk wurde so verheßt, daß es den Pietisten alles Böse, selbst Mord und Todschlag zutraute. Der Rath mußte die erbaulichen Zusammenkünfte in Schulen und Häusern, so wie die Vorlesungen Francke's für Studirende verbieten. Als er sie dennoch hielt, wurde er um Geld gestraft. Dann wurde die kurfürstliche Regierung zu Mainz bewogen, die religiösen Versammlungen als staatsgefährlich allen Einwohnern bei schwerer Geldstrafe zu verbieten. Endlich befahl der Kurfürst Francke's Absetzung. Vergebens vertheidigte er sich, vergebens stand Breithaupt für ihn ein, vergebens war das Bitten und Flehen der Schulkinder, ja der ganzen Gemeinde für den theuern Seelsorger. Nur soviel wollte man zugestehen, daß Francke seine Fortjagung durch Bitte um Entlassung abwenden solle. Das aber lehnte er im Bewußtsein seiner Anschuld und mit feierlichem Protest gegen das ganz rechtlose Verfahren ab. Als Antwort auf den Protest sandte der Rath das Absetzungsdekret noch am selben Tage (28. Sept. 1691).

Auf eine neue Eingabe wurde ihm befohlen, binnen zwei Tagen die Stadt zu verlassen, die er nur in Aufruhr sehe. Als seine Pfarrkinder

*) Siehe hierüber seine unten folgende Abhandlung von der christlichen Vollkommenheit.

für ihn eine letzte Bitte einlegen wollten, wurden sie nicht vorgelassen, drei Bürger aber auf dem Rathhause verhaftet. So ging Francke am 27. September nach Gotha — voll Freude über die erlittene Schmach, voll göttlichen Friedens gegen seine Widersacher, voll Trostes aus, voll Dankes gegen und voll Hoffnung auf Gott. Seine innerste Seelenstimmung hat er in dem damals gedichteten Liede „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet“ ausgesprochen. Auch sein treuer Kampfgenosse Breithaupt, eben zum Konsistorialrath und Professor in Halle berufen, erhielt nicht einmal die Erlaubniß zu einer Abschiedspredigt; unter Drohungen des Raths, unter Schmähungen der Geistlichkeit und verfolgt von pöbelhaften Schmutzgedichten mußte er (14. Okt.) die Stadt verlassen, in dessen Augustinerkloster Luther einst aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen war.

Spener, der 1691 als Probst nach Berlin berufen, Breithaupts Berufung nach Halle vermittelt hatte, bot auch Francke eine Zuflucht in Berlin an. Der aber wollte „nicht auf's Ungewisse selber laufen, ehe er gesandt worden“, wie er denn gleich Spener nie um eine Stelle sich meldete. Er setzte im nahen Gotha die Verbindungen mit Erfurt, die Vorlesungen für Studierende, die Privatversammlungen und die öffentlichen Zeugnisse in Predigten fort. Der Herzog wollte ihn als Hosprediger in Gotha anstellen. Da kam durch Spener die Berufung zur Pfarrstelle in Glaucha und zum Professor der hebräischen Sprache an der Universität Halle, welche auf Speners Betrieb zu einer Pflanzstätte der Duldung und zu einem Zufluchtsort für die Verfolgten vom Kurfürsten von Brandenburg neu gegründet wurde. Also hatte die verjagte Schwalbe wieder ein Nest gefunden, wo sie Junge hecken konnte. Noch wurde ihm gleichzeitig eine Stelle in Koburg angetragen, aber von Spener nach Berlin gerufen entschied er sich für Halle.

Auf der Reise nach Berlin kam er mit einer Menge von „Erweckten“ aus allen Ständen in Verbindung, zu Quedlinburg auch mit dem edeln Christian Scriver. Francke muß eine seltene Anziehungskraft gehabt haben. Ueberall, wo der rüstige, tapfere, liebevolle Mann mit dem treuherzigen Auge, dem kindlich offenen, aber männlich ernstern, ziemlich gerundeten Antlitz, dem vollen, beredten Munde, der hochgewölbten Stirne und dem langen gescheitelten Haare auftrat, wirkte und weckte er als „ein Engel Gottes“. In Berlin wohnte er natürlich bei Spener und übte die zwei Monate, bis seine Bestallung nach Halle endlich durchgesetzt war, mit Predigten, Erbauungsstunden, Vorlesungen auf Studierende, Regierende und Dienende mit fast größerem Segen als in Erfurt. Hohe und Niedere nahmen sich als „Väter und Brüder“ seiner an und versorgten ihn mit Allem. Wie das ihm aber zuflöß, so ließ er's wieder ausfließen; denn „Gott hat ihm die Barmherzigkeit gezeigt, daß er an dem Zeitlichen nicht kleben bleiben und für die Zukunft seinen Glauben nicht auf das Sichtbare, sondern auf dieselbe Liebe und Gnade Gottes setzen konnte, welche bisher so sichtbarlich ihn geführt, während er ganz stille und ruhig nur den Herrn hatte walten lassen in allen Dingen“.

Am 7. Januar 1692 kam Francke bei seinem Breithaupt in Halle

an. Der 29jährige Professor ging mit der vollen Kraft seines Alters an die Arbeit. Nicht bloß lehren, sondern erneuern und befehren wollte er. Schon nach den ersten Wochen konnte er (s. den dritten Brief unten) an Vater Spener von entschiedenen Bußwirkungen auf Studirende schreiben. Die also angefaßten und angegriffenen zogen andere mit herzu und bald drängten sich die Studenten aus den benachbarten Universitäten zu dem geistesmächtigen Manne. Während er so gleich im ersten Anlauf sich einen außerordentlichen akademischen Wirkungskreis eroberte, mußte er fast vier Wochen warten, bis er seine Kanzel betreten durfte. Die Geistlichkeit machte Schwierigkeiten und der wegen Sittenlosigkeit abgesetzte Amtsvorgänger wollte das Pfarrhaus nicht räumen. Als er mit Privatversammlungen einstweilen begann, regnete es mit Vorwürfen und Anklagen gegen die Pietisten. Von auswärts kamen Berichte über manches Schwärmerische und Fleischliche, das sich in die pietistische Bewegung mischte und der Kirche so ernstliche Gefahr zu bringen drohte, als die bisherige Versumpfung. Visionäre, verzückte Frauenzimmer, Knaben von sieben und Mädchen von vierzehn Jahren wollten Gesichte sehen, es war Alles in Aufregung. Francke mit Spener voll Theilnahme für diese Erscheinungen blieb dabei nüchtern und fest entschlossen, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott seien, auch in seiner Gemeinde jede gute kirchliche Ordnung zu achten und nichts Wesentliches ohne seinen Vorgesetzten vorzunehmen. Am 7. Februar predigte er zum erstenmal und gab als Zweck seines Amtes an, auf Jesum den Gekreuzigten hinzuweisen. Schon in der nächsten Woche meldeten sich einige Töchterlein bei ihm zu besonderer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl. Junge Leute, welche bis dahin schon zum Abendmahl gegangen, aber noch gar unwissend und noch roh waren, gab er bei christlichen Studenten in Unterricht. Bei seiner ersten Leichenpredigt stellte er seiner Gemeinde vor, wie das christliche Leichengehen vom heidnischen auch in den Gedanken, so man dabei hat, unterschieden sein müsse. An einem der nächsten Sonntage sprach er in der Erbauungsstunde vor Studenten und Bürgern vom Glauben, wie er im Kreuz geboren, erzogen und vollendet werde. In der Kirche predigte er, wie man von der Sorge der Nahrung los werden könne, während der erste Stadtgeistliche über dasselbe Evangelium predigte: „daß man Geld auf's Alter zurücklegen solle“, und ein anderer: „daß das Spielen nicht schlechterdings verboten, sondern eine zulässige Lust sei;“ ein dritter schalt auf „das Winkelpredigen“. So war es in den Kirchen der Stadt Halle bestellt; in der Vorstadt Glaucha aber war ein religiöser, sittlicher und ökonomischer Verfall, welcher ein Zusammenwirken aller guter Geister und Kräfte erfordert hätte. Doch Francke war Manns genug, die ihm vorliegende Riesenaufgabe in der Kraft Gottes anzugreifen. Es galt die Reinigung und Neubelebung einer Gemeinde, welche, als zu einer Universitätsstadt gehörig, eine Stadt auf dem Berge werden sollte, um in alle Lande hinaus, woher und wohin die studirende Jugend strömte, zu leuchten und einen Beweis zu geben, was ein Mann thun könne, der mit ganzen Herzen seinem Gott dienen wollte in Predigt und Unterricht, Seelsorge und Sittenzucht, Jugenderziehung und Armenversorgung.

Francke entwickelte eine beispiellose Thätigkeit in allen diesen Stücken. Das Schwert des Geistes in der einen, die Art oder die Wurfschaukel in der andern Hand, festen Glauben und brennende Liebe im Herzen ging er an's Werk. Der erste Unfug, den er abstellte, war der bisher nach vierzehnjähriger Zählung des Klingelbeutellopfers davon gehaltene Schmauß der Kirchenpfleger. Dafür bewirkte er die Zahlung des Schulgelds aus dem Klingelbeutel für die ärmsten Kinder, die sonst nicht zur Schule kamen. Als es an Büchern fehlte, schaffte er auch da Rath. Seine Studiosen mußten unterrichten helfen und mit ihm vorher rechte Schulmeister werden, um rechte Pfarrer zu werden. Mit welcher schöpferischen Kraft und Kunst er da eine Schule um die andere gründete, die armen Studenten sammt den armen Kindern versorgte, dem Bettel steuerte, Waisen und Wittwen pflegte und das weltberühmte Waisenhaus mit seinen Erziehungs- und Hilfsanstalten baute, als Musteranstalten für die ganze evangelische Christenheit, in welcher damals das Waisenhausbauen durch ihn förmlich in die Mode kam — das wollen wir weiterhin in dem zweiten Stücke aus Francke's Schriften ausführlicher vernehmen. Hier sei nur, um einen Begriff von seiner Bauhätigkeit zu geben, angemerkt, daß die Gebäude, welche sich dem 1701 vollendeten ersten Hauptgebäude nach und nach anschlossen, eine breite, mehr denn 800 Fuß lange Straße bilden, wo die beiden Häuserreihen, außer den Wohn- und Schulgelassen, eine Apotheke, Buchhandlung, Druckerei, Bibliothek, Laboratorium, Krankenhaus, Kunst- und Naturalienkabinet, Bibel- und Missionsanstalt in sich schließen und von zahlreichen Haushaltungsgelassen, Brauereien u. s. w. umgeben sind. Bei Francke's Tod war die Zahl der Waisen auf 134 unter 15 Aufsehern gestiegen und die Zahl der Lernenden in den niedern und höhern Schulen betrug 2207, die unter 175 Lehrern, größtentheils unentgeltlich unterrichtet wurden. Jeden Mittag wurden 148, Abends 212 arme Schüler, nebst 255 arme Studenten gespeist.

Seine pfarramtliche Thätigkeit war gleich groß, gleich gesegnet öffentlich und sonders. Sonntags wurde über die Evangelien und Episteln und über den Katechismus abwechselnd gepredigt, Freitags zuerst über die so schrecklich darniederliegende Kinderzucht, später namentlich über Arnd's wahres Christenthum, welches, wie die Bibel oder das Neue Testament die Zuhörer durch ihn um wohlfeilen Preis bezogen und mit in die Kirche zu bringen und nachzuschlagen gewöhnt wurden. Die Predigten bezweckten Gewissens-Erschütterung und Herzens- und Lebens-Erbauung. Fern von unfruchtbarer Schönrederei und Zänkerey zielten sie auf's Herz und bekämpften „die beiden Hauptfeker, die unerleuchtete Vernunft und den verderbten Eigenwillen des unbüßfertigen und unbekehrten Menschen“, während sie den Seelen, welche „von Christo ergriffen in einem wahren Bußkämpfe stehen, zu einem rechten Durchbruch im Glauben helfen und sie dann im Wege des Heiles immer weiter führen sollte. Die Predigtweise war auf's einfältigste und deutlichste für die Fassungskraft der Knechte und Mägde, ja auch der kleinen Kinder gerichtet, um thätiges und inneres Christenthum zu pflanzen. Die Grundwahrheiten der Christen wurden immer wiederholt und „gleichsam eingebläuet.“ Nicht durch hohe Gedanken,

nicht durch glänzende Bilder, nicht durch feurigen Schwung zeichnen sich die Francke'schen Predigten aus. Sie sind meist sehr lang und ausführlich immer auf einen Punkt dringend, aber nicht ermüdend, sondern lebendig, lehrhaft, erwecklich und durch den Ton väterlicher Liebe ansprechend, wie durch den prophetischen Ernst gegen die Sünde und den Eifer um das Heil der Seelen ergreifend. Francke pflegte sie nicht vorher zu schreiben; jedesmal mußten 16 Studenten sie in der Art nachschreiben, daß sie abwechselnd der Reihe nach je einen Satz auf das Blatt Papier entwarfen und schließlich das Ganze zusammenstellten, so daß es gedruckt und als Flugblatt verbreitet weiter wirken konnte, sowohl bei Zuhörern als Freunden. — Eine besondere Wichtigkeit war für Francke, daß seine Leichenpredigten keine „Lügenpredigten“ wurden. Bei der sonntäglichen Abkündigung der Verstorbenen brauchte er nicht die hergebrachte Formel, daß, der und der sanft und selig entschlafen — sondern nur, daß er „nach Gottes Willen verstorben“ sei, damit das allgemeine Seligsprechen aufhöre. Wo offenbare Kennzeichen der Unbußfertigkeit gesehen wurden, verschwieg er's in der Leichenrede nicht, trotz allem Verdruß der Verwandten. Wo nichts Gutes noch Böses zu sagen war, hielt er sich bloß an den Text und die gegenwärtigen Zuhörer.

Als eines der wichtigsten Stücke des Lehramtes galt ihm die Kinderlehre. Vordem wurde in der Gemeinde der Katechismus nur zwölf Mal des Jahres, Mittags von 1—2 Uhr, und jedesmal ein ganzes Hauptstück abgehandelt, wobei die unruhige Jugend nichts lernte und keine Alten zugegen sein mochten. Um der schrecklichen Unwissenheit in Glaubenssachen bei Alt und Jung abzuhelfen, hielt Francke Sonntag-Nachmittags-Predigten über den Katechismus, und wiederholte sie dann vor der Gemeinde mit den in der Woche dazu vorbereiteten Schulkindern. Die leere Kirche füllte sich bald mit fünf und mehr Hunderten, und dadurch wurde zugleich dem Unfug der Sonntags-Abende und des Hinauslaufens in die Dörfer gesteuert. Nach und nach kam es dahin, daß fast täglich die Alten, weiblichen Geschlechts, auch vom Adel, Abends die Kinder in der Kirche katechisirt und damit die Früh- und Abendbetstunden verknüpft wurden. „Die kindliche Art des Katechisirens“ war auch den Erwachsenen, die immerhin anders als die Kleinen behandelt wurden, zum Segen. Am Montag früh wurden die Sonntagspredigten durchgefragt, Sonnabends das Lied für den nächsten Sonntag erklärt. Das Schlußgebet hielt hin und wieder ein Kinderlehrschüler, „von welchem man wußte, daß er eine Gabe zu beten von Gott empfangen“. In der Frühbetstunde wurde ein Stück aus Arnd's wahrem Christenthum verlesen, erklärt und an's Herz gelegt; Abends ein ganzes oder halbes Kapitel der Bibel. Daneben wurden auch die Halloren, die Salzlieder in der Halle je und je unter freiem Himmel mit Gottes Wort und Gebet bedacht.

Außer der öffentlichen Handlung des göttlichen Wortes wurde dasselbe auch in der Pfarrwohnung und hin und her in Häusern getrieben. Fast täglich war von 11—12 Uhr dort eine Kinderlehre mit Knaben und Mädchen, auch wohl erwachsenen Personen über biblische Sprüche. Mittwochs hielt er dafür eine Betstunde mit den Kindern. Dosters mußten die Kinder

auch „den Zustand ihres Christenthums zu Papier bringen oder die ihnen von Gott widerfahrenen Wohlthaten beschreiben oder sonst besondere Fragen beantworten, die sich auf ihre Umstände, ihr Leben, Beten u. s. w. bezogen. Mittwochs und Samstags Abends war regelmäßig Singstunde im Pfarr-, später im Waisenhause mit den vornehmen Schülern der Erziehungsanstalten. Von Zeit zu Zeit hielt Francke noch besondere Ermahnungsstunden mit 50, 60, 70 Personen, die sich zu freier gegenseitiger Mittheilung im Pfarrhause einfanden.

In den Privathäusern wurden zur Durchsprechung und Durchführung der mit Genehmigung des Consistoriums herausgegebenen „Haus- und Kirchen-Ordnung“ Hausbesuchungen gehalten, die Unterredungen und Prüfungen schlofen mit Gesang und Gebet. Was er in jedem Hause sah und hörte, trug sich Francke in ein Register ein. Drei ständige Privatversammlungen kamen auch unter seiner Leitung und Aufsicht zu Stande. In Bürgerhäusern wurden sie an verschiedenen Abenden nur von (10 bis 13) Männern gehalten, welche die Schrift mit einander lasen. Daneben bestanden noch besondere weibliche Versammlungen, und noch andere Personen kamen außerdem zu gemeinsamer Erbauung unter seiner geistlichen Leitung zusammen.

Insonderheit dem Krankenbesuche widmete sich Francke auf's Angelegentlichste. Sehr ernst nahm er es mit der Krankencommunion. Vom Taufzeugenamte wurde ausgeschlossen ohne Ansehen der Person, wer wegen Unwissenheit oder offener Bosheit vom heiligen Abendmahl abgehalten werden mußte, ob sich auch darob ein noch so großes Ungewitter in der Gemeinde erhob. Wie denn die Leute aus Glaucha massenweise in die Stadt Halle zu Beichte und Abendmahl zu laufen versuchten, wo die Geistlichkeit jedermann annahm, während Francke das Amt der Schlüssel mit der Gewissenhaftigkeit heiliger Liebe verwaltete. Obwohl er die Einrichtung der lutherischen Privatbeichte als eine der größten Beschwerden in seinem Amte empfand, so erkannte er doch den großen Nutzen des Beichtstuhls zu seiner eigenen Demüthigung, wie für die Seelsorge und Kinderzucht. Unwissenden und Unversöhnlichen versagte er rücksichtslos die Absolution, bis sie sich besserten. Am Freitag hielt er eine Vorbereitungsstunde, und am Sonnabend vor der Beichte noch eine eindringliche Ermahnung vor dem Altar, welche öfters bewirkte, daß die von ihrer Unwürdigkeit Ueberzeugten wieder ungebeichtet heimgingen und sich zu besserer Bereitung mehr Zeit nahmen. Solcher Ernst und die stete Erinnerung von der Kanzel wirkte größere Ehrfurcht vor dem Sakrament, manche Versöhnung langjähriger Prozesse und Feindschaften in Familien und Zünften, und manche Wiedergabe unrechten Gutes. Auf den herkömmlichen „Beichtpfennig“ leistete er förmlich Verzicht, um jeden Schein, als wäre es ihm um Geld statt der Seelen zu thun, abzuschneiden. Einen schweren Stand hatte er auf der Kanzel und im Beichtstuhl gegen die furchtbare Sonntagsentheiligung mit Saufen, Spielen und Schlägereien. Als er die Geseze anrief, hieß es, er wolle die Wirthe um ihre Nahrung bringen. In der, nicht viel über 200 Häuser zählenden Gemeinde hatte er 37 Schenk- und Wirthshäuser angetroffen. Gegen sie wollte und konnte keine Dbrig-

Zeit helfen, aber Gott erhörte Francke's Seufzen und schickte es so wunderbar, daß er die vornehmsten dieser Häuser nach und nach zu seinen Schul- und Waisen-Anstalten ankaufen konnte, so „daß Gott gelobt und gepriesen wurde, wo sonst gefossen, gespielt, getanzt, ja auch ärgere Dinge getrieben worden sind, und auch die übrigen Häuser sich stille halten mußten.“ Außerdem gelang durch öffentliche Rüge und besondern Zuspruch die Abstellung manches Aergernisses in Weihnachts-Komödien, Tanzmusiken an Fest- und Sonntagen, Jahrmärkts-Spielen und unsittlichen Handwerksbräuchen. Die Gemeinde sah bald anders aus. Aber „in der Kraft des Herrn ganz durchzudringen und seine Gemeinde doch endlich zu einiger Gestalt einer rechten und wohlgeordneten Gemeinde zu bringen“, wie er sich vorgenommen, vermochte er nicht. Schmerzlich vermiste er der Gehülfen des Amtes in und aus der Gemeinde zu ihrer Zucht und Aufsicht, wie die erste Kirche und etwa die calvinische Gemeinde in ihren Kirchenältesten sie hatte.

Den größten Widerspruch erfuhr er stets von der Geistlichkeit, welcher seine Neuerungen, Rügen und Erfolge von Anfang an ein Dorn im Auge waren. Der Zustrom des Volkes aus Halle nach Glaucha hinaus in Francke's Predigten und Stunden erweckte Neid und Grimm. Der Kurfürst von Brandenburg verbot wohl das Schimpfen auf die Pietisten von der Kanzel aus: dafür wußte der Groll andere Wege und Worte gegen Francke und seine Freunde zu finden. Eine kurfürstliche Kommission unter dem frommen Veit von Sekendorff brachte zwar 1692 einen Vergleich zu Stande, und es war eine Zeit lang Friede. Aber Francke's Eifer und Ueberlegenheit blieb unbequem, und seine Angriffe verletzten. Er war nicht der Mann, der aus Menschenrücksicht im Wort und Werk Gottes stille halten oder einen Schritt zurückthun konnte. Als ein Bevollmächtigter Gottes zum Bauherrn im Reiche Gottes berufen, hatte und übte er Gewalt über Menschen und Dinge. Angreifen, eingreifen, durchgreifen mußte er. Wer nicht mit ihm war, mußte gegen ihn sein. Seine rücksichtslose Thatkraft war wohl getragen von ungeheucheltster Demuth und innerlichster Liebe, ein selbstloser Eifer um die Sache Gottes. Aber er schnitt auch gar rasch, scharf und tief in's Fleisch, und das that wehe selbst den Wohlgesimten. Vater Spener hatte die liebe Noth, dem Feuereifer des herben und gestrengen Streiter's des Herrn, mit welchem gewöhnliche Menschen nicht Schritt halten konnten, den Schwachen zu lieb und der Sache zu Gunsten zu zügeln und zu beruhigen. Im Jahre 1698 hielt und veröffentlichte Francke frank und frei gegen die Stadtgeistlichen eine — auch von Spener nicht ganz gebilligte Predigt von den falschen Propheten, welche die Geistlichen tief verletzte. Er wurde verklagt und klagte wieder, wie sie, denen er offen sagte, was er an ihnen zu tadeln habe, ihre Leute gewarnt hätten, vor dem Besuche seiner Kirche als vor einem Weg in die Hölle. Man rückte ihm und seinem Freunde, dem Professor Breithaupt, alle möglichen Irrelehren auf. Abermals mußte eine kurfürstliche Kommission Frieden machen, dessen Schluß für Francke günstiger war als für seine Gegner. Hielten letztere von nun an Ruhe, so konnte Francke seinerseits sich nicht enthalten, immer neue Angriffspunkte zu nehmen und zu geben. Im Jahre 1699 begann er zu

großem Schrecken Speners das Brodbrechen und Abendmahthalten in den Häusern nach altapostolischer Weise. Zu gleicher Mißbilligung Speners ließ sein Amtsgehülfe Freylinghausen den in Sachsen herkömmlichen Erorcismus (das Beschwören des Teufels) bei den Taufen weg. Auch das lutherische weiße Chorhemd (über dem schwarzen Kirchenrocke) zog er nicht mehr an. Durch solche Verletzung der lutherischen Sitte, durch solches Umstoßen der Kirchenordnung, durch solche Hinneigung zu reformirter Einfachheit und Strenge ärgerte er viele ohne Noth und bekümmerte er tief den bedächtigen, tragsamen Spener, wie wir unten in dessen Briefen lesen werden. Es läßt sich auch gar nicht verkennen, daß Francke ohne Wissen und Willen mit seinem Thun und Lehren den Bestand der lutherischen Kirche untergraben und jener Unkirchlichkeit und Selbstgenügsamkeit einen Weg bahnen half, mit welcher der Halle'sche Pietismus nachher dem kirchlichen Leben zum Theil ebensoviel schädete, als er ihm durch seine übrigen Leistungen zum Salz und Segen ward.

In einer Vorbereitung zur Bußpredigt 1699 strafte Francke die öffentliche Narrentheidung eines Marktschreiers, und rief ein Wehe aus über diejenigen, welche solch Mergerniß abthun sollten und nicht wollten. Man gab ihn an, als habe er den Kurfürsten gemeint, während er nur den Stadtratß meinte, der bis auf die Stunde der Vorbereitungsrede zum Bußtag die Marktschreier ihre Narrenpossen treiben, Francke's Predigten auf der Narrenbude durchziehen und widerlegen, sein Waisenhaus schändlich verspotten ließ. Das gab neuen Sturm, und Spener hatte Tag und Nacht zu sinnen und zu thun, um das Feuer zu löschen. Während da Spener erschrad, kannte Francke keine Furcht vor Menschen, dankte vielmehr Gott dafür, daß er ihn so recht „in sein Element hineinführte“, wo es Verantwortung und Zeugniß der Wahrheit gab. Er ließ sich zwar sagen, und wollte gewiß dem Frieden nachjagen, aber er ließ sich von Menschen nicht beugen noch beherrschen und Furcht war ihm ganz fremd. Kühn sprach er: „Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen.“ Doch hätte er ohne Speners Vermittlungen bei der ihm wohlgeneigten Regierung in Berlin seinen Platz nicht behaupten können. Hätte man doch schon gleich anfangs an seine Versetzung ernstlich gedacht, wenn er nur freiwillig hätte weichen wollen. Er wäre zwar an hundert Orten mit offenen Armen aufgenommen worden, im geistlichen, im Bürgerstande und im Adel hatte er ungezählte Freunde, obschon er sich andrerseits auch bei Gutgesinnten namentlich durch seine, von Spener auch nicht gutgeheißene Veröffentlichung von Anmerkungen über und gegen Luther's Bibelübersetzung in übles Licht gestellt hatte. Aber wie hätte die Regierung eine solche Kraft wegweisen können, welche mit so unverkennbarem Segen wirkte, durch seine Schul- und Waisenanstalten den Nutzen der Stadt und des Staates so viel förderte und mit seinen Freunden Breithaupt und Anton die theologische Schule zu Halle zur besuchtesten in Deutschland machte!

Wir gedenken hier nur kurz seiner Wirksamkeit als Universitätslehrer, in welcher Eigenschaft er gar keinen Sold bezog, weder vom Staate noch von seinen Zuhörern, obgleich auch sein Pfarramt nur einen sehr beschei-

denen Ertrag gewährte. Der Mann, welcher als Pfarrer schon eine solche unvergleichliche Thätigkeit entwickelte, der als Erzieher und Armenvater eine kleine Welt auf seinen Schultern trug und als Schriftsteller nahe und fern hin mit seinen zahlreichen erbaulichen und lehrreichen Abhandlungen, von denen wir später Einiges kennen lernen wollen, wirkte, weichte sich zugleich mit ganzer Seele und voller Kraft der ihm anvertrauten studirenden Jugend. Er begann als Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen 1692 noch zwei Jahre vor Einweihung der Universität und wurde 1698 ordentlicher Professor der Theologie. In allen seinen Vorträgen drang er auf gründliches Verständniß der heiligen Schrift und des wahren, d. h. „innerlichen und thätigen“ Christenthums. Der heilige Geist sollte der oberste Lehrer eines Gottesgelehrten sein. Es sollten der Kirche „rechte Arbeiter erzogen werden, welche gesegnete Gefäße der Gnade und Werkzeuge der Ehre des lebendigen Gottes sein möchten“. Wer selber nicht wiedergeboren sei, könne auch andern nicht zur Wiedergeburt helfen. Nicht das Wissen zu vermehren, sondern das Gewissen zu schärfen und von den todten Werken zu reinigen sei die Hauptaufgabe. Nicht bloße Gelehrte, sondern Bekehrte, tüchtige Katecheten, Prediger, Seelsorger sollten von Halle und jeder theologischen Schule in die Welt gehen. Was nicht erbauen hilft, galt als werthlos. Um nun die jungen, neuerweckten Theologiestudirenden vor Abwegen zu hüten, ihnen väterliche Anweisungen zu geordnetem Studiren und erstem Christenthum zu geben, fing er ein Jahr nach seiner Ankunft an, zuerst in seiner Studirstube ein collegium paraeneticum, d. h. einen Ermahnungsvortrag über ein biblisches Buch zu halten, wo er mit Gebet beginnend und schließend den Zuhörern sagte, was gerade wichtig und nothwendig zu gründlicher Bekehrung und daraus fließendem christlichen Wandel, so wie zu weislicher Fortsetzung ihrer Studien war, damit sie einst kluge Arbeiter im Weinberge des Herrn werden könnten. Diese Vorträge hielt er später in einer besondern Donnerstagsstunde, wo alle andere Vorlesungen ausfielen. Da „rüttelte und schüttelte“ er die jungen Bäume, bis sie nachgäben und „das halbirte Wesen aufgäben.“ Da suchte er sie zu rechter Zerknirschung und völliger Wiedergeburt zu bringen. Da eiferte er gegen studentische Unsitten und suchte die jungen Herzen mit dem heiligen Feuer für ihren heiligen Beruf zu durchglühen; da ermunterte er sie noch außerdem, sich zu erbaulicher Erklärung neutestamentlicher Schriften, zu Gebet und sittenstrengem Lebenswandel zu verbinden. Die Vorträge selbst, so wie eine Reihe anderer Schriften ließ er drucken, um sie als Wegweiser in's amtliche Leben seinen Schülern mitzugeben.

In Gemeinschaft mit Breithaupt und Anton bereitete er so zu würdigen Geistlichen eine Jüngerschaft, die nach Tausenden zählt. Augenfällig war der Umschwung, der sich von Halle aus nach und nach in und außer Deutschland im geistlichen Stande vollzog. Zu keiner Zeit hat die protestantische Kirche so viele christlich eifrige Geistliche und Laien besessen, als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Freilich konnte auch Francke mit den Seinen auch hierin nicht Alles erreichen, was er wollte und nicht Alles, was er erreichte oder erzwachte,

war ohne Tadel und Schaden. Schon nach den ersten zehn Jahren seiner Wirksamkeit mußte er klagen, wie der erste Eifer der Studirenden nachgelassen habe, wie so keine rechte Kraft sich zeige, keine gründliche Belehrung und Selbst- und Weltverleugnung, keine herzliche Zusammenfassung zu Erbauung, Ermunterung und Erweckung untereinander, keine rechte Liebe, keine rechte Vereinigung zum Gebet, zum Bibellefen, kein rechter Dank und Gehorsam gegen die Lehrer. Es werde Alles so lau, so geseklich, so halbiert und so viele kommen, nur um einen Freitisch zu erhalten und heuchelnd aus der Gottseligkeit ein Gewerbe zu machen. Es kann auch nicht in Abrede gezogen werden, daß die Art, wie Francke den selbst erfahrenen Bußkampf und Durchbruch für alle zur Regel machte und auch in der Wissenschaft das Erbauliche betonte, eine große Einseitigkeit war und mehr und mehr zu einer Methode der Gottseligkeit führte, welche bei den Schülern und Nachahmern zu einer Gebetstreiberei, zu falschem Gesetzeswesen und zu andern Uebertreibungen, ja zur Tödtung, statt zur Belebung ächter Frömmigkeit führen konnte. Auch daß so geringes Gewicht auf die Lehre, das Bekenntniß, die Sakramente und die Ordnung der Kirche, alles aber auf die besondere Frömmigkeit des Einzelnen, und der erweckten Kreise gelegt wurde, daß Andachtsübung auf Andachtsübung gehäuft, überall auf fromme Rührungen und Erweckungen hingearbeitet, die natürliche und gesellige Freude verpönt und auf eine fast klösterliche Stille und Zucht gedrungen wurde, wie sie nur für stillere, in sich gekehrte Naturen taugt, daß zwischen den pietistisch Bekehrten und den nicht gerade nach dieser Manier einhergehenden die stärkste Scheidewand als zwischen Kindern Gottes und Weltkindern mit der Gefahr neuer Selbst- und Werkgerechtigkeit aufgerichtet wurde, das Alles brachte manchen Schaden noch zu Lebzeiten Francke's, noch viel größern aber nachher. Francke's Einseitigkeiten hat der Pietismus reichlich geerbt, aber seine überwiegende Ursprünglichkeit und Urtüchtigkeit konnte nicht einmal sein eigener Sohn und Nachfolger erben; unter seinem Enkel zog selbst in sein Waisenhaus der Alles aufklären wollende Vernunftglaube ein, welcher von der Kirchenlehre nur das anerkannte, was ihm faßlich war, wie der hallische Pietismus nur das werthschätzte, was ihm erbaulich war.

Aber trotz Mängeln und Fehlern war Francke ein Held des Glaubens und der Liebe, wie wenige seit Luther. Die Christenheit und die Heidenwelt, der er auch die ersten deutschen Glaubensboten (für die dänische Mission nach Indien) zubereitete und zusandte, wird auf immer sein Andenken segnen. Unsere evangelische Kirche und Schule hat ihn als ein begnadigtes Werkzeug zu ihrer Weiterbildung mit Spener in eine Reihe nach unsern großen Reformatoren zu stellen das Recht und die Pflicht.

Seit 1700 war Franckes Einfluß in Halle entschieden, ein Widersacher um den andern trat ab und neue Mitarbeiter nach seinem Herzen nahmen ihre Stelle ein, so daß Frieden blieb, obgleich sich der Streit für und gegen Halle und die Pietisten nie ganz verlor und nach seinem Tode durch ungeschickte Nachfolger neue Nahrung erhielt. Im Jahre 1715 kam Francke von Glaucha nach Halle selbst als Scholarch und Pfarrer bei St. Ulrich. Sein Sohn Gotthelf August wurde ebenfalls Mitglied der

Stadtgeistlichkeit. Seine Tochter verheirathete sich mit seinem Amtsgenossen Frehlinghausen. Francke war fast immer gesund und rüstig. Im Jahr 1717 machte er eine Erholungsreise durch Schwaben und Franken, welche ein wahrer Triumphzug des berühmten Mannes war. Auf herzogliche Kosten wurde er im Lande Württemberg überall mit seinen Begleitern frei gehalten; der Senat der Universität Tübingen beehrte ihn im Stifte mit einem Festessen. Die ihm „liebreichst aufgetragene und in der Hauptkirche daselbst abgehaltene Predigt“ mußte er drucken lassen, wie seine Gastpredigten in Stuttgart, Blaubeuren u. s. w. Im Münster zu Ulm hatte ein Prediger in Anwesenheit Francdes auf die hallischen Pietisten bitter losgezogen. Der erschrockene Rath, welcher den Zorn des Königs von Preußen, des Beschützers unseres Francke, fürchtete, bat letztern ehrerbietig auf nächsten Sonntag zu einer Gastpredigt. Das ungeheure Gotteshaus war dicht gedrängt von Menschen, welche begierig waren, wie er sich gegen die Angriffe vertheidige. Er aber sprach so mild und kräftig lediglich vom wahren Glauben an Jesum, daß die begeisterte Reichsstadt ihm Festmahl und Fackelzug veranstaltete, den obigen Prediger aber zur Abbitte nöthigte. Seit 1725 kränkelte Francke an peinlicher Dysurie. Im Nov. 1726 lähmte ein Schlagfluß seine linke Hand. Noch konnte er im Mai 1727 eine letzte Vorlesung halten, bei deren Schluß er zu seinen Zuhörern in sichtbarer Rührung sagte: „So gehet nun hin und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich. Am 18. Mai genoss er das heilige Abendmahl. Am 24. Mai war er zum letztenmale draußen im Waisengarten und ergoß seine Seele in brünstigem Dankgebet. Darin gedachte er seiner Befehring in Lüneburg und sprach: „Unter freiem Himmel habe ich oftmals mit dir den Bund gemacht und gesagt: so du willst mein Gott sein, so will ich dein Knecht sein. Oft habe ich gebeten: Herr, schaffe mir Kinder, wie den Thau auf der Morgenröthe und mache ihre Zahl wie die Sterne am Himmel. Du hast's gethan und den Quell des ewigen Lebens durch mich auf viele Seelen ergossen und so weit fließen lassen, daß er in allen Welttheilen Seelen getränkt hat. Laß ihn denn fortfließen auch fernerhin, daß der Segen nimmer aufhöre, sondern fortlebe bis an's Ende der Welt.“ Von da nahmen seine Leiden zu. Er hat um die Kraft zu Leiden nach Gottes Willen, damit er mit keiner Miene jemand ärgerlich, jedermann erbaulich sei. Am 8. Juni ward er schwächer und schwächer. Seine fromme Gattin fragte ihn, ob ihm sein Heiland doch nahe sei? „Daran ist kein Zweifel“ waren seine letzten Worte. Er schlummerte ein und verhauchte unter Gebet und Gesang der Anwesenden sanft und selig in einem Alter von 64 Jahren 2 Monaten. Die ganze Stadt drängte sich, die Hülle des Entschlafenen nochmals zu sehen und begleitete sie am 17. Juni zu ihrer Ruhestätte.

I. Anfang und Fortgang der Bekehrung A. H. Francke's.

Von ihm selbst beschrieben im Jahr 1692, um einem, mit Gottesleugnung kämpfenden Menschen mit seinem eigenen Beispiel zu helfen, „daß die Vernunft sich dem Glauben unterwerfe und der Mensch nicht den Ruhm behalte, er habe es selbst erlaufen, sondern daß sich Gott über alles erbarme“. Zum erstenmal vollständig und getreu mitgetheilt von Dr. Kramer in den Beiträgen zu der Geschichte A. H. Francke's.

Meine lieben Eltern haben mich bald nach meiner Geburt zur heiligen Taufe, als zum Bad der Wiedergeburt befördert; auch da ich im dritten Jahr meines Alters mit ihnen und den übrigen Geschwistern von Lübeck nach Gotha gekommen war, mich gar zeitig zur Schule gehalten und da anfänglich wegen zarter Kindheit, und darnach wegen anderer Umstände es sich mit der öffentlichen Schule nicht schicken wollte, mir mehrentheils zu Hause, theils aber auch außerhalb Hauses Privatlehrer gehalten. Gott hat mir Liebe zum Worte Gottes und insonderheit zum heiligen Predigtamt ins Herz gesenket, daß sich solches in äußerlichen Bezeugungen vielfältig herfürgethan, und also auch meine Eltern beiderseits, so viel mir wissend, nie einen andern Sinn gefasset, als mich dem Studium der Theologie zu widmen. Von meinem Vater wurde ich auch in solchem Sinn fleißig erhalten, dazu die genaue Aufsicht bei seinen Lebzeiten nicht wenig that. Da er aber im Jahr 1670 Todes verblieben, wurde ich zugleich mit andern Kindern von Privatlehrern einige Jahre unterrichtet, welche, obwohl kleine Gesellschaft und tägliche Unterhaltung außerhalb Hauses, meinem Gemütthe, wie ich nach der Zeit wohl erkannt, nicht wenig Schaden verursachte und es durch die vermeinte zulässige, aber ohne genaue Aufsicht nie in den Schranken bleibende Kinderlust gar sehr von Gott abgewendet, bis ich in meinem elften bis zwölften Jahr, so viel ich mich erinnere, da ich wieder unter eigener Lehrer Privataufsicht lebte, durch ein gar schönes Exempel meiner recht christlichen und Gott liebenden Schwester Anna, welches ich täglich vor Augen hatte, und ihre ungeheuchelte Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Demuth, Lust und Liebe zum Worte Gottes, Verlangen nach dem ewigen Leben und viel ander Gutes an ihr erkannte, auch überdies von ebenderselben durch gute, erbauliche Reden zu allem Guten gereizet ward. Solches war bei mir so durchdringend, daß ich bald anfang, das eitle Wesen der Jugend, in welches ich mich schon durch das böse Exempel anderer Kinder ziemlich verliebet und vertieft hatte, daß es von mir (weil man es an mir als einem Kinde, wie der Welt Lauf ist, ohne großen Widerspruch eine Zeit lang erduldet hatte) fast für keine Sünde mehr geachtet ward, ernstlich zu hassen, mich der unnützen Gesellschaft, Spielens und andern Zeitverderbs zu entschlagen und etwas Nützlicheres und Besseres zu suchen. Daher mir auch von meiner Mutter auf mein Bitten 1673 ein Zimmer eingeräumt ward, darinnen ich täglich meiner Andacht und Gebets zu Gott herzlich pflegte und Gott bereits zu der Zeit gelobete, ihm mein ganzes Leben zu seinem Dienst und

zu seinen heiligen Ehren aufzuopfern. Ob nun wohl auf diesen Anfang einer wahren Gottseligkeit von meinen damaligen Anführern nicht genugsam acht gegeben ward, so segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden überfah, dazumal sonderlich meine Studien, daß ich auch im 13. Jahr meines Alters in die Oberklasse des Gothaischen Gymnasiums gesetzt und daraus im 14. Jahre öffentliche Vergünstigung der Oberen erlangte, die hohe Schule zu besuchen, welches aber von den Meinigen noch fast auf zwei Jahr wegen meines allzugeringen Alters ausgesetzt ward.

Dieses muß ich Gott zum Preis von meinem ganzen Leben bekennen. Je mehr ich mich zu Gott gehalten und je weniger ich mein Gemüth mit Liebe der Welt beslecket, je mehr hat mir Gott seine Gnade und Segen, wie in Allem, so auch absonderlich in meinen Studien widerfahren und merken lassen. Hingegen, je mehr ich mein Herz von Gott abgewendet und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich auch in der Irre herumgeführt worden, und habe wohl mit großer Arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrentheils nach der Zeit erst erkannt, da ich wohl vorhin gemeinet, daß ich gar herrlich geführt würde und treffliche Fortschritte hätte. Also ist mirs recht in die Hände kommen: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Daher mir dieses allezeit zu einer Regel hat dienen müssen, daß es nicht genug sei, die Jugend zur wahren Gottseligkeit anzuweisen, sondern man müsse sie auch bei Zeiten vor der listigen Verführung der Welt warnen. Wie es denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß stille und sittsame Gemüther, die zu aller Ehrbarkeit erzogen sind, wenn sie in die Welt kommen und unter große Gesellschaft auf hohen oder niedrigen Schulen gerathen, sich durch böse Exempel leicht verleiten und gleichsam mit dem vollen Strom hinwegreißen lassen. Insonderheit ist solches Alter von 13, 14, 15 Jahren der Gefahr der Verführung wohl am meisten unterworfen und daher in der Erziehung am fleißigsten und sorgfältigsten in acht zu nehmen. Denn wohl mancher mit der Welt nicht so froh dahinleben würde, wenn er zu solcher Zeit, da die Lüfte der Jugend und die Verliebung in den äußerlichen Schein dieser Welt sich zuerst bei ihm hervorgethan, in gebührenden Schranken wäre gehalten worden. An meinem Orte halte gewiß davor, wenn man nicht allein durch Gottes Wort einen wahren Grund der Gottseligkeit in mein Herz zu pflanzen gesucht hätte, sondern mich auch vor zukünftiger Verführung gewarnt, und mir die listigen Anläufe der Welt mit lebendigen Farben abgemalt hätte, es würde das öffentliche Schulgehen, welches an sich keineswegs zu verworfen, mir nicht eine Gelegenheit zu meiner abermaligen Verführung gewesen sein. Denn da ich erst in das Gymnasium gesetzt war, suchte ich noch in fleißigem Gebet das Angesicht des Herrn und erinnere mich, daß ich Gott mit großem Ernst angerufen und gebeten, daß er mir solche gute Freunde geben wollte, die mit mir eines Sinnes wären, ihm zu dienen, aber da ich so viele böse Exempel sah und mit einigen auch in Bekanntschaft gerieth, verlor sich nach und nach der vorige Eifer, hingegen suchte ich mich der Welt gleich zu stellen, Ehre bei der Welt groß zu achten und um des willen nach Gelehrsamkeit zu streben und es ändern zuvor zu thun.

Das beste für mich war, daß ich anfänglich von den meisten wegen meiner geringen Jahre, da sie fast noch einmal so alt waren, als ich, verachtet ward, welches mir Gott nicht wenig zu meiner Demüthigung dienen lassen. Je mehr aber die Verachtung von mir wegsiel, insonderheit, da ich aus dem Gymnasium entlassen war, je mehr war auch die Thür zu meiner Verführung geöffnet, daß ich auch schon damals wohl erfahren, daß einem die Welt viel weniger schadet, wenn sie einen verachtet und verschmäht, als wenn sie einen liebkoset und schmeichelt. In den Studien ließ ich mich wohl nichts hindern, sondern suchte immer mehr darinnen zuzunehmen. Aber solches geschah schon nicht mehr aus einer rechten Absicht zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten, sondern vielmehr um eigener Ehre und des Nutzens halber. Daher ich auch in der lateinischen Sprache mich mit einer leichten und natürlich fließenden Schreibart nicht behelfen wollte, sondern diejenigen Schriftsteller am meisten liebte, die fein hochtrabend schrieben und solche mit Fleiß nachahmte, absonderlich, da ich von Andern darinnen gelobt und also noch weiter aufgeblähet ward, bis mir endlich von einem dieser Fehler entdeckt wurde. Wiewohl auch darinnen dem bereits verdorbenen Gemütthe gar sehr geschadet ward, daß ich die heidnischen Dinge ohne Unterschied ergriffen und also mehr einen heidnischen, als christlichen Styl führen lernte, indem heidnische Reden und heidnische Laster sowohl aus meinen als aus der Heiden Schriften, welche ich mir zur Regel vorgestellt, hervorblickten. Welchen Fehler ich damals gar nicht erkannt, noch von Andern deswegen erinnert ward, bis ich darnach solchen Gräuel nach erlangter Erkenntniß des rechtschaffenen Wesens, das in Christo Jesu ist, erkannt. Wie denn die Jugend insgemein in solchem Fehler steckt, welches doch leichtlich könnte verhütet werden, wenn der Lehrer selbst die Reden, welche aus dem Glauben fließen, unterscheiden könnte und darinnen dem Lernenden gebührende Anweisung thäte. Eben diese Eitelkeit und Begierde, bald gelehrt zu werden, trieb mich auch, daß ich gerne einen guten Vorschmack von den Universitätsstudien haben wollte, da ich doch wohl noch nöthigere Dinge hätte treiben können, z. B. da ich in der hebräischen Sprache noch unerfahren war, fiel ich auf das philosophische Studium und wandte viel Zeit darauf, ja auf das Theologische selbst, und weil man mich so gehen ließ, ja es auch noch an mir lobte, und mir Bücher dazu empfahl, meinte ich, es wäre recht wohl gethan und verwickelte mich und kam also mit großer Arbeit und Mühe von dem rechten Grund und Zweck immer weiter ab.

Ich wurde nun im 16. Jahr meines Alters auf die nahe Universität Erfurt geschickt. Dort ward mein Gemütth immer mehr in die Welt und deren Eitelkeit verwickelt, daß ich mich anderen Studiosen gleich stellte und große Beförderung, Ansehen vor der Welt, zeitliche Ehre, hohe Wissenschaft und gute Lage zu meinem Ziel setzte. Indessen fand ich auch in meinem Gemütth wenig Ruhe und Vergnügung, weil ich wohl erkannte, daß ich von dem ehemaligen guten Anfang eines wahren Christenthums, den ich in der Kindheit gehabt, weit abgewichen. In eben demselben Jahre 1679 ward ich wegen eines Stipendiums nach Kiel gesandt. Auch da vertiefte ich mich allzusehr in die Weltwisserei, während ich das theolo-

gische Studium bei dem frommen Professor Dr. Kortholt fleißig fortsetzte. Daneben wollte ich auch predigen lernen und getraute mich auch in öffentlicher Gemeine in der Stadt und auf dem Lande zu predigen, welches aber wohl nicht aus dem Grunde geschehen, wie Paulus erfordert, 2 Kor. 4: „Ich glaube, darum rede ich“, wiewohl ich damals meiner Meinung nach gar recht daran thäte. Ueberdieß besuchte ich auch fleißig bei Dr. Kortholt eine Vorlesung über das geistliche Amt, in welcher, wie auch in seinen übrigen Vorlesungen, ich dem werthen Mann das Zeugniß geben kann, daß er die Studirenden fleißig und ernstlich von den ärgerlichen Weltwesen abgemahnet und die schwere Verantwortung eines Predigers ihnen wohl vorgestellt. Wodurch dann auch geschehen, daß der gute Funke, welcher noch in meinem Herzen war, ziemlich und oft angeblasen ward. Daher ich wohl manchmal einen Vorsatz faßte, mich von der Welt und ihrer Eitelkeit zu entreißen, sahe und erkannte auch wohl, daß das Leben der Studenten, wie es gemeinlich geführt ward, und wie ich selber mit führte, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte, und daß es unmöglich also bestehen könnte. Ich fing auch wohl dann und wann an, mich zu ändern. Aber der große Haufe riß mich bald wieder dahin, daß es dann hieß, das letzte ward mit mir ärger, denn das erste. Also war ich bei allen meinen Studien nichts, als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirche, zur Beicht und zum heiligen Abendmahl ging, sang und betete, auch wohl fromme Gespräche führte und gute Bücher las, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Meine Theologie faßte ich in den Kopf, aber nicht ins Herz und war vielmehr eine todte Wissenschaft, als eine lebendige Erkenntniß. Ich wußte zwar wohl zu sagen, was Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung u. s. w. sei, wußte auch wohl eines vom andern zu unterscheiden und mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Herzen, und hatte nichts mehr, als was in Gedächtniß und Phantasie schwebte. Wenn ich die heilige Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte, oder damit ich der guten Gewohnheit ein Genügen thäte, als zur Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens zu meiner Seligkeit. Ich setzte darauf sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2 Kor. 3, durch den Geist Gottes auf die Tafeln des Herzens zu schreiben.

In solchem Zustande war ich, da mir mein Vetter vergönnte, von Kiel wegzureisen. Darauf reiste ich nach Hamburg, um bei Dr. Ehard das Hebräische besser zu lernen. Von ihm angeleitet habe ich dann in anderthalb Jahren zu Hause in Gotha die häbräische Bibel wohl sechsmal durchgelesen und die Kunde der heiligen Sprache ernstlich und fleißig getrieben. Aber der Zustand meines Gemüths, da ich von Hamburg heim kam, war sehr schlecht und mit Liebe der Welt durch und durch besleket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seiner kräftigen Vaterhand, die mich so manchmal und so nachdrücklich zur Befehung gereizet, nicht Platz gegeben, sondern mich

immer tiefer in die Liebe der Welt versenket. Da fing ich nun gleichsam außs neue an, Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen dennoch mehr im Außerlichen, als im Innerlichen. Ich sang und betete viel, las viel in der Schrift und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirche, bereuete auch äußerliche Sünden und kam wohl mit Thränen zur Beichte, aber das blieb noch alle Zeit in meinem Herzen stecken, daß nach Ehre, Reichthum und guten Tagen trachten keine Sünde sei. Da doch Johannes ausdrücklich schreibet, 1 Joh. 2: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust und Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Wenn ich auch alle Sünden bereuete, so bereuete ich doch den Unglauben nicht, der doch tiefe Wurzeln hatte in meinem Herzen. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, da ist auch nicht Glaube, sondern eine bloße Einbildung vom Glauben und in der That nichts als Unglauben. Doch war in der Zeit, da ich zu Hause war, dem Außerlichen nach mein Zustand besser, als vorhin. Denn ich lag dem Studiren ob mit großem Fleiße und suchte auch im Uebrigen ein äußerliches ehrbares Leben zu führen, mein Herz kam aber nicht zur rechten Ruhe. Meine Studien faßte ich inzwischen in bessere Ordnung, studirte fleißig das Alte und Neue Testament in hebräischer und griechischer Sprache und übete mich zugleich in der englischen Sprache. Vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt, ward auch von vielen lieb und werth gehalten, aber in der That war ich nichts, als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopf hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, weit genug entfernt war.

Nach verfloßener solcher Zeit fand sich ein Studiosus zu Leipzig, der Gefallen trug, einen auf die Stube zu sich zu nehmen, der ihn im Hebräischen unterwiese. Demselben ward ich vorgeschlagen und kam also nach Leipzig anno 1684 vor Ostern, da ich also Gelegenheit fand, zugleich meine Studia weiter fortzusetzen. Daneben war auch Gelegenheit, das Französische, Englische und Italienische zu üben. Inzwischen nahm ich 1685 daselbst den Grad eines Magisters an und begann Vorlesungen zu halten, um desto besser Geld zu verdienen und dadurch befördert zu werden. Daß ich die Ehre Gottes sollte dabei gesucht haben, kann ich mich nicht erinnern, ob ich wohl damals, wäre ich darnach gefragt worden, würde geantwortet haben, daß ich diesen Hauptzweck voraussehe. Ich bekam genug Zuhörer und verdiente auch Geld mit Privatunterricht. Das Beste unter allem ist gewesen das Collegium Philobiblicum, Verein von Bibelfreunden, von dessen Anfang und Fortgang ich nöthig erachte weilkäufigern Bericht abzustatten. M. Paulus Anton fiel einmal mit mir auf die Rede, daß das Studium der beiden Grundsprachen, nämlich der griechischen und hebräischen, so wenig geübt würde, welches wir Beide mit einander so beklagten, bis endlich gedachter Herr Anton wünschte, daß die Magister selbst unter einander sich darinnen üben möchten, welches mir sofort wohlgefiel und auch

mit dazu rieth, daß wir dergleichen je eher, je lieber anfangen möchten, und da wir es also unter einander abgeredet, sprachen wir einige gute Freunde unter den Magistrern darum an, daß sie mit uns zusammentreten und dergleichen Kollegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt und der Anfang dazu des nächsten Sonntags (Den 28. Juli 1686) gemacht ward. Die erste Abrede war diese, daß wir alle Sonntage zwei Stunden, von 4 bis 6 Uhr, nach geendigter Predigt, wollten beisammen sein, da dann erstlich einer ein Kapitel aus dem Alten, und dann einer ein Kapitel aus dem Neuen Testament erklären und anwenden sollte, und zwar nach der Ordnung der Biblischen Bücher, wie ich denn in der ersten Lektion erklärte 1 Mos. 1, und Herr Anton in derselben Lektion Matthäi 1. Solches war nun nicht etwa etwas Neues oder Ungewöhnliches auf der Universität Leipzig. Denn man wohl über fünfzig Jahre zurück solche Versammlungen zählen kann, welche die Magister unter sich angefangen. Bald nachdem obenerwähntes Kollegium angefangen war, kam Herr Dr. Spener als chursürstl. Oberhofprediger nach Dresden, welches Herrn Anton Gelegenheit gab, einen kleinen Bericht von diesem unserm Vornehmen zu senden. Der theuere Mann war nicht wenig erfreut, daß er gleich bei seiner Ankunft von einer unter den Studenten entstehenden Liebe zum Worte Gottes vernehmen sollte und ob er wohl erkannte, daß wir mehrentheils vom rechten Zweck ziemlich möchten entfernt sein, suchte er dennoch durch guten Rath und zu Gottes Ehre reichlicher zielende Vorschläge unserm geringen Anfang aufzuhelfen. Welches wir auch mit allem Dank annahmen und uns darüber vereinigten, daß wir nicht so große Texte auf einmal, und dieselben zu mehrern Erbauung traktiren wollten. Die Erfahrung selbst gab uns auch immer ein mehreres an die Hand, daß wir also immer eifriger wurden, dieses Werk mit Ernst zu treiben. Da ward nun der Kreis immer größer und fanden sich auch Studenten, welche haten, als Zuhörer mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward, und wir uns nach einem größeren Platz umzusehen genöthigt waren. Insonderheit da selbige Versammlung von vielen, auch von den Herrn Professoren, gar wohl aufgenommen und als gar nützlich angesehen ward, so daß sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten und zu fernerm Fleiß ermahnten. Diese Uebungen haben mich erst recht in das Studium des Textes hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus der heiligen Schrift selbst hervorsuchen lernte, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig behandelt, aber mehr um die Schale, als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen.

Was mein Christenthum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und lau gewesen. Meine Absicht war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, reich zu werden und in guten Tagen zu leben und wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel und gingen auf's Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemüht, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als

dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Außerlichen stellte ich mich der Welt gleich, in überflüssiger Kleidung und anderen Eitelkeiten. In Summa: ich war innerlich und äußerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehrt, aber dadurch ward ich immer mehr aufgeblähet. Ueber Gott habe ich wohl keine Ursache, mich dießfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht, mein Gewissen oftmals gar kräftig zu rühren und mich durch sein Wort zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeugt, daß ich nicht im rechten Zustand wäre. Ich warf mich auch oft nieder auf meine Kniee und gelobte Gott eine Besserung. Aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hike gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu erkennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sah wohl ein, daß ich bei solchen Grundfäßen, darauf ich mein Thun setzte, mich nicht beruhigen konnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße aufzuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl 24 Jahr nicht besser gewesen, als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander wohl vertragen können. Denn ich liebte die Welt und die Welt liebte mich. Ich bin gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm und mit den Bösen in der Wahrheit böß zu sein und den Mantel nach dem Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich um der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zu Feinden machte, sie auch mit rechtem Ernst nicht strafen konnte, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können. Sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde, alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bößen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustand wäre, trieben mein Herz als ein umgestümes Meer bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ob zwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ichs in äußerlicher Fröblichkeit oft andern zuvor that. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit zu Leipzig zugebracht und kann mich bis zum Jahre 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte.

Aber gegen das 24. Jahr meines Alters fing ich an, in mich zu schlägen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerem Ernste mich zu sehnen, daß meine Seele davon möchte befreiet werden. Sollte ich sagen, was mir zuerst Gelegenheit dazu gegeben, müßte ich außer der allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes von äußerlichem nichts gewisser anzuzeigen, als mein theologisches Studium, welches ich sogar nur ins Wissen und in die bloße Vernunft gefaßt, daß ich meinte, ich könnte die Leute unmöglich damit betriegen, noch mich in ein öffentliches Amt stecken lassen,

den Leuten vorzusagen, weß ich selbst nicht in meinem Herzen überzeuget wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen zur Sünde um und um begeben. Dazu kam die lange Gewohnheit. Aber das alles ungeachtet, war mein Herz von dem allerhöchsten Gott gerührt, mich vor ihm zu demüthigen, ihn um Gnade zu bitten und oftmals auf meinen Knien anzusehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit setzen und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wolle. Es hieß nun bei mir (aus Hebr. 5, 12.): die ihr solltet längst Meister sein, bedürftet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn ich hatte ungefähr sieben Jahre Theologie studirt, hatte die Schrift durch und wieder durch gelesen, ja auch von andern frommen Büchern nicht wenig, aber weil dieses alles nur in die Vernunft und in das Gedächtniß von mir gefasset, und das Wort Gottes nicht bei mir ins Leben verwandelt war, sondern ich hatte den lebendigen Samen des Wortes Gottes bei mir erstickt und unfruchtbar sein lassen, so mußte ich nun gleichsam aufs neue anfangen ein Christ zu werden. Ich fand aber dabei meinen Zustand so verstrickt und war mit so mancherlei Hindernissen und Abhaltungen von der Welt umgeben, daß es mir ging als einem, der in einem tiefen Schlamm steckt und etwa einen Arm hervorstreckt, aber die Kraft nicht dazu findet, sich gar los zu reißen, oder wie einem, der mit Banden und Fesseln an Händen und Füßen und am ganzen Leib gebunden ist und einen Strick zerreißt, aber sich herzlich sehnt, daß er von den andern möchte auch befreit werden. Gott aber, der getreue und wahrhaftige, kam mir in seiner Gnade allezeit zuvor und bereitete mir gleichsam den Weg, ihm von Tag zu Tag gefälliger zu leben. Er hob bald durch seine starke Hand die schwersten äußerlichen Hindernisse, daß ich deren auch ohne Vermuthen entladen wurde und weil er zugleich mein Herz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich als in der Dämmerung und als hätte ich einen Flor vor den Augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auf die Schwelle des Tempels gesetzt und ward dennoch von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, nicht vollends hineinzugehen. Die Ueberzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Uebereilungen in Worten und Werken, daß ich daher sehr geängstet war. Hierbei war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit sehr liebte und ohne Falsch davon gar ernstlich redete, und guten Freunden meine Absicht, hinfür Gott zu leben, ernstlich bezeugete, so daß ich auch wohl von Einigen für einen eifrigen Christen gehalten ward, und mir nach der Zeit gute Freunde bekenneten, daß sie eine merckliche Aenderung bereits in solcher Zeit an mir verspüret hätten. Ich aber weiß wohl und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt damals noch die Oberhand bei mir gehabt und daß das Böse so stark bei mir worden, als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen, als ich, wenn ich in solchem Zustand geblieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel, mit der anderen die Erde ergriff,

Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, oder doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebte und es mit keinem recht hielt. Aber wie groß ist die Liebe Gottes, die er dem menschlichen Geschlecht erzeigt hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darinnen ich gesteckt hatte, sondern hatte Geduld mit mir und half meiner Schwachheit auf, daß ich dennoch den Muth nicht sinken ließ, sondern noch immer hoffte, ich würde besser durchbrechen zu einem wahrhaftigen Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Thür und Thor aufzuthun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meint und sein Angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemal gleichsam vorangegangen und hat die Klöße und Blöcke aus dem Wege gehoben, damit ich überzeuge würde, daß meine Befehring nicht mein, sondern sein Werk sei. Gott nahm mich gleichsam bei der Hand und leitete mich, wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte, und ließ mich dafür die Ruthe seiner Züchtigung wohl fühlen. Er erhörte auch endlich mein Gebet, darin, daß er mich in einen freien und ungebundenen Zustand setze, da ich mit der Welt nichts, oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größerem Unrecht über äußerliche Hindernisse und Abhaltungen meines Christenthums würde geklagt haben. Denn Gott fügte es, daß ich Leipzig, da mich noch immer diese und jene Hindernisse gefangen hielten, verlassen mußte, indem er meines Veters Dr. Florin Herz dahin lenkte, daß er mir das Stipendium wieder reichte und weil er mit allem Ernst verlangte, daß ich das Studium der Bibel-erklärung vor allen Dingen fortsetzen sollte, mir nach Lüneburg zu reisen auftrug und daselbst mich des Superintendenten Sandhagens Leitung zu bedienen.

Dahin reiste ich um Michaeli 1687 und zwar mit desto größerer Freudigkeit, weil ich hoffte, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks, nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren nun die äußerlichen Hindernisse vom lieben Gott auf einmal weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht beunruhiget, oder von Jemand in guten Gedanken gestört ward, dazu speiste ich bei christlichen und gottseligen Leuten. Ich war kaum hinkommen, so ward ich um eine Predigt in der Johanniskirche daselbst abzulegen angesprochen und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe die Predigt sollte abgelegt werden. Nun war doch bereits mein Gemüth in solchem Stande, daß ich nicht auf die bloße Uebung im Predigen, sondern vornehmlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. Indem ich nun darauf bedacht war, gerieth ich über den Text: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 31. Bei diesem Text gedachte ich sonderlich Gelegenheit zu nehmen von einem wahren, lebendigen Glauben zu handeln und wie solcher vor einem bloß menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. Indem ich nun mit allem Ernst darauf bedacht war, kam mir zu Gemüth, daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn fordern würde in der Predigt, bei mir

nicht fände. Ich kam also von der Vorbereitung zur Predigt ab und fand genug mit mir selbst zu thun. Denn solches, nämlich daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tiefer zu Herzen. Ich wollte mich damit aufrichten und gleichsam die traurigen Gedanken damit verjagen, aber es wollte nichts hinkünftig sein. Ich war bisher nur gewohnt, meine Vernunft mit guten Gründen zu überzeugen, weil ich im Herzen von dem neuen Wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meinte ich mir nun auch durch solchen Weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wollte, desto mehr stürzte ich mich in Unruhe und Zweifel. Ich meinte, an die heilige Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn: wer weiß, ob auch die heilige Schrift Gottes Wort ist, die Türken geben den Alloran und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr überhand, bis endlich von dem allen, was ich mein Leben lang, insonderheit aber in dem, über acht Jahre getriebenen Studium der Theologie, von Gott und seinem geoffenbarten Wesen und Willen gelernt, nicht das Geringste mehr übrig war, das ich von Herzen geglaubet hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes, noch an Menschenwort mehr halten konnte und ich fand auch damals in dem einen so wenig Kraft, als in dem anderen. Es war nicht etwa bei mir eine solche Nachlässigkeit, daß ich aus weltlich gesinntem Herzen die Wahrheit Gottes in den Wind geschlagen hätte. Wie gerne hätte ich Alles geglaubt, aber ich konnte nicht. Ich suchte auf diese und jene Weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbezeuget. Denn bei solcher wirklichen Verleugnung Gottes, welche in meinem Herzen war, kam mir dennoch mein ganzes bisheriges Leben vor Augen, als einem, der auf einem hohen Thurm die ganze Stadt übersteht. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nämlich der Unglaube oder bloße Wahnglaube, damit ich mich selbst so lange betrogen. Da ward mir mein ganzes Leben und alles, was ich geredt, gethan und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Gräuel vor Gott vorgestellt. Das Herz war hart beängstigt, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete und nicht glauben konnte. Dieser Jammer preßte mir viel Thränen aus den Augen, wozu ich sonst nicht geneigt bin. Bald saß ich an einem Ort und weinte, bald ging ich in großem Unmuth hin und wieder, bald fiel ich nieder auf meine Kniee und rief den an, den ich doch nicht kannte. Doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bei Leuten war, verstellte ich mein innerliches Elend so gut ich immer konnte. Einmal, da ich abgespisset hatte, verlangte ich, zu einem in der Nähe wohnenden Superintendenten mit meinem Tischwirth zu gehen, welcher es auch einwilligte. Ich nahm inzwischen, vor dem Tische stehend, das griechische Neue Testament in die Hand, um darin zu lesen. Als ichs aufschlug, sagte mein Tischwirth: Ja, wir haben wohl hieran einen großen Schatz. Ich sah mich um und fragte ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So, sagte ich, sehe er die Antwort: wir

haben aber den Schatz in irdischen Gefäßen u. s. w. 2 Kor. 4. Welche Worte mir gleich, als er solches gesagt, ins Gesicht fielen. Dieses ging mir zwar ein wenig zu Herzen, und gedachte, daß es wohl nicht ungefähr also kommen möchte, es schien auch gleichsam ein verborgener Trost dadurch sich in mein Herz zu senken, aber mein gottesleugnerischer Sinn brauchte bald die verdorbene Vernunft zu seinem Werkzeuge, mir die Kraft des göttlichen Wortes wieder aus dem Herzen zu reißen. Ich setzte, nebst meinem Tischwirth, den vorgenommenen Weg fort, traf auch erwähnten Superintendenten zu Hause an, welcher uns in die Stube führte und niedersitzen ließ. Raum hatten wir uns niedergelassen, fing erwähnter Herr Superintendent an zu fragen, woraus der Mensch erkennen sollte, ob er Glauben habe oder nicht? Ueber solche Frage war Unterschiedliches unter ihnen geredet, so wohl einen Gläubigen hätte stärken mögen. Ich saß aber dabei, verwunderte mich anfänglich und gedachte, ob sie auch von ungefähr auf eine solche mir höchst nöthige Unterredung kommen könnten, da doch keiner von meinem Zustande, wie auch sonst kein Mensch in der ganzen Welt das geringste wußte. Ich hörte ihnen auch fleißig zu, aber mein Herz wollte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeugt, daß ich keinen Glauben hätte, weil ich gerade das Gegentheil von den Kennzeichen des Glaubens, so sie aus der Schrift anführten, an mir erkannte. Da wir Abschied genommen hatten und ich mit meinem Herrn Tischwirth wieder zurück in die Stadt ging, offenbarte ich demselben mein Herz: wenn er wüßte, in welchem Zustand ich wäre, würde er sich wundern, wie sie eben auf eine solche Unterredung gekommen wären. Und da er fragte: in welchem? antwortete ich: ich hätte keinen Glauben. Er erschrak dann und suchte mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner Vernunft und sagte endlich zum Beschluß: was er angeführt, möchte ihn wohl stärken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ichs bei mir behalten hätte. Inzwischen fuhr ich mit meinem vorigen Thun fort und hielt an im Gebet auch in der größten Verleugnung meines Herzens.

Folgenden Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch darauf bedacht, daß ich, wenn keine Aenderung sich ereignet, die Predigt wieder absagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen sein; denn ich fühlte gar zu hart, was es sei, keinen Gott zu haben, an dem sich das Herz halten könne, seine Sünden beweinen und nicht wissen, warum oder wer der sei, der solche Thränen ausspreßt und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen und doch keinen Heiland, oder keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals erwähnten Sonntag Abend nieder auf die Kniee und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem heiligen Thron, da ich noch auf meinen Knieen lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nach und

nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuge würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörte er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war all mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen; alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens war auf einmal weggenommen, hingegen war ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Muth Gott lobete und priesete, der mir solche Gnade erzeigt hatte. Ich stund gar anders gesinnt wieder auf, als ich mich niedergelegt hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Kniee gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewißheit erhob ich mich wieder. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätte ichs wohl ohne Furcht und Zweifel mit Vergießung meines Bluts bekräftigt. Ich begab mich drauf zu Bette, aber ich konnte vor großer Freude nicht schlafen, und wenn sich etwa die Augen ein wenig zuschloßen, erwachte ich bald wieder und fing auf's neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen und als wenn ich alles nur im Traum gehabt hätte und wäre nun erslick davon aufgewacht. Es durfte mir Niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zu Muth, als wenn ich todt gewesen wäre; siehe, ich war lebendig worden. Ich konnte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang vor Freude heraus und lobete den Herrn, meinen Gott. Ja, es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeigt hat. Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen entrisen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn: sollte es auch wohl natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche große Freude empfinden können? Aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzugenet, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Herzen nicht erwecken könnte, als diese war und sah wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme des lebendigen Wassers waren mir nun allzulieblich geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen dieser Welt. O wie angenehm war mir diese erste Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es Psalm 36: Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschentinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wol-

Lust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht. Nun erfuhr ich, wie wahr es sei, was Luther sagt in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebietet aus Gott, Joh. 1, 12., und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich u. s. w. Und: Glaube ist eine lebendige, erwägene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht der göttlichen Gnade machet fröhlich, trohzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben u. s. w.

Gott hatte nun mein Herz mit Liebe gegen ihn erfüllet, dieweil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Gut zu erkennen gegeben. Daher konnte ich auch des folgenden Tages meinem Herrn Tischwirth, der um meinen vorigen elenden Zustand gewußt hatte, diese meine Erlösung nicht ohne Thränen erzählen, darüber er sich mit mir erfreute. Am Mittwoch darauf verrichtete ich nun auch die mir aufgetragene Predigt mit großer Freudigkeit des Herzens und aus wahrer göttlicher Ueberzeugung über den oben angeführten Vers Johannis 20, 21. und konnte da mit Wahrheit sagen aus 2 Kor. 4.: Dieweil wir nun eben denselben Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben steht, ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum reden wir auch. Und das ist also die Zeit, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit her hat es mit meinem Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist mirs leicht worden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehn vor der Welt, Reichthum und gute Lage und äußerliche, weltliche Ergößlichkeit für nichts geachtet, und da ich vorhin einen Gößen mir aus der Gelehrsamkeit gemacht, sah ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte, als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernte Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwingliche Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sei und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sei. Denn die Welt fing auch bald an, mich zu hassen und anzuseinden, oder einen Widerwillen und Verdruß über mein Thun spüren zu lassen, auch sich zu beschweren, oder mit Worten mich anzustechen, daß ich auf ein ernstliches Christenthum mehr, als sie etwa nöthig vermeinten, dränge. Aber ich muß auch hierinnen die große Treue und Weisheit Gottes rühmen, welche nicht zuläßt, daß ein schwaches Kind durch allzustarke Speise, eine zarte Pflanze durch einen allzurauhnen Wind verderbet werde, sondern er weiß am besten, wenn und in welchem Maß er seinen Kindern etwas auflegen und dadurch ihren Glauben prüfen und läutern soll. Also hat mir es auch nie an Prüfungen gefehlet, aber Gott hat dabei meiner Schwachheit allezeit geschonet und mir erst ein gar geringes und dann nach und nach immer ein größeres Maß des Leidens zugetheilt, da mir

aber allezeit nach der von ihm ertheilten göttlichen Kraft das letztere und größere viel leichter worden zu tragen, als das erstere und geringere.

II. Bekenntniß,

in welchem seinen eigenen innern Wandel vor Gott und zugleich seine Erkenntniß, wie man in einem rechten evangelischen Wege sein Christenthum beständig bis an's Ende führen soll, auf Veranlassung christlicher Freunde aufrichtig und euskältig entworfen A. S. Francke.

Ich erkenne mich für einen armen und elenden Wurm, der mit seinen Erb- und wirklichen Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdienet hat. Der Sohn Gottes aber, Jesus Christus, hat sich selbst für mich gegeben und mich durch sein Blut mit seinem Vater versöhnet, daß mir Gott meine Sünde nicht zurechnet, mir aber zur Gerechtigkeit rechnet, daß ich glaube an den Namen seines eingebornen Sohnes. Durch solchen Glauben bin ich wahrhaftig gerechtfertigt und damit hat der heilige Geist mein Herz erfüllt. In solcher meiner Rechtfertigung habe ich Friede gefunden mit Gott, bin ein Kind Gottes, tröste mich fröhlich seiner Gnade und weiß gewiß, daß ich den Tod nicht sehen noch schmecken werde, sondern daß ich das ewige Leben habe und vom Tod zum Leben hindurchgedrungen bin.

Nachdem mich also Gott in seine Gnade aufgenommen durch den Glauben an sein Kind Jesum, bin ich nicht jetzt gerechtfertigt und wieder nicht, sondern ich bin allezeit und beständig in der Gnade Gottes und trage das Zeugniß der Kindtschaft Gottes in meinem Herzen durch den heiligen Geist. Ich achte mich nicht ohne Fehler und Gebrechen zu sein, sondern ich weiß, daß die nicht alle zu zählen, die mir Gott täglich vor Augen stellet, und glaube gewiß, daß der verborgenen noch mehr sind. Aber dieweil ich in Christo Jesu bin und er in mir, so werden mir solche meine Fehler und Gebrechen nicht zugerechnet, sondern Gott trägt sie an mir und übersieht sie, wie ein Vater seinem lieben Kinde.

Seine Gnade aber macht mich nicht sicher; sondern erweckt mich täglich, mich in dem Geist meines Gemüthes immer mehr zu erneuern. Denn Gott, der alles Gute in uns wirket, läßt eine kindliche Furcht in meinem Herzen wohnen und ein wahrhaftiges Erzittern vor seiner heiligen Majestät, welches mich bewahrt, nicht auf Gnade zu sündigen. Er reinigt mich aber wie einen Neben, daß ich immer mehr Früchte bringe. Ich bin wahrhaftig rein, durch das Wort, das Jesus Christus geredet und ich geglaubt habe. Solches ist keine Einbildung noch falsche Zurechnung. Christus hat mich wahrhaftig geliebt und meine Sünden abgewaschen mit seinem Blut. Mein Heil ist wahrhaftig in der Vergebung meiner Sünden. Gott hat mich fühlen lassen mein Verderben und mir Gnade verlihen, mein natürlich Unvermögen zu erkennen, und darauf hat er mir gezeigt sein Erbarmen, und den Glauben selbst in meinem Herzen gewirkt.

Was ich dergestalt gesehen und gehört und in geistlicher Erfahrung gelernt, ist mir gewisser, als was meine leiblichen Augen sehen, meine leiblichen Ohren hören und meine leiblichen Hände betasten. Gott selbst hat mich gelehret Natur und Gnade, Licht und Finsterniß, Einbildung und Kraft von einander zu unterscheiden. Gott aber ist nicht allein getreu, daß er uns die Sünde vergibt, sondern auch gerecht, daß er uns reinigt von aller Untugend. Darum bekenne ich auch meine Sünde und Untugend vor ihm und begehre davon immer mehr gereinigt zu werden. Solche fernere Reinigung und Heiligung geht also zu, daß ich gegen die Sünde streite und kämpfe, doch nicht aus eigenen Kräften, sondern durch den heiligen Geist, welcher in mir wohnet und wirkt. In dem Glauben an Jesum ist mein Anfang, Mittel und Ende. Indem ich alles Selbstwirken verlasse und erkenne, daß ich von mir selbst nichts als sündigen und durch mich selbst nicht näher zu Gott und seinem Lichte kommen kann, mich aber an die lautere Gnade Gottes halte und auf das Lämmlein Gottes sehe, das meine Sünden trägt und in seinem Blut mich zum Vater nahe, so wird eine neue Kraft in meinem Herzen geboren, daß ich den Glauben als ein himmlisches Licht und Feuer in meinem Herzen fühle, die Liebe Christi schmecke und der neue Mensch als ein guter Baum in seinen Blüthen ausschläget, die lieblichen Geruch von sich geben, Gott und Menschen wohlgefällige Früchte bringen.

Es ist nicht ein anderer Weg, dadurch ich gerecht worden bin und wiederum ein anderer dadurch ich suche geheiligt zu werden, sondern es ist einer, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gleichwie ich mich an nichts halte als an Christum, wenn ich um Vergebung der Sünden bitte, also halte ich mich auch allein zu ihm und lehre mich pur-lauterlich zu seiner Gnade, wenn ich im Glauben, Liebe und Hoffnung stärker zu werden trachte. Ja ich bedarf nichts anderes, als daß ich in der empfangenen Gnade und in dem neuen Sinn, den mir der Sohn Gottes gegeben hat, nämlich daß ich erkenne den Wahrhaftigen und in dem Wahrhaftigen stehen bleibe, nicht abweiche, so wird das Werk Gottes in mir vollendet; denn Gott bedarf meiner nicht zur Vollendung seines Werks, wenn ich mich nur von ihm als ein Kind im Mutterleibe zubereiten lasse und der Wirkung seines Geistes nicht widerstrebe, so schafft er Alles in mir, was vor ihm wohlgefällig ist.

Doch will er keineswegs, daß ich unachtsam sei und statt der wahren Gelassenheit in der Natur Ruhe und Frieden suche. Denn eben dadurch würde ich mich, auch unwissend seiner Wirkung verlustig machen. Sein lebendiger Geist will stets und ohne Unterlaß wirken und wer seine Ströme nicht stets fließen läßt, der kann sich nicht entschuldigen, daß er seiner Wirkung nicht widerstrebe. Doch ermüdet er Niemand mit seinem Wirken. Denn er führt ein sanft lieblich Saugen, und durch seine Kraft wird es einer Seele, die ihre Rechtfertigung in dem Blute des Lammes erkennt, nicht schwer, die Flügel des Glaubens und der Liebe empor zu schwingen. Den Demüthigen ist der Herr hold, denn alle Gnade des heiligen Geistes fließt im Thal der demüthigen Herzen. Die wahre Demuth aber hat ihren Grund und Wurzel in der Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht.

So lange nun der Mensch nichts an sich erkennt und doch Alles in Christo findet, so waltet das Herz im himmlischen Frieden und wird von Gott erquickt und gestärkt. So bald sich das Herz erhebt und nicht sein Heil purlauterlich in der Vergebung der Sünden sucht und findet, so tritt er auf einen falschen Weg, der voll Unruhe ist. Doch hat auch Gott seine Stunden der Ansechtung und der Demüthigung. Und damit dem Menschen das Innerste seines Herzens offenbar werde, muß er durch diese Prüfungen gehen, ob er gleich nicht abtritt von dem rechten Wege. Wie leicht ist's aber von diesem gar schmalen Wege abzuweichen! Wie leicht setzt sich etwas ins Gemüthe des Menschen, dessen er so bald nicht inne wird, welches ihn aus der kindlichen Einfalt rückt, daß er meinet, er wolle es besser treffen und weicht doch unvermerkt vom Evangelio zum Gesetz. Denn das Evangelium hat eine engelische Einfältigkeit und machet den Menschen kindlich und süß gegen alle Menschen. Es ist eine große Klarheit, ein durchscheinendes Licht, ein lauterer Strom des Friedens, eine Ruhe von eigenen Werken, ein Genuß Gottes und seiner Seligkeit. Selig ist der, der sich das Ziel nicht verrücken läßt, was leicht geschehen kann, wenn man nicht auf Christum allein siehet, sondern auf anderer Menschen Exempel, und wenn man hoch fliegen will und vor der Zeit am neuen Menschen groß sein. Niemand kann seiner Länge eine Elle zusehen, ob er gleich dafür forget. Dies findet seine Gleichheit auch an dem inwendigen Menschen. Die Natur will gern ihren Weg und siehet kein ander Mittel, vollkommen zu werden, als daß man suche etwas zu werden, Gottes Weg aber gehet gar anders. Denn er macht zu nichts das, was etwas ist, damit er selbst alles in allem werde. Und dieses Alles ist in dem Einigen versafset: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Herr Jesu, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

III. Einfältiger Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle.

1) Man muß sich mit allem Fleiß hüten, daß man nicht einen heimlichen falschen Grund im Herzen oder irgend einen unrechten Zweck habe. Ein solcher aber ist es, wenn man die heilige Schrift liest entweder zum bloßen Zeitvertreib und zur Ergözung an den Geschichten; oder wenn man das Lesen als ein bloß äußerlich Werk treibt, oder damit man schriftgelehrt werde und viel Wissen erlange, darunter die Eigenliebe und Ehrsucht sich verbirgt; oder wenn man mehr auf unnütze Fragen und hohe Geheimnisse sich beleihtigt, als erst einen rechten Grund in Buße und Glauben zu legen.

2) Zur Lesung der heiligen Schrift bringe ein recht einfältiges Herz, d. i. ein aufrichtiges Verlangen nach Unterweisung zur Seligkeit, daß du ein gläubiger und frommer Christ werden mögest, nicht nach dem Schein,

sondern in der wahren Kraft, daß du dich versichern kannst, du gefallest hier dem lieben Gott wohl, und werdest dort seiner mit ewiger Freude genießen.

3) Da muß das Gebet das Erste sein. Z. B. „O du ewiger und lebendiger Gott, wie können wir dir genugsam danken, daß du uns deinen heiligen Willen in deinem Wort so gnädig geoffenbart hast, daß wir daraus lernen können, wie wir gläubig, fromm und selig werden sollen! So gib mir nun deinen heiligen Geist, daß er mir meine Augen öffne, zu sehen die Wunder in deinem Gesetz, daß er durch dein Wort den Glauben in meinem Herzen wirke und vermehre und meinen Willen kräftig lenke und ich dein Wort halte. Amen.“ Basilius sagt: welche Brunnen graben, finden so viel besseres Wasser, so viel sie tiefer graben. Also ist auch der Brunnen der heiligen Schrift. Wer ihre himmlischen Quellen mittelst des lieben Gebets aufgraben und untersuchen will, wird gewiß den Gnadenstrom des heiligen Geistes finden und fühlen.

4) Die einfältigste Art, seine Erbauung bei jedem Verse zu haben, ist, wenn man betend bei ihm stille steht und wie Luther sagt, gleichsam an jedes Sträuchlein klopft, ob auch einige Beerlein herunterfallen wollen. Z. B. 1 Mos. 1, 1.: „o du ewiger Gott, ich danke dir, daß du mich lehrest, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben.“ Oder: „Ach lieber Gott, hast du Himmel und Erde erschaffen, so bist du ja besser und herrlicher als Himmel und Erde. Darum wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Oder: „Ach lieber Vater im Himmel, wie kann ich doch nur ferner sorgen um meine leibliche Erhaltung, weil ich dich zum Vater anrufe, der du Himmel und Erde erschaffen hast u. c.“

5) Dem Gebet muß die Betrachtung die Hand bieten, daß man ein Jedes fein in seinem Herzen erwäge. Wo man über ein Kapitel raufchet, darnach die Bibel zuschlägt und bald das Gelesene wieder vergißet, so ist kein Wunder, daß man nicht frömmere und andächtiger wird. Wenn es mit der Betrachtung nicht fort will, mußt du beten und wenn das Gebet nicht fließen will, mußt du die Worte ein wenig betrachten. Also muß Gebet und Betrachtung einander die Hand bieten. „Die Betrachtung lehrt und zeigt uns, was mangelt, das Gebet erlangt uns bei Gott so viel, daß uns nichts mangle. Durch's Gebet wird die Betrachtung erleuchtet, und in der Betrachtung wird das Gebet inbrünstig,“ sagt Bernhardus.

6) Mit Gebet muß das Lesen auch beschlossen werden. Z. B.: „O du getreuer Gott, himmlischer Vater, Lob und Dank und Preis sei dir demüthig gesagt für diese große Gnade, daß du mich mit deinem edlen heiligen Worte gelobt hast. Schreibe nun, was ich gelesen, mit dem göttlichen Finger deines heiligen Geistes in mein Herz und versiegle es, daß es der Satan mir nicht raube und ich mich dessen dort ewig vor deinem Angesicht erfreue. Amen.“ Auch kann man sich gewöhnen, das Gelesene schließlich in ein Gebet zu fassen und Gott vorzutragen.

7) Gott, der getreu ist, wird es einem andächtigen Bibelleser nicht an Kreuz und Anfechtung fehlen lassen, welches ein prächtig Mittel ist, die heilige Schrift zu verstehen und zu empfinden. „Gebet, Betrachtung und

Ansechtung sind die drei Stücke zu einem rechten gottgelehrten Mann.“ Sobald dir etwas Widriges begegnet, so denke, daß der Lehrmeister da sei und wolle dich examiniren, was du aus der heiligen Schrift gelernt; so siehe dich flugs nach einem Sprüchlein um, was sich auf dein Anliegen schickt, erwäge es in deinem Herzen und wie viel tiefer wirst du es verstehen unter dem Kreuz als vor dem Kreuz. O wie wird es dir ein Quell lebendigen Wassers sein!

IV. Kurze Anleitung zum Christenthum.

1) Es ist nicht jeder ein Christ, der sich einen Christen nennt. Denn ein Christ hat seinen Namen von Christus, d. h. ein (mit dem heiligen Geist) Gesalbter. Ich bin ein Christ heißt also: ich bin mit dem Geist Christi gesalbt oder Christi Geist wohnt in mir, daß ich von Herzen an ihn glaube als meinen eigenen Heiland und in meinem ganzen Leben und Wandel ihm beständig nachfolge.

2) Daher ist zum höchsten nothwendig, daß ein jeder Christ sein Wesen gegen die herrliche Bedeutung seines Namens halte. Wenn der Mensch dann durch Gottes Gnade erkennt, daß er sich bisher ganz fälschlich einen Christen genennet, oder auch, wenn er nur zu zweifeln anfängt, ob er bisher ein rechtschaffener Christ gewesen oder nicht, so muß er bei Leib und Seele nicht ausschließen, sich mit allem Ernst zu Gott zu bekehren.

3) Da ist zuerst vermuthen, daß der Mensch seine Sünde erkenne. Hiezu muß er sich von Herzensgrund vor Gott demüthigen und ihn ganz inniglich bitten, daß er ihm sein böses und sündliches Herz sein recht wolle zu erkennen geben, daß er sich ja nicht frömmere halte, als er sei, sondern sich lieber für den allerärgsten Sünder halte, wie wir denn den Samen alles Bösen in uns haben, obgleich Andere äußerlich mehr Sünden begangen hätten, als er. Darum muß er nicht allein die äußerlichen groben Sünden erkennen, die auch wohl ein Heide kann bleiben lassen; sondern auch die Wurzel aller Sünden, den Unglauben, als die schwerste Sünde ansehen und wenn ihm dann Gott die Augen öffnet, zu erkennen, daß er bisher tief genug darin gesteckt, so wird er zugleich bekennen müssen, daß all sein Thun nichts als Sünde gewesen; denn ohne Glauben ist unmöglich Gott zu gefallen und was nicht aus Glauben kommt, das ist Sünde. Hebr. 11, 6. Röm. 14, 23. Der Mensch darf nur bedenken, ob er nicht sein Thun bisher nur auf sich selbst und sein gemächlich Leben gerichtet und ob er nicht für seine unsterbliche Seele viel weniger als für seinen Leib gesorgt habe? Befindet er solches, so muß er wissen, daß er darin nichts anderes gethan, als was alle Heiden, Juden und Türken thun. Ein wahrer Christ thut Alles, auch essen und trinken, zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10, 31. Wer nicht am ersten nach dem Reich Gottes trachtet, der ist ein Heide. Matth. 6, 23. 33.

4) Wenn sich nun der Mensch für einen armen, elenden, sündigen Menschen erkennt, der bisher außer der Gnade Gottes und ohne Christo gelebt, und kein Christ gewesen, so kann nichts anders drauf folgen, als eine wesentliche Reue, daß er sich schämt, wie er bisher ein Thor gewesen, der nach dem Zeitlichen und Leiblichen mehr getrachtet als nach dem, was die Seele und Seligkeit angeht, daß er ein grober Hengstler gewesen, der für einen Christen wollte angesehen sein und doch weder Glaube noch Liebe in seinem Herzen gehabt und weder kalt noch warm gewesen; daß er den lieben und getreuen Gott so unzähligemal mit seinen Sünden erzürnt; daß er so viele Jahre seines Lebens vergeblich hingebracht und statt Gott dem Satan in den sündlichen Lüsten gedient. Wenn das dem Menschen recht in den Sinn kommt, möchte er Alles wieder gut machen können; aber damit ist es zu spät. Wenn er solche traurige Gedanken wollte aus dem Sinn schlagen, weil er sonst darüber melancholisch werden oder verzweifeln könnte, so würde er sehr übel thun; denn das ist eine göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Aenderung des Sinns, die niemand gereuet.

5) Er muß aber in solcher Reue nicht stecken bleiben wie Kain und Judas, sondern zum Kreuz Christi kriechen eingedenk der lieblichen Stimme: „kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Solche Erquickung wird ihm widerfahren, wenn er mit demüthigem Herzen sein Auge auf das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi richtet und nicht nachläßt mit Bitten und Suchen, bis er in seinem Herzen versichert ist, daß ihm durch das Blut Jesu Christi alle seine Sünden vergeben, und er mit Gott versöhnt sei, daß er ihn getrost einen Vater nennen könne.

6) Er darf sich aber nicht einbilden, daß er ihm selber einen solchen Glauben geben könne; Gottes Gabe ist es, um die er ihn bitten muß. Wenn er einen wahren lebendigen Glauben durch den heiligen Geist von Gott empfangen hat, so wird er an Vergebung seiner vorigen Sünden nicht zweifeln und es ist ihm ein anderer Sinn gegeben, der ihm nicht auf das Zeitliche, sondern auf's Ewige gerichtet ist und alles Thun so anstellt, daß es Gott gefallen möge. Er kann nicht mehr unnüß Geschwätz treiben, nichts nach seinem Fleisch und Blut vornehmen, sondern nur nach Gottes Willen; er mag nicht mehr große Anschläge auf's Zukünftige machen, sondern sein Herz steht ihm zum lieben Gott und sein Trachten ist nach dem das troben ist, da Christus ist. Er macht sich aus dem Weltwesen nichts mehr, weil er ein viel Besseres erkannt hat; kurz, weil er weiß, daß er vor Gott gerecht ist, so will er solche durch Christum erlangte Gerechtigkeit nicht mehr verlieren und deswegen ein ganz ander Leben führen, denn vorhin. Und solch neuer Wille ist in ihm lebendig, kräftig und geschäftig, gar anders denn zuvor, da er's nur beim Willen und Wünschen gelassen. In all dem muß der Mensch aber ja nicht gedenken, er wolle sich selbst besser und heiliger machen, sondern er muß seinem Heiland die Ehre geben, daß er ihm von Gott gemacht sei zur Gerechtigkeit und Heiligung. Das ist, er muß den lieben Gott sein demüthig anrufen, daß er durch den Glauben an Jesum sein Herz immer

mehr reinigen wolle vor bösen Gedanken und Begierden und muß sein Vertrauen fest sein, daß der das Wollen in ihm gewirkt, gebe auch das Vollbringen. Deswegen muß er seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, nicht wieder sicher und frech werden, sondern Gott ohne Unterlaß bitten, daß er seinen Glauben groß machen wolle, denn darin besteht alles Wachsthum.

7) Durch solchen Glauben, den ihm Gott auf sein herzliches Gebet gerne stärken und vermehren wird, muß er die Nachfolge Jesu mit Ernst antreten und alles ungtöttliche Wesen verleugnen bis an sein Ende. Durch denselbigen Glauben muß er sein Fleisch und Blut kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; d. h. wo sich eine böse Lust und Begierde regt, muß er ihr nicht den geringsten Raum geben, weil er weiß, daß er Gottes Kind, Christi Bruder und Erbe des ewigen Lebens, ein Christ ist, d. h. ein mit dem heiligen Geist Gesalbter, der genug Kraft von Gott empfangen hat und kann solchen bösen Lüsten, die ihn zu Wollust, Hoffart, Geiz und andern Lastern reizen, mit Nachdruck widerstehen.

8) Durch denselben Glauben muß er all sein Thun und Lassen in die Hände des getreuen Gottes empfehlen, der ihn nicht versäumen, noch es böse mit ihm meinen wird. Also muß er alle Sorge, Furcht und Angst fahren lassen, dabei aber seine Berufsarbeit in solchem Glauben freudig und getrost verrichten Gott zu Ehren und dem Nächsten zu nutz; mag auch wohl seine zeitliche Nahrung davon nehmen, doch ohne Geiz und daß er seine leibliche Erhaltung nicht der Arbeit seiner Hände, sondern dem Segen Gottes zuschreibe. Durch denselben Glauben muß er auch ganz willig über sich nehmen, wie es Gott mit ihm schicket und muß immer getroster werden in Armuth, Krankheit und allem, worin ungläubige Menschen sonst verzagen wollen. Er muß durch denselben Glauben auch immer frischer und getroster überwinden, wenn er um seiner Trümmigkeit willen sollte geschmäht oder verfolgt werden, ja das für eitel Freude und große Gnade Gottes achten, daß er gewürdigt wird, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Durch denselben Glauben muß er sich allemal an der Gnade Gottes begnügen lassen und von Herzen sprechen lernen aus Psalm 73.: „Herr, wenn ich nur dich habe“ 2c.

9) Durch eben denselben Glauben muß er sich also dem lieben Gott zu eigen ergeben, daß er nicht mehr ihm selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Und also muß er durch den Glauben in allen Geboten Gottes beständig einhergehen, d. i. sich in herzlicher Liebe üben gegen Gott und den Nächsten. Durch solchen lebendigen Glauben kann er sich nicht mehr auf Geld und Gut, Menschengunst und Macht verlassen, sondern allein auf Gottes Gnade, noch sich vor etwas fürchten als vor Gottes Zorn. Durch den Glauben kann er sich nicht mehr der Welt gleich stellen. Sein Glaube dringt ihn, daß er allen Vorsatz, auch in die geringste Sünde zu willigen, aus seinem Herzen ganz verbanne. Durch solchen Glauben sucht er keinen Ruhm in guten Werken und steht er nicht auf viel Wissen, auch nicht auf anderer Leute Fehler, denn er hat genug mit seinen eigenen zu thun. Wenn er aber seinen Nächsten sündigen sieht, bestraft er ihn, wenn ihm Gott Gelegenheit dazu gibt, mit

mitleidigem und sanftem Geist. Kurz: durch solchen wahren Glauben läßt er sich auch den heiligen Geist in all seinen Wegen lenken als ein wahrhaftiges Kind Gottes, und so er sollte gestrauchelt haben, bleibt er nicht liegen, schmeichelt sich nicht in seinen Fehlern, sondern richtet sich selbst, damit er nicht gerichtet werde, und steht alsbald wieder auf und wird von Tag zu Tag frömmere. Indessen wartet er mit Geduld und glaubensvoller Hoffnung des Tags seiner Auflösung und der Erscheinung des großen Gottes und unsers Herrn Jesu und der Krone des ewigen Lebens, die er gewiß von seiner Hand aus Gnaden empfangen wird.

10) Die Grundregeln Jesu Christi als Grundregeln des wahren Christenthums sind: 1) Ein Jeglicher, der nicht absaget Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Luk. 14, 32. Auf Gut und Blut, Schande und Schmach und auf Alles, dafür sich sonst die Natur fürchtet, muß es getrost gewagt sein, wenn man ein guter Christ sein will. 2) Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben z. Joh. 14, 6. Des Menschen Herz muß von der Kreatur und sich selbst abgewandt all Heiligkeit, Seligkeit, Freude und Ehre und Reichthum nur in dem Herrn Jesu suchen und durch ihn allein zu Gott kommen suchen. 3) Wer an mich glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38. Wer den Herrn Jesum mit wahren Glauben aufnimmt, der wird mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllt, daß daraus alle Früchte des Geistes fließen und der Mensch im Reich Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, lebet. 4) Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Matth. 24, 13. Daß man nicht unter denen sei, die da weichen und verdammt werden, sondern unter denen, die da glauben und ihre Seele erretten. Hebr. 10, 38. 39. 5) Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist nicht werth. Matth. 10, 38. Wer nicht allem, was seinem Fleisch und Blut wohl ansteht, mit Lust absaget, dergleichen nicht gern dran will, daß er anderer Leute Narr und Spott sei, oder das Irdische fahren lasse, sondern will bei seinem Christenthum das Ansehen der Welt und seines Fleisches Gemächlichkeit und sündliche Gewohnheiten beibehalten, der ist ein Heuchler und Maulschneise und unterstehe sich nicht zu rühmen, daß er Christo angehöre, der um unfertwillen der Allerverachtetste worden ist. Wer aber nichts sucht, als dem Herrn Jesu zu gefallen und darüber allem, allem, allem absagt, der hat's und wird an seinem Heilande Ehre erleben.

V. Von der christlichen Vollkommenheit.

1. Wir werden allein gerecht durch den Glauben an den Herrn Jesum, ohne Verdienst und Zuthun der Werke, indem uns der himmlische Vater um der vollkommenen Genugthuung und des hochtheuren Verdienstes seines Sohnes willen los und ledig spricht von allen unsern Sünden.

2. Durch diese Rechtfertigung, welche durch den Glauben geschieht, wird der gerechtfertigte Mensch als ganz und gar vollkommen, ja als die Gerechtigkeit Gottes selbst angesehen, wie St. Paulus schreibt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Kor. 5, 21.). Gleichwie nun Gott den Herrn Christum ansieht als Sünde, weil ihm unsere Sünden zugerechnet werden: also sieht er den Sünder an als gerecht und ganz vollkommen, weil er dem Sünder die Unschuld und Gerechtigkeit Christi schenkt und zurechnet als sein eigen.

3. Wer diese Vollkommenheit nicht hat, der kann nicht selig werden, denn dies ist nichts anderes, als glauben an den Herrn Jesum. Und ist die Vollkommenheit nicht in uns oder unser, sondern in Christo oder Christi, um welches willen wir für vollkommen geachtet werden von Gott, und also seine Vollkommenheit durch Zurechnung unser wird.

4. Wenn aber nun der Mensch gerechtfertigt ist, so kann er seiner Seligkeit ganz gewiß sein. Bald aber findet er die Schwachheit des Fleisches und die angeborene sündliche Unart. Er verlangt von Grund seines Herzens nichts anderes, als Gott und das ewige Leben, und achtet alles was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, für Noth und Schaden dagegen. Aber er findet zugleich, daß die Erbsünde sich in seinem Fleisch regt und ihm bald allerhand Zweifel und böse Gedanken, bald böse Reizungen des Willens verursacht; so wie, daß wegen der großen und langen Gewohnheit zu sündigen, er sich noch öfters in diesem und jenem im Außerlichen übereilt mit Worten und Werken.

5. Solche anklebende Unart und Uebereilung aber werden dem gerechtfertigten Menschen nicht zugerechnet. Denn es ist keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind, nämlich die nicht wandeln nach dem Fleisch, obwohl das Fleisch sie reizt, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 5. 2c.). So wendet sich ein Wiedergeborener, sobald er seinen nicht aus Vorsatz begangenen Fehltritt erkennt, im wahrhaftigen Glauben gleich zu der Gnade Jesu Christi, und ist der Sünde von Herzen feind.

6. Daher wenn der wiedergeborene Christ solches Gebrechen seines Fleisches erkennt, so streitet er mit allem Ernst wider das Böse, das sich in seinem Fleisch hervorthut, und zwar nicht durch eigenes Vermögen oder Kraft, sondern tödtet durch den Geist des Fleisches Geschäfte, und verläßt sich auf die Kraft Jesu Christi, welcher ihm von Gott gemacht ist zur Heiligung, und der in ihm das Böse überwindet (1 Kor. 1, 30. Offenb. 12, 11.).

7. In solchen seinen sündlichen Gewohnheiten und Gebrechen bleibt aber der gerechtfertigte Mensch nicht allemal gleich stehen, sondern legt durch Gottes Gnade das Böse immer und immer mehr ab, und wächst auch von Tag zu Tag im Glauben und in der Liebe; gleichwie man im leiblichen Alter erstlich ein Kind ist, darnach ein Jüngling, darnach ein Mann wird.

8. In solchem Wachsthum aber mag der Mensch so weit kommen als er will, so wird er dennoch nie ganz vollkommen, sondern kann wachsen

und zunehmen im Glauben, so lang er lebt. Und wer sich der Vollkommenheit in einem andern Sinne rühmt, betrügt sich selbst und andere.

9. Doch kann nicht geleugnet werden, daß auch hinsichtlich eines gewissen Maßes dem Menschen eine Vollkommenheit von der heiligen Schrift beigelegt wird, nämlich wie ich etwa einen pflege einen Meister in einer Kunst zu nennen, ob er gleich die Kunst nie auslernen kann, und noch viele Meister über sich hat: also will die Schrift nicht sagen, daß der Mensch ganz vollkommen in diesem Leben werden könne, so daß er ohne Sünde und Reizung zur Sünde wäre, sondern daß der Mensch zu einer männlichen Stärke im Christenthum kommen könne, sich der alten Gewohnheiten zu entschlagen, und sein Fleisch und Blut zu überwinden, und daß der eine Mensch vollkommener sei, als der andere. So spricht der Brief an die Hebräer (5, 12. v.), daß für die Vollkommenen gehöre starke Speise; und beschreibt die Vollkommenen, daß es die sind, die da haben durch Gewohnheit geübte Sinnen, zum unterscheiden des Guten und des Bösen, nicht aber, die durch die sündliche Lust gar nicht mehr gereizt würden.

10. Daraus folgt, daß beides wahr sei in gewissem Verstand: wir sind vollkommen, und wir sind nicht vollkommen. Nämlich wir sind vollkommen durch Christum und in Christo durch unsere Rechtfertigung und nach der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi. Wir sind aber und werden nicht ganz vollkommen, daß wir nicht mehr wachsen können nach der Ablegung des Bösen und Annehmung des Guten, d. h. nach der Heiligung.

11. Demnach wer hierin nicht irren will, muß die beiden Artikel von der Rechtfertigung, und von der Erneuerung oder Heiligung wohl unterscheiden, oder er wird sich immer mehr in den Streit verwickeln.

12. Daher auch folgt: ein Gerechtfertigter hat keine Sünde, nämlich nach der Rechtfertigung (1 Joh. 3, 6. 9.), und hat Sünde nach der Erneuerung (Eph. 4, 22. v.); doch ist der Christ gerechtfertigt vor Gott, weil ihm Sünde zwar wohl noch anklebt, aber sie wird ihm nicht zugerechnet um Christi willen (Röm. 5, 1.).

13. Wenn nun der Mensch, der bereits gerechtfertigt ist, betet oder zur Beichte geht, betet er, daß ihm Gott seine anklebenden Sünden um Christi willen vergeben und nicht zurechnen wolle, gleichwie er weiß und versichert ist, daß an ihm, als der da ist in Christo Jesu, keine Verdammung ist (Röm. 8, 1.).

14. Daher genießt auch der gerechtfertigte Mensch das heilige Abendmahl zur Stärkung seines Glaubens, und zur Besserung seines Lebens.

15. Bei dem allem aber hat sich der Mensch wohl in Acht zu nehmen, daß seine Buße nicht Heuchelei sei, sondern daß er schaffe, daß er selig werde, mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.). Sonst kann der Trost von der Gnade Christi leicht auf Muthwillen gezogen werden, daß der Mensch die Welt lieb hat, und sich beredet, die Liebe Gottes sei in ihm, welcher Betrug die Hölle sehr volkreich macht.

VI. Schriftmäßige Anweisung, recht und gottwohlgefällig zu beten.

(Diese vortreffliche Abhandlung wurde von Franke seinen ehemaligen Zuhörern und Freunden in Erfurt zugeeignet 1695. Ein lehrreicher Abschnitt über das Beten ist auch in den weiter unten folgenden „Lebensregeln“ zu finden.)

1. Von dem großen Gräuel und gar verderbten Zustande in der sogenannten Christenheit, soviel die Unterlassung und den Mißbrauch des Gebets betrifft.

Wie Glaube und Liebe unter den Christen mehrentheils erloschen ist, so ist auch das wahrhaftige Gebet bei wenigen zu finden. Die ärgsten Flüche und Schwüre werden keinem zur Schande gerechnet, aber Beten wird öfters für unanständig gehalten, viele schämen sich desselben und sagen, beten gehöre in die Kirche. Geschiehet je, daß man noch die Gewohnheit hält, daß etwa einer vor den Tisch tritt beim Essen zu beten, so stecken sie dabei ihre Hände in den Schiebsack, besehen ihre Kleider, oder haben andere freche Weltgebärden, oder plaudern und lachen, daß auch ja wohl ein Heide erkennen könnte, daß das kein Gottesdienst, sondern eine recht schmählische Verspottung Gottes sei. Der Morgen- und Abendsegens wird etwa kalfsinnig aus einem Buche gelesen und wohl der kürzeste hervorgehucht, damit man ja nicht zu viel Zeit damit hinbringe. Ist der Morgensegens gebetet, so folgt Fluchen und Schwören darauf. Ist vor der Mahlzeit gebetet, so folgen unnütze Geschwätze; dann wissen sie nicht, ob sie gebetet haben oder nicht und einer fragt den andern: „haben wir denn auch gebetet?“ Man liest wohl alle Gebetlein durch, wenn man zu Beicht und heiligem Abendmahl gehet, aber ohne glaubiges und bußfertiges Herz. Das Gebet nach der Predigt wird verlesen — wer achtet darauf. Die Kinder werden insgemein nicht recht zum Gebet angewiesen. Wenn es weit kommt, so lehret man sie einige Sprüchlein und Formeln, die sie ohne Verstand herplappern. Und sollte man die Alten nach dem Verstande ihrer Morgen- und Abendsegens oder anderer gewöhnlicher Gebete fragen, welche sie aus dem Buche lesen oder hersagen, so würde man oft unter hundert nicht einen finden, der auch nur äußerlich verstände, was er betete.

2. Wie einer sich von der heuchlerischen und heidnischen Weise zu beten zu einem wahren gottwohlgefälligen Gebet wenden und einen rechten Grund dazu legen solle. Matth. 5, 5. 7.

Die Heuchelei ist in Gottes Augen noch ein größerer Gräuel als das heidnische Wesen. Keine menschliche Kraft noch Vermögen ist mächtig genug, diesem Schlangensamen den Kopf zu zerknirschen: Christus allein kann diesen Stachel des Todes überwinden. Alle natürliche oder unwiedergeborene Menschen stecken in einem heuchlerischen Gebet, so sie anders beten.

Denn auch die heidnische Art zu beten ist nicht ohne Heuchelei. Heidnische Menschen aber nennen wir, welche weder einen sonderlichen Schein noch die Kraft des gottseligen Wesens haben, sondern im Unglauben und dessen todtten Werken frech dahinleben. Prüfe und erforsche dich also mit allem Fleiß, daß du erfahrest, wie es mit deinem ganzen Christenthum stehe. Laß nur Gottes Wort deinen Richter sein, ob du zu den Kindern Gottes oder zu den Kindern der Welt gehörest. Findest du einen Zweifel darüber in dir, so fahre fort dich zu prüfen. Du wirst bald gewahr werden, daß du ja nicht mit Gott dem Allerhöchsten in Liebe, Vertrauen und Freundschaft lebst. — Du möchtest sagen, es sei aber eine Anfechtung, wenn man an seiner Seligkeit zweifelt und den Glauben nicht fühle, daß man einen gnädigen Gott habe. So wisse denn, daß dieses die Kennzeichen und Merkmale einer Anfechtung sind: Erstlich, daß dieser Zweifel dich bekümmere und betrübe. Zum andern, daß du ein Verlangen habest, aus dem Zweifel zu einer völligen Versicherung deiner Seligkeit zu kommen. Zum dritten: daß man an Augenlust, Fleischelust und hoffärtigem Wesen einen Ekel und Abscheu habe oder zum wenigsten sich herzlich darüber betrübe, so man findet, daß die weltlichen Lüste im Herzen sich noch so sehr regen. Zum vierten, daß man alle Gelegenheit zu sündigen von Herzen fliehet, dagegen begierig ist, sich zu bessern. Wo diese Kennzeichen bei dir nicht eintreffen, und du zweifelst doch an der Gnade Gottes, und kannst dem Apostel nicht mit Wahrheit nachsprechen: Der heilige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind: so zweifle nur nicht länger, sondern wisse ganz gewiß, daß du ein unwiedergeborener Mensch seiest. Mancher hätte nicht an seiner Seligkeit verzweifeln müssen, wenn er zu rechter Zeit hätte zweifeln wollen, ob er auch bei seinem sündlichen Wesen Gott wohlgefallen könne.

Findest du aber dein Elend so frage nicht, wie du so oder so sollest beten lernen, sondern frage vielmehr wie du sollest Buße thun. Beginnst du Gottes Zorn zu fühlen, so wird dir solch geängstet und zerschlagen Herz dich gleichsam das ABC vom rechten wahrhaftigen Gebet lehren. Das werden sein die Seufzer der göttlichen Traurigkeit. Da wirst du bald Worte finden wie der verlorne Sohn, da er ohne Lehrmeister selbst gar bald ein Gebet zu machen wußte. Das Beten ist keine menschliche Wissenschaft oder äußerliche Kunst, noch liegt es an der Nachsprechung der Worte, sondern die wahre Buße und Bekehrung des Herzens zu Gott ist ein rechter Anfang des Gebets. Sobald der Baum der Heuchelei fällt, geht das rechte und wahrhaftige Gebet bei dir an, das von Gott im Herzen gewirkt und ihm wohlgefällig ist und von ihm erhört wird. Buße und Bekehrung mußt du in dir wirken lassen, so wird dich Gott selbst beten lehren.

Findest du denn einige aufrichtige Bewegungen in deinem Herzen und wirst in dir selbst gewahr, daß du über deinen bisherigen sündlichen Zustand ernstlich seufzest, nach der Gnade Gottes dich sehnest und nach einem gottseligen Wesen ein herzliches Verlangen trägest: so achte solche Bewegung deines Herzens nicht geringe, laß sie zur rechten Kraft kommen und dein Mund wird bald davon übergehen, wessen das Herz voll ist und ehe du

gedenkest, ob du beten kannst, wirst du beten und Gott um Gnade anrufen, welches das allerbeste Gebet ist.

Ist dieser Grund in deinem Herzen recht gelegt, daß Gott dein heuchlerisches Herz verändert und dir eine Liebe zur Lauterkeit und Wahrheit durch seinen Geist in's Herz gegeben hat, und du nun als ein neugeborner Mensch Gott von Herzen Vater nennest, so wirst du das rechte Hauptstück des Gebetes erkennen, nämlich den kindlichen Geist, aus, durch und in welchem das Gebet angefangen, gemittelt und vollendet wird.

Alsdann ist aber vonnöthen, daß du auch das Gebet selbst als das vornehmste Mittel gebrauchest, die verborgene Tücke deines Herzens dir selbst immer mehr offenbar zu machen. Alles muß sich im Gebet verrathen. Stehets recht und wohl in deinem Christenthum, so wirds auch recht von statten gehen mit dem Gebet, stehets nicht recht mit jenem, so wirst du den Mangel im Gebet merken können. Ja was sich auch für heimliche Tücke in deinem Herzen ereignen und womit Satan, Welt oder dein eigen Fleisch und Blut dich erschleichen möchten zu verführen, das kannst du durch's Gebet innen werden. Versäume nur nicht und fahre fleißig fort, dein Herz aufrichtig auszusühnen, so wird der Herr dein Herz in der Wahrheit befestigen und von aller Heuchelei reinigen.

3. Von der wahren Andacht im Gebet. Joh. 4, 24.

Die heuchlerischen und heidnischen Väter bilden sich ein, daß sie eine wahrhafte Andacht im Gebet haben, wenn sie nur ihre Vernunft und Gedanken zusammenfassen und gedenken an das was sie reden, ja wohl auch von Gott wirklich verlangen, was sie ihm mit den Lippen vortragen. Solch eine eingebillete Andacht war auch das heuchlerische Händeausbreiten der Juden. Vielmehr muß der Mensch seinen Zustand nach Gottes Wohlgefallen können. Dies wissen nur die, welche belehret sind und das Gebet in der Schule des heiligen Geistes gelernt haben. Doch irren sich auch wohl solche anfangende rechtschaffene Väter darin, daß sie meinen, sie haben keine rechtschaffene Andacht im Gebet, wenn sie nicht eine besondere Süßigkeit und Geschmak im Gebet finden, Thränen vergießen oder auf eine andere empfindliche Art mit Gott umgehen können. Das ist wohl nicht zu verachten, wenn Gott unser blödes Herz also aufrichtet, aber es ist nicht die wahre Andacht selbst. Die wahrhaftigen Anbeter müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten, welches viel etwas Größeres ist, als was in den Sinnen empfunden wird.

Das aber ist die rechte Andacht im Gebet, wenn der heilige Geist den Willen des Menschen zum himmlischen Vater neiget, daß es ihm ernstlich um nichts anders zu thun ist, als daß er vor seinem Gott erscheine, wie ein Kind vor seinem Vater in der glaubigen Zuversicht, Gott werde ihm sein Gebet wohlgefallen lassen und es gewißlich erhören. Wenn es auch der Mensch nicht so vollkommen bei sich selbst befände, und hätte doch ein herzlich Verlangen und Vertrauen, so hätte er keineswegs zu zwei-

sein, daß sein Gebet Gott angenehm sei; sondern Gott würde ihm auch seine Andacht unter dem Gebet stärken und ob er's mit viel Kampf verrichten müßte, so würde doch Gott mit seiner Schwachheit Geduld tragen.

Wenn einer keine rechte Lust zum Gebet und Freude an Gott in sich findet, so daß die Worte nicht fließen wollen, so hat er sich wohl zu prüfen, ob er nicht zu solcher Zerstretheit und Faulheit selbst Ursache gegeben durch muthwillige Versäumniß und Aufschiebung des Gebets, durch unnützes Geschwätz, allzugroße Geschäftigkeit, Sorge der Nahrung &c. Und wenn dem so ist, so hat er mit Demuth den Fehl zu erkennen und desto mehr in Ringen und Kämpfen vor dem Herrn anzuhalten, bis die Uebung des Gebets wieder in Lauf komme und sodann desto mehr Fleiß zuthue, daß er sich vor solchen Verhinderungen des Gebets hinfort hüte. Befände sich aber nach ernstlicher Untersuchung nichts von dergleichen selbstgemachten Hindernissen, und der Mensch könnte doch nicht zu einem so herzlichen Gespräch mit Gott kommen, indem er keine rechte Lust dazu hätte, oder durch viele ihm einfallende Gedanken angefochten würde, oder keine rechte Zuversicht auf gnädige Erhörung fassen könnte, oder nicht wisse, wie er seine Noth vortragen solle: da ist gewiß der Mensch in solchem Zustande, wo er ihm selbst am übelsten gefället, Gott dem Herrn angenehm und ein andächtiger Väter. Der Gott siehet an den Elenden. Joh. 66, 2. Und weil anfangende und ungelübte sich gerne in den Gnadengaben besonders inniger Herzensbewegung beim Gebet spiegeln und ein Wohlgefallen deswegen an ihnen selbst haben und Gott nicht lauterlich die Ehre geben, und dann meinen, wenn sie solche Empfindlichkeit und Brünstigkeit nicht haben, so sei alles ihr Gebet nichts: so ist es gut und heilsam, daß der Mensch gedemüthigt werde und lerne, daß Beten ein göttlich Werk sei und der Mensch sich keiner Gabe rühmen solle. Darum soll er einfältig auf Gottes Wort sehen, das ihm zu beten befiehlt, und die Erhörung gewiß verheißt und nur sehen, daß es ihm ein rechter Ernst sei und sodann nicht zweifeln, daß Gott ihm sein einfältiges Gebet werde gefallen lassen, er empfinde dabei Süßigkeit, Freudigkeit und große Bewegung des Herzens, oder er sei dürre und müsse mit seinen eigenen Gedanken kämpfen. Wenn er betet, ist die Saatzeit; die Freudenernte wird schon auch zur rechten Stunde kommen.

Einige meinen auch, es sei kein andächtiges Gebet, wenn sie nicht einen besondern Trieb zum beten bei sich spürten. Dadurch könnte einer versucht werden, von aller Uebung des Gebets abzukommen. Ich sage im Gegentheil, wenn du keinen Trieb zum beten bei dir vermerkst, so sollst du gewiß wissen, daß es am allernöthigsten sei zu beten. Hast du keinen Zug, so bitte Gott, daß er dir einen verleihe, sagt Augustinus. Darum eile Gott entgegen. Deine Trägheit zum Gebet ist nicht vom neuen, sondern vom alten Menschen, den du immerdar kreuzigen mußt, soll anders der neue leben. Mancher hat ohne sonderlichen Trieb zu beten angefangen und ist im Gebet, da Gott seinen Ernst gesehen, der nicht allemal in solcher Empfindung stehet, kräftiglich gestärket worden, daß er nicht Lust gehabt, von dem süßen Gespräch mit Gott wieder abzulassen. Jrgend kann

es die Betrachtung eines Sprüchleins, oder eines Psalms, oder eines Liedes, oder einer göttlichen Wohlthat bei dir ausrichten, daß dein Herz erweckt und getrieben wird. Auch liegt ein großer Segen darin, daß Christus gesagt hat: wo Zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren. Matth. 18, 19. 20. Durch das gemeinsame Gebet wird das Herz mächtig erweckt werden und die Lust zum Leben täglich wachsen. Je weniger aber einer überhaupt betet, desto weniger Trieb hat er zu beten und je mehr er betet, desto mehr Trieb hat er. Bist du ein Kind Gottes und wahrhaft wiedergeborener Christ, so ist dein Gebet Gott immer angenehm und darfst an seiner Erhörung nicht zweifeln. Es verlanget ihn nach dir, du willst nur seinen Zug nicht merken. Es gebet ihm wie einer Mutter, die ihre Brust voll Milch hat, daß sie ein viel herzlicheres Verlangen hat nach dem Kinde, als das Kind nach ihr.

Bei vielen ist auch das die Ursache, daß sie keine rechte Lust und Liebe zum Gebet und keine rechte Andacht im Gebet spüren, weil sie nur an die Gebetsformeln sich halten, welche sie von Jugend auf auswendig gelernt haben und nicht gewöhnt sind, mit ihrem Vater im Himmel recht vertraulich umzugehen und ihr Herz vor ihm auszuschütten. Es ist ja nöthig, das allertüchtigste Gebet des Herrn im Gedächtniß zu haben und ist ein großer Schatz, wenn das Herz mit vielen Sprüchen und Psalmen und geistlichen lieblichen Liedern erfüllet ist, davon es Kraft und Nahrung empfangen für den inwendigen Menschen. Aber es lehret die Erfahrung, daß kein Gebet schwerer ist mit beständiger Aufmerksamkeit des Herzens zu beten, als was man auswendig gelernt hat. Darum gebe ich dir diesen Rath: gehe zuweilen in dein Kämmerlein und nimm für dich die Formeln, die du auswendig gelernt, und sprich sie, bleib aber bei jedem Wort ein wenig still stehen und erwäge es bei dir selbst, was es eigentlich heiße und was du für Nachdruck und Kraft darin findest; wollen dir die Worte fließen, so sprich auch aus, was du bei jedem Wort für Betrachtungen hast, gehe dann hurtig fort zum andern Wort und mach es gleich also bis zum Schluß. Wenn du dann bei einem Wort einen sonderlichen Trost und Stärkung gefunden: so wird dir solch Gebet darnach allezeit süßer sein und wirst es viel aufmerksamer sprechen können. Bei solcher Betrachtung der Worte liegt es nicht an Kunst und Geschicklichkeit, sondern an aufrichtiger Liebe zu Gott und an kindlichem Geiste, welcher schon Worte in den Mund legen wird, die das Herz erfähret und Gott wohlgefallen. Man hat ja den Katechismus Luthers selbst zur Hilfe und wenn man die Auslegung einer jeden Bitte vorher sein wohl betrachtet, wird ja auch dadurch der Geist des Gebets nicht wenig erweckt werden. Ich bin gewiß, daß auch die allergeübtesten Väter eine reiche Nahrung für ihre Seele finden würden, so sie also das Gebet des Herrn, ja auch andere Stücke des Katechismi, Psalmen und gute Sprüche ihnen fleißig im Gebet zu Nutz machten, wieder umkehreten und Kindlein würden.

Im übrigen dienet es allzeit zu Erweckung und Erhaltung der wahren Andacht, daß man vorher, ehe man betet, seine Sinne sein zusam-

menfasse und wohl bedenke, vor wen man treten wolle. Wobei man sich seiner Unwürdigkeit recht erinnere und sein ganzes Gebet auf Christi Verdienst einzig und allein gründe. Es ist auch eine nicht geringe Ursache, daß man so wenig rechtschaffener und herzlicher Andacht im Gebete zu genießen hat: daß man allzu unbedachtsam dazu eilet und ehe man recht warm darinnen wird, wieder davon läuft. Wer im Gebet des lieben Gottes recht froh werden will, der muß sich's nicht dauern lassen, einige Stündlein mit dem lieben Gott im Gebet zuzubringen. Pfliegte nicht auch unser Heiland ganze Nächte im Gebet zu verharren? Und hat nicht auch Luther täglich auf's wenigste drei Stunden, so dem studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet genommen? O daß alle diejenigen, welche sich lutherisch nennen, in diesem Stücke auch möchten in die Fußstapfen Luthers treten!

Eines ist noch zu erinnern: daß auch gläubige und rechtschaffene Kinder Gottes nicht selten damit angefochten werden, daß ihnen im Gebet allerlei fremde Gedanken einfallen und wenn sie ihnen widerstehen wollen, so häufen sich solche immer mehr; wollen sie aber die ohne Andacht vorbeigelassenen Worte in ihrem Gemüthe gleichsam wieder zurück haben, so wird ihr Gemüth in dem nachfolgenden desto mehr verhindert. Doch durch das, was so aus menschlicher Schwachheit geschieht und dem Menschen herzlich leid ist, werden wahre Kinder Gottes nicht aus der Gnade Gottes geseht; ein gläubiges Kind Gottes hat in diesem Stück nur seine Schwachheit zu erkennen, die ihm aus Gnaden vergeben ist und darf nur im Gebet fortfahren und sich der zufallenden Gedanken nicht annehmen. Wo er aber selbst dadurch sich verunruhigt, so sieht zwar Gott seine herzliche Meinung und wird es ihm aus Gnaden nicht zurechnen, aber er hindert sich selbst, daß er sein Gebet nicht nach Wunsch vollenden kann. Wir sollen aber uns fleißig hüten, daß wir uns nicht selbst solche Freiheit nehmen, ohne Aufmerksamkeit des Herzens zu beten, sondern sollen uns vornehmlich durch die Erkenntniß der herzlichen Liebe Gottes gegen uns und durch fleißige Uebung erwecken, bis je mehr und mehr „alle unsere Kräfte in die Liebe gezogen werden“, als welche die wahre und herzliche Andacht am meisten anzündet und in Flammen erhält. So wird Einer auch in diesem Stücke ein stetes Wachsthum durch die Gnade Gottes bei sich spüren.

4. Von den Stufen des Gebets. Matth. 7, 7. Luk. 11, 6.

Johann Arnd schreibt in der Vorrede zum Paradiesgärtlein: gleichwie alle Ding ihre Stufen haben, also auch das Gebet. Die erste ist: daß du Gott dem Herrn deine Sünde von Herzen abbittest; die zweite, daß du mit dem Leben betest und die christliche Tugend von Gott erbittest; die dritte ist beten mit lauter kräftigen Seufzern, wie Hanna 1 Sam. 1.; die vierte ist beten mit großen Freuden und Frohlocken des Herzens, wie Maria in ihrem „meine Seele erhebet den Herrn“. Die fünfte ist beten aus großer feuriger Liebe. Nun ist zu zeigen, wie man sowohl andern zu solchen Stufen Anleitung geben, als auch in sich selbst den Geist des

Gebets nicht dämpfen soll, damit er seine Kraft am inwendigen Menschen immer herrlicher beweise.

Es ist ein vornehmes Stück in der christlichen Kinderzucht, daß man die kleinen Kinder, sobald sich nur einiger Gebrauch der Vernunft durch die Sprache äußert, unsäumlig zum Gebet anführe und für sie um den Geist der Gnade und des Gebetes bitte. Gut ist es, wenn die Kinder an ihren Eltern und andern allzeit sehen, daß das Gebet mit andächtigen Geberden verrichtet werde. Die Anhaltung der Kinder zu Stille und Zusammenfassung des Herzens beim Gebet soll nicht anders als mit sanftmüthigem Geist und freundlichem Zureden geschehen, damit der kindliche Geist sich in Liebe und Süßigkeit zu dem himmlischen Vater sänftiglich erhebe. Und wenn ernstliche Bestrafung einiger Bosheit vonnöthen ist, soll solche lieber zu anderer Zeit ausgeübt werden. Sodann hat man dahin zu sehen, daß die Kinder auch selbst nicht allein ihre Hände bescheidenlich zu Gott aufheben, sondern auch einige feine und anfänglich kurze Sprüchlein sprechen lernen. So ist auch nöthig, daß man die Kinder fleißig der Allgegenwart Gottes erinnere und sie nach und nach mit Worten der heiligen Schrift unterrichte, wie gnädig Gott ihr Gebet erhöere und wie es ihm um Christi willen so wohl gefalle. Wenn dann die Kinder einige auf ihren Zustand gerichtete und sonst insgemein nöthige Gebetlein und Sprüchlein fein nachsprechen können, sind sie auf die höhere Stufe zu leiten, daß sie auch selbst lernen, ihre Noth dem lieben Gott vortragen. Insbesondere dienlich ist, daß sie bei Zeiten gewöhnt werden, aus den Sprüchen der heiligen Schrift, die sie auswendig gelernt, Gebetlein zu bilden. Auch ist es zur wahren Gottseligkeit nicht wenig förderlich, wenn man die Kinder, sobald man einige Fertigkeit und Willigkeit bei ihnen findet, ihr Herz vor Gott auszuschütten, auf die Worte unseres Heilandes weist, Matth. 6, 6.: „geh in dein Kämmerlein“ zc., daß sie also beten sollen nicht bloß wenn man sie dazu anhielte, sondern auch für sich allein, wenn sie erwachten, oder ehe sie einschliefen, oder sonst ihre Knie beugeten und alle gute Gabe von Gott erbitten möchten. So hat man sie auch ferner immer deutlicher anzuweisen, was sie beten sollten: nämlich vor allen Dingen um das Geistliche und was ihre Seele angehet, um Erleuchtung und Regierung des heiligen Geistes, um wahre Furcht und Liebe Gottes zc. und dann auch um das Leibliche, so weit es Gott erkenne, daß es ihnen heilsam und nützlich sei; dergleichen auch für andere Menschen, Eltern, Geschwister, Verwandte, Obrigkeit, Lehrer und Prediger, für alle Leidende u. s. f. Dergleichen, daß das Lob und der Dank für die Wohlthaten Gottes ein fürnehmes Stück des wahren Gebets sei. Solches alles muß ihnen beweglich, süß und lieblich vorgestellt werden, daß sie eine Liebe zu Gott und dem Nächsten gewinnen, welche allzeit der beste Lehrmeister ist in aller Bitte, Fürbitte und Dankagung. Diese Liebe muß durch den Glauben erweckt werden, der Glaube aber durchs Evangelium oder die liebliche Verkündigung der Liebe Gottes gegen uns.

Wo solche Anführung zum Gebet durch die Gnade Gottes, welche allein das Gedeihen dazu gibt, wohl anschlägt, da wird auch ein stetiges Wachen im Gebet nicht ausbleiben; die aber solche Auferziehung nicht ge-

habt, müssen um so mehr den großen Mangel zu ersetzen suchen nach Anleitung obigen dritten Kapitels, und wird ihnen Gott schon die Hand bieten und sie von einer Stufe des Gebets zur andern erheben: vom mündlichen zum innerlichen und von diesem zum übernatürlichen Gebet, wie Johann Arnd davon schreibt. Wobei keiner auf einer höhern Stufe die niedrigere verachten und sich ihr entschlagen wolle, weil er aus dem ihm von Gott geschenkten Schatz seines Herzens beten könne, keine Gebetsformeln mehr brauchte. Durch Unterlassung der mündlichen Gebetsübung in Psalmen und Sprüchen, Liedern, Vaterunser u. s. f. würde der Mensch am meisten verhindern, daß er nicht zu höhern Stufen im Gebet erhoben und mehrerer Gnade und Gaben von Gott theilhaftig würde. Es ist mehr an der Aussprechung und Bekenntniß des Mundes gelegen, als man gedenket. Röm. 10, 10. Damit du aber noch klarer erkennest, wie du im Gebet zunehmen mögest, so merke auf folgende Regeln:

- 1) Betrachte fleißig in der heiligen Schrift die Sprüche, die vom Gebet handeln.
- 2) Siehe besonders a) auf den Befehl, b) die gnädige Verheißung Gottes und c) auf dein eigen Herz, daß es recht bußfertig und gläubig sei und zum wenigsten ein ernstlich Verlangen darnach habe.
- 3) Lies auch sonst die heilige Schrift mit Gebet und Flehen, so wird immer mehr lebendiges Wasser zu deinem Brunnlein quellen.
- 4) Laß dir sonderlich angelegen sein, die Wohlthaten und Gnadenverheißungen Gottes aus dem Evangelio zu betrachten und dadurch wird dir der Geist der Kindlichkeit erweckt und erhoben.
- 5) Verachte nicht die Gaben Anderer, höre Andere beten und bete ihnen im Herzen nach.
- 6) Glaube, daß je fleißiger und ernstlicher du das Gebet üben wirst, desto mehr wird dir Gott mit seiner Gnade und Gabe darinnen zu Hülfe kommen.
- 7) Hierzu wird besonders dienen, daß du die große Würdigkeit des Gebets, welche sie aus dem Verdienst des Sohnes Gottes empfähet, recht bedenkest. Denn was ist größer, als daß ein Mensch mit Gott reden darf? daß nicht ein Seufzerlein noch Wörtlein, das im Gebet vor dir in Wahrheit ausgesprochen ist, verloren sein, sondern als eine Frucht des Geistes einen ewigen Segen mit sich bringen wird!
- 8) Habe Acht auf die mannfache Erfahrung im Gebet und dessen Erhöhrungen.
- 9) Laß dich nie bereden, daß dein Geschäft so überhäuft sei, daß du nicht ein Räumllein zu beten finden solltest. Auch all deine Arbeit mußt du nicht ohne viele untermischte Herzensgebetlein verrichten, damit sich dein Gemüth gewöhne, sich vor deinem Vater niemals zu verlaufen.
- 10) Halte ja das Lob und den Dank für alle geistliche und leibliche Wohlthat Gottes nicht für ein geringes Stück des Gebetes und gewöhne dich vielmehr in allen Dingen, so dir begegnen, Gottes wunderbare Güte zu erkennen.
- 11) So oft du inne wirst, daß dir Gott Gnade im Gebet verliehen oder mit einer besondern Gabe dich erquicket, oder einer besondern Erhöhrung dich gewürdigt, so verschäume nicht, Gott inniglich dafür zu danken in Worten und mit der That, daß dir solches eine Anreizung sei, in Glauben, Liebe und Geduld desto beständiger zu verharren und dein Gebet desto einfältiger auf das lautere Wort Gottes, dessen Befehl und Verheißung in Christo und seinem Verdienste zu gründen.
- 12) Meine ja nicht, daß die hohen Stufen des Gebets in besonderen,

außerordentlichen und übernatürlichen Gaben allein bestehen. Glaube, Liebe und Hoffnung sind die drei Grundsäulen des Christenthums, je mehr diese in dir befestigt werden, desto stärker wirst du auch im Gebet. Daher ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn der Glaube in einer Heldenkraft stehet, daß er auf's allergewisseste ergreift die Gnade Gottes in Christo und sich ohn allen Zweifel versiehet, daß sein Gebet Gott im Himmel angenehm und erhöret sei. Dergleichen ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn die Erhörung vor Menschenaugen zurückbleibt und der Mensch dennoch den Anker der Hoffnung nicht fahren läßt und hofft, da nichts zu hoffen ist, und weiß auf's allergewisseste, was Gott zugesagt habe, das könne und wolle er auch thun. Die höchste Stufe stehet in der Ueberschwenglichkeit der Liebe; „da alle Kräfte der Seele gleichsam in die Liebe gezogen werden.“ Da ergreift der Mensch nicht nur die Sache, um die er bittet, sondern er umgreift und unarmet Gott selbst und versenkt sich in seine Fülle als ein Erbe und Mitgenosse seines Reichs und seiner Herrlichkeit, und weil die Liebe ausgegossen ist in sein Herz und sich in einer wahrhaften Gegenliebe auf's lieblichste spiegelt, so ist Glaube, Liebe und Hoffnung in solchem Gebet zugleich erhoben und erwecken alle drei Friede und Freude im heiligen Geist und lauter Lob und Preis und Dank für die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Darum strebe nach den edelsten Gaben, so werden dir die andern alle zufallen.

Der Beschluß nun eines jeglichen wahrhaftigen Gebets ist das Amen! d. i. eine gewisse und feste Versicherung der gnädigen Erhörung, darum es denn einem rechtschaffenen Väter vornehmlich zu thun ist, wie auch Luther gar fein erinnert, daß man ja vor allen Dingen zusehen solle, daß man, ehe man aufhört zu beten, ein recht gläubiges, zuversichtliches Amen spreche.

VII. Schriftmäßige Lebensregeln,

wie man sowohl bei, als auch außer der Gesellschaft die Liebe und Freundschaft gegen den Nächsten, und die Freudigkeit eines guten Gewissens vor Gott bewahren und im Christenthum zunehmen soll.

(Diese Sätze, welche einen so wichtigen Theil der christlichen Ethik (Sittenlehre) behandeln, hat sich Franke zunächst zu eigenem Gebrauche 1689 zu Leipzig niedergeschrieben und auf Begehren eines Freundes veröffentlichte er zuerst die dreißig ersten, später wurden ohne sein Wissen auch die andern gedruckt und schließlich hat er 1702 das Ganze der Sammlung seines „öffentlichen Zeugnisses vom Worte Gottes“ einverleibt.)

I. Wie man ein unverlezt Gewissen und gute Ordnung im Umgang mit andern Menschen bewahren soll.

1) Gesellschaft gibt viel Gelegenheit zu sündigen. Willst du dein Gewissen bewahren, so sei eingedenk, daß der große und majestätische Gott

nach seiner Allgegenwart der Vornehmste in der Gesellschaft sei. Vor eines so großen Herren Gegenwart sollte man ja doch wohl Scheu haben.

2) Was du thust, siehe zu, daß dir niemand, viel weniger aber du dir selbst, deinen innern Frieden und deine Ruhe in Gott störe.

3) Rede nicht von deinen Feinden, als aus Liebe, zu Gottes Ehre, und zu ihrem Besten.

4) Dränge dich nicht dazu, viel zu reden. Wenn dir aber Gott Gelegenheit gibt zu reden, so rede mit Ehrerbietigkeit, mit gutem Bedacht und Sanftmuth, so viel du gänzlich Gewißheit hast, mit liebreicher Ernsthaftigkeit, mit deutlichen und klaren Worten, ordentlich und mit gutem Unterschied, ohne Uebereilung der Sprache, ohne Wiederholung, wo es nicht die Nothwendigkeit erfordert.

5) Laß dich nicht verwegen ein, von den Dingen dieser Welt zu reden, wenn nicht Gott dadurch geehrt, dein Nächster gebessert, und deiner Nothdurft geholfen wird. Es ist ein Wort des Herrn: alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Kol. 3, 17.

6) Hüte dich, daß deine Rede nicht stachlich oder spöttlich sei. Alle anzüglichen und lächerlichen, oder nur mißverständlichen Sprüchwörter und Redensarten, welche Aergerniß erregen können, meide. Frage andere, ob du dergleichen an dir habest; denn die Gewohnheit macht, daß man es selbst nicht gewahr wird. Fluchen ist mit unter den groben Sünden; wer flucht, verflucht sich und das Seinige.

7) Wenn du von Gott und deinem Heiland redest, so rede davon mit großer Demuth und Ehrerbietigkeit, als vor seinem Angesicht. Schäme dich, den Namen Jesus zu einem Sprüchwort zu machen. Wer Gott in seinem Herzen heiligt, wird ihn nicht mit dem Mund verunheiligen.

8) In Erzählungen sei sehr behutsam. Denn der Lügegeist herrscht drinnen. Man erficht die Umstände aus eigener Erfindung, wenn das Gedächtniß nicht alles behalten hat. Prüfe dich, wenn du etwas erzählst, ob du nicht in diesem und jenem mit Ungewißheit geredet. Lächerliche und üppige Geschichten stehen keinem Christen an. Denn sie sind entweder nicht wahr, oder doch ungewiß, oder sind sie wider die Liebe des Nächsten, oder laufen sie hinaus auf einen Mißbrauch geistlicher Dinge, oder erwecken bei einem andern den Verdacht, daß man ihn damit meine, oder machen, daß noch mehr dergleichen, und die noch schlimmer sind, erzählt werden. — Gute und insonderheit lebendige Beispiele der Tugenden, und die von der göttlichen Vorsehung, Allmacht, Gültigkeit und Gerechtigkeit Zeugniß geben, laß nicht aus deinem Gedächtniß; denn man kann viel damit hauen. Aber erzähle solche aus guter Gewißheit, dazu deutlich, vernehmlich, ordentlich, ohne Zusatz, und wo dir etwas entfallen ist, so halte es für keine Schande, es zu gestehen.

9) Wenn du von dir selbst redest, so siehe zu, daß nicht Eigenliebe drunter sei.

10) Fall nicht von einer guten Rede gleich auf die andere. Denn damit verderben sich die meisten, daß sie darnach von keiner Sache ausführlich zu reden wissen, sondern bald von diesem, bald von jenem zu

reden anfangen. Bleib bei einer Rede, so lang es andern nicht beschwerlich ist; so wirst du vielem Mißverstand zuvorkommen, dich und andere mehr erbauen, und wirst dir einen guten Schatz sammeln, von wichtigen Dingen mit guten Gründen ausführlich, wenn es noth thut, zu reden.

11) Bedenke, daß an sich selbst sind böse Worte: als fluchen, unnützlich schwören, grobe, unzüchtige Reden. Aber daß auch sind unnütze Worte, die zu nichts dienen und keinen rechten Endzweck haben. Und daß auch sind gute Worte, die zur Ehre Gottes gerichtet sind, als der das Wort schon vorher weiß, das auf deiner Zunge ist. Böse und unnütze Worte meide, denn du sollst für ein jedes Rechenschaft geben (Eph. 5, 4. 4, 29. Matth. 12, 36); der guten besleißige dich.

12) Alle deine Gesellschaft sei entweder aus Noth, oder aus Hoffnung zur Besserung, aber doch vorsichtig erwählt. Den äußerlichen Umgang mit den Gottlosen kann man nicht meiden; allein gib dich nicht in ihre Gesellschaft ohne Noth; sie werden dich eher verführen, als du sie gewinnen wirst. Mußt du aber mit ihnen häufiger umgehen, so hüte dich desto mehr.

13) Viele Reden sind gut; aber sie werden nicht in der rechten Gesellschaft und am rechten Ort geführt. In der Kirche kann auch die beste Rede den Schwachen einen Anstoß geben.

14) In anderer Gegenwart rede nicht heimlich und ins Ohr, oder in fremder Sprache. Denn das bringt Argwohn, und ein anderer meint, daß du ihm nicht trauest.

15) Wenn andere reden, die insgemein wollen gehört werden, so fang du nicht mit einem allein an zu reden; denn das bringt Unordnung und Verdruß.

16) Wenn du etwas vorbringst, das du von einem andern weißt oder gehört hast, so bedenke zuvor wohl, ob auch der andere werde damit zufrieden sein, daß du es nachsagst. Zweifelst du daran, so schweig lieber still.

17) Fällt dir jemand in die Rede, so schweige. Denn das gefällt dem andern wohl, wenn man ihn auch hört. Und wenn du gleich fort redest, so wird er dich doch nicht recht hören, denn er denkt drauf, was er selber sagen wolle.

18) Falle du aber selbst niemand in die Rede. Denn das ist einem jeden von Natur zuwider, wenn man ihn nicht aushört. Du wirst zuweilen meinen, du habest es wohl gefast, und hast es doch nicht recht begriffen. Der andere wird heimlich verachtet, wenn man ihn nicht ausreden läßt; denn einem großen Herrn, den du ehren wolltest, würdest du das nicht thun. Geh in dich, wenn du andern in die Rede fällst; du wirst finden, daß dein Mund ohne rechten Bedacht herausgeplatzt ist. Du wirst bei jedermann leichter die Liebe gewinnen, wenn du jedermann mit Geduld aushörst.

19) Wenn dir jemand widerspricht, so sei ja wohl auf deiner Hut. Denn das ist die rechte Gelegenheit, dich in Gesellschaft zu versündigen. Leidet Gottes Ehre, und des Nächsten Bestes nicht drunter, so laß es gehen. Man streitet oft viel; und wenn der Streit aus ist, so ist gleich-

viel daran gelegen, wer recht hat. Wenn aber ja eine Verantwortung nöthig ist, so hüte dich ja vor aller ungestümmen Gemüthsbewegung; denn das ist nur ein fleischlicher Eifer. Hast du die Wahrheit vernehmlich und mit guten Gründen vorgestellt, so sei zufrieden; mit weiterem Zanken wirst du wenig gewinnen. Dein Widerpart wird der Sache mehr nachdenken, wenn er sieht, daß du deiner Sache gewiß bist und nicht streiten willst. Lernt er auch nicht mehr von dir, so lernt er doch Sanftmuth und Bescheidenheit aus deinem Beispiel.

20) Wenn man spielen, oder sonst eine Kurzweil anfängt, so bedenke zuvor, ob dir nicht rathsamer sei, dich davon zu machen, als mit einzulassen.

21) Wenn du andere ihrer Sünden wegen bestrafen sollst, so schüke nicht die unbequeme Zeit vor, falls dich deine Furchtsamkeit und Blödigkeit davon abhält; die Furchtsamkeit und Blödigkeit muß eben sowohl als andere böse Gemüthsbewegungen überwunden werden. Doch bestrafe dich allemal zuvor selbst, ehe du andere bestraffst, damit deine Bestrafung aus Mitleiden herrühre. Strafe mit Liebe und großer Vorsicht und Bescheidenheit, damit der andere nur auf irgend eine Art in seinem Gewissen möge überzeugt werden, daß er nicht recht gethan habe. Christus strafte Petrum blos mit einem Blick, den er ansah, als er ihn verleugnet hatte; und Petrus fing doch bitterlich an zu weinen (Luk. 22, 61.). Christus strafte aber sonst auch mit ausdrücklichen, dürrn Worten. Die Liebe muß hierin dein Lehrmeister sein. Nur mache dich der Sünden anderer nicht theilhaftig.

22) Wenn es bei der Mahlzeit ist, so bleibe ja bei der Mäßigkeit im essen und trinken. Wenn man dich nöthigt zum Ueberfluß, so denke, daß es lauter Versuchungen sind, dich wider deinen Gott zu versündigen. Laß dich ja nicht verleiten, der Unnehmlichkeit des Wohlgeschmacks zu folgen, und den Bauch bis obenan zu füllen. Durch viel essen und trinken wird Leib und Seele beschwert. Eine beständige Mäßigkeit wird eine große Probe sein deiner geistlichen Klugheit. Wenn aber dein Mund noch so leckerhaftig ist, das beste für dich zu wählen, dich mit der niedlichen Speise um des Wohlgeschmacks willen zu sättigen, und unordentlich zu essen und zu trinken, ohne rechten Hunger und Durst, so bist du noch nicht mäßig.

23) Allezeit und bei aller Gesellschaft hüte dich vor allen unanständigen Mienen, Handgeberden und unordentlicher Stellung des Leibes. Es bezeugt Unordnung im Gemüth, und verrathet sich dadurch deine heimlichsten Gemüthsbewegungen. Laß dich von einem guten Freund erinnern; denn dieses möchtest du an dir selber nicht erkennen.

24) Hüte dich vor unnützem Lachen. Nicht alles Lachen ist verboten. Aber es wird gar leicht damit gesündigt, und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreung des Sinnes (Weisä. 9, 15.) der Weg gebahnt; da denn dein Herz bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig worden, wenn es sich wieder in tiefer Demuth zu dem allgegenwärtigen Gott nahen will. — Insonderheit wenn andere über Scherz und Narrentheidungen lachen, so hüte dich, daß du nicht mit lachest. Denn es gefällt Gott nicht, warum gefällt es denn dir? Gefällt es dir aber nicht, warum lachst du denn darüber? Lachst du, so hast du mit gesündigt. Siehst du ernst-

haft, so hast du schon die Sünde im Gewissen der unnützen Schwärzer gestraft.

25) Wenn es andere in ihren Reden worin versehen, oder vom rechten Weg abgeschritten sind, so befeißige dich, daß du es durch eine vernünftige Rede wieder bezeiten in's Geschick bringest, so wirst du viel Weitläufigkeiten verhüten.

26) Zieh dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzugs, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stand annehmen mußt. Du bist Staub, und der andere ist Asche. Vor Gott seid ihr beide gleich. Darum laß es dir, so viel an dir ist, gleich viel sein, wo du gehst oder stehst. Die Liebe ist demüthig und erweckt durch ihre Demuth wieder bei andern Liebe. Aber ein hoffärtiger Mensch ist einem jeden beschwerlich.

27) Ehre jedermann in der Gesellschaft; aber fürchte dich vor keinem; denn Gott ist größer, als du und er. Vor dem fürchte dich.

28) Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten; sondern freudig und lieblich; denn das erquicket jedermann.

29) Wenn du merkst, daß die Gesellschaft dir nicht notwendig ist; oder daß die Ehre deines Gottes anderweit besser könne befördert werden; oder daß die Liebe dich nicht dringe, deinem Nächsten durch deine Gegenwart zu dienen, so laß dir ja nicht lieb sein, bei der Gesellschaft zu bleiben. Keinen Augenblick mußt du dabei sein, wenn du keinen andern Zweck hast, als nur daß du die Zeit unnützlich herumbringest. Das steht einem Christen übel an, daß ihm mit seinem Gott die Zeit lang wird. Auch Fromme versehen sich hierin manchmal, und fallen daher in viel unnütze Worte und Werke, die darnach ihre Seele verunruhigen.

30) Siehe, ob dein Herz gleich beschaffen sei, es sei in der Einsamkeit oder in Gesellschaft. Findest du das nicht, so hast du große Ursache, dich der Einsamkeit noch mehr zu befeißigen als der Gesellschaft, damit du dein Herz zuvor in rechte Ordnung bringest. Findest du es aber, so siehe zu, der du stehest, daß du nicht fallest (1 Kor. 10, 12.).

II. Wie man außer der Gesellschaft, wenn man allein und außer dem Umgang mit andern ist, vor dem Angesicht Gottes leben, und die Freudigkeit eines guten Gewissens in allem seinem Vornehmen bewahren soll.

A. Sich in der Einsamkeit vor dem Bösen zu hüten.

Man muß nicht nur fromm sein, wenn man bei den Leuten, sondern auch wenn man allein ist; denn sonst wäre man ein Heuchler. Darum vor allen Dingen bitte Gott, daß er dir die unaussprechliche Gnade verleihe, in einer lebendigen, kräftigen und durchdringenden Erkenntniß seiner Allgegenwart allezeit in und außer dem Umgang zu bleiben. Denn

so lange du der Allgegenwart des großen und majestätischen Gottes im Glauben recht wohl versichert bist, so wirst du, auch wenn du allein und ohne Gesellschaft bist:

1) Keine lange Weile haben. Denn wie lange wollte dir sonst die Ewigkeit währen, da du allezeit vor dem Angesicht Gottes leben, und im Anschauen Gottes deine vollkommene Freude und Seligkeit finden wirst, oder von seinem Angesicht verstossen sein mußt. Niemand wird die Zeit zu lange, als wer von lange her gewohnt ist, auf äußerliche irdische Dinge erpicht zu sein. Der kluge Wandel der Christen hat eher Mangel an der Zeit als lange Weile.

2) Du wirst auch sonst durch die Einsamkeit in deinem Gemüth nicht verdrießlich noch unlustig gemacht werden. Denn wie könnte doch die Liebe des allgegenwärtigen Gottes, welche dein Innerstes umfähet, dich in Unruhe lassen, geschweige hineinstürzen.

3) Du wirst dich auch vor nichts fürchten, es sei sichtbar oder unsichtbar, du wirst dich aber fürchten vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle (Matth. 10, 28.). Wer nur eine Zuflucht weiß, fürchtet sich nicht, geschweige, wer überflüssigen Beistand und den allerkräftigsten Schutz um und neben, in und außer sich hat.

4) Du wirst auch die Zeit nicht mit Müßiggang zubringen; denn auch die faulen Knechte arbeiten in ihres Herrn Gegenwart.

5) Du wirst dich auch nicht beklagen, daß du nicht ebensowohl als andere Menschen in guter Gesellschaft mit vielerlei Menschen leben könntest. Denn deine beste Gesellschaft bleibt allezeit mit Gott selbst unverrückt. Es ist aber einem auch noch angenehmer, mit einem großen Herrn allein umzugehen, als wenn viel Bediente dabei sind.

6) Und so wirst du dich auch nicht zu dem Ende von der Gesellschaft absondern, daß du etwas böses ausüben mögest. Denn wenn du die Gesellschaft der Menschen auf eine Zeitlang zu verlassen und allein zu sein verlangst, wird es nicht anders sein, als wenn man mit einem großen Herrn im Vertrauen reden will, in einem verschlossenen Zimmer (Matth. 6, 6.). Daher wirst du wohl noch mehr Scheu haben, wenn du allein mit Gott bist, als wenn du unter vielen Leuten bist.

7) Daher wirst du auch keine unnütze Arbeit vornehmen. Denn der von aller Zeit, nicht sowohl wie sie hingbracht, als wie sie angewandt sei, Rechenschaft von dir fordern wird (1 Kor. 4, 3-5. 2 Kor. 5, 10.), ist bereits zugegen und hält Rechnung mit dir in deinem Gewissen.

8) Und daher wirst du auch keine leichtfertigen, frevelhaften und narrenhaften Bücher zum Zeitvertreib lesen. Ein Verständiger hat keine Narrentheibung vor in eines großen Herren, oder sonst eines ehrbaren Mannes Gegenwart.

9) Du wirst auch nicht nach Eitelkeiten gaffen. Denn in der Allgegenwart Gottes, deines himmlischen Vaters, ist dein Wandel im Himmel (Phil. 3, 20.), da man nicht mehr sucht was auf Erden ist, sondern was droben ist, da Christus ist (Kol. 3, 1. 2.); da man nicht mehr sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist vergänglich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

10) Du wirst auch nicht den Leib mit niedlicher Speise und Trank, um des guten Geschmacks willen, anfüllen; wie etliche eine äußerliche, aber nährliche Ehrbarkeit darin suchen, daß sie vor den Leuten züchtig und wenig Speise und Trank genießen wollen, darnach aber, was sie versäumt haben, desto besser nachholen, wenn sie allein sind. Denn wie du um der Menschen Gegenwart willen keine Ursache hast, der Natur ihre Nothdurft zu versagen, also hast du hingegen um der Gegenwart deines Gottes willen Ursache genug, ehrbarlich zu wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, und des Fleisches nicht also zu warten, daß es geil und lüftern werde (Röm. 13, 13. 14. 1 Theff. 5, 8.)!

11) Du wirst auch nicht mit An- und Ausziehen oder anderer an sich selbst nöthiger Pfliegung des Leibes, viel weniger aber mit putzen und schmücken und beschauen im Spiegel *zc.* überflüssige Zeit hinbringen. Denn die unsterbliche Seele, wenn sie Desjenigen gewahr wird, der sie von Ewigkeit her geliebt hat, und in Ewigkeit lieben wird, bekümmert sich wenig um diese sterbliche Hütte; Nahrung und Kleider zur Nothdurft müssen ihr genügen (1 Tim. 6, 8.).

12) Du wirst auch dein Herz nicht mit Sorgen der Nahrung beschweren, und dann auch erst ohne Kummer und verworrene Gedanken auf deinem Lager ruhen können. Denn Gott, der da kann helfen, weil er allmächtig ist, der auch weiß zu helfen, weil er allweise ist, der dir will helfen, weil er dein Vater ist, ist gegenwärtig, dir zu helfen.

13) Du wirst auch nicht Anschläge machen auf die Glückseligkeit der künftigen Jahre, wie die thörichte Jugend zu thun pflegt, die sich durch eine süße und liebliche Einbildung goldene Berge verspricht, in ihrem Thun sehr unbeständig ist und von einem aufs andere fällt. Empfindest du nur die Gegenwart Desjenigen, dessen Augen dich gesehen, da du noch unbereitest wardest, und alle Tage auf sein Buch geschrieben waren, die noch werden sollten, und derselben keiner da war (Ps. 139, 15. *zc.*), so wirst du mit David sagen können: wie köplich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Alle andern Gedanken, Anschläge und Einbildungen werden dir bald verschwinden, du wirst nicht begehren, dich mit Gott auf den Thron zu setzen und künftige Dinge nach deinem Gefallen zu ordnen.

14) Daher wirst du auch nicht unbeständig sein in dem Werk, das du vor hast, denn du kannst dasjenige, so du unter den Händen hast, ohne den Willen des gegenwärtigen Herrn nicht weglegen. So beständig dein Vater ist in dem bewohnen, so beständig sei du auch in deinem Werk, das du in seiner Gegenwart und mit seiner Genehmhaltung vorgenommen hast.

15) Ja du wirst keinen Gedanken nachhängen, die du nicht auch ohne Scheu herauszusagen könntest. Denn vor Menschen möchtest du sie verbergen können, aber nicht vor Gott, denn er versteht deine Gedanken von ferne. Darum hasse und wende dich alsobald von allen unziemenden Gedanken, sobald du ihrer gewahr wirst und sie auch nur von ferne siehst. So lange du dich aufhältst und säumest in solchen Gedanken, so lange muß Gott klagen, daß du von ihm ausgegangen seiest und ihn allein gelassen habest. Aber, o treue Seele, thu das nicht, sondern bleib bei Dem, der

aus großer Liebe deine Gesellschaft sucht, und so wenig sich als dich allein lassen will.

16) Insonderheit wirst du dich hüten, auch das Geringste vorzunehmen in der Einsamkeit, das dir von Frommen und Gottesfürchtigen, wenn sie zugegen wären, könnte mit Recht verargt werden. Denn hast du Scheu vor ihnen um ihres guten und unsträflichen Wandels willen, wie viel mehr wirst du Scheu haben vor dem Angesicht dessen, der das Gute in dir und in ihnen wirkt.

17) Wenn andere durch Einsamkeit störrig werden, und ungeschickt, mit Leuten umzugehen, so wird dich hingegen die Einsamkeit selbst lieblich und freundlich machen, ja so viel mehr, je fühlbarer dir die Gegenwart deines liebevollen Vaters gewesen. Sanftmuth und Bescheidenheit können niemand mißfallen, und lassen sich nicht allein durch wirkliche Ausübung erlernen, sondern auch in der Stille, wenn darin durch die Empfindung der holdseligen Gegenwart Gottes das Herz gelinde und lieblich gemacht wird.

18) Du wirst nicht meinen, daß du allein oder einsam bist, wenn du noch einen Menschen bei dir hast; welches aber diejenigen meinen, so in Kammern der Unzucht leben, stehlen, böse und hinterlistige Anschläge schmieden, kuppeln &c. &c. Du hast zwei Zeugen, den einen, der mit dir die Bosheit ausübt (denn der die Sünde mit dir begangen hat, kann dich auch verrathen), und der andere ist Gott, der allgegenwärtige, der dein Werk ans Licht bringen und strafen wird. Auch Finsterniß mögen dich nicht decken vor seinem Angesicht (Ps. 139, 11.).

19) Wenn dich andere in deiner Einsamkeit stören, wenn es gleich von wichtigen Geschäften weg ist, so wirst du doch darüber nicht zornig, oder in deinem Gemüth verunruhigt werden. Denn du klebst nicht so sehr an den äußerlichen Geschäften, als an der innern Gegenwart Gottes, welche dein Herz mit der Liebe gegen deinen Nächsten erfüllt. Wenn du zornig bist, daß ein anderer dich in deinen Geschäften verunruhigt, so ist der andere insgemein unschuldig; denn er weiß nicht, daß du etwas wichtiges zu thun hast; Gott möchte ihn auch wohl zu deinem eigenen Besten zu dir schicken; oder wäre es zu seinem Besten, so wäre es dir schwer zu urtheilen, ob es Gott gefälliger sei, in der auch sonst guten Arbeit zu bleiben, oder deinem Bruder zu dienen. Darum wird dir auch die Liebe selbst die Weisheit geben, einem andern so zu begegnen, daß du der Liebe nichts vergebst, noch durch Verunruhigung deines Gemüths dich zu deiner eigenen Arbeit untüchtig machest.

20) Du wirst nicht aus Unbedachtsamkeit und mit Unvorsichtigkeit dich aus der Einsamkeit in eine Gesellschaft begeben. Ein grundfrommer Mann schreibt: ich bin niemals unter die Leute gegangen, daß ich nicht ärger von ihnen heimgekommen wäre. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß es leichter ist, in der Einsamkeit eine kräftige Empfindung von der Allgegenwart Gottes zu haben, als in der Gesellschaft; und daß viel Fromme in der Gesellschaft verloren, was sie in der Einsamkeit erhielten. Hingegen, wird die rechte Gesellschaft mit gutem Vorbedacht erwählt zu rechter Zeit, mit gebührendem Maß, um guter Ursache willen, nämlich zu

Gottes Ehre, zu des Nächsten Bestem, und unserer eigenen Besserung und gebührenden Nothdurst, nicht aber um Fressens und Saufens, Spielens, Leichtsinns und anderer Weltlust willen, so mag solche die Erkenntniß der Allgegenwart Gottes in deiner Seele nicht stören, wenn du nur selber in der Gesellschaft solche Erkenntniß bewahrst als einen Siegelring. Darum, gehst du zu andern, so geh erst in dich und nimm Gott mit, wo du mit andern umzugehen eine gesegnete Gelegenheit antriffst.

21) Die Einsamkeit wird dir nicht beschwerlicher sein in der Nacht, als am Tag, noch am Tag beschwerlicher, als in der Nacht. Denn Finsterniß ist nicht finster bei dem Herrn, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht (Ps. 139, 12.).

22) Du seiest auf der Reise oder daheim, so wird dir die Einsamkeit nicht verdrießlich sein. Denn nähmest du Flügel der Morgenröthe, und bliebest am äußersten Meere, so würde dich doch seine Hand daselbst führen und seine Rechte dich halten. Bleibst du aber daheim, so wirst du deine Lust haben an der wahren Weisheit, bestehend in der Liebe des allgegenwärtigen Gottes.

23) Es kann eine Zeit kommen, da du von allen Menschen verlassen und in großer Noth gelassen wirst, auch wenn du am allerbesten und unsträflichsten lebst; da wirst du deine Zuflucht nehmen können zu dem allein allenthalben gegenwärtigen Gott. Wer will dich denn scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Fährlichkeit? oder Schwert? (Röm. 8, 35.). Wenn du durch die Kraft Gottes recht erkennst, daß du in Gott, deinem lieben Vater in Christo lebst, webest und bist, und in Ewigkeit in ihm als dem unendlichen, liebevollen Wesen leben werdest, so bin ich gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur dich scheiden wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.

24) In Summa: die zwar unsichtbare, doch im Glauben fest und gewiß ergriffene Gegenwart deines Vaters im Himmel wird dich bewahren vor aller Thorheit und wissentlichen Sünden. Die heilige Furcht, welche sie in deiner Seele wirkt, wird das Böse von dir absondern, wie man den Schaum von dem Silber absondert. Darum siehe, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sei, laß dein Auge einfältig sein (Matth. 6, 22. 23.), so wird sich in dir spiegeln des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und du wirst verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn (2 Kor. 3, 18.).

B. In der Einsamkeit das Gute zu thun.

Es möchte dir aber gehen wie einem Kinde, das von seinem Vater gestraft wird, weil es Muthwillen treibt; es unterläßt wohl das Böse, weiß aber nicht, was es Gutes vornehmen soll, das dem Vater gefalle, wiewohl es dazu willig ist. Darum mußt du auch insonderheit wissen,

1) was du für Gutes thun, und 2) wie du solches thun sollst. Denn

es heißt nicht allein: laß ab vom Bösen, sondern auch: lerne Gutes thun.

1) Bei einigen bringt es der Beruf mit sich, daß sie die meiste Zeit allein und einsam sind, bei andern, daß sie viel mit andern Leuten zu thun und umzugehen haben. Jenes ist sicherer zur Bewahrung des Gewissens, dieses ist bequemer zur Ausübung der Liebe; jenes ist, daß Glaube und Liebe angezündet werde, und ist gut für einen anfangenden Christen, dieses ist gut für einen wohlgegründeten Christen, daß er sein Licht leuchten lasse vor den Leuten (Matth. 5, 16.). Beides muß Gott geheiligt werden.

2) Bist du männlichen Geschlechts, so hast du ordentlicher Weise die meiste Abhaltung von der Einsamkeit. Darum hüte dich, daß dir die Weitläufigkeit der äußerlichen Geschäfte nicht ein Fallstrick werde. Gedenke aber, was Paulus sagt: so will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten (1 Tim. 2, 8.). Du seist daheim oder auf der Reise, allein oder bei den Leuten, sollst du Gott vor Augen haben.

3) Bist du weiblichen Geschlechts, so hast du ordentlicher Weise die meiste Gelegenheit, allein und einsam zu sein. Darum gedenke, daß Petrus absonderlich mit den Weibern redet, wenn er sagt: der verborgene Mensch des Herzens soll sein unverrückt (oder in einem unvergänglichen Wesen) mit sanftem und stillen Geiste, das ist köstlich vor Gott (1 Petr. 3, 4.). Dieses soll dein köstlicher Schmuck sein.

4) Die Schrift gedenkt auch eines Standes, der allein und in der Einsamkeit gelassen und dazu gleichsam genöthigt wird. Das ist der Stand der rechten Wittwen, die allein und verlassen sind. Denn diejenige wird in der Schrift für eine rechte Wittwe erkannt, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt, und bleibt am Gebet und Flehen Tag und Nacht (1 Tim. 5, 6. 7.).

5) Etliche sind von Natur mehr zur Einsamkeit, etliche mehr zur Gesellschaft und Umgang geneigt. Beides kann wohl und übel angewandt werden. Einem melancholischen Menschen ist seine Einsamkeit, dazu er geneigt ist, und einem lustigen und frischen Sinn der Umgang der nächste Weg zum Verderben. Flieht aber jener die Einsamkeit, und dieser die Gesellschaft, so wird beides gemäßiget, und Gott gefällig gemacht. Doch also, daß jener nicht fliehe aus der Einsamkeit in eine böse Gesellschaft, und dieser nicht aus einer guten Gesellschaft in eine zur Sünde reizende Einsamkeit. Darum prüfe deine Natur, daß du nicht aus deiner verderblichen Natur in dein eigenes Verderben hineinrennest.

6) Viele finden sich nicht stark genug, wenn sie allein sind, den Anfechtungen und bösen Reizungen ihres Fleisches zu widerstehen; darum suchen sie auch aus guter Meinung Gesellschaft, und da fallen sie dann ärger, als in der Einsamkeit würde geschehen sein. Darum bedenke, die Schuld ist dein, und nicht Gottes, und waffne dich mit dem Sinn Christi (1 Petr. 4, 1.). — Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten (1 Joh. 5, 18.). Zu mehrerer Versicherung aber kannst du suchen die Gesellschaft derer, die Gott mit Ernst fürchten, daß du gestärkt werdest und dir angewöhnest, deine Berufsarbeit

zu verrichten, wenn gleich andere Leute um dich und neben dir sind; bis du durch Gewohnheit erhältst geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen (Hebr. 5, 14.).

7) Fünferlei kannst du thun, wenn du allein bist: deine Seele versorgen; dem Leib seine nothdürftigen Dienste leisten; guten Rath fassen, um klüglich und vorsichtig zu leben; arbeiten; ruhen von der Arbeit.

I. Für deine Seele kannst du, wenn du allein bist, sorgen a) durch Prüfung deines Gewissens; b) durchs Gebet; c) durch Lesung der heiligen Schrift und gottseliger Bücher; d) durch fleißige Bewahrung deines Herzens.

a) Wenn du dein Gewissen prüfst, so bedenke 1) nicht wie gut du seiest. Heuchle dir auch nicht, sondern gib dich lieber schuldig, wenn du zweifelst; denn das wird dir so viel nicht schaden, als wenn du dich für unschuldig hieltest, und wärest schuldig. Ein anderes ist, wenn vor Menschen zu Gottes Ehre deine Unschuld soll gerettet werden; was aber dennoch in der wahren Verleugnung deiner selbst geschehen muß. 2) Zweifel nimm eine Hauptprüfung deines Zustandes vor, nach den Geboten Gottes und nach dem Hauptgebot der Liebe; wie man etwa vor den hohen Festtagen das ganze Haus pflegt zu reinigen und zu säubern. Täglich aber und ordentlich untersuche dein Gewissen in diesem und in jenem Stück, das dir vorfällt; denn wenn man eines allein vornimmt, so geschieht es mit größerem Fleiß, als wenn man vieles zugleich vor hat. 3) Werde nicht müde, dein Gewissen zu untersuchen, sondern thu es immer fleißiger und eifriger; denn sonst gehst du in deinem Christenthum zurück und meinst, du gehest vorwärts. In aller Prüfung hast du dreierlei zu bedenken: deine Fehler: die Ursachen, woher solche entstanden; und die Mittel, wie du davon los werden mögest. 4) Untersuche viererlei: Werke, Worte, Begierden, Gedanken. Deine Werke sind entweder offenbare Werke des Fleisches; so lange du solches thust, hast du kein Erbtheil im Reich Gottes zu erwarten. Es sind aber Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Mordten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl. (Gal. 5, 19. u. 1 Kor. 6, 9. 10. Eph. 5, 5. Offenb. 22, 15.). Aber da brauchts keine große Untersuchung, denn diese sind offenbar. Oder es sind solche Werke, die du für unwichtig und gleichgültig, und weder für gut noch böse hältst, als da sind die Werke der bloßen Natur (d. h. des natürlichen Lebens), und da hast du dich am meisten zu untersuchen. Denn du möchtest wohl eine Sache, die an sich weder gut noch böse ist, durch deine unordentliche Begierde und Unmäßigkeit böse gemacht haben, indem du merkst, daß gleichwohl dein Herz einigermassen daran hängt, und nicht gern und alsobald davon ablassen kann. Bedenke, daß eine solche Sache dich gefangen genommen, und aus der rechten Fassung gebracht hat, weil du nicht mehr auf gleiche Art es zu thun und zu lassen vermagst. Deine Worte zu untersuchen wird dir schwer sein, wann du schwachhaft bist, und dein Herz immer im Maul hast! Wie willst du alle Sünden zählen, die du dann mit Worten begehst? Lieben Kinder, lernet das Maul halten, spricht Sirach 23, 7. Willst du wissen, ob deine Worte gut seien, so mußt du

sie prüfen, ob sie aus der Wahrheit oder rechtschaffenen Wesen des Herzens, und aus aufrichtiger, reiner Liebe geflossen, die den Glauben zum Grund hat. — Darnach prüfe deine Lüste und Begierden und Gemüthsbelegungen; prüfe, ob sie auf leibliche, irdische, sichtbare und zeitliche Dinge gerichtet sind; ob sie weiter nicht als nur auf dieses Leben gehen? Ob sie auch, wenn sie auf geistliche Dinge gehen, die rechte Absicht dabei haben, die Gott erfordert, oder nur aus Furcht der Strafe, und um zeitlichen Genusses willen entstehen? Ob du dich selbst, oder dein eigen Wohlfeyn vornehmlich darunter suchst? Ob sie auch wohl auf Wollust, Reichthum und Ehre dieser Welt ein Auge haben möchten, ob sie wohl auf jemand's Schaden, Verachtung oder Geringsachtung zielen, und endlich, ob sie auch dein Gemüth verunruhigen, dich zu deiner Arbeit untüchtig machen, und zuletzt eine Bitterkeit und Unvergnügen in der Seele nachlassen? Findest du dieses, so wisse, daß sie von dem bösen sündlichen Fleisch sind, welches sammt den Lüsten und Begierden diejenigen kreuzigen, ja, wie es im Grundtext heißt, gekreuziget haben, die Christo angehören, oder diejenigen, die Christen sind, nicht nur nach dem Namen, sondern auch mit der That (Gal. 5, 24.). Sollen deine Gemüthsbelegungen aber rechtschaffen sein, so müssen sie auf das göttliche, unsichtbare, geistliche gerichtet sein (2 Kor. 4, 18.). Oder so sie auf das sichtbare, vergängliche müssen gerichtet werden, daß sie doch darauf nicht ihren Zweck setzen, sondern sofern es die Ordnung des Schöpfers und die Nothdurft der Natur erfordert. Sie müssen von aller unzeitigen Eigenliebe ganz entfernt sein; wo es Gott und seines heiligen Namens Ehre betrifft, muß ihnen alles, was man auch sonst von Natur am heftigsten liebt, weichen. Denn auch Vater, Mutter, Weib, Kinder, müssen verleugnet werden (Matth. 10, 37.), wenn es die Ehre dessen erfordert, der sie gegeben. Sie müssen allemal aus dem Geist Gottes kommen, dessen erste Frucht ist die Liebe, wie Paulus spricht (Gal. 6, 22.), und müssen in der Liebe bleiben, sonst bleiben sie nicht in Gott (1 Joh. 4, 16.). Sie müssen das Gemüth nicht in eine verderbliche Unruhe und Bitterkeit setzen, sondern sich endlich alle, nicht weniger die göttliche Traurigkeit (2 Kor. 7, 10.), als die andern Bewegungen des Geistes, obwohl solche bei dem einen länger und schwerer als bei dem andern anzuhalten pflegt, in der Freude im heiligen Geist endigen (Röm. 14, 17.). Sanftmuth und Demuth müssen sie allewege begleiten. Sie müssen zur Besserung und Erbauung der Seelen gedeihen, aufrichtig und redlich auf die Ehre des Allerhöchsten gerichtet sein, und sehen auf das was eines andern ist, und nicht was dein selbst ist (Phil. 2, 4.). Nach diesem Maß kannst du messen lernen deine Liebe, deinen Haß, dein Verlangen, deine Furcht, deine Hoffnung, deinen Zorn, deine Freude und deine übrigen Gemüthsbelegungen, ob sie aus Gott sind, oder deinem bösen Fleisch. — Deine Gedanken mußt du auch prüfen. Sprich nicht: Gedanken sind zollfrei; wer kann den Gedanken steuern? Ein Kind kann leichter einen Funken austreten, als hundert Männer eine Feuersbrunst löschen. Mit den Gedanken entstehen die Lüste, und diese nehmen auch zu durch die Gedanken, die Lust aber, wenn sie empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, ge-

hiert sie den Tod (Jak. 1, 15.). Darum prüfe auch deine Gedanken, oder du bist in ewiger Todesgefahr deiner Seele. Dein Christenthum, so es anders rechtschaffen ist, muß dich geschickt machen, alle deine Gedanken, auch die geringsten, nach der Richtschnur des göttlichen Worts, durch den heiligen Geist, der auch ein Geist der Prüfung ist, zu durchforschen. Darum, willst du anders ein Christ sein, so prüfe dich wohl und erforsche dein Herz, ob alle Gedanken desselben mit der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben bestehen können, oder damit streiten möchten. Weißt du aber noch nicht, was ein lebendiger und in der Liebe thätiger Glaube ist, so hast du vonnöthen, daß du wieder umkehrst, und von vorne anfangest, und abermals den Grund legst von der Buße über deine todten Werke und muthwilligen Sünden, ehe du die Prüfung deiner Gedanken mit rechtem Nutzen vornehmen kannst.

b) Es ist dir nöthig und nützlich, daß du zum wenigsten einige Zeit des Tags dich von anderer Gesellschaft absonderst, und nach der Vermahnung des Heilandes in dein Kämmerlein gehst und betest zu deinem himmlischen Vater im Verborgenen (Matth. 6, 5—7.). Zu dem Ende haben die lieben Alten das Morgen- und Abendgebet geordnet, nicht, daß man da nur etwas herplappere, sondern daß man den lieben Gott von Grund seines Herzens lobe und preise, und ihm seine Noth, wie man sie selbst fühlt, fein in der Stille vortrage.

1) Zum Gebet können gottseliger und geistreicher Lehrer Gebetbücher Anleitung geben. Brauche aber die Bücher nicht allein, sondern besleißige dich auch, dein Herz vor dem Herrn auszuschütten, wie Hanna that (1 Sam. 1, 15.). Ein kleines Kind kann seinen eigenen Vater mit eigenen Worten um ein Stück Brod bitten, warum solltest du nicht können beim völligen Gebrauch deines Verstandes deinen himmlischen Vater ohne entlehnte Worte um eine Gabe bitten, wenn du ihn anders für deinen Vater erkennst und seinen Geist in dir wohnend hast. Darum sprich nicht: ich bin zu einfältig dazu. Denn zum Beten gehört nicht große Klugheit, noch große Beredsamkeit; sonst würden die Weltherzen, die Gott nicht kennen, oft die besten Beten sein, die doch dazu ganz ungeschickt sind. Im Leiblichen bist du ja so einfältig nicht; vielleicht hast du es noch nicht viel versucht mit solchem herzlichem Gebet.

2) Es ist dir gut, wenn du aus der Gesellschaft wieder in die Einsamkeit kommst, daß du deine Gedanken recht wohl zusammenfassst und auf Gott wendest, und dann unverzüglich durch das Gebet wieder zu Gott napest (Jak. 4, 8.). Denn dadurch wird dein Herz wieder zur Ruhe und Frieden kommen, oder doch darin befestigt werden, wenn es, wie billig und möglich, auch in der Gesellschaft darin bleibt, und wirft allen Versuchungen, die dir in der Einsamkeit begegnen möchten, zuvorkommen.

3) Siehe dich wohl vor, daß nicht in deinem Gebet dein eigener Wille herrsche. Viele beten: lieber Gott, mach es wie du willst. Wenn es aber darnach nach dem Willen Gottes geht, so weinen und heulen sie; denn ihre Meinung war, daß ihr eigener Wille geschehen sollte. So machten es die Juden, welche den Jeremias horten, daß er für sie den

Herrn bitten sollte; der Wille des Herrn werde ihnen lieb sein (Jer. 42, 20.). Jeremias that es; allein da war es nicht recht, und sie wollten der Stimme des Herrn nicht gehorchen (Jer. 43, 2—4.).

4) Viele beten am eifrigsten, wenn es auf zeitliche Nahrung, und Weib und Kind geht. Wenn es aber aufs Geistliche und Ewige und auf des Menschen Bestes geht, so vergeht ihnen alle Andacht; das macht, daß ihr Herz so sehr am zeitlichen hängt. Dann wird es wohl um dich stehen, wenn du das Anliegen frommer Christen für dein eigenes erkennst, und ihre Last als deine eigene erträgst (Gal. 6, 2.); sodann auch zuerst deine Seele, darnach deinen Leib, erst den, der im Hause wohnt, dann auch die gebrechliche Hütte deinem himmlischen Vater übergibst.

5) Viele sagen zu, sie wollen für andere beten, und wenn sie allein sind, so thun sie es nicht. Du aber folge der Ermahnung Pauli, daß du vor allen Dingen thuest Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für alle Menschen (1 Tim. 2, 1.), nicht nach Gewohnheit, sondern nach der allgemeinen Liebe, und bete stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wache dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen (Eph. 6, 18.); nicht allein, weil du es zugesagt, sondern aus herzlicher, brüderlicher Liebe. Wer bedenkt wohl, daß die Fürbitte mit solchem Ernst geschehen soll?

6) Viele binden sich an gewisse Stunden; aber der Heiland erfordert, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll, und sagt, daß Gott in einer Kürze errette, die Tag und Nacht zu ihm rufen (Luk. 18, 1. 2.). Er fordert Bitten, Suchen und Anklopfen, wenn man nehmen, finden und eine offene Thüre des Himmels haben will (Matth. 7, 7. 2.). Und Paulus ermahnt, daß man ohne Unterlaß und Aufhören beten soll (1 Theff. 5, 17.). Jenes, das Beten zu gewissen Zeiten, sollst du thun, und dieses, das fortwährende Beten, nicht lassen. Wenn man einmal ein Licht anzündet, so brennt es allezeit: also mußst du auch nach deinem Morgengebet die Brünstigkeit deiner Andacht nicht verlieren, so wirst du beten im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.).

7) Viele beten dann recht eifrig, wie sie meinen, wenn sie zum heiligen Abendmahl gehen, so daß auch wohl einige zu solcher Zeit ihren ganzen Vorrath von Gebetlein hervorsuchen; aber den folgenden Tag ist alle Andacht verschwunden, und haben dann die Gebetsbücher wieder ein Vierteljahr oder auch wohl gar ein ganzes Jahr und länger Ruhe. Wisse aber, daß auch dieses eine Frucht sei des heiligen Abendmahls, daß man nach dem Gebrauch desselben feuriger und beständiger werde im Gebet. Wie wohl würdest du mit deinem Heiland bekannt werden, wenn du die erste Liebe, oder vielmehr die Erneuerung der Liebe, von dem Tage an, da du zum heiligen Abendmahl gegangen, durch tägliches und unablässiges Gespräch mit ihm zu vermehren suchtest!

8) Eine Hauptregel, so beim Gebet in Acht genommen werden muß, ist diese, daß man mit dem wahrhaftigen Entschluß vor dem Angesicht Gottes erscheine, mit Wissen und Willen hinfort Gott nicht zu beleidigen, und so man noch an diesen oder jenen bösen Dingen gefangen hat, daß man fortan mit rechtschaffenem Ernst davon abstehe wolle. Wo das

nicht in deinem Herzen ist, sondern du kommst mit einem Schalks Herzen vor Gott, so wisse ganz gewiß, daß dein Gebet nicht wird erhört werden. Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er (Joh. 9, 31. Jes. 1, 15. 2c.).

9) Darin besteht also die wahre Andacht im Gebet, wenn dein Wille zu Gott in der Wahrheit gelehrt ist, und du ein bereitwilliges Herz hast, beides, zu thun und zu leiden, wie's deinem himmlischen Vater gefallen möchte. Daraus magst du wohl abnehmen, daß es zur wahren Andacht nicht genug sei, wenn du verstehst oder mit Vernunft begreiffst was du betest, oder die Gedanken dabei hast; und daß dann nicht allein die Andacht vorhanden sei, wenn du eine Brünnstigkeit im Gebet fühlst, Thränen vergießest, häufige Worte ausschüttest, dabei auch die Wirkungen der Natur viel beitragen. Lerne vielmehr, was es sei, daß Christus spricht: die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 23.).

10) Wenn du auswendig gelernte Gebete betest, so wirst du am meisten vorher dein Herz mit rechter Andacht bereiten müssen, weil sich da die Gedanken am meisten vom Gebet zu verirren pflegen. Nimm zuweilen in deiner besondern Gebetsübung solche Gebetlein vor, bete sie gar langsam, bedenke alle Worte, daß du sie alle recht verstehest, erwärme sie gleichsam in deinem Herzen, daß du ihnen einen Geschmack abgewinnest, so wirst du dessen darnach immer zu genießen haben, so oft du solche Gebete wieder mit Aufmerksamkeit des Herzens herfagst. Wenn dir das Gebet mehr göttlicher Erkenntniß und mehr göttlicher Liebe gibt, so ist es recht. Was ist zwischen dir und einem Heiden für ein Unterschied, wenn du plapperst mit dem Munde, und dein Herz ferne ist von Gott? (Matth. 6, 7. 8.)

11) Viele thun mehr Bitte als Dankfagung; Ursache: sie empfangen gern neue Wohlthaten, aber sie erkennen nicht die empfangenen. Erkennen sie aber etwas für Wohlthat, so meinen sie nur das äußerliche und leibliche, darum loben sie Gott nur, wenn sie Segen in der Nahrung spüren; will es aber hiemit nicht fort, so ist nichts als Klagen und große Noth da. Du aber wirst bedenken, daß es ein großer Theil deiner Seligkeit sei, Gott loben, denn damit trittst du in die Gemeinschaft der heiligen Engel und Auserwählten. Alsdann magst du sagen, daß du ein Christ bist, wenn du Gott in guten und bösen Tagen loben und preisen kannst von Herzen, und auch die Trübsal für Gnade erkennest (Phil. 1, 29. 1 Petr. 5, 10. 3, 14. 4, 14. 16.).

12) Ist dein Herz durch äußerliche Geschäfte verunruhigt worden, so sieh zu, daß deine Seele erst wieder stille werde zu Gott, und dann bete, damit das Herz recht dabei sei. Jedoch magst du auch wohl durchs Gebet selbst die Kräfte deiner Seele gleichsam wiederum sammeln zu Gott und dann desto herzlicher beten.

13) In Summa: gründe dein Gebet auf die theure Versicherung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Berrichte es in tiefster Demuth vor dem Angesicht des großen und lebendigen Gottes, nach Beschaffenheit deines eigenen Anliegens, mit gänzlicher Uebergabe in den Willen deines

lieben himmlischen Vaters, in brünstiger Liebe und wahrer Aufrichtigkeit gegen Gott und deinen Nächsten, gegen Freunde und Feinde, ohne Zweifeln und im Glauben, in der Gemeinschaft des Geistes mit allen Glaubigen, nicht allein äußerlich und mit Worten, und zu diefer und jener Zeit, sondern ohne Ermüdung, in beständiger Hoffnung des herzunahenden ewigen Heils, und gib allezeit Dank, Lob, Ehre und Preis dem, des da ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit durch Christum Jesum, unsern Heiland. Amen.

c) Unterlaß nicht, wer du bist, die heilige Schrift zu lesen; und wäre einer gleich in seinem völligen Alter, so wäre es wohl werth, daß er deswegen auch erst noch lesen lernte; denn das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist der Brunn der Weisheit, und das ewige Gebot ist ihre Quelle (Sir. 1, 5. ff.). Wer könnte sonst wissen, wie man die Weisheit und Klugheit erlangen sollte? Einer ist es, der Allerhöchste, der Schöpfer aller Dinge, allmächtig, ein gewaltiger König und sehr erschrecklich, der auf seinem Throne sitzt, ein herrschender Gott, der hat sie durch seinen heiligen Geist verkündigt, der hat alles zuvor gedacht, gewußt und gemessen, und hat die Weisheit ausgeschüttet über alle seine Werke, und über alles Fleisch nach seiner Gnade, und gibt sie denen, so ihn lieben. Darum lernet ein Vernünftiger Gottes Wort gerne, und ein Weiser läßt ihm Gottes Wort nicht verleiden (Sir. 33, 2.). Aber den Gottlosen ist Gottes Wort ein Greuel, oder eine verdrießliche und edelhafte Sache; denn es ist ein Schatz der Weisheit, die ihm verborgen ist (Sir. 1, 31.). Brauche diesen Schatz, wenn du allein bist, so wirst du auch sein genießen, wenn du bei den Leuten bist.

In Lesung der heiligen Schrift behalte dieses zu deinem Vortheil: 1) Wenn du noch jung bist und Zeit und Gelegenheit dazu hast, so lerne die Grundsprachen, wenn du gleich nicht die Theologie studirst, so wird dir solches doch allezeit ein theurer Schatz sein. Wenn es recht angefangen wird, so bedarf es eben nicht so viel Zeit, als man sich insgemein einbildet; das bezeugen sehr viele Beispiele. Doch kann auch ein jeglicher aus der Schrift so viel in seiner Muttersprache fassen, als ihm zu seiner Seligkeit nöthig ist.

2) Lies zwar zuerst die ganze Bibel, altes und neues Testament, auf daß du wissest, was in beiden stehe. Darnach aber mache dir vornehmlich das neue Testament wohl bekannt. Das alte ist auch Gottes Wort; aber in dem neuen Testament ist uns der Wille Gottes deutlicher und klarer geoffenbaret. Indessen möchten dir aus dem alten Testament vornehmlich dienen die Psalmen Davids.

3) Schieb nicht dein Bibellesen auf von einem Tag zum andern, sondern forsche täglich in der Schrift (Apostelg. 17, 11. Joh. 5, 39.)

4) Lies die heilige Schrift zu keinem andern Zweck, als dazu sie gegeben ist, nämlich 1) daß sie uns weise mache, 2) zur Seligkeit (2 Tim. 3, 15.). Denke nur ganz einfältig, du wollest 1) glauben, 2) thun, 3) hoffen, was in der Schrift 1) gelehrt, 2) geboten, 3) verheißen wird. Wie du es vor dir findest, so denke, du wollest ganz und gar so sein; und strebe darnach dein Leben lang mit allen äußersten Kräften, die du

von Gott dazu empfähest. So du willst den Willen Gottes thun, so wirst du erkennen, ob die Rede aus Gott sei (Joh. 7, 17.). Und alsdann wird dir das lebendige Wort Gottes der unvergängliche Same sein (1 Petr. 1, 23.), dadurch du wiedergeboren wirst, und welches deine Seele reinigen wird im Gehorsam der Wahrheit.

5) Komme zu der Schrift als Einer, der noch gar nichts weiß, so wirst du am meisten draus lernen; die sich aber für weise halten, werden zu Narren (Röm. 1, 22.).

6) Gedenke, daß du keine Wahrheit in der Schrift erkennen werdest, davon du nicht Rechenschaft werdest geben müssen (1 Tim. 6, 14.), ob du sie ins Leben verwandelt habest; wie man Essen und Trinken in Fleisch und Blut verwandelt.

7) Bei Lesung der heiligen Schrift hast du die beste Gelegenheit, die Prüfung deines Glaubens und Gewissens vorzunehmen. Darum bedenke 1) ob du also alles in deiner Erfahrung findest, wie es in der Schrift vor Augen liegt; 2) woher es komme, daß du beim Lesen der Schrift noch so große Fehler bei dir findest; 3) wie du doch zu dem Guten, das du siehest, durch hinlängliche Mittel kommen mögest.

8) Suche nicht die Schrift nach deinem Sinn und Verstand zu messen und einzurichten, sondern deinen Verstand nach der Schrift zu richten, sonst wird dich deine Heuchelei stürzen.

9) Gib Acht auf den Grund und Kern der Schrift, Christum Jesum, zur Stärkung deines Glaubens, und ferneren Erneuerung nach seinem Ebenbilde.

10) Hab wohl Acht auf die Umstände der Personen, des Orts, der Zeit, davon geredet wird, sonst wirst du oft ein unzeitig Urtheil fällen vom Verstand der heiligen Schrift, und dir zueignen, was sich gar nicht für dich schickt. Daher sind viele so unbefonnen, daß sie wider ihre Feinde aus den Psalmen Davids beten, indem sie nicht erwägen, daß David aus einem andern Geist und aus einem viel höheren Grad der Erleuchtung und prophetischen Erkenntniß darum wider seine Feinde gebeten hat, nicht weil sie seine, sondern weil sie Gottes Feinde waren.

11) Urtheile nicht vom Verstand eines Spruchs, du siehest denn wohl versichert, wohin der Zweck der ganzen Rede geht.

12) Deswegen lies fein ein ganzes Buch, einen ganzen Brief in guter Ordnung, mit gutem Bedacht, und hab Acht auf die Sache, davon gehandelt wird, und wiederhole es oft, so wirst du besser von allen Sachen urtheilen können.

13) Insonderheit wenn eine Lehre in der Schrift gegen die Widersacher ausgeführt und behauptet wird, so sieh zu, daß du ja genau alle Umstände und die Sache selbst, worüber man eigentlich streitet, erkennest. Denn so lange du das noch nicht weißest, kannst du nicht viel von dem wahren Verstand der Worte und eines Spruches im ganzen urtheilen. Wer zwar eine gute und wahre Sache vorträgt, aber nicht gründlich und richtig erweist, der ist fast mehr zu bestrafen als der Gegenpart, welcher einen ungültigen Beweis nicht glauben kann.

14) Wenn du dich erinnerst, daß auch sonst an andern Orten der

Schrift von eben der Sache gehandelt wird, so vergleiche es mit einander, und siehe zu, wie eins dem andern einen klaren Verstand gebe.

15) Hiezu wird sehr dienlich sein, wenn du dir durch fleißiges Lesen die Schrift also bekannt machst, daß du bald zu sagen weißest, an welchem Ort der Schrift von dieser und jener Lehre gehandelt wird.

16) Habe wohl Acht auf die gute Ordnung, welche die Schrift sowohl in der Sache als auch in den Worten selbst zu halten pflegt. Denn diese wird dir in vielen Dingen ein klares und helles Licht geben.

17) Siehe, daß du das neue Testament aus dem alten, und das alte aus dem neuen wohl verstehen lernest.

18) Betrachte nicht allein den buchstäblichen Verstand, solchen in dein Gedächtniß zu fassen, sondern siehe zu, daß du durch Wirkung des heiligen Geistes auch den Sinn der Apostel und Propheten erkennen, und ihre Liebe, Verlangen, Hoffnung, Freude und andere heilige Bewegungen, die Gott in ihren Herzen gewirkt, aus ihren Worten erforschest, und solche tief in dein eigen Herz schreiben mögest.

19) Laß dich nicht durch eine falsche Auslegung eines Spruchs, welche du dir in deinem fleischlichen Sinn gemacht, von dem wahren Sinn, den du vor dir siehst, abwendig machen. Sprich nicht: andere verstehens auch also. Menschen können fehlen, aber Gottes Wort trügt nicht. Laß dich Anderer Unglück und Beispiel Klug machen und wüthigen, davon Petrus sagt, daß sie durch fleischliche Verdrehung der Schrift Kinder der Verdammniß werden (2 Petr. 3, 16. 17.).

20) Gib in Lesung der Schrift alten und neuen Testaments allemal wohl Acht auf den Zustand der Kirche, ob es wohl oder übel gestanden, und wie sich Gott dagegen verhalten. Denn solches wird dir zur Stärkung deines Glaubens und zu einem klüglichen und vorsichtigen Wandel eine große Hilfe sein.

21) Lies alles, als wenn du es keinem wieder sagen solltest, denn so wirst du es wohl auf deine eigene Besserung richten; und lies es auch so, als wenn du es allen wieder sagen solltest, so wirst du dich befeißigen, es ordentlich und gründlich zu fassen, und wirst darnach deinem geistlichen Priesteramt, welches allen Christen zukommt, ein besseres Genüge leisten können. Doch sieh wohl zu, daß nicht ein Ehrgeiz darunter sei, wenn du gedenkst: das kann ich hie und da wieder anbringen.

22) Denke nicht, daß du es alles auf einmal verstehen wollest oder könne; es wird dir doch noch immer genug zurückbleiben. Denn die der Schrift Meister sein wollen, wissen gemeiniglich nicht, was sie sagen und setzen (1 Tim. 1, 7.). Was du nicht verstehst, verspare, bis dir oder andern Gott mehr Gnade und Licht in dem heiligen Geist verleiht.

23) Kommt dir dieses alles noch zu schwer vor, so befeißige dich nur dessen, was du meinst, es sei dir eben nicht unmöglich. Denn wenn du das mit Ernst thust, so wird dir das andere auch möglich werden. Insonderheit aber befeißige dich dessen, was in der 2. bis 9. 18. 21. 22. Erinnerung ist angemerkt worden, wiewohl du die übrigen doch auch nicht gar aus den Augen zu setzen hast.

24) Lies mit allem Fleiß auch endlich, was Strach im ganzen 39sten

Kapitel schreibt von Erlernung der Schrift, daß du desto besser erkennest, was zur Forschung der heiligen Schrift gehöre.

Merke daraus 1) daß solches ein hohes und wichtiges Werk sei; 2) daß die äußerlichen gehäuften Geschäfte eine große Verhinderung daran geben; 3) daß derjenige aber am glücklichsten sei, der seinen Fleiß am meisten darauf wendet, und daß sich der also selbst an seinem eigenen Besten hindere, der den äußerlichen Geschäften so gar obliegt, daß er die Forschung der Schrift ganz oder doch die meiste Zeit bei Seite setzt; 4) vergleiche damit das 15. Kapitel im Sirach, und richte dich darnach.

14) Außer der Schrift mögen dich auch in deiner Einsamkeit erquickten solche Bücher, die dich entweder in der christlichen Lehre weiter unterrichten, oder das Wort Gottes aus dem Wort Gottes erklären und auslegen, oder doch in der göttlichen Wahrheit wider alle Verführung besesigen, oder zum heiligen und guten Wandel anführen, oder das Böse mit Nachdruck strafen, oder dich in deiner Trübsal, die du als ein Christ hast, und nicht als ein bloßer natürlicher Mensch, trösten, und in Summa zeigen, wie das Ebenbild Gottes in dir je mehr und mehr möge erneuert werden, dahin du endlich alles bringen mußt. Insonderheit aber lies solche Schriften, die das Leben und den Tod der Gottesfürchtigen beschreiben, damit du ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen mögest (Hebr. 13, 7.); überhaupt solche Schriften, die aus der Liebe geschrieben, und nicht aus Zanksucht und Ehrgeiz, welches sich bald verrathen wird, und also von demselbigen (heiligen) Geist herkommen, der uns die Schrift gegeben hat, und auf ebendenselben Zweck gerichtet sind, nämlich daß wir dadurch in unsrem Glauben immer fester gegründet und gestärkt, und in unsrem Leben gebessert werden zur Seligkeit.

15) Merke, daß du dich 1) nicht überhäufest mit der Menge der Bücher, damit die Forschung der Schrift nicht darüber zurückbleibe; 2) daß du alles lesest ohne vorgefaßte Meinung, daß es gut oder böse sei. 3) Doch lies mit großer Vorsicht, sonderlich so lange du deines Gemüths aus der Schrift noch nicht wohl versichert bist; und 4) mit Liebe, um Honig, und nicht Gift daraus zu saugen, und es auf's Beste nach der Wahrheit der Schrift auszudeuten; so viel möglich 5) ohne Uebereilung deines Urtheils, wenn du etwas nicht verstehst; denn Gott hat dich nicht über eine Sache zum Richter gesetzt, die du nicht verstehst. 6) Lies mit fleißiger Untersuchung deines eigenen Herzens und Gewissens; 7) mit herzlichem Gebet; 8) mit genauer Prüfung nach der heiligen Schrift; 9) mit genauer Betrachtung dessen, daraus du insonderheit deine Besserung hoffst; 10) mit fleißiger Wiederholung dessen, was du gut und bewährt gefunden.

a) Willst du deiner in der Einsamkeit recht wohl versichert sein, daß du nicht in muthwillige Sünden fallest, so behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben (Sprüchw. 4, 23.). So du einen Gedanken merkst, oder eine Lust, die dich von Gott abwenden und in eine gefährliche Eigen- oder Weltliebe stürzen möchte, so laß es ja nicht kommen (so viel dir Gott Gnade verleihet), bis zu einer groben Begierde und wirklichen Einwilligung in die Sünde, denn so würde dir dein eigen böses Herz den Tod bringen. So du aber merkst, daß du in deinem Herzen vom

Geist Gottes zu guten und heiligen Gedanken, und zu brünstiger Ausübung der Liebe Gottes und des Nächsten getrieben wirst, so widersehe dich ja nicht, so lieb dir deine Seligkeit ist, solchen heiligen Bewegungen; du möchtest sonst demaleins über ein kaltes und unempfindliches Herz eine schwere Klage führen müssen. Folge dem, was du dem Wort Gottes gemäß erkennst, so wirst du bald zu deiner überschwänglichen Freude gewahr werden, daß aus deinem Herzen die Ausgänge des Lebens sind, wenn es Christus Jesus mit den lebendigen Wassern erfüllt, die ein Brunn des Lebens werden, der in's ewige Leben quillet (Joh. 4, 14.).

II. Weil dir Gott auch den Leib gegeben, so siehe zu, daß du ihn auch nach Gottes Ordnung erhaltest. Wenn du findest, daß du mehr Sorge auf deinen Leib wendest als auf die Seele, so bist du schon sehr weit aus der Ordnung Gottes getreten. Solltest du dann aber dem Leib gar nicht seinen nothdürftigen Dienst leisten, so wäre es auch der göttlichen Ordnung zuwider. Wer aber mit seinem Leib nach dem Rath und Eingeben des Fleisches zärtelt, der bedarf einer scharfen Ruthe, welchem Amos das Wehe ankündigt (Kap. 6, 1. 4. 5. 6.). Ein wahrer Christ heiligt Gott, dem Herrn, Leib und Seele, und gibt auch alle seine Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden (Röm. 6, 19.). Darum hält er auch sein ganzes Wesen, Leib und Seele, in gebührender Ordnung, daß eins dem andern die Hand biete, Gott zu Ehre und Preis (1 Kor. 6, 20.). Der Leib aber ist der Knecht, und nicht der Herr, darum muß er sich genügen lassen, wenn er bekommt, was einem Knechte gehört, nämlich sein Brod, Strafe (d. h. die von Christo und seinen Aposteln so treulich anbefohlene Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden) und Arbeit (Sir. 33, 25. Gal. 5, 24. 1 Kor. 9, 27.). So er auch in Gott die Kreaturen reichlich genießen könnte, so darf er's doch nicht anders thun, als sofern er Gott dadurch ehrt und in der Gottseligkeit bleibt, der Seele ihren gebührenden Dienst zu leisten. In der Bekleidung des Leibes allein sucht ein Verständiger keinen Schein der Demuth und Gottseligkeit; er kann aber auch nicht darin prangen, weil er die Thorheit erkennt. Er macht es so einfach, als es nur immer möglich sein will, doch ohne Uebelstand und Unordnung. Und weil das seine geringste Sorge ist, so sieht er auch zu, wie er alles, was den Leib angeht, auf's geschwindeste und leichteste mache, weil an einem jeden Augenblick die Ewigkeit hängt, und er sich fürchtet, ihn in Eitelkeit und fruchtloser Arbeit hinzubringen.

III. Willst du guten Rath fassen, klüglich und vorsichtig dich in deinem Thun zu verhalten, so siehe zu, daß du 1) dem Herrn deine Wege befehlst, denn so werden deine Anschläge fortgehen (Sprüchw. 16, 3. 7. 9.). Denn es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen, aber der Rath des Herrn klebet stehen (Sprüchw. 19, 21.). 2) Gehe du dich bedenkst, wie du in deinem Thun glücklich fortfahrest, so siehe vor zu, daß dein Herz darin rechtschaffen und aufrichtig sei. Sonst wird auch deine beste Klugheit Heuchelei und Betrug sein. 3) Wenn du merkst, daß dein Herz von irgend einer Gemüthsbewegung beunruhigt ist, so ist nicht Zeit, Rath zu fassen; laß zuvor dein Herz ruhig werden, und dann überlege, was zu

überlegen ist. 4) Sei muthig, frisch, und von fröhlichem Angesicht in allen Umständen. Wenn andere aus natürlicher Melancholie, aus Verdruss, daß ihnen eben der Kopf nicht recht steht, oder aus zitternden Herzen wegen ihres Auskommens betrübt sind und den Kopf hängen lassen; da hebe denn dein Haupt fröhlich empor. Mach dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben; thu dir güts und tröste dein Herz, und treibe Traurigkeit fern von dir (Der Mensch der Sünden möchte dieses mißbrauchen zur fleischlichen und weltlichen Wohlust, aber Sirach redet von der Freude eines guten Gewissens vor Gott); denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu (Sirach 30, 22. c.). Wenn du betest und arbeitest, und ergreiffst mit Verstand die gebührenden Mittel zu deiner Nahrung und Nothdurst, so hast du das deinige gethan. Aller Kummer ist vergebens und schadet vielmehr. Viele bringen die Nächte mit Sorgen hin, die gar geruhig schlafen könnten, wenn sie von Herzen glaubten, daß ihr Vater im Himmel, der sie geschaffen hat, auch für sie Sorge, wie er sie erhalten möge (Matth. 6, 26. 34.). 5) Vieler, ja der Meisten Anschläge werden ganz vergeblich aufs Zukünftige gemacht. Darum siehe zu, ob die Beschaffenheit der Sache jetzt schon deinen Rath erfordere. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen (Matth. 6, 34.). 6) Siehe zu, daß du gar nichts vornehmest, du bedenkest denn zuvor die Ursache, warum du es thust. Wer etwas ohne Ursache anfängt, der handelt unvernünftig. Siehe aber auch zu, daß du die rechte Ursache habest, womit die Liebe Gottes und des Nächsten bestehen könne; denn wer ohne rechte, gute und gottgefällige Ursache etwas thut, der handelt gottlos. Wenn du dich aber besleißigen wirst, niemals ohne eine rechte, gute Ursache etwas zu thun, so wirst du in kurzer Zeit lernen vorsichtiglich wandeln, nicht als ein Unweiser, sondern als ein Weiser (Ephes. 5, 15.). 7) Des Bedenkens ist bei manchem zu viel, und ehe ers bedacht, so hat es ein Anderer gethan. Besleißige dich auch, den guten Rath hurtig und schleunig zu fassen, und wenn du guten Rath einmal erkennst, so verzögere es nicht lange, denn damit wird insgemein die Sache am meisten verdorben. 8) Verlaß dich nicht auf deinen eigenen Kopf, sondern folge auch eines Andern Rath, insonderheit derer, die Gott fürchten und die Sache besser verstehen. Denn wo sich einer weise dünken läffet, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, als an ihm (Sprüchw. 26, 12.). Bedenke aber auch, daß dir Gott selbst Verstand gegeben, daß du ihn auch gebrauchen, und nicht unbedachtsam Andern folgen sollst. 9) Viele meinen, sie wollen guten Rath fassen, und fallen darüber in viele unnütze und weilkäufige Gedanken; darum fasse alle deine Anschläge in der Furcht des Herrn, und bewahre dein Herz (Matth. 6, 19. 20.). 10) Denke nicht darauf, wie du dir selbst, viel weniger, wie du deinen Kindern Schätze sammeln mögest. Wer Geld lieb hat, der bleibet nicht ohne Sünde, und wer Vergänglichches sucht, der wird mit vergehen (Sir. 31, 5.). 11) Denke aber, wie du deinem eigenen Hause wohl vorstehen (1 Tim. 3, 4. 12.), die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen (Eph. 6, 4.), und

also gehorsame Kinder haben, und dein eigen Haus göttlich regieren lernest; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott (1 Tim. 5, 4. 8.). Und so jemand also (neben dem Segen Gottes ohne Geiz und Geldliebe) die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht wohl und hauptsächlich bedenkst, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn eine Heide (1 Tim. 5, 8.). 12) Indeffen denke auch, daß du mit deinem Gut, so du redlicher Weise erworben, wohl haushaltest ohne allen Geiz, welcher fast mit einem jeglichen Thaler und Groschen, den du empfähest, in deinem Herzen zu wurzeln sucht, und ohne Nachtheil der Armen und Dürftigen, durch welche Gott deinen Ueberfluß dir wiederum möchte abfordern lassen. 13) Wanckende, flatterhafte und unnütze Gedanken tragen dich herum von einer Ecke zur andern; darum richte die meisten Gedanken dahin, daß du nicht von jenen Gedanken geplagt werdest. Ein Knecht verschwendet nicht seines Herrn Gabe in dessen Gegenwart, wo er anders die geringste Furcht vor ihm hat; und du wolltest die Kräfte deines Gemüths in eiteln, nichtigen Dingen anwenden? Viel Gutes wird von den nichtigen Gedanken gleichsam verschlungen und ausgelöscht, gleichwie das Feuer vom Wasser ausgelöscht wird.

IV. Einer hat seine Berufsarbeit allein, der andere hat sie bei den Leuten zu verrichten. Hat aber die Arbeit gar keinen andern Zweck, als nur die Zeit in der Gesellschaft zu vertreiben, wie es wirklich von vielen geschieht, so ist sündlich, indem du nicht bedenkst, daß du mit deiner unnützen Zeitvertreibung Gott mit seiner theuren Gnade von dir vertreibst. Ach verreib doch deine Faulheit, schäme dich in dein Herz hinein, daß du sprichst oder doch gedenkst: ich weiß nicht, was ich thun soll. Es ist dir ja gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe (nicht aber eitele Dinge) üben, und demüthig sein vor deinem Gott (Micha 6, 8.). Man muß sich verwundern, daß ein Knecht, der seine Hände voll zu thun hat, gleichwohl spricht: ich weiß nicht, was ich thun soll? Der Zweck deiner Arbeit muß sein:

1) weil es Gott also von dir erfordert; wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen (2 Theff. 3, 10.);

2) damit du deinem Nächsten deine Liebe im Werke erzeigest, und wenn es nun zuerst mit diesen beiden Punkten richtig ist,

3) daß du den nothdürftigen Unterhalt dem Leibe darreichest.

Hast du diesen dreifachen Zweck, der einzig und allein in der Ehre des großen Gottes zusammenfließt: so wirst du deines Thuns sowohl warten, wenn du allein, als wenn du bei Leuten bist. Ja, ich rathe dir mit deiner Arbeit lieber zur Einsamkeit; es sei denn, daß die Arbeit sich von einem allein nicht verrichten lasse. Wenn aber deine Arbeit nicht gottgefällig und den Menschen nützlich ist, so stiehst du den Leuten das Brod. Sprich nicht: wovon will ich sonst leben? Hast du auch bei einem sonst guten Stand, Gewerb oder Profession die herzliche Absicht nicht auf Gottes Ehre und des Nächsten Bestes, so mußt du dein Gemüth ändern. Kannst du aber dein Gewerb und Geschäft selbst nicht auf Gottes Ehre und des Nächsten Bestes richten, sondern es gereicht vielmehr zu des Nächsten Schaden, und gibt ihm zu Zeit- und Geldverlust, Hoffart, Un-

mäßigkeit, Neppigkeit, und andern Sünden und Lastern nothwendig Gelegenheit, dadurch deine und des Nächsten arme Seele in augenscheinliche Gefahr gesetzt wird, so mußt du auch deinen Stand und Geschäft ändern, ob es dir gleich so hart schiene, als dem reichen Jüngling das Gebot Christi (Matth. 19, 22.). Ich beklage dich herzlich, daß du nicht den rechten und gottgefälligen Beruf in den Jahren deiner Unwissenheit hast erwählen können. Dünkt es dich aber nun, nachdem du einmal in einem Gott mißfälligen Stand bist, ein hartes Wort zu sein: „gehe hin, verkaufe was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach“ (V. 21.); so gib mir die Schuld nicht, hüte dich aber, daß du den Heiland nicht für einen harten Herrn haltest; denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht (Matth. 11, 30.). Hast du nur Glauben wie ein Senfkorn, so wirst du diese großen Berge, die dir im Wege stehen, leicht versetzen (Matth. 21, 21.). Alle deine Entschuldigungen bestehen im Unglauben. Sorgst du treulich für deine Seele, so wird Gott treulich für deinen Leib sorgen (Matth. 6, 33.). Und solltest du auch gleich Hungers sterben (aber du wirst kein Beispiel eines Frommen aufweisen können, den Gott verlassen hat), so wäre es doch besser, zeitlich als ewig Hunger leiden. Gott stürzt aber der Gottlosen Schinderei oder unrechtmäßigen Gewinn (Sprüchw. 10, 3.).

Weil aber hier insbesondere davon geredet wird, wie du deines Thuns und Arbeit, wenn du allein bist, recht abwarten mögest, so merke

1) daß du nicht mit der geschäftigen Martha dir zu viel zu schaffen machen, und des einigen Nothwendigen darüber vergessen mögest (Luk. 10, 40. 2c.), sondern daß du dich etwas mäßigest in deiner Arbeit. Maria that nicht allein wohl daran, daß sie das beste Theil erwählte, zu den Füßen Jesu zu sitzen und ihres gegenwärtigen Heils wahrzunehmen; sondern auch, daß sie sich in der Arbeit mäßigte, denn das Eine, welches sie erwählte, war ihr auch nothwendig. Wer zu wenig arbeitet, ist strafbar wegen seiner Faulheit; wer aber zu viel in äußerlichen und weltlichen Dingen arbeitet, ist unverständlich, denn er schwächt seinen Leib zu sehr, daß er nicht lange dauern kann. Er machts wie einer, der das Seine auf einmal verpraßt und darnach darben muß. Darnach wer allzuviel arbeitet, der ist auch gottlos; denn die Seele wird am allermeisten durch die viele Arbeit beschwert, daß einer niemals recht nüchtern werden und zu gefunden Gedanken kommen kann; und ist der Mensch insgemein dabei auch ehr- und geldgeizig. Wenn man aber nach Pauli Beispiel seinen Leib bekübt und bezähmt, daß man nicht andern predige und selbst verwerflich werde (1 Kor. 9, 27.), auf solche Art, wie er es selbst beschreibt, und zu solchem Zweck, als er es gerichtet; oder wenn man aus brünstiger und dringender Liebe gegen Gott und den Nächsten, um in der gegenwärtigen Zeit etwas Nützliches zur Ehre Gottes auszurichten, auch seine Bequemlichkeit des Leibes hintansetzt und allerhand große Beschwerung über sich nimmt, so wird wohl keiner solches tadeln, der die Eigenschaft einer heiligen Liebe nur ein wenig erkannt hat. Aber da möchte manchem Pauli Lehre und Beispiel gar fremd sein.

2) Ist die Arbeit so beschaffen, daß du nicht die Gedanken darauf

wenden darfst, so bist du darin um deswillen sehr glücklich, weil du dabei an deiner Seele durch gute und heilsame Gedanken, Gebet, Lob und Dank Gottes am besten arbeiten kannst. Ist sie aber also beschaffen, daß Gedanken und Nachsinnen dabei erfordert werden, so siehe wohl zu, daß du dich doch mit dem Grund deines Herzens nicht von Gott entfernest, sondern gewöhne dich mit allem Fleiß, daß, sobald du von der Arbeit kommst, oder dein Nachsinnen bei der Arbeit nicht mehr nöthig ist, dein Herz und deine Sinne und Gedanken gleich wieder bei Gott sein mögen.

3) In aller Arbeit siehe zu, was zuerst nöthig ist; darnach thu auch, was am nöthigsten zu thun übrig ist. Die Nothwendigkeit aber darfst du nicht zuerst nach deinem Nutzen, sondern nach der Ehre Gottes und der Liebe des Nächsten bemessen.

4) Setze dir keine Arbeit so gewiß vor, als wenn du dich nicht wolltest daran verhindern lassen; denn du siehst wohl den Anfang, aber du siehst das Ende nicht.

5) Vielerlei Arbeit zerstreut den Sinn; willst du ein ruhig Herz haben, so bleibe bei einem, so viel dir möglich.

6) Wenn du etwa zu deiner Arbeit eine gewisse Eintheilung der Stunden machen solltest, wie viele zu thun pflegest, so gedenke nur, daß es oft Anschläge auf's Ungewisse sind, die nicht lange Bestand haben, und nur allein im Wünschen bestehen. Indessen siehe zu, daß du deine Sachen ordentlich zu thun vornehmest; doch in allen Dingen laß die weise Föhrung Gottes deine beste Ordnung sein.

7) Siehe zu, daß du allezeit ganz genau wiffest, was dir zu thun und zu verrichten obliegt, und du solltest dir auch zu dem Ende einen Denktettel machen: sonst wirst du aus menschlicher Schwachheit das Nöthigste dahinten lassen.

8) Verrichte keine einzige Arbeit, sie sei auch so gering als sie wolle, obenhin und ohne Fleiß. Alles was dir vor Händen kommt zu thun, das thu frisch und mit aller Kraft. Sei nicht träge, was du thun sollst (Röm. 12, 11.).

9) Sprich nicht, ich brauchs nicht, daß ich arbeite; wenn ich gleich beide Hände in den Schoos lege, so habe ich doch genug zu leben. Ich hoffe, ein Heide sollte vernünftiger reden; denn solche Tagdiebe sind auch dem gemeinen Wesen schädlich. Hast du keine Ursache zu arbeiten, Paulus gibt dir eine: arbeite und schaffe mit den Händen (nicht etwas Lieberliches, Unnützes, Eitles, Lustiges, oder für die Langeweile, sondern) etwas Gutes, auf daß du habest zu geben den Dürftigen (Ephes. 4, 28.). Wenn du dich selbst so wohl versorgt hast im Essen, Trinken und Kleiden, und nicht nachdenkst, wie auch dein Bruder wohl möge versorgt werden, so thu Buße, und denke, wie du nur halb gegessen und getrunken habest, und also nicht ruhen kannst, bis du, durch die brüderliche Fürsorge für deinen Nächsten, satt werdest.

10) Gott sieht die Menschen an wie ein König seine Diener. Etliche sind um und neben ihm, die reden am vertraulichsten mit ihm und von den wichtigsten Angelegenheiten, und werden seine geheimen Rätthe genannt; andere sind zwar auch seine Diener, haben aber viel in auswärtige

gen Geschäften zu verrichten, daher sie nicht so genau wissen, wie es um den König steht, und können leichter aus der königlichen Gnade fallen. Bei Gott sind gewiß die am glücklichsten, die am meisten mit ihm umgehen. Wenn diese Glückseligkeit von dem himmlischen König geschenkt ist, daß all sein Thun um Gottes willen, in Gott und durch Gott geschieht, und unmittelbar gerichtet ist auf die Verherrlichung des Namens Gottes, der vertausche ja nicht solche große Gnade Gottes gegen ein Kaiserthum, welches viel zu schlecht ist, mit dieser seiner Glückseligkeit nur in Vergleich gesetzt zu werden.

V. Die Natur kann nicht bestehen ohne Ruhe.

1) Bedenke aber, daß du nicht mehr ruhen, als arbeiten müssest, sonst gehörst du mit unter die Faulenzer und Müßiggänger. Denn wo mit einer am meisten umgeht, davon erhält er den Namen.

2) Sieh zu, daß deine Ruhe sich nach deiner Leibesbeschaffenheit richte. Denn man kann die Austheilung nicht gleich machen; der eine braucht mehr Ruhe als der andere. Hüte dich aber, daß du den Leib nicht verzärtelst, und ihn zu mehr Ruhe gewöhnest, als er nöthig hat. Probire deine Ruhe wohl durch Entziehung einiger Ruhe auf drei oder vier Tage, und siehe zu, ob die Sache nicht weiter angehen sollte. Ich meine nicht, daß die Unkosten zu hoch kommen, da man etwa unterschiedliche Tage zur Probe nimmt, wie ein Käufer einige Zuckerkrülein zur Probe umsonst bekommt.

3) Gewöhne dich nicht an eine unzeitige Ruhe, die dich an Ausübung der Liebe hindere, daß man nicht dem, der dich ansprechen und deiner Liebe genießen will, immer antworten dürfe: der Herr ruht ein wenig; du möchtest einen großen Segen Gottes verschlafen. Doch wird hienit nicht behauptet, daß die Umstände der Natur nicht sollten bisweilen eine außerordentliche Ruhe erfordern; da man gleichsam einen Anlauf nehmen muß, um einen desto größeren Sprung zu thun.

4) Willst du nicht gar zu lang, und doch bequem und ordentlich ruhen, so halte dich mäßig im Essen und Trinken. Denn ein sittiger Mensch läßt ihm am geringen genügen, darum darf er in seinem Bette nicht so keuchen; und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, so kann einer des Morgens frühe aufstehen, und ist fein bei sich selbst. Aber ein un sättiger Fraß schläft unruhig, und hat das Grimmen und Bauchwehe (Sir. 31, 22. 2c.).

5) Wenn einer des Nachts auf seinem Bette ruhen und schlafen soll, fallen ihm mancherlei Gedanken für; darum hüte dich vor Sorgen der Nahrung und eitler Einbildung. Sorge nicht, sondern laß in allen Dingen deine Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor Gott kund werden, so wird der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, dein Herz und Sinne bewahren in Christo Jesu (Phil. 4, 6. 2c.).

6) Die größte Ursache, daß die Nächte durch Sorge beunruhigt werden, ist der irdische Sinn, der in der Nacht, wenn die äußerlichen Sinne nicht beschäftigt sind, mit allen innerlichen Kräften sehr tief hineindringt. Willst du denn die unnützen Sorgen und Einfälle verhindern, so wende deinen ganzen Sinn ab vom Irdischen und Eiteln, und bitte Gott, daß

er dir einen andern Sinn gebe, der lauter sei (1 Joh. 5, 20. 2 Petr. 3, 1.), und auß's Himmlische gerichtet, so wirst du alsdann dem David nachsprechen können: wenn ich erwache, bin ich noch bei dir (Ps. 63, 7. 139, 18.).

7) Viele meinen, ihr Sabbath oder ihre Sonntagruhe bestehe darin, daß sie keine Hand- und Berufsarbeit treiben, und die Zeit, zum wenigsten nach der äußerlichen Anhörung göttlichen Worts, mit Müßiggehen, mit Spazieren, Spielen, Tanzen, Springen, Gasiren und andern fleischlichen Lustbarkeiten hinbringen. Aber von dem äußerlichen Werk ruhen, ist nur eins, und zwar der unterste Grad, weil es nur einen Unterschied von einem Vieh anzeigt, und nicht mehr. Gottes Wort äußerlich anhören, und bloß allein im Verstand demselben nachsinnen, ist mehr natürlich; aber Gottes Wort nicht nur im Verstand, oder in Worten, sondern im Herzen und in der That annehmen und ins Leben verwandeln, solches ist der Seele Fest und Sabbath, den sie Gott im Geist ihres Gemüths leistet. Seinem Fleisch und Blut durch leibliche, vergängliche und irdische Wollust einen Sabbath feiern, ist wider Gottes Gebot.

8) Es bestehe deine Ruhe von der Arbeit im Schlaf, oder nur in einer andern minder beschwerlichen Beschäftigung: so darfst du dabei nie einen andern Zweck haben, als daß du zum Dienst Gottes munterer und geschickter werdest auf eine heilige und unansföchtige Art. Etlliche wollen von der Arbeit des Leibes ruhen, und machen den Leib noch müder; etliche wollen von der Arbeit des Verstandes ruhen, und greifen den Verstand noch mehr an durch sinnreiche Spiele. Beides ist Thorheit und schändliche Zeitverderbung.

9) Alle deine Ruhe wird Unruhe sein, wenn du nicht auf dich nimmst das Joch Christi, und lernst von ihm, weil er sanftmüthig und von Herzen demüthig ist; denn so allein wirst du Ruhe finden für deine Seele (Matth. 11, 19.).

10) In aller deiner Ruhe bedenke, daß noch eine Ruhe vorhanden sei dem Volk Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken (Hebr. 4, 9. 2c.), gleichwie Gott von seinen.

So lasset uns nun Fleiß thun, einzufommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen; von dem reden wir. Gott allein die Ehre!

VIII. Die Gründung des Waisenhauses in Halle.

(Nach Francke's Berichten über „die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschwärzung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens“.)

Es war vormals in Halle sowohl als in der Vorstadt Glaucha gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihren Thüren wöchentlich einmal die Almosen abfordern sollten. Weil nun solches in meiner Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so kamen die armen Leute von selbst darauf, daß sie an eben dem Tage vor meiner Thür zu gleichem Ende sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine Zeit lang vor der Thüre Brod austheilen, bedachte aber bald dabei, daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sei, auch an ihren Seelen durch Gottes Wort zu helfen. Daher als sie einstmals auch vor dem Hause auf die leiblichen Almosen warteten, ließ ich sie alle in's Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fing sofort an, die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Catechismo Luthers von dem Grunde ihres Christenthums, ließ die Alten zuhören, brachte mit solcher Catechisation eine Viertelstunde zu, beschloß mit einem Gebet und theilte hierauf nach Gewohnheit die Gaben aus mit beigefügter Vorstellung, daß sie also künftig allezeit das Geistliche und Leibliche zugleich haben sollten. Dieses ist zu Anfang des Jahres 1694 angefangen.

Weil ich nun bei dem armen Volke solche grobe und greuliche Unwissenheit fand, daß ich fast nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beizubringen, bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen, wie ihnen nachdrücklich geholfen werden möchte, wohl erwägend, daß dem christlichen und gemeinen Wesen ein sehr großer Schaden daraus entstehe, daß so vieles Volk als das Vieh ohne Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen dahingeht, insonderheit aber, daß so viele Kinder wegen der Armuth ihrer Eltern weder zur Schule gehalten werden, noch sonst einer guten Auferziehung genießen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen, daß sie bei zunehmenden Jahren zu Nichts zu gebrauchen sind und daher sich auf Stehlen, Rauben und andere böse Thaten begeben. Wenn man gleich gedachte, die Kinder zur Schule zu halten und ihnen das wöchentliche Schulgeld zu reichen, so befand sich, daß sie zwar das Schulgeld richtig abforderten, aber entweder nicht in die Schule gingen, oder doch keine Besserung spüren ließen.

Hiezu kam, daß mir die Noth der Hausarmen, die sich von dem öffentlichen Almosen sammeln enthalten, sehr zu Herzen ging. Diesen nun auf einige Weise zu dienen, kaufte ich eine Almosenbüchse, ließ bei christlichen Studenten und andern Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchentlich herumgeben, und kam auf diese Weise wöchentlich ein halber Thaler ein, welches ich zur Versorgung der Hausarmen zu Hülfe nahm.

Es währte aber nicht lange, so schien diese Büchse Einigen beschwerlich zu werden und kam so wenig ein, daß es sich der Mühe fast nicht verlohnete. Daher stellte ich dieses gar ein, ließ aber in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse fest machen und oben drüber schreiben 1 Joh. 3, 17.: So jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Und drunter 2 Kor. 9, 7.: Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Dieses sollte denjenigen, die bei mir aus- und eingingen, ihr Herz gegen die Armen aufschließen. Solches geschah zu Anfang des Jahres 1695.

Ehe ich noch erwähntermäßen die Armenbüchse im Pfarrhause befestiget, jedoch nur einige Tage vorher, kam ich gleich als von ungefähr an die Bibel und las die Worte 1 Kor. 9, 8.: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen voll Gnüge habet, und reich seid zu allerlei guten Werken. Diese Worte bekümmerten mein Herz, daß ich gedachte: Wie kann Gott machen? Ich wollte gern manchen Armen Gutes thun, wenn ich was dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hülfe von mir ziehen lassen. Etliche Stunden drauf kriegte ich ein Schreiben von einem christlichen Freunde, der sich sehr schmerzlich beklagte, daß er mit den Seinigen in Armuth verderben müßte, er wolle von Niemand mehr etwas borgen, wolle ihm Jemand um Gottes willen etwas geben, so wolle er's mit Dank annehmen. Da erinnerte ich mich dessen, was ich kurz vorher gelesen, und war noch mehr solcher Worte wegen bekümmert und zum Gebet und Seufzen bewegt; kam endlich in meinem Gemüth auf einen Anschlag, wie diesem Mann in solcher Noth auf eine christliche Weise und ohne einiges Menschen Beschwern nachdrücklich beizuspringen sei. (Das war die Herausgabe von Monatsheften mit Bemerkungen zur Verbesserung der lutherischen Bibelübersetzung, welche selbst bei Freunden Francke's große Bedenken erregten.) Solchen Anschlag hab ich unverzüglich in's Werk gerichtet und hat dieselbe Familie in einem Jahr auch anderthalb hundert Thaler durch solche Mittel empfangen, und sich der Armuth erwehret. Dieses gab mir eine gute Auslegung, wie Gott machen könne, daß man reich sei zu allerlei guten Werken.

Da etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestigt gewesen, gab eine gewisse Person (die wohlthätige Gattin des Kommissionsrathes Knorr) auf einmal 4 Thaler und 16 Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu und machte noch desselbigen Tages Anstalt, daß für 2 Thaler Bücher gekauft wurden, und bestellte einen armen Studenten, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten, dem ich wöchentlich 6 Groschen dafür zu geben versprach, der Hoffnung, Gott werde indessen mehr bescheeren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden an; aber von 27 Büchern,

die unter sie ausgetheilt worden, wurden nicht mehr als 4 wiedergebracht, die andern Kinder behielten oder verkauften die Bücher, und blieben weg. Ich ließ mich jedoch das nicht abschrecken, sondern kaufte für die übrigen 16 Groschen auß's neue Bücher, welche mir die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, mußten da lassen.

Um Ostern 1695 fing diese Armenschule mit so geringen Mitteln an. Ich bestimmte dazu im Sommer einen Raum vor meiner Studirstube und ließ daselbst an der Wand eine Büchse anbringen mit der Ueberschrift: Zur Information (Unterweisung) der armen Kinder und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör. Unter die Büchse ließ ich setzen den Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüche 19, 17. Auf das heilige Pfingstfest ward ich von einigen Fremden besucht, welche zur Fortsetzung des Werks einige Thaler beitrugen. Auch haben nach der Zeit Einige bis hieher etwas in diese Büchse gesteckt, und ist dadurch dem Werk immer einiger Beitrag geschehen.

Bald nach Pfingsten, da einige von den Bürgern sahen, daß die Armenkinder mit Fleiß unterrichtet wurden, wollten sie ihre Kinder auch gerne zu eben demselben Lehrer thun, und erboten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben. Den armen Kindern wurde wöchentlich zwei bis dreimal Almosen ausgetheilt, damit sie desto lieber in die Schule gingen, und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten. Einige hörten auswärtig von solcher Anstalt und sandeten etwas von Gelde zum Beitrag, dazu auch andere etwas von Leinwand sandten, daß ihnen Hemden gemacht werden könnten, damit sie durch solche Wohlthat bewogen würden, das Gute desto besser anzunehmen. Also ward die Zahl der Armen und Bürgerkinder, so darinnen unterrichtet wurden, bis gegen sechzig. Inzwischen konnte doch auch von dem zusießenden Segen Gottes einigen Hausarmen Gutes geschehen. Denn es wurde kein Kapital gesammelt, sondern was Gott gab, das ging drauf.

Im Sommer 1695 empfing ich ein Schreiben von einer christlichen Standesperson, in welchem mir ohn alles mein Suchen und Hoffen 500 Thaler angeboten wurden, solche nach meinem Belieben unter die Armen zu vertheilen, sonderlich aber arme Studenten dabei zu bedenken. Da merkte ich den offenbaren Segen Gottes zu dem angefangenen Werk und erlangte dadurch nicht wenig Freudigkeit, in demselben getrost fortzufahren. Ich nahm bald solche Studenten, die der Wohlthat am meisten dürftig und werth zu sein schienen, und gab ihnen nach ihrer Nothdurft wöchentlich vier, acht bis zwölf Groschen, daß mancher dadurch erhalten ward, der sonst nicht ferner hier zu leben gewußt. Die Zahl solcher armer Studenten kam auf zwanzig und drüber. Und das ist die eigentliche Veranlassung, daß bis auf diese Stunde die armen Studenten der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig sind. Denn von solcher Zeit an ist das Brunnlein Gottes auch für die armen Studenten geflossen und hat noch nicht aufgehört zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobet! Hierzu kam, daß eine hohe Standesperson in eben demselben Sommer hundert Thaler

zu Verpflegung unserer Armen sandte; und ein guter Freund sandte auch zur Erhaltung der Armenschule zwanzig Thaler. Also ließ Gott nimmer abgehen, was einmal angefangen war, sondern ließ immer reichlicher zufließen, zu zeigen, daß er noch gerne ein Größeres thun wolle, so wir nur glauben könnten.

Gegen den Herbst mußte ich auf eine Schule bedacht sein für die Armenschule. Weil ich nun in der Pfarrwohnung keinen Raum hatte, mietete ich von dem nächsten Nachbar eine Stube dazu. Die Anzahl aber nahm also zu, daß ich zu Anfang des Winters noch eine Stube dazu mietten mußte, theilte darauf die Kinder und gab den Bürgerkindern einen besondern Lehrer und einen den armen Kindern.

Weil ich aber sah, daß auch an solchen Kindern, davon man sich sonst gute Hoffnung hätte machen mögen, dem Augenschein nach nichts Rechtes ausgerichtet ward, indem außerhalb der Schule wieder verderbet ward, was man in der Schule gebauet hatte, machte ich auch den Anschlag, daß man etliche Kinder zu völliger Pfleg und Erziehung annehmen möchte, und das war in meinem Gemüth die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu mußte. Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnet, ward bald ein christliches Gemüth bewogen, fünfhundert Thaler dazu zu vermachen. Als ich diesen Segen Gottes sah, wollte ich ein armes Waislein dazu aussuchen, das von den jährlichen Zinsen daraus möchte erhalten werden*). Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genennet, darunter ich eines auserlesen sollte. Ich wagte es aber auf den Herrn, sie alle viere anzunehmen, da doch das eine von andern guten Leuten aufgenommen ward, nahm ich die übrigen drei und fand sich auch an des vierten Stelle sofort ein anderes. Diese vier nahm ich und that sie zu christlichen Leuten und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler. Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pflegt, daß, wenn man's im Glauben gewaget hat, den Armen einen Groschen zu geben, man darnach ebenso wenig Bedenken hat, einen Thaler daran zu wagen. So waren am 14. Dez. 1695 schon neun Kinder beisammen, welche bei unterschiedlichen christlichen Leuten erzogen wurden. Für solche ward (5. Nov.) ein Student der Theologie, mit Namen Georg Heinrich Neubauer, zum Aufseher bestellt, der, was zu ihrem Unterhalt gehörte, unter den Händen hatte und berechnete, und darauf Acht hatte, daß es so viel als möglich in keinem Stück, so zu guter Erziehung dienet, ihnen mangelte.

Inzwischen kam mir der getreue Gott und Vater der Waisen, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, so kräftig zu Hülfe, daß ich in meiner albernen Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen. Denn er erweckte das Herz derjenigen Standesperson, die mir oben erwähnte fünfhundert Thaler an baarem Gelde gegeben, mir noch überdies zu Anfang des Winters tausend Thaler darzureichen. Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standesperson erwecket, mir dreihundert Thaler zu senden, meine angefangene Verpflegung der Ar-

*) Schon am 3. Okt. wurde der erste Knabe aufgenommen.

men fortzusehen. Eine andere Person gab Hundert Thaler, der andern kleinen zusießenden Summen Geldes zu geschweigen. So konnte nun durch göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studenten wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicht, das wöchentliche Kostgeld für die armen Waisen gegeben und Kleider und nöthiges Leinengeräthe ihnen angeschafft und die Armenthulen in gutem Flor erhalten werden, sondern es wurde auch ein Haus gekauft und gegen den Winter ein Hinterhaus dazu angebaut.

Sobald nun dieses Haus ein wenig zum Aufenthalt der armen Waisen bequem gemacht war, ob ich's zwar zu Anfang nur zu den Armenthulen zu gebrauchen gemeinet hatte, ward ich doch Rath's, solches zum Waisenhaus zu gebrauchen: nahm deßhalb die zwölf armen Kinder*) (denn so viel hatten sich indeß gesammelt) von den Leuten weg und that sie in dies Haus, woselbst der vorgedachte Student in allem als ein Vater von zwölf Kindern war.

Unter solcher Aufsicht und Verpflegung blieben die Kinder sieben Wochen, mittlerweile Gott noch manchen Segen zusießend ließ, daß zu einer völligen Einrichtung der Weg immer besser dadurch gebahnet wurde, auch ein Brunn und Keller dazu bereitet und gegraben wurden. Es verstärkte sich auch in obgemeldten sieben Wochen die Zahl der Kinder auf achtzehn, da denn einen besondern zur Haushaltung zu bestellen mich genöthigt fand.

Den armen Studenten hatte ich indessen eine besondere Stunde bestimmt, da sie kamen und ihr Geld abforderten. Es fand sich aber nicht geringe Schwierigkeit, bei so vielen jungen Leuten allerdings zu verhüten, daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. Daher beschloß ich im Namen des Herrn, solchen Studenten statt des Geldes den freien Tisch zu geben, der festen Zuversicht zu Gott, er werde von Zeit zu Zeit so viel zufallen lassen. Es wurden also den 13. Sept. des Jahres 1696 auf einmal zwei Tische der armen Studenten angerichtet. Denselben ward eine gute Tischordnung vorgeschrieben, damit Alles ordentlich und wohl zuginge, und wurden aus denselben die Lehrer für die Armenthule genommen, daß also eins dem andern die Hand bieten mußte. Bei Vermehrung der Anzahl der Klassen und Anlegung der Studententische mußte man nothwendig weitem Raum suchen, als man in dem Hause dazu hatte, daher man das allernächste Haus noch dazu miethete, und den Haushalter dahinein ziehen ließ, indem man die Hölse zusammen in einen führte. Darnach kaufte man solches Haus für dreihundert Thaler, welches sich bequem mit dem andern in eins bringen ließ.

Wie mit den vor die Thür kommenden Bettel-leuten zuerst der Anfang gemacht ward, so sind nicht allein die Kinder, sondern auch alle, unermögende Leute nach der Zeit immer fleißig beobachtet worden. Und da man ihnen zu Anfang nur des Donnerstags einige Gaben ausgetheilt, hat man hernach den Dienstag auch dazu gethan; jetzt aber werden sie täglich in der Mittagstunde katechisirt, und empfangen darauf ihre Gabe. Die von fremden Orten mit Briefen kommenden Bettler werden, so sie Vor-

*) Franke nahm laut den noch vorhandenen Verzeichnissen nicht blos verwaiste Kinder auf.

mittags kommen, um eils Uhr, so sie aber Nachmittags kommen, um fünf Uhr bei Sommerzeit (und wenn die Tage kürzer sind, um vier oder drei) zusammenbeschieden, da sie gleichfalls erst im Worte Gottes unterrichtet und darnach begabet werden.

Nicht weniger ist auch Sorge getragen, daß die angefangene Armenschule in bessern Stand gesetzt werden möchte. Daher man anfänglich zwei Klassen daraus gemacht und sie in die Armenknaben- und Armenmädchen-Schule abgetheilet. Als diese auch zu groß geworden, hat man sie wieder der Größe und dem Alter nach vertheilet. Daher sind vier Klassen oder Armenschulen worden, nämlich eine für die größern und eine für die kleinern Knaben, beßgleichen eine für die größern und eine für die kleinern Mädchen. — So sind auch die Schulen, so man auf der Eltern Begehren für die Bürgerkinder angestellt, eingerichtet worden. Auch ist im September 1697 eine Bürgerschule für diejenigen Knaben, welche die Eltern gern in den Anfängen der Wissenschaften wollten unterrichten lassen, eingerichtet worden. Im Jahr 1699 aber ist diese Schule vereinigt worden mit der Klasse derjenigen Waisenkinder, so in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet wurden, und sind darauf beiderlei Kinder um besserer Ordnung willen in drei Klassen eingetheilt worden, deren jeder besondere und unterschiedene Lehrer vorgesetzt sind, so in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch in der Geschichte, Geographie, Geometrie, Musik und Botanik unterrichten. Nicht weniger hat man auch an andern Orten der Gemeinde, da die Eltern wegen Entlegenheit die Kinder entweder gar nicht, oder doch gar selten und unordentlich in die öffentliche Schule gehen lassen, auf ihr Ansuchen einige Lehrer bestellt. In allen diesen Bürgerschulen gaben zwar die Eltern der Kinder einigen Beitrag, es reicht aber so weit nicht hin, daß die Schulen damit ganz erhalten werden könnten, sondern es muß stets ein starker Beitrag von demselben Segen geschehen, welchen Gott zur Verpflegung der Armen und zur Erhaltung der Armenschulen zustießen läßt.

Bei den Waisenkindern hat es die Nothwendigkeit auch bald erfordert, erstlich die Knaben und die Mägdlein jede besonders unter gewisse Aufsicht und besondern Unterricht zu geben, und da sich unter den Knaben einige besonders fähige hervorgethan, hat man auch solche von den übrigen gesondert und ihnen Lehrer zugeordnet, die sie nicht allein im Schreiben und Rechnen, sondern auch in Sprachen und Wissenschaften unterrichteten.

Da nun also nach und nach die Zahl der Waisenkinder sowohl, als der armen Studenten, die mit ihnen freie Kost genießen, immer stärker worden, hat man sofort auf einen größeren Bau bedacht sein müssen. Die weil man aber in diesen Landen noch nicht sonderlich gewohnt war, Waisenhäuser zu bauen, bin ich schlüssig geworden, mich nach andern dergleichen Anstalten umzusehen, und obengenannten Georg Heinrich Neubauern nach Holland, als den Sitz guter und löblicher Anstalten, zu senden.

Zwar schien es inzwischen, man würde des Baues noch eine Zeit lang enthoben sein können, als im Jahre 1698, den 6. April, der goldene Adler, vor dem Mannischen Thore gelegen, nebst dem dazu gehörigen Garten um 1950 Thaler erhandelt wurde. Man suchte die ganze Anstalt des

Waisenhauses dahinein zu bringen, aber man wurde gar bald inne, daß dieses Haus die verlangte Gelegenheit bei weitem nicht habe, zu geschweigen, daß die Zahl sowohl der Kinder, als der armen Studenten so lang zunahm, als es nur möglich war, einige unterzubringen.

Weil nun auch andere Umstände dazu kamen, z. B. daß man den vor dem güldenen Adler gelegenen Platz theils zur Erbauung eines Schenkhauses von andern hätte anwenden, theils sonst zum großen Schaden des Waisenhauses hätte verbauen lassen müssen, so war man gleichsam genöthigt, gedachten offenen Platz zu erhandeln, und sich zu seiner Erbauung ansehnlich zu machen, wozu ich ohnedem wichtige Ursache genug hatte durch die viele Beschwörung und Schaden, welchen ich von der Unzulänglichkeit des erkauften Hauses und von den hin und her in der Gemeinde zu solchen Anstalten gemietheten Häusern, auch daher entstehenden nicht geringen Miethungskosten hatte.

Im Jahr 1698 den 5. Juli ward der Platz abgemessen und in folgenden Tagen der Grund gegraben, und den 13. Juli der Grundstein zum Waisenhause im Namen Gottes gelegt. So viel hatte Gott bereits vorher bescheeret, daß ich eine ziemliche Quantität Bauholz anführen konnte, aber zum Bau selbst mußte ich von Woche zu Woche aus der guten Hand Gottes erwarten, was dieselbige darreichen würde, denselben fortzusetzen. Ich war anfangs willens, den Bau ganz von Holz aufzuführen, auf den Rath des Baumeisters aber beschloß ich Steinbau, zumal ich in ebendenselben Jahre um Ofern einen kleinen Bauernhof zu Siebichenstein nebst einem Stück Landes, der Brodsack genannt, für die armen Waisen erhandelt, da in dem Garten ein Felsen war, der gute Mauersteine gab, die ich im Bau gebrauchen konnte, auch sich gute Gönner erböten, dieselbige anführen zu lassen.

Ob ich nun wohl mit keinem Vorrath zu bauen angefangen, so hat doch Gott von Zeit zu Zeit so viel Segen zuließen lassen, daß die Bauleute und Tagelöhner um der richtigen Zahlung willen gerne und mit Lust gearbeitet: wie denn auch zu vieler Arbeiter gutem Vergnügen der Bau täglich mit Gebet angefangen, auch dann und wann bei der Zahlung des Sonnabends eine Ermahnung an sie gethan, mit ihnen gebetet und dabei Gott für den verliehenen Beistand in der vergangenen Woche gedanket worden. Gott hat auch sein gnädiges Aufsehen gar merklich gezeigt bei so mancher augenscheinlichen Lebensgefahr, indem er die Arbeiter vor tödtlichen Fällen bewahret und den wenigen, so durch Fallen einigermaßen beschädigt worden, in kurzer Zeit wieder also geholfen hat, daß sie getrost und freudig wieder an die Arbeit gingen.

So ging auch der Bau so wohl von Statten, daß ungeachtet man nach der Beschaffenheit des Ortes gar tiefen und starken Grund legen mußte, und daher im Herbst 1698 nur erst etliche Fuß Mauerwerk über der Erde zu sehen waren, dennoch derselbe in einem Jahr unter das Dach bracht worden. Demnach hat Gott zu Schanden gemacht den Unglauben desjenigen, welcher, da die Mauer schon zur Hälfte aufgeführt worden, aus freventlicher Beurtheilung vermessenlich herausgebrochen ist: „Wenn die Mauer in die Höhe kommt, will ich mich dran hängen lassen!“

Es haben darauf im Jahr 1700 um Ostern (29. April) die (100) Waisenfinder und (72) Studenten wirklich darin zu speisen angefangen und ist bald hernach das eine Stockwerk und die übrigen Stockwerke bezogen worden. Seine Kurfürstliche Durchlaucht beschenkten das Werk sofort mit hunderttausend Mauersteinen und dreißigtausend Dachsteinen, welches denn auch dem Bau eine nicht geringe Förderung gegeben und mit unterthänigstem Dank erkannt worden*).

Wie nun der getreue Gott für die unerzogenen Waisen so väterlich gesorget, so hat er auch das Herz eines vornehmen christlichen Herrn erwecket, von seinen Mitteln eine Stiftung zu machen für einige arme Wittwen und solche unter meine Leitung zu geben. Hiezu ist 1698 im Frühling ein Haus in der sogenannten Gommergasse zu Glauchau gekauft worden, welches den Sommer über vergrößert und ausgebaut wurde, daß vier Wittwen mit einer Magd und Aufseher gar gemächlich darinnen wohnen können. Daher auch den 19. Sept. 1698 die erste Wittwe darenin gezogen und bald darauf noch drei andere. Die vier Wittwen werden also unterhalten, daß nebst freier Wohnung, Holz und Licht eine jede Wittwe anstatt der Speise wöchentlich zwölf Groschen und jährlich ein Hemd nebst einem Paar Schuhe, auch alle zwei Jahre, wenn es nöthig, ein Kleid bekommt. Wenn sie was arbeiten, es sei nähen oder spinnen, und damit was verdienen, so mögen sie solches behalten und zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Den Garten, der am Hause ist, dürfen sie auch zu ihrem Unterhalt mitbrauchen.

Diesen alten Wittwen wird nicht nur ein christlicher Student, welcher täglich zwei Betstunden mit ihnen hält, und in Gottes Wort sie unterrichtet, sondern auch eine Magd gehalten, die ihnen an die Hand gehet, was sie nöthig haben, einkauft, und ihrer, wenn sie etwa krank sind, wartet. Es besorget auch dieselben der zu den Anstalten bestellte Arzt, der ihnen in ihrer Krankheit Arzneien verschreibet, welche ihnen dann frei angeschafft werden. Der Endzweck dieser Anstalt ist, daß diese armen Wittwen nicht nur auf ihr Alter ihre Verpflegung haben, sondern auch sonderlich für die Wohlfahrt der Stadt, wie auch für die hohe Landesobrigkeit und ganze christliche Kirche fleißig beten sollen.

Nun etliche Beispiele von der augenscheinlichen und wunderbaren Vorsorge Gottes, welche sich von Anfang bis hieher in dem Werk der Armenverpflegung erwiesen.

Da einmal fast gar nichts mehr übrig war und der Haushälter vorstellte: wo man nicht zum großen Schaden haushalten wolle, so müsse Vieh zum Schlachten gekauft und 20 bis 30 Scheffel Korn im Vorrath gemahlen werden, ohne was sonst von Holz, Wolle u. s. w. zu kaufen ihm nöthig schien, und solches dem Herrn, der der rechte Vater der Waisen ist, im Gebet vorgetragen war, zeigte sich eine Gelegenheit, daß man nur

*) Die Einweihung geschah mit großem Lob und Preis unter Erklärung des 146. Psalms. Am Giebel des Hauses war als Losung des Waisenhauses und der daran hängenden Stiftungen unter zwei, zur Sonne strebenden Adlern das Wort Jes. 40, 31. geschrieben: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

einer damals gegenwärtigen Person solchen Mangel zu erkennen geben dürfen, so hätte man nicht Ursach zu zweifeln gehabt, es würde solche nach Vermögen beigesprungen sein. Aber man wollte lieber Gott die Ehre geben, daß man nicht von seiner Thüre wegging vor eine andere, da er ja mächtig genug sei, selbst auf eine solche Weise zu helfen, daß man seinen Finger klarer drunter merken und ihm desto fröhlicher danken möge. Dazu auch kam, daß man ein billiges Bedenken trug, solcher Person durch Borgen beschwerlich zu fallen, nachdem dieselbe sonst schon ihre Liebe gegen die Armen bewiesen hatte.

Darauf gab Gott außs neue viel Freudigkeit zu beten und Gewißheit der Erhörung, der auch das Geschrei der jungen Raben hört. Als das Gebet verrichtet war und ich mich kaum an den Tisch gesetzt hatte, klopf man an die Stubenthür; da ich aufthat, war es ein wohlbekannter Freund, welcher einen Brief und eine Rolle mit Geld in der Hand hatte, und mir anbot. Es waren fünfzig Thaler, die von einem andern Ort hergeschickt waren, worauf noch andere zwanzig folgten, daß also aller Mangel auf dasmal zur Genüge ersetzt ward, und man deutlich erkannte, daß Gott gehöret, ehe man gerufen, welches desto mehr Lob und Preis seines heiligen Namens erweckte.

Im Oktober 1698 ward einer frommen und durch Kreuz bewährten Christin an einem andern Orte ein Dukate von mir zugesandt; dieselbe schrieb mir darauf: Der Dukate wäre ihr zu einer solchen Zeit kommen, daß sie dessen wohl benöthigt gewesen, so habe sie auch Gott gleich gebeten, daß er meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten wieder bescheeren möchte. Bald darauf brachte mir eine christliche Person einen Dukaten und zwölf Doppeldukaten, und eben an dem Tage wurden mir auch zwei Dukaten von einem guten Freunde aus Schweden geschickt und nicht lange darnach empfing ich bei der Post fünf und zwanzig Dukaten in einem Brief, dabei Niemand genennet ward, der sie geschickt hätte. Gleichfalls wurden mir von einem sonst bekannten Gönner zwanzig Dukaten eben damals geschickt. Und da um dieselbe Zeit Prinz Ludwig von Württemberg zu Eisenach starb, ward mir berichtet, daß er eine Summe Geldes dem Waisenhanse vermacht. Es waren aber fünf hundert Dukaten, die er in einem atlassenen, rothen Beutelchen verwahret und einen Zettel dabei gelegt: Dieses soll fürs Waisenhaus zu Hall. Wie mir denn auch solche fünf hundert Dukaten nachher zugesendet worden, und zu einer solchen Zeit kommen sind, da ich sie zum Bau des Waisenhanfes höchst nöthig gehabt. Da ich nun diesen Haufen Dukaten auf dem Tisch vor mir sah, dachte ich an das Gebet der frommen Frau, da sie Gott gebeten, er wolke meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten dafür bescheeren.

Im Februar 1699 ereignete sich ein großer Mangel, so daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Da ich nun fast von allem entblüset war, und gleichwohl die tägliche Nothdurft der Armen Vieles erforderte, hielt ich mich nur stets in meinem Gebet an den Spruch des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles

zufallen, ließ die Sorge fürs Zeitliche fallen und arbeitete in meiner Seele, mich nur immer näher im Glauben mit Gott zu vereinigen. Da ich nun das letzte Geld ausgab, sprach ich in meinem Gemüthe: Herr, siehe auf meine Dürftigkeit. Darauf ging ich aus der Stube, um meine Vorlesung zu halten, und fand unvermuthet einen Studenten im Hause, welcher auf mich wartete und mir ein Päckchen Geld, nämlich siebenzig Thaler zustellte, welches einige gute Freunde von einem über vierzig Meilen entlegenen Orte zum Behuf des Waisenhauses hieher gesendet.

Ob ich nun wohl keine halbe Woche wegen damaliger starken Ausgaben auszukommen wußte, so bescheerte doch Gott bald wieder so viel als nöthig war, und wurde in der einen und der andern Woche diese mir von Gott zugesandte Prüfung dergestalt überwunden, daß weder mein Herz darüber beunruhiget, noch äußerlich der Mangel gespüret ward.

Im Jahr 1699 den 10. März war ich auch von Allem fast ganz entblößet, da kam ein Scharfrichter und verehrte vier Thaler für die Armen, welches mir wieder ein neuer Anfang und ein Zeichen der die Herzen lenkenden Kraft Gottes war.

Bald darauf fehlte es an allen Ecken, und kam auch der Haushalter, brachte sein Buch und forderte Geld zu seiner wöchentlichen Ausgabe. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten. Denn die Ausgaben waren nothwendig und war doch kein Vorrath vorhanden, so wußte ich auch nicht, durch welches Mittel ich ihm Rath schaffen könnte. Ich beschloß demnach gleich in ein Kämmerlein zu gehen und Gott um neuen Segen anzurufen, wollte nur erst die Arbeit, welche ich unter den Händen hatte, vollenden. Aber als ich mit dieser Arbeit fertig war und nun hingehen wollte, zu beten, da kam ein Brief von einem Kaufmann, welcher berichtete, daß er beordert sei, tausend Reichsthaler an mich zu zahlen zu Behuf des Waisenhauses. Da gedachte ich an den Spruch: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, Jes. 65, 24. Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, und anstatt des vorgenommenen Gebets dankte ich und lobete ich den Namen des Herrn, hoffe auch, daß Andere, so dieses lesen, ihn mit mir darüber loben werden.

Es verzog sich aber mit der Auszahlung der tausend Thaler etwas lange; inzwischen half doch Gott auf andere Weise, daß die Armen nicht Mangel leiden durften. So gar wollte mich Gott von dem Vertrauen auf das Sichtbare und den gegenwärtigen Vorrath abführen.

Im Jahr 1699, den 21. März, empfing ich einen Brief von der Post, darin war nichts als eine Pappe, worein vier Dukaten genähet waren, mit der Aufschrift: Den armen Waisen wird das vermachet, weil Gott einen Kranken gesund gemacht. Es war kein Name dabei, war mir aber desto angenehmer, dieweil es auch zu einer Stunde der Prüfung kam, da ich dessen sehr wohl benöthigt war.

Um Michaeli 1699 war ich in äußerstem Mangel, und da ich bei gar schönem Wetter ausgegangen war, und den klaren Himmel betrachtete, ward mein Herz sehr im Glauben gestärket (welches ich nicht meinen Kräften, sondern lauterlich der Gnade des Herrn zuschreibe), also, daß ich bei mir selbst gedacht: Wie herrlich ist doch, wenn man nichts hat,

und sich auf nichts verlassen kann, kennet aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und setzet auf ihn allein sein Vertrauen, dabei man auch im Mangel so ruhig sein kann.

Ob ich nun wohl wußte, daß ich noch desselbigen Tages etwas von Nöthen haben würde, so war doch mein Herz im Glauben so gestärket, daß ich fröhlich und getrost war. Kam darauf zu Hause, da denn gleich derjenige zu mir kam, welcher am selbigen Tage, als an einem Sonnabend, die Arbeitsleute beim Bau des Waisenhauses bezahlen sollte, hatte sich schon darauf fertig gemacht, daß er nur von mir Geld holen, hingehen und auszahlen wollte. Fragte mich demnach: Ist was kommen? Ich antwortete: Nein, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, so ließ sich ein Student bei mir melden, welcher denn dreißig Thaler von Jemand, den er nicht nennen wollte, brachte. Da ging ich wieder in die Stube und fragte den andern, wie viel er diesmal zur Bezahlung der Bauleute bedürfte? Er sagte: dreißig Thaler. Ich sagte: Hier sind sie; ob er mehr brauchte? Er sagte: Nein. Welches denn im Glauben uns beide sehr stärkte, indem wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand Gottes erkannten, welcher es in dem Augenblick gab, da es von Nöthen war, und so viel, als von Nöthen war.

So geschah es auch nicht lange hernach, da gleichfalls großer Mangel war, daß mir von der Post vierhundert Thaler gebracht wurden, dabei nur ein Brieflein war von einem christlichen Studenten, welcher berichtet, daß ihm solche Summe zum Behuf unsers Waisenhauses wäre zugestellt worden. Ich kann abermals nicht aussprechen, wie sehr mich solches im Glauben gestärket, und wie ich daraus deutlich erkannt, daß Gott die Stunde der Prüfung nur zur Stärkung unsers Glaubens über uns verhängte. Gott vergelte es auch diesem Wohlthäter.

Ein andermal mangelte es an allen Orten, da ich denn in meinem Gebet insonderheit die vierte Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute, kräftig empfand, und ruhete in glaubiger Zuversicht vornehmlich in dem Wort heute, dieweil es denselbigen Tag nöthig war. Als ich noch im Gebet war, kam ein sonst mir bekannter, lieber Freund vor die Thür gefahren, und brachte mir vierhundert Thaler. Da merkte ich erst recht, warum mir das heute so kräftig gewesen war, und priesete den Herrn, der alle Dinge in seinen Händen hat.

Im Jahr 1700 war ich sieben bis acht Wochen vor Ostern krank. Da ich nun am letzten Osterfeiertag zuerst wieder ausging und Gott hat, er wolle meinen Ausgang und Eingang segnen, begegnete mir bei dem Ausgange, daß mir ein kräftiges Trosts schreiben eingehändigt ward, und bei der Heimkunft ein anders, und in diesem zugleich ein Wechselzettel auf hundert Thaler zur Unterstützung unserer Armenverpflegung mit einer beigefügten gar kräftigen Aufmunterung, in solchem Werk getrost fortzufahren. Dieses Schreiben war von einem evangelischen Kaufmann, beinahe hundert Meilen her. Der Herr gedente dieser Wohlthat im besten.

Zu einer andern Zeit war eine christliche, adeliche Person zugegen und sahe unsern Mangel, daß wir eben nichts hatten, und ward um so

viel mehr zum Mitleiden bewogen, weil sie auf alle Weise unsern Armen beizustehen gewohnt, selbst aber etwas beizutragen weder sonst, noch damals vermögend war. Desselben Tages aber spricht diese mit einer andern, auch fremden Person, welche aus freien Stücken zu ihr sagt: sie habe dem Waisenhause auch ein Scherflein mitgebracht, es seien fünfzig Reichsthaler. Welches dann diese so sehr bewogen, daß sie sich des Weinens nicht enthalten können, dieweil sie unsern Mangel und die augenscheinliche Hülfe Gottes über uns also in einem Tage gesehen.

Zu einer andern Zeit wußte ich weiter keinen Rath; da sendete ein evangelischer vornehmer Kaufherr beinahe von anderthalb hundert Meilen her fünfzig Gulden und hat noch dazu, nicht übel zu nehmen, daß er mir die Mühe machte, solches an die Armen zu wenden. Auf gleiche Weise bin ich auch zweimal zu solcher Zeit, da ich's höchst nöthig bedurfte, von einer gewissen Gräfin mit fünfzig Gulden aus der Noth gerettet worden, und ist mir dergleichen zum öftern wiederfahren, da es die Wohlthäter am wenigsten gewußt, daß sie zu so gelegener Zeit ihre Beisteuer sendeten.

Zu einer andern Zeit war Mangel, da hatte Gott das Herz eines frommen Bauern erweckt, daß er mir so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren aber fünf Reichsthaler an kleiner Münze. — Ein andermal war ich in äußerster Dürftigkeit, da sprach mir eben einer vom Adel zu und gab mir so viel Geld, als er in zwei Hände fassen konnte, so er zu dem Ende zu sich genommen haben mochte, nicht wissend, wie nöthig ich solches eben bedurfte. Es waren aber zweiundzwanzig Reichsthaler.

Es war einmal eine fremde christliche Person zugegen, welche zwanzig Thaler den Armen verehrte, und da sie noch bei mir war und mit mir zu Tische saß, kam ein Knabe und brachte zwanzig Thaler, und eine schriftliche Versicherung dabei, daß solches jährlich folgen sollte, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihen würde. Es wollte aber der Knabe Niemand nennen, wer es geschickt, weil es ihm hart verboten, und begehrte nur einen Schein. Vermuthlich ward auch jene Person dadurch so viel mehr erwecket, daß sie gleich darauf noch fünfzig Thaler zur Beisteuer hieher sandte. Obiges Versprechen aber der jährlichen Beihülfe ist redlich gehalten worden. — Dergleichen war eine andere Person bei mir, welcher ich die wunderbare Vorsorge Gottes erzählte, und indem wir davon redeten, wurden drei Säcke voll mit Leinwand, Leder zu Hosens und andern zur Kleidung der Waisenkinder gehörigen Sachen von einer adeligen Frau geschickt, wodurch sich diese Person nicht wenig im Glauben gestärket fand. — Dergleichen war einer hier, welcher eine Kollekte hieselbst sammelte für ein Waisenhaus in anderer Herrschaft, welches man an seinem Ort einrichtete; indem er nun mit mir speiste, und wir von solcher Verpflegung der Armen redeten, wurden mir 10 Thaler zugesendet; er empfing davon einen Thaler zu Behuf seiner Kollekte, welcher hernach seine reiche Frucht getragen hat. — Dergleichen erzählte ich einmal einem Freunde die augenscheinliche Wunderhand Gottes, so ich bei dem ganzen Werke erfahren, welcher dadurch zu Thränen bewogen ward, und indem wir davon redeten, ward mir ein Brief in die Hand gegeben, darinnen ein Wechsel auf fünf-

hundert Thaler enthalten war, und zwar war es auch zu einer Zeit, da ich vor Menschengenossen weiter keine Hilfe noch Rath vor mir sah.

Zu einer andern Zeit fehlte es allenthalben, und ward ich von dem einen hie, vom andern da des Mangels erinnert. Daher ich in einsältigem Glauben und Vertrauen auf Gott sagte: Ihr sucht nun alle von mir, aber ich weiß einen andern Mann. Da ich solches Wort kaum ausgesprochen, steckte mir ein gegenwärtiger, aus der Fremde angelangter guter Freund vierzehn Dukaten heimlich in die Hand, mir zum abermaligen Zeugniß der die Herzen lenkenden Kraft Gottes.

Es geschah gleichfalls, daß ich zu einer Zeit einer großen Summe benöthigt war, so daß ich mit hundert Thalern nicht auszukommen wußte, gleichwohl aber nicht sah, woher ich zehn, geschweige hundert Reichsthaler bekommen sollte. Es kam der Haushälter und zeigte die Nothdurft; ich beschied ihn, er solle nach der Mittagsmahlzeit wieder kommen und gab mich inzwischen aufs Gebet; als er aber nach der Mittagsmahlzeit wieder kam, war noch nichts vorhanden, daher ich ihn auf den Abend kommen hieß. Ich ward inzwischen von einem vertrauten christlichen Freunde besucht, mit welchem ich mich denn im Gebet vor Gottes Angesicht vereinigte, und ward sehr bewegt, Gott zu loben und zu preisen für alle seine Werke und Wunder, die er von Anbeginn an den Menschenkindern erwiesen hat, also daß mir die vornehmsten Exempel der ganzen heiligen Schrift in meinem Gebet zu Gemüthe kamen. Daher ich auch in solchem Lobe Gottes so gestärket ward, daß ich dabei allein blieb und nicht nöthig fand, Gott ängstlich zu bitten, daß er mich aus gegenwärtiger Noth erretten möge. Da nun dieser gute Freund von mir wegging, und ich ihn durchs Haus bis an die Thür begleitete, stand an der einen Seite der Haushälter, und wartete, daß ich ihm das verlangte Geld auszahlen möchte, an der andern Seite stand eine andere Person, welche hundertundfünfzig Thaler überbrachte in einem versiegelten Beutel zu Behuf des Waisenhauses.

Gleichfalls wurden nach der Zeit zu Abzahlung der Arbeiter dreißig Thaler von mir gefordert. Nun waren einige Fremde zugegen, deren einer zehn, der andere vier Thaler mir versprochen, aber noch nicht eingehändigt hatten, welche man sonst, indem ich von allem entblößt war, zu Hilfe genommen hätte. Ich mußte daher meinen Bauinspektor mit dem Trostwort lassen: Der getreue Gott würde dießmal auch für uns sorgen. Er ging hinweg und fand die Arbeitsleute vor dem Waisenhause auf die Zahlung wartend. Da kommt unvermuthet ein bekannter Freund zu ihm, dem er seine gegenwärtige Nothdurft sagt. Diese leiht ihm vierzehn Reichsthaler: indem er den Anfang macht, davon auszuzahlen, und ehe er sie noch völlig ausgegeben, empfing ich von einem andern Orte etwas mehr denn dreißig Thaler, davon ich ihm die verlangten dreißig augenblicklich zusandte und das übrige auf die anderweitige Nothdurft der Armen auch sofort verwendete.

Am Ende der folgenden Woche war der Mangel je so groß, und hieß es, der Freitag sei ein Zahltag (in der Haushaltung) und der Sonnabend der andere (im Bau). Es war aber weder für den einen, noch für den andern Tag Vorrath da. Daher antwortete ich, es werde nun

abermal Zeit sein, daß man sich freuen möchte, denn Gott würde ohne Zweifel seine Wunderhand außs neue sehen lassen. Und also ließ ich den Haushälter von mir gehen mit den Worten: Bis hieher hat der Herr geholfen. Denn dieser Trost Samuels, 1 Sam. 7, 12., ist uns ein gar tröstlich Sprichwort worden, welches wir wohl haben verstehen gelernt. Des andern Tages früh Morgens kamen fünfzig Thaler, damit denn Gott durch diese Tage auch wieder hindurch half.

Gleichfalls war der Mangel einmal sehr groß, und weil der Haushälter fast hart gedrängt war zu nöthigen Ausgaben, hatte ihn solches auch in eine ziemlich ängstliche Sorge gesetzt, daß er auch alles, was nur möglich war, zu Hilfe zu nehmen suchte, sich der Noth zu erwehren, unter andern auch einen silbernen Löffel, der dem Waisenhaus von jemand geschenkt worden, welches aber alles gar nicht zureichen wollte. Da kriegte ich eben 100 Thaler für die Armen, wo ich dann sofort 60 Thaler dem Haushalter gesendet und mit dem übrigen einige andere Nothdurft ersetzt. Ein paar Stunden drauf, als diese hundert Thaler ankommen, ward mir auch ein Brief eingehändig, daß dreizehn und eine halbe Tonne Häringe unterwegs wären, welche einige christlich gesinnte Freunde dem Waisenhaus verehrt, gleichwie ein Jahr vorher auch drei Tonnen verehrt waren. Wie sehr nun der Haushalter bei seinen damaligen höchst kümmerlichen Umständen durch diese unvermuthete Hilfe erquicket und im Glauben gestärkt worden, ist leicht zu erachten, wie er denn sagte, er wolle sich auch freuen auf eine neue Wunderhilfe Gottes, wenn Mangel da wäre, welches er bis jetzt noch nicht thun könne. Er bezeuget auch, daß von solcher Zeit an keine ängstliche Bangigkeit bei dem sich ereignenden Mangel in sein Gemüth wiederum kommen sei, sondern er sich auch vielmehr erfreuet habe und gedacht: Nun sollst du doch mit Verwunderung merken, wie und durch was Mittel der getreue Gott uns diesmal helfen wird.

Nicht lange darnach war gleichfalls eine Prüfungsstunde, da ersetzte Gott den Mangel, indem unvermuthet fünfzig Thaler gesendet wurden, und zu gleicher Zeit angemeldet wurde, daß 28 Leydensche Kraut- (oder Gewürz-) Käse für das Waisenhaus unterwegs wären.

Manchmal ist nichts vorhanden gewesen, so hat etwa ein Fremder, der das Waisenhaus besah, ein Sechzehngroschenstück, auch wohl ein oder mehrere Dukaten in die Armenbüchse geworfen und wohl uns in unserer größten Dürftigkeit unwissend eine Erquickung gegeben.

Zu einer Zeit wurde auch des Morgens früh zur Zahlung desselben Tags Geld von mir gefordert, ich hatte aber nur sechs Thaler, welche ich hingab. Der Haushalter nahm es in die Hand, zählte es und sagte: Wenn es sechsmal so viel wäre, so reichte es, wer nun möchte multipliciren können 6 mal 6 ist 36! Ich tröstete ihn mit der vielfältigen Erfahrung der Hilfe Gottes, welche es auch noch selbigen Tages zu 36 multiplicirte zu seiner und meiner nicht geringen Stärkung des Glaubens. Gott aber that noch ein Mehreres und bescheerte

auch über dieses an demselbigen Tage 25 Dukaten, damit an dem folgenden Tag, der gleichfalls ein Zahltag war, ein Genüge geschehen konnte.

Zu einer andern Zeit, da Alles erschöpft war, ward von meinen Gehülfen in der Abendkonferenz von dem gegenwärtigen Mangel gesprochen und zwar mit unserer nicht geringen Freude und Erquickung, indem wir uns durch die Verheißungen Gottes untereinander stärkten und uns erfreueten, daß uns Gott in seinem Worte das Privilegium gegeben, daß wir nicht sorgen, sondern auf seine Vorsehung unser ganzes Vertrauen setzen dürfen. Damit wir denn auch frisch zum Gebet schritten, Gott über seine Treue und Barmherzigkeit einmüthig lobeten und unsere gegenwärtige Umstände in seine Vaterhände übergaben. In derselben Stunde hatte Gott das Herz eines vornehmen Gönners erweckt, darauf zu denken, daß uns auf den morgenden Tag etwas geschickt würde, wie mir denn des folgenden Tags von demselben 300 Thaler gesandt wurden.

Da einmal nichts mehr übrig war, wurde für einen fremden, armen, rechtschaffenen Lehrer mir ein Zehndukaten schweres Geldstück zugesendet, welches mich nicht wenig erfreuete und des eignen Mangels vergessen machte. Es gedachte aber Gott nicht weniger an unsere arme Waisen, da bald darauf eine goldene Kette, neun Loth schwer, von einem andern Ort her vermachet und dadurch unvermuthet allem Mangel abgeholfen wurde.

Es hat sich sonst bei dem ganzen Werk die Herzenlenkende Kraft und wunderbare Vorsehung des Allerhöchsten gar augenscheinlich hervorgethan, daß oft selber arme Personen freiwilligen Beitrag thaten und auch manche, die an Geld keinerlei Beitrag thun konnten, es auf andere Weise zu ersetzen gesucht. Viele Bauersleute haben zimmerne Becher, andere haben zimmerne Schüsseln und Teller, auch kupferne Geräthe hergesendet. Einige Landleute haben Flachs und Hanf zusammengetragen und daraus Leinwand weben lassen. Wieder andere haben aus dieser Leinwand Hemden, Hüte, Hauben und anderes für die Waisen verfertigt. So wurden Kleidung, Speise, Korn, Gemüse, Fleisch, Fische, Bier, Salz, Betten, Tuch, auch Bücher gestiftet. Ein christlicher Freund hat von einem Bergwerk, „zum neuen Segen Gottes“, einige Rure für das Waisenhaus einschreiben und abbauen lassen. Manche haben auch das, womit sie vorher vor der Welt gepranget, z. B. ganze Garnituren von silbernen und goldenen Spizen, silberne Böffel, Knöpfe und Becher, goldene Ringe, Armbänder und Halsketten entweder hergesendet oder zum Besten des Waisenhauses verkauft. Dergleichen ist denn gemeinlich zu einer solchen Zeit kommen, da der gegenwärtige Mangel am meisten zum Gebet getrieben.

Als man wegen des erkauften Gütchens und angefangenen Baues Pferde vonnöthen hatte, wurden nach und nach fünf verehrt; und außerdem von einzelnen Wohlthätern in der Stadt Pferde geliehen.

Sonst ist zu Förderung des Werks nicht ein Geringes, sondern von Gott aus sonderbaren Gründen geschenktes Hilfsmittel gewesen, daß Gott hin und wieder einige Personen erweckt, welche des Werks mit solcher aufrichtigen Liebe sich angenommen, daß ich dieselben wohl mit Recht die wahren Väter und Mütter der hier aufgenommenen Armen nennen möchte.

Ich verstehe dadurch nicht allein hohe und begüterte Personen, sondern auch solche, die selbst ihrer äußerlichen Umstände wegen nicht vermocht, mit großen Gaben zu helfen, aber desto mehr mit treuem Rath, sorgfältiger Fürsprache und vornehmlich mit unermüdetem Gebet zu Gott mich unterstützt haben. Ein solches Exempel ist die wohlgeborne Frau Maria Sophia Marschallin, geborne v. Pudewils, welche durch ihre fast beständige Leibeschwachheit sich nicht von ihren unausgesetzten Bemühungen abziehen ließ, neuen Segen den Armen zuzuwenden*).

Die allervornehmste Förderung des Werkes war, daß mir Gott von Anfang solche Mitarbeiter gegeben, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und dem Nächsten standen. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinns willen die Hand mit angeleget, noch auf einige Belohnung Rücksicht genommen, noch sonst eine Niethlingsarbeit in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Daher sie auch vor Uneinigkeit, Neid oder andern dergleichen Lastern von Gott in Gnaden bewahrt worden; vielmehr einer dem andern die Last tragen helfen und wie er in seinem Theil noch mehr Nutzen schaffen oder Schaden verhüten könne, in Liebe erinnert.

Damit man aber nicht meine, daß es bei Ausföhrung des Werks ohne Beschwerlichkeit und harte Umstände (weil man ja mit Gebet von Gott erlanget, was man bedurft), hergegangen, so achte ich ferner für nöthig, kürzlich mit hinzuzufügen, unter was für beschwerlichen und dem Fleisch und Blut ziemlich unleidlichen Prüfungen das Werk fast allezeit gestanden.

Bei unserer eigenen, oft äußersten Nothdurft, da z. B. der Haushalter bei mir gar nichts gefunden und mit Schmerzen gesucht, wo und wie er nur ein paar Groschen bekommen möchte, daß er glückliche Lichter auf den Abend kaufen könnte, damit die Kinder nicht im Finstern sitzen dürf-

*) Der erste und vornehmste Gehülfe in dem Waisenhauswerke, Neubauer, starb ein Jahr vor Francke. Zu des Verstorbenen Pult war ein Zettel: „Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Ich bin geboren 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen. Dies und mein Todestag ist genug von meinem Lebenslaufe. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten und Geräthen vermache ich meiner 93jährigen Mutter.“ Ein zweiter, ebenso treuer Gehülfe, war der Kandidat Elers, welcher mit dem Verkauf einer Francke'schen Predigt „von der Pflicht gegen die Armen“ auf der Leipziger Messe die Buchhandlung des Waisenhauses begründet und Zeitlebens († 1728) die letztere um Gottes willen ohne Lohn geführt hat. Als man ihn einst fragte, woher er den Buchhandel gelernt, antwortete er: „von meiner Mutter“. Wer ist die? „Die Liebe!“ Als der König das Waisenhaus besuchte und sich auch Elers vorstellen ließ, fragte er diesen, was für einen Gehalt er habe. „Ihro Majestät, wie ich gehe und stehe“ — war die Antwort. Worauf der König, Francke auf die Schultern klopfend, bewegt sprach: „Nun begreife ich, wie Er so etwas kann — solche Leute habe ich nicht.“

Wie der Ueberschuß aus der aufstehenden Waisenhausbuchhandlung die Kasse füllen half, so brachte auch die Waisenhausapothekergeldige Einnahme. Im Jahr 1700 gab ein gewisser Burgstaller auf seinem Sterbebette an Francke eine Anweisung „zu einer aus dem Golde zu bereiten sehr herrlichen Arznei“. Francke übertrug dem frommen Lieberdichter und Arzte des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter die Bereitung der „medicina dulcis“. Nach großem Aufwand von Geld und Mühe gelang dieselbe im Jan. 1701. Bald wurde diese und andere Waisenhausarznei in aller Welt begehrt, that wunderbare Wirkungen und brachte große Summen ein.

ten und hat eher nichts angetroffen, als bis es schon dunkel worden war, — da haben mich noch dazu sowohl einheimische als auswärtige Arme auf ganz ungemeine Weise überlaufen in der Meinung, daß ich das ganze Haus voll Geld hätte. Und wenn ich dann nicht einem jeden nach seinem Eigenwillen gethan, so hat es an Lästerungen nicht gefehlt. In mitten unter solchen Prüfungen hat es nicht an denen gemangelt, die mich um 16, 20, 100, ja 1000 und mehr Thaler anzusprechen kein Bedenken getragen, und es mir für Mangel an Liebe, Unbarmherzigkeit und Unglauben ausgelegt, wenn ich der Wahrheit gemäß mich mit der Unmöglichkeit entschuldiget. Man hat mir viele Arme oft ohne Weiteres auf den Hals geschickt, so daß ich sie mit Wehmuth wieder müssen hinweggehen lassen.

Dazu ist gekommen die große Undankbarkeit der Menschen, derjenigen, welche Kinder im Waisenhause gehabt und die schändlichsten Lästerungen ausgestreut, bald als ob sie so elend wie ein Hund gespeiset, bald daß sie mit unerträglicher Arbeit belegt würden; dann auch derjenigen, welche selbst aller Liebe und Wohlthat theilhaftig geworden sind, aber den größten Undank zum Lohn gegeben haben. Kinder, die in keine Zucht und Ordnung zu bringen gewesen und dann davongelaufen sind, haben ihr Weglaufen mit allerlei Lügen zu beschönen gesucht. Mit den Studenten ist's nicht weniger also gegangen. Wenn man einige um ihrer Armuth willen aufgenommen, aber wegen ihres unmordentlichen Lebens willen, nachdem man sie genug ermahnt, sich wieder von ihnen losgemacht, haben sie dann an andern Orten viel Uebels ausgeredet, nicht wenige gereizet, sich mit ihnen durch unzeitiges Uebel zu versündigen. Dazu gab es falsche Urtheile, bald über das ganze Werk, als sei es eine Vermessenheit, bald über dessen Größe und angebliche Kostbarkeit. Andere haben sich vergebliche Sorge gemacht, es möchten die Meinigen dermaleins nach meinem Tode sich das für die Armen angekaufte Gut als ihr Eingebrahtes ansprechen; da sie doch auch vernünftig hätten schließen mögen, daß ich die Meinigen vor solchem greulichen Fluch und Unsegen durch klare und richtige Nachricht und Anordnung verwahren werde. Wieder andere haben geurtheilt, die Anordnung und Leitung so vieler Schulen und Anstalten werde mich am Zunehmen in meinem Christenthum hindern. Da ich doch in der Wahrheit sagen kann, daß ich Gott lebenslang nicht besser erkennen lernen, als in dieser mannfachen Erfahrung, auch Glauben, Liebe und Geduld, darinnen die Summa des rechten apostolischen Christenthums besteht, durch kein ander Mittel kräftiger bei mir erweckt worden, danke auch Gott, daß ich dabei gelernt, wie es armen Leuten zu Muth ist, welches ich sonst nicht gewußt.

Andere haben auch besorget, mein Amt möchte darunter versäumt werden! Der Satan, als ein Vater der Lügen, hat mit sonst unzähligen Unwahrheiten dem Werke zu schaden getrachtet. Bald sollten ganze Tonnen, Wagen und Säcke voll Geld angekommen sein, bald sollte nichts mehr einkommen und man so tief in Schulden stecken, daß das ganze Werk bald über den Haufen fallen werde. In der Lügengeist ist so grob gewesen, daß er sich nicht gescheuet, auszusprenge, es wären viel tausend Thaler unterschlagen worden; auch der Pabst schicke Geld dazu oder doch Papisten und andere Schwärmer. Es haben sich Böse und Fromme, jene aus

Wosheit, diese aus Unvorsichtigkeit an dem Werk versündigt, welches letzteres mich mehr betrübet, als das erste. Auch meine Mitarbeiter sind beschuldigt worden, als wenn sie den besten Vortheil vom Werke hätten; da sie doch mit der höchsten Nothdurft sich begnügen lassen, und so ihnen Gott selbst etwas durch andere bescheeret, sie willig gewesen sind, den Armen damit zu Hülfe zu kommen, und wenn wir Noth und Mangel gehabt bei dem Waisenhanse, wohl einige was von ihren Büchern oder Kleidern vom Leibe verkauft haben, damit Rath zu schaffen.

Wie manchemal sie auch sonst in bedrängte Umstände kommen und wie sie auch Gott darinnen mit mir gestärkt und aufgerichtet, davon der Kürze halber nur ein Beispiel. Als der Bau angefangen war und man am meisten noch damit zu thun hatte, daß der Schutt weggeräumt wurde, fand derjenige, welcher über den Bau bestellt war, sofort allerhand Schwierigkeiten, indem es bald an Steinen, bald an Sand, bald an Kalk fehlte, wozu er aber wegen Mangels eigener Pferde und weil in der Ernte auch um Geld keine zu kriegen waren, weder Rath noch Hülfe wußte. Hierüber gerieth er in große Traurigkeit und zog sich in sein Kämmerlein zurück, um daselbst ein wenig in der Stille zu sein und sich etwas zu erholen, lag also da und seufzte aus Bedrängniß seines Herzens zu Gott um Hülfe. Es folgte ihm aber der Maurermeister auf dem Fuße nach in sein Kämmerlein und rief ihn heraus, vorstellend, daß sofort Anstalt müsse gemacht werden zu Anführung der Steine und anderer Baumaterialien, oder die Arbeiter würden feiern und gleichwohl volle Zahlung haben müssen. Hierüber wurde er noch mehr niedergeschlagen, ging aber doch mit dem Maurer hinaus auf den Bauplatz, ob er wohl nicht wußte, wie er der Sache rathen sollte. Indem er aber auf den Platz kommt, findet ein Tagelöhner in dem aufgegrabenen Schutte einen Pfennig und reicht ihm solchen dar. Er nimmt denselben (eine alte weimarische Münze), besieht ihn und findet darauf die Worte eingepreßt: Jehova Conditor Condita Coronide Coronet, zu deutsch: Jehova der Baumeister setze diesem Bau den Knopf auf, d. i. Gott gebe, daß dieser Bau glücklich vollendet werde! Dieses hat ihn dergestalt wieder im Glauben gestärket, daß er ganz fröhlich und getrost wieder an's Werk gegangen, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde. Es ist auch darauf Rath worden zu Anführung der Materialien, wozu nach wenig Tagen auch zwei Pferde, nach einiger Zeit wieder zwei und bald darauf noch eins sind geschenkt worden.

IX. Aus der ersten „Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott in dem Speisesaal des neu angelegten Waisenhauses“.

Gehalten den 29. April 1700 — über Psalm 146.

(Ein Beispiel von Francke's Art zu reden und zu predigen.)

Es ist ja billig, geliebte Freunde, daß ein jeder Gott den Herrn lobte für alles, was er uns in diesem Leben Gutes erzeiget: auch ist es billig, daß man einander erwecket zum Lobe Gottes, wie denn, wo einem Menschen Barmherzigkeit von dem lieben Gott widerfähret, billig alle, die es sehen, den Herrn, ihren Gott, darüber loben sollten, auf daß also sein Name reichlich gepriesen werde unter allen Menschenkindern. So ist's ferner auch billig, daß wir in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden lassen, die weil wir wissen, daß nichts wohl gelingen kann, wo er nicht selbst das A und D, der Anfang und Ende ist, und sein Gebethen von oben herab dazu gibt.

Gott hat nach seiner unendlichen Treue und Barmherzigkeit, von nunmehr etwa fünf Jahren her, einen vor der Vernunft gar schwachen und geringen Anfang zu einiger Verpflegung der Armen und Dürftigen gemacht.

Dem großen Gott zum Lobe sei es nachgesagt, daß, da ich damals in der Erde gestanden, und den Grundstein gelegt mit den Bauleuten, er mir kräftig zu Gemüthe geführt, welchergestalt ich solches wichtige Werk allein im Glauben und Vertrauen auf seine unendliche Güte, Allmacht und Treue unternommen, und zu dessen Ausführung weder einen Vorrath in den Händen habe, noch von einiger menschlichen Hilfe mir versprechen können. Daher ich ihn anrief und sprach: Vollführe du es, damit ich dich einmal in der Höhe loben und preisen könne, der ich dich jetzt unten aus der Erde ansehe um deine Hilfe! Und das hat er dann auch gethan, also, daß man nun billig seinen Namen darüber preiset und sagt: Der Herr hat Großes an uns gethan.

Der Menschen Werk hält man geheim, aber Gottes Werk soll man öffentlich preisen: darum schäme ich mich solcher Armuth nicht, sondern ich lobte den lieben Gott herzlich dafür, und preise ihn, daß er durch seinen Ueberfluß meinem Mangel abgeholfen, und meine Nothdurst erfüllet hat.

Mit ihm habe ich die Kosten überschlagen, nämlich mit seiner Liebe, und mit seiner Allmacht, und mit seiner Treue, gleichwie ich nicht das meine, sondern das, was meines Gottes ist, allein gesucht. Die das Ihre suchen, mögen die Kosten mit ihrem Beutel und äußerlichen Vermögen überschlagen. Ich aber will nicht sagen, daß es Gott durch meine Weisheit, Reichthum und Vermögen gethan habe; auch will ich nicht sagen, durch meinen Glauben, denn der liebe Gott hat allezeit mehr gethan, als ich geglaubet; und schreibe es also bloß und allein der überschwänglichen

Evangel. Wolffsbibliothek, III.

Barmherzigkeit, Liebe und Treue Gottes zu, und preise ihn über solches alles: und deswegen verkündige ich's nun frei, damit Jedermann mit mir den Namen des Herrn loben könne.

Nun möchte man sagen, ist doch das Haus noch nicht ganz fertig, warum will man dem schon gleichsam ein Lob- und Dankfest halten? Ich sage aber, der es hat angefangen, der wird es auch vollenden; der es hat unter das Dach gebracht, der wird auch das Dach vollends bereiten. Es müßte gewißlich aller Schande werth sein, daß, da der liebe Gott so viel Barmherzigkeit, Treue und Kräfte bisher erzeiget, man nun an ihm verzagen wollte; das hieße wohl: Wehe dem, der an Gott verzagt. Sie glauben nicht, darum bleiben sie nicht.

Derselbe getreue Gott ist es, auf welchem allein die Hoffnung stehet, nicht auf Menschen, nicht auf Fürsten, nicht auf dies oder das, wie etwa die Menschen denken. Man spricht: Er muß einen Hinterhalt haben, und schon wissen, wo es herkomme. Ich weiß ja freilich einen Hinterhalt, nämlich, ich hebe meine Augen auf zu dem, von welchem alle Hülfe kommt, zu dem, der droben wohnet, der Himmel und Erde erschaffen hat; Fleisch aber halte ich nicht für meinen Arm. Was können die Reichen dieser Welt, die selbst ihres Guts nicht mächtig sind? Was können Große dieser Welt, die oftmals ärmer sind und in größerer Noth stecken, als andere Leute, und selbst nicht wissen, wie sie sich helfen oder rathen sollen? Welches ich nicht sage, um Jemand zu verunglimpfen, noch in der Meinung, als ob ich den Segen, den Gott durch vermögende Leute zufließen lassen, verachtete; sondern blos zu dem Ende, daß ich bezeugen möge, ich setze meine Hoffnung allein auf den Herrn.

Wann ich es von mir selbst hätte angefangen, würde es keinen Bestand haben, sondern untergehen: wann ich's wollte ausführen, so würde ich mit Schanden bestehen, und wäre auch recht und billig, daß es mir also erginge; weil es aber unser lieber Herr Gott angefangen hat, also daß, wer es siehet, bekennen muß und sagen: Gott hats gethan, und merken, daß es sein Werk ist, so wird er's auch herrlich ausführen, und in der That zeigen, daß er der alte Gott ist, der Israel in der Wüste mit Brod versorget hat.

Dann sehet, was machen wir doch? wie gehen wir mit unserm lieben Gott um? wir stellen uns ihn immer gern vor als einen veränderlichen Gott. Wir lesen wohl in der Bibel, wie es zugegangen ist, nämlich wie Gott der Herr die Kinder Israel in der Wüste gespeiset, wie er sie da habe versorget, wie er ihnen Wasser aus dem Felsen fließen lassen, das alles, sage ich, lesen wir; aber der Unglaube denket, das geschiehet nun nicht mehr, und also machen wir den lieben Gott zu einem veränderlichen Gott, eben als wenn er nicht mehr lebete, und als ob seine Hand verkürzt wäre.

Es läßt ja wohl freilich Gott der Herr jezund das Wasser nicht mehr also aus dem Felsen fließen, oder Brod vom Himmel fallen: denn er läßt es aus der Erde wachsen, er gibt uns auf andere Art unser Wasser, wie er es ja mit den Kindern Israel auch so hielt. In der Wüste that er obgedachte und andere Wunder mehr; da sie aber in das

gelobte Land kamen, und so bald sie ihre Füße da hinein setzten, da that ers nicht mehr, sondern da ernährten sie sich von dem, was sie im Lande funden, und das Manna hörte auf, denn da war es nicht mehr nöthig, daß es Brod vom Himmel regnete, oder daß der Felsen Wasser gab, sonst hätte es Gott eben, wie zuvor, noch thun können. Also thut Gott zwar ohne Noth keine Wunder, aber wenn hingegen die Noth da ist, so weiß er wunderbarlich zu helfen, welches allein diejenigen erfahren, so ihm vertrauen. Demnach bleibet Gott ein unveränderlicher Gott.

Jesus Christus ist noch heut,
Gestern und in Ewigkeit.

Wann der Mensch in den Irrthum kömmt, daß er sich den lieben Gott vorstellt als einen veränderlichen Gott, so hat er hernach keine Zuversicht mehr zu Gott in seinem Leben, und kann keine rechte Freude in seiner Noth haben. Wann aber der Mensch glaubet, Gott sei ein unveränderlicher Gott, alsdann kann er die Bibel erst recht und mit Freuden lesen. Denn wenn er hernach in der Bibel liest, so freuet er sich, daß er solch einen trefflichen, allmächtigen und herrlichen Gott habe, der so große Wunder vom Anfang gethan, der noch immerdar lebet, und eben dasselbige thun kann.

Diesem unveränderlichen Gott zu Ehren, und zu unserer Erweckung und Stärkung im Glauben, und daher fließenden Liebe Gottes, wollen wir nur ein wenig den 146. Psalm mit einander betrachten:

Halleluja ist die Ueberschrift und der Inhalt dieses ganzen Psalms. Denn dies Wort heißt: Lobe den Herrn. Und ist die Bedeutung: Dieser Psalm ist eine Erweckung zum Lobe Gottes.

Darin sollen wir dem David recht nachfolgen, wann wir hören oder sehen, daß der liebe Gott uns, oder unserm Nächsten gutes thut, oder daß er etwa seine Barmherzigkeit auf diese oder jene Weise erzeiget, so sollen wir uns selbst erwecken, und sollen unsere Seele ermuntern, unser eigenes Herz, und unser eigenes Gemüth auch so anreden, und sagen: Meine Seele lobe den Herrn! denn wir Menschen sind gar zu schläfrig zum Lobe Gottes. Der Mensch gehet so dahin: Tausend, ja ich mag wohl sagen, hundert tausend Wohlthaten erzeiget Gott der Herr dem Menschen, ehe er Gott den Herrn für eine Wohlthat nur recht lobet. Gott der Herr umzingelt, umgibt und umringet den Menschen täglich mit so vielen Wohlthaten, daß der Mensch, wo er hinsiehet, lauter Wohlthaten Gottes um sich hat. Der Mensch kann es doch nimmermehr ausdenken und aussprechen, was Gott auf einmal an ihm beweiset. Denn indem der Mensch es nicht gedenket, so bereitet ihm Gott wohl viel Wohlthaten in der Welt, die er erst nach langer Zeit wirklich zu genießen hat. Zum Exempel: Er läßt wohl heut einen Menschen geboren werden, der ihm erst über zwanzig oder fünfzig Jahr muß aus der Noth helfen. Er läßt heuer Korn wachsen, welches er übers Jahr erst essen soll; und so gehts mit andern Dingen mehr. Das ist lauter Wohlthat, lauter Barmherzigkeit unsers Gottes gegen uns arme Menschen. Der Mensch aber gehet so darunter hin, und vergisset leider! allzusehr, den Herrn zu loben. Darum

soll man sich fleißig dazu erwecken und sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! als wollte man sagen: Warum bist du so schläfrig, meine Seele? warum bist du so verstockt? warum bist du so verstarret, daß du den Herrn deinen Gott nicht lobest, der dir doch so viel Guts erzeiget?

Lobe den Herrn, meine Seele! Wir sind immer dazu geneigt, daß wir andere gern wollen vernahmen und strafen, und vergessen oft unser selbst dabei. David aber machts nun anders, der erwecket sich selbst und spricht: Lobe den Herrn meine Seele!

Da nun also die Saiten gestimmt waren, so klingets darnach schon weiter, nämlich: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, so lange ich hie bin. Das gehet nun gewiß schon aus einem tiefern Grunde, da nämlich David erkennet, wie er in seinem ganzen Leben ohne Unterlaß und alle Augenblick Ursach habe, den Herrn seinen Gott zu loben. Wann er auch gleich nicht daran gedenke, wie er den lieben Gott loben wolle, so fahre doch Gott der Herr immer fort ihm Guts zu thun, und bleibe allezeit da die Ursache, warum er Gott lobe. Daher nun machet er den Bund gleichsam mit dem lieben Gott, und spricht: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.

Es ist aber dieses ein schönes Glaubens- und Liebeswort, wenn er spricht: Meinem Gott. Denn weil Gott, der große Gott, als seinen Gott sich ihm erzeiget hat, weil er seine Hilfe, seine Gnade, seine Barmherzigkeit hatte recht erfahren, also, daß er ihn nun als seinen Gott liebet, als seinen Herrn, als seinen lieben Vater erkennete und ehrete; so will er ihn auch als seinen Gott und Vater loben. Es ist ein Mensch, dem Gott Kinder bescheeret hat, wohl ein Vater, aber andere nennen ihn um deswillen nicht ihren Vater, sondern das können nur seine Kinder thun, als welche vor andern dießfalls einen großen Vorzug haben, wenn sie sagen: Da kommt mein Vater. Wenn sie gleich einen andern sehen, der auch seine Kinder hat, so freuen sie sich doch nicht. Wenn sie aber ihren lieben Vater sehen, so freuen sie sich. Also auch, wenn die Kinder gleich sehen eine Mutter, die viele Kinder hat, es ist aber ihre Mutter nicht, so freuen sie sich nicht darüber. Wenn sie aber ihre Mutter sehen, da ist die Liebe in dem Herzen und da freuen sie sich auch.

Also istz ein großer Unterschied, insgemein wissen, daß ein Gott ist, und, Gott sonderlich erkennen als seinen Gott, als seinen Vater, als seinen Herrn. Denn, da muß erst recht das kindliche Herz sein. Das spricht sonst der Apostel gar schön aus in dem Römer im 8. Kap. 15. V. und an die Galater im 4. Kap. 6. V., daß Gott habe gegeben den Geist der Kindschafft in unsere Herzen, den Geist seines lieben Sohnes, der da ruße, Abba, lieber Vater. Wann der Mensch das lernet erkennen, daß er Gott kann seinen Gott, seinen Vater, ja seinen recht lieben Vater in der Wahrheit nennen, so hat er gar was großes, das ihn Fleisch und Blut nicht lehren kann. Das ist eine Kraft des heiligen Geistes, daß, wie ein Kind seinen lieben Vater und seine liebe Mutter kennet, und ein herzlich Vertrauen zu denselben hat, also der Mensch zu dem großen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, ein solch herzlich

Vertrauen gewinnt, ein solch Wohlgefallen an ihm hat, und eine solche herzliche Liebe zu ihm trägt, daß er sich sehr darüber erfreuet. Sehet, das muß der heilige Geist in dem Herzen wirken, und das ist der Verstand davon, wenn David sagt: Und meinem Gott Lob singen, weil ich hie bin.

Nun scheinets, David thue einen Ausschweif, wenn er ferner spricht: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, und können ja nicht helfen: Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Lieber David, wo kommst du denn hin? Du fängst an den lieben Gott zu loben, und ihn zu preisen, willst ihn loben, weil du da bist, und fängst nun auf einmal an eine Warnung zu geben, man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, sie wären Menschen, sie könnten nicht helfen und fängest eine solche Strafpredigt an, woher kommt das? Allein wir sehen da, daß David aus dem Ueberfluß seines Herzens geredet habe, und daß dessen, wessen sein Herz voll gewesen, sein Mund übergangen ist. Nämlich er hat nicht vergeblich gesagt: Lobe den Herrn, meine Seele, sondern er hat die Hilfe Gottes recht erkannt, er hat die Barmherzigkeit, die ihm Gott der Herr gethan und erzeiget hat, recht eingesehen. Er siehet aber auch, was es für eine große Sache sei, wann man das erste Gebot recht lernet, das ist, wann man recht Gott den Herrn als seinen Gott hat, wie er selbst zu Israel spricht im zweiten Buch Mos. 20, 2.: Ich bin der Herr dein Gott. Er erkennt, daß es was großes sei, wann man dadurch von der Abgötterei löset, in welcher alle Welt pfleget zu stecken, daß nämlich die Menschen sich auf denselben Gott nicht verlassen, sondern vielmehr auf andere Dinge, die sie vor Augen haben, ihre Hoffnung bauen. Als wenn einer zum Exempel in großer Herren Diensten ist, derselbe machet sich seinen Fürsten zum Abgott, wenn er denkt, so er sich nur in dessen Gnade und Gunst erhalten könne, so sei ihm wohl gerathen, so sei er ein wohlgeliebener Mann in seinem ganzen Leben: auf solchen Sand bauen die Menschen. Daher siehet man, wie sie sich um Patronen bewerben, wie man es auf gut heidnisch zu nennen pfleget. Denn was ist das anders, als kleine Abgötterchen sich machen, darauf man sich außer und neben Gott verlassen möge, und die einent in dieser und jener Noth beistehen können.

Zwar fehlt es auch, wie allen andern, also auch dieser Sünde an keinem Vorwand. Denn da heißt es: Der liebe Gott hilft nicht unmittelbar, sondern durch Mittel, welches denn in gewissem Maße wahr ist. Aber was folget daraus? Also müssen wir andere Götter, Abgötter haben, welche uns auch helfen können, auf welche wir unsern Glauben und Vertrauen können setzen? Das sei ferne! Nun aber ist gewiß, daß die Menschen, indem sie sich also sorgfältig um Patronen bewerben, nicht so wohl auf Gott, als auf die Menschen zu setzen pflegen. Daher siehet man auch, wie sich die Menschen betrüben, wann ihnen ein solcher Abgott stirbet, eben als Laban, da er seine Götter vermissete. Da sie bald denken, siehe ach! der hätte dir auch helfen können &c. Solcher Abgötterei nun ist alle Welt voll, daher niemand dem großen Gott vertrauen will,

der doch den Himmel wie einen Teppich über uns hat ausgebreitet, daß wir ihn wohl als einen allmächtigen Gott aus seinen Werken erkennen können, wir müßten denn stockblind sein. Warum wollten wir denn demselbigen großen Gott nicht allein vertrauen, der nicht nur den Himmel, sondern auch die Erde erschaffen hat, darauf er uns mit unsern Füßen gehen läßt.

Da sollten wir ja denken: Wer hält denn die Erde? Es ist ja eine runde Kugel, die da unter der Sonnen oder unter dem Mond schwebet, wer hält sie, daß sie nicht einfällt, und daß wir darauf so gehen können? Das thut alles der allmächtige Gott. Da sollen nun die Menschen bedenken: Gott der Herr, der alles erhält, der da alles führet und regiret, derselbe ist wohl der beste Mann, der alle Hilfe thut, die auf Erden geschieht, auf denselben wollen wir uns verlassen: was kann dir aber ein Mensch, ein solch Erdwürmchen helfen, das so auf der Erde kriecht, gleich als eine Made auf dem Käse kriecht? Denn ein solch Würmchen ist der Mensch, und eine arme Fliege, die man etwa mit der Hand fangen kann. Was kann mir denn ein Mensch wohl helfen? Wenn es gleich ein Kaiser oder ein König wäre, so ist er doch in Gottes Augen nichts anders als eine solche Made, und eine arme Fliege. Denn vor dem lieben Gott, heißt es, ist alle Welt als wie ein Tropfen, der am Eimer hangen bleibt; so ist die ganze Welt vor dem lieben Gott. Wie kann ich mich nun auf einen verlassen, der in den Augen Gottes nur als ein solch klein Theilchen von einem Tropfen ist, das man nicht ausdrücken kann? Und dennoch sind die Menschen solche Narren, daß sie solche Abgötterchen in der Welt machen. Darum warnet David allhie davor; nein, sagt er, ich will meinen Gott loben, weil ich hie bin, verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge.

Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakob ist. Was soll denn Jakob hie bedeuten? Warum spricht er so: Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakob ist. Sehet, so habens die Heiligen Gottes vor Zeiten gemacht, sie haben etwa so ein Exempel vor sich genommen, als Abraham, Isaak, Jakob, oder einen andern, dem Gott der Herr große Barmherzigkeit und Liebe erwiesen hat; dabei nun haben sie sich der Treue Gottes erinnert, und zugleich sich auch auf dieselbe verlassen. Hier erinnert sich David sonderlich des Jakobs, und des großen Gottes, der ihn geholfen, und nennet ihn im gläubigen Vertrauen den Gott Jakob. Eben also sollen wir es nun auch machen, und damit uns im Glauben stärken. Und eben deswegen ist uns unter andern die Bibel gegeben, daß, wenn wir darinnen lesen, wir also denken sollen: An dem hat sich Gott in der Hilfe so erwiesen, an dem andern anders; dieser hilfreiche Gott will mir auch helfen, ich will ihn auch anrufen, und mich auf ihn verlassen. Darum nun saget David allhier: Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakob ist! nämlich des Hilfe nicht Menschen, nicht Fürsten, nicht Könige und Kaiser sind, sondern des Hilfe der Gott Jakob ist, des Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet.

Da hätte man mögen sagen, es heißt: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist; also wenn einer nun wird beten, so würde wohl der Gott Jakob auf einmal ihm helfen. Aber nein, es gehet nicht also, lieber Mensch: das wollte zwar die Welt gern also haben in ihrem Unglauben, daß auf einmal, wenn sie hungert, und betet, lieber Gott, laß Brod vom Himmel kommen, es flugs da wäre; nein, nein, das gehet so nicht an: oder wenn der Mensch kein Kleid wüßte, daß er auf einmal eins kriegte; so wollte es ein fleischlicher, unwiedergeborener, roher Mensch gern haben, der keinen Glauben hat: aber nein, es gehöret dazu: Deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet. Wenn einer was hoffet, so kriegt ers nicht gleich, sondern er muß es noch erwarten: also muß der Mensch sein Vertrauen auf Gott setzen und hoffen, daß Gott schon die rechte Stunde werde wissen, da er ihm helfen wolle. Darum heißt es: Deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet; oder wie es eigentlich lautet, dessen Warten, dessen Erwartung auf den Herrn seinen Gott stehet.

Und also ist der Gott Jakob, der da noch allezeit hilfet; aber seine Stunde muß man erwarten, welche gewiß wird kommen, und nicht außen bleiben. Habak. 2, 3. Darum heißt es im Psalm 25, 3.: Keiner wird zu Schanden, der sein harret. Das Harren muß man sein lernen, man muß warten auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern, im 130. Psalm 6. V. Drum soll man sich das nicht irren lassen, sondern nur seines Gottes erwarten und auf ihn hoffen. Man muß erst Gott den Herrn als seinen Gott recht erkennen, und der Glaube muß den Menschen mit seinem Gott recht vereinigen, als ein Kind mit seinem lieben Vater, und alsdann seine Hoffnung auf den Herrn setzen.

Was ist aber dieser für ein Gott? Ein Gott, der Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, gemacht hat, wie der Psalm ferner saget. Wohl dem nun, dessen Hoffnung auf diesen Gott und Herrn stehet. Dann wenn ich einen Menschen nehme, der noch so mächtig ist in der Welt, wenn es auch ein Kaiser oder König wäre, so hat er doch nur ein klein Stück auf der Erdkugel inne, und zwar hat er solches auch mehr in seiner Begierde und Einbildung, als in der Wahrheit, und dennoch macht der arme Mensch sich so breit darauf, als wenn es noch so große Dinge wären; Gott aber ist derjenige, der Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, erschaffen hat. Der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel.

Hat nun Gott Himmel, Erde, Meer, und alles was drinnen ist, erschaffen, warum sollte er nicht viel eher und mehr etwas Geringers schaffen und machen können?

Woher kommts aber, daß wir Gott heutiges Tages nicht viel geringere Dinge zutrauen? Antwort. Wir sind so kleingläubig, und wollen in seinem Namen nichts wagen. Lieber, was ist das sonderliches, daß man auf den großen Gott waget, ein Haus zu bauen? Es ist das alles noch nichts, sondern lauter Kinderspiel. Denn was ist denn großes, daß man dem allmächtigen Gott so viel vertrauet, so man ihn wahrhaftig für seinen Vater erkennet? Was ist es großes, wenn man ein arm Kind aufnimmt und Gott vertrauet, daß er dasselbige ernähren werde? Denn un-

fer lieber Heiland saget ja Luk. 9, 49.: Wer ein klein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Soll ich dann das Vertrauen nicht zu dem lieben Gott haben, daß, da ich ihn mit aufnehme, er das Kind auch ernähren werde? Ich habe ja sein Wort, daß ich zugleich den Herrn mit aufnehme, wann ich ein armes Kind aufnehme: So bin ich ja gewiß, daß ich seinen Schöpfer selbst mit aufnehme, der es ja wird erhalten. Dennoch denkt mancher, wenn er ein armes Kind soll aufnehmen, er würde das Jahr nicht auskommen, wo er wollte hinreichen, wo da wollte Brod genug herkommen. Sehet, was wir für arme Menschen sind! Darum sei es ferne von mir, daß ich an meiner Seiten etwas sonderliches daraus machen sollte, daß auch diese arme Waisen im Vertrauen auf Gott aufgenommen sind. Gottes Werk ist allezeit herrlich, der uns so im Kleinen übet, ob wir seine Freundlichkeit wollten merken, und im Vertrauen auf seine unendliche Kraft stärker werden. Aber wir haben dabei keinen Ruhm von uns zu machen.

Zwar fehlet es auch bei solchem schwachen Anfange der Beweifung des Glaubens nicht an Prüfungen. Meines Theils bekenne ich, daß der liebe Gott manche Prüfung über mich hat ergehen lassen, davon die Welt nichts weiß. Aber manchmal, wenn ich nichts gehabt habe für die Waisenkinder, für die Schulen, für die Präzeptoren, für die Bauleute u. dgl., so habe ich nur die Bibel aufgeschlagen. Wie lautets da gleich zu Anfangs? Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Da habe ich keinen Trost mehr als diesen bedurft: Hat der Gott, hab ich gedacht, dem ich vertraue, Himmel und Erde erschaffen, so wird er ja auch können Brod geben, und Kleider für die armen Kinder, er hat ja alles in seiner Hand. Also sehen wir, es fehlet gar nicht an dem lieben Gott, sondern es ist der verdammte Unglaube dran schuld, daß wir Gott nicht mehr als den alten Gott erkennen.

Weil wir von Kindheit auf sprechen gelernt: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer, so denken wir: Nun haben wir den Glauben, weil wir so einen Gedanken im Kopfe haben, und die Worte nachsprechen können, unterdessen erfahren wir nimmer, was rechter Glaube ist. Aber sehet, der wahre Glaube muß in uns sein, daß wir recht glauben, daß Gott der Herr unser Vater ist, der uns und die Unserigen erhalten kann und auch will. So darf man den Trost nicht weit suchen, wenn man in Noth ist, denn er ist allenthalben, wo man hinsiehet, wenn man nämlich anfängt zu beten: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Da ist Trost genug, wenn ich spreche: Ich glaube an Gott den Vater. Et, hab ich einen solchen Vater, der Gott ist, wie sollte er mich in der Noth verlassen können?

Wenn einmal ein Kind vor mein Haus käme, und bettelte, und ich fragte, wo bist du her? Es antwortete: Der und der Edelmann ist mein Vater. Ich wüßte aber, sein Vater wäre ein frommer Mann, ich wüßte auch, es wäre ein reicher Mann, so würde ich sagen: Ist dieser fromme und reiche Mann dein Vater, warum kommst du hieher und gehst betteln? Es kann nimmermehr recht zugehen. Wann ich nun denselben Vater fragen

würde, warum er sein Kind liebe betteln gehen, so würde er sagen: Es ist mir weggelaufen, mein Tage würde ich das Kind nicht verhungern lassen, wenn es fromm wäre. Aber es ist ein böshaftig ungerathen Kind, darum so will ichs laufen lassen, es mag sehen, wie es auskomme. Also bedenket's doch nur selber, liebe Menschen, wenn ich spräche: Ich glaube an Gott den Vater, und wollte an seiner väterlichen Vorsorge zweifeln, so würde ja billig mir geantwortet: Ist der Gott dein Vater, der Himmel und Erde erschaffen hat, so ein frommer Mann, so ein reicher Mann, und du sorgest, er werde dir nicht helfen, wo bleibet dann der Glaube, dessen du dich an diesen Vater rühmest? Ja, ist denn der Vater etwa ein Edelmann, oder ist's sonst ein begüterter und angesehenere Mensch in der Welt? Nein. Er ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Je desto eher und mehr kann er rathen und helfen. Und das ist es auch nun, was David saget, und sichs hier zu Nutzen machet, wenn er saget: Wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakob ist, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer, und alles was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich. Wir können uns also gewiß auf ihn verlassen, daß er uns helfen werde.

Sprichst du, wer weiß, ob er auch mich erhalten wird? so stehet hier das dabei: der Glauben hält ewiglich. Es kann leicht geschehen, daß, wenn ich zu einem Menschen käme, und er mir was zusagte, er hernach spräche: ja, ich habe mich anders bedacht. Oder daß einer im Testament mir was vermachtet hätte, und hernach nach seinem Tode einer käme und spräche: Er hats geändert. Aber nein, bei Gott ist es nicht also; es heißet: Der Glauben hält ewiglich. Da haben wir sein Wort, er ist Mann dafür, er hat gesagt: Keinesweges will ich dich verlassen, ja mit nichten will ich dich versäumen. Und also sollen wir uns fest und gewiß auf ihn verlassen: Denn David spricht, er ist ein solcher Gott, der Glauben hält ewiglich.

Nun kommt David weiter hinein, und wird ihm das Herz recht lebendig, daß er anfängt nach einander zu erzählen, was der liebe Gott thut, und spricht: Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden. Als wenn er spräche: Ist jemand da, der Gewalt leidet, der gehe zum lieben Gott und setze auf den sein Vertrauen: Denn er ist ein solcher Gott, der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden. Wozu dienet es, daß man sich selbst helfen, oder Hilfe bei andern suchen will? Man gehe zu Gott, der will Recht schaffen. Gott will uns also von Menschen abziehen, und uns selbst Recht schaffen. Weiter spricht David: Der die Hungrigen speiset; als wollte er sagen: Ist jemand da, der Hunger leidet, ist jemand da, der heute nichts zu essen hat, hier ist der Herr, es heißet, der die Hungrigen speiset. Da heißt es: Wohl dem, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der die Hungrigen speiset. Noch weiter: Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Ist jemand, der niedergeschlagen ist, der zur Erde gebeuget ist vor Elend, Jammer und Noth, der setze auf den Herrn, denn der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Er kann sie wohl aufrichten, er ist stark und willig dazu. Ferner sagt David: Der Herr liebet die Gerechten. Ist jemand gerecht, wird aber dabei verfolgt, er

kann in der Welt nicht unangefochten bleiben, er muß Verfolgung leiden; so sei er getrost, er wird von Gott geliebet: Denn der Herr liebet die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge. Ist jemand ein Fremdling, daß er spricht: Ich habe keinen, der mir hilft, ich habe keinen Bekannten, ich habe niemand, zu dem ich mich wenden kann, ich bin als ein armer Mensch verlassen; der sehe auf Gott, der die Fremdlinge behütet. Nicht allein aber behütet der Herr die Fremden, sondern auch die Waisen. Ist jemand ein armer Waife, er hat keinen Vater, oder keine Mutter, der sehe auf Gott: denn er erhält und behütet Fremdlinge und Waisen. Und dieser Gott erhält auch die Wittwen. Ist jemand nun eine Wittve, die verlasse sich auf den Herrn. O, es ist ein großes Wort: wenn in der Bibel sonst kein Wort stände für die Wittwen, als dieses, so könnte man sie genug damit trösten. Wenn Wittwen das Wort annehmen, so haben sie Trost genug.

Der Herr kehret zurück den Weg der Gottlosen. Woher kommts, daß mancher Mensch den lieben Gott nicht erfahren hat mit seiner Gnade und Liebe, sondern es gehet ihm alles zurücke? Antwort. Weil er Gott nicht fürchten will, er will gern etwas in dieser Welt haben, nämlich Ehre, Reichthum und gute Tage, er bekommt aber nichts. Darum soll er sein Herz zu dem lieben Gott wenden, so wird Gott seinen Weg nicht verkehren. Wenn aber einer Gott nicht von Herzen ehret, noch fürchtet, so verkehret ihm Gott seinen Weg; wenn ers am besten ausdenket, so läßt ihn der liebe Gott fallen.

Aus diesem allen machet nun David in diesem Psalm einen solchen majestätischen Schluß: Der Herr ist König ewiglich. Da will er so viel sagen: darum soll der Mensch Gott recht huldigen in seinem Herzen, als dem großen majestätischen Monarchen, dem Herrscher in aller Welt, dessen Name herrlich ist in allen Landen, zu welchem alles Fleisch kommen, ihn anbeten, und Hilfe bei ihm suchen muß. Und diese Huldigung muß recht vorgehen in unserer Seele, daß wir uns recht unter Gott demüthigen: denn Gott muß recht groß geachtet werden. Der Mensch soll sich auch dahin gewöhnen, daß, wo er gehet und stehet, Gott allemal recht groß sei in seinem Herzen: Denn dieses wird eine so heilige Freude, und eine so heilige Furcht mit sich bringen, daß er in seinen Worten und Werken seinen Gott sehr ehren wird, und derselbige Gott, den er in seiner Seele also ehret, der große majestätische Gott, der wird sich ihm zu erkennen geben als ein König ewiglich.

Nun stehet noch ein herrlich Wort dabei: Dein Gott, Zion, für und für. Zion heißet in der Schrift im geistlichen Verstande alle rechtschaffene Glaubige in der Welt: denn welche da glauben an den Herrn ihren Gott, deren ihr Gott ist er für und für. Er ist zwar König und regieret in der ganzen Welt, er läffet seine Sonne über Fromme und Böse aufgehen, er läffet auch regnen auf die guten und bösen Menschen in der Welt; aber die Frommen habens recht zu genießen, die werden des Herrn recht froh, die können recht kindlich mit ihm umgehen, die können ihr Vertrauen auf Gott den Herrn fest setzen, als wie ein kleines Kind auf sei-

nen lieben Vater. Darum heißt es: Dein Gott, Zion, für und für; da ist keine Veränderung, sondern Gott bleibet immer ein Gott zu Zion.

Endlich wie der Psalm sich angefangen, so gehet er auch wieder aus am Ende, nämlich: Halleluja, d. i. lobet den Herrn! Das soll dann auch unser Anfang und Ende sein, nämlich das Lob und der Preis unsers Gottes. Ach der Herr lehre uns solches! Wir haben ja gewiß Ursache Gott zu loben, und alle Wohlthat, so uns Gott allhie erzeiget, wohl zu erkennen. Es mag genug sein, daß jezo so viel davon gedacht worden, als zur Erweckung und Stärkung des Glaubens dienen mag.

Zu dem Ende sind auch bei dem Zeichen der Adler oben aus Waisenhaus die Worte geschrieben: Die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie, wie es im Text weiter heißet, laufen und nicht matt werden; daß sie wandeln und nicht müde werden, damit nämlich die Leute im Vorbeigehen, wenn sie solches lesen, etwa möchten zum Glauben an Gott erwecket, oder darin gestärket werden. Denn wenn manchmal ein betrübter Mensch irgend vorbei gehet, der in Noth steckt, oder etwa verfolgt wird, und siehet da stehen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft &c., so schöpft er vielleicht einen Trost daraus. Oder es ist ein armer Mensch, der nichts hat in dieser Welt, keine äußerliche Mittel sich zu erhalten, so kann er denken, siehe, da stehet ja offenbarlich: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft &c., und wird dadurch getröstet. Oder es ist etwa ein Mensch, der viele Kinder hat, und weiß nicht, wie er mit denselben soll zurecht kommen, der denkt dabei: Ja, es heißet da: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, so will ich auch nicht verzagen, sondern auf den Herrn harren.

Es wird noch mancher Mensch kommen von denen, die jezt leben, und die noch sollen geboren werden, und wird sich daraus im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Errettung stärken. Sonderlich wann einmal möchten diejenigen alt werden, welche jezt Kinder sind, sie es hernach andern erzählen: Das Haus ist von nichts gebauet, man hat nichts oder sehr wenig gehabt, da es ist angefangen worden; aber der liebe Gott hat es dennoch gebauet, es ist im Glauben auf ihn gebauet worden. Ei, kann mancher alsdann noch gedenken, der dieses höret, so wird dir ja Gott auch in deiner Noth helfen und dich nicht verderben lassen.

X. Kurzer und einfältiger Unterricht,

wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, zum Behuf christlicher Erzieher entworfen.

(Eine Hauptschrift Francke's, worin er das Ergebnis seiner praktischen Erfahrungen von seiner Privatschule in Hamburg her zusammenfaßte. Als er dort das Verderbniß des gewöhnlichen Schulwesens und die große Mangelhaftigkeit der Kinderzucht

erkannte, war sein herzlichster Wunsch, daß Gott ihn würdigen möchte, zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens etwas beizutragen. Im Jahre 1690 hatte er — der erste auf deutschen Universitäten — in Leipzig Vorlesungen über Unterricht und Erziehung begonnen. In Halle machte er seine Erziehungsanstalten zum „ersten Wohnsitz einer wahrhaft evangelischen und systematisch betriebenen Erziehungskunst“. Die nachfolgenden Sätze sind für alle christlichen Eltern, Lehrer und Erzieher der tiefsten Beherzigung und fleißigsten Nachachtung werth.)

I. Von Erziehung der Jugend zur Gottseligkeit.

1) Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auf-
erziehung und Unterweisung der Kinder als der Hauptzweck immer vor
Augen sein, sowohl dem Lehrer, als den Untergebenen selbst.

Ist es dem Lehrer nicht ernstlich um die Ehre Gottes zu thun, so
werden sich gemeiniglich die Kinder deren noch viel weniger annehmen. Ist
aber jener darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten kön-
nen, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern, damit sie
sich bei Zeiten gewöhnen, aus lauterer Absicht alles vorzunehmen um Got-
tes willen, und wo dieses erst bei der Jugend erhalten ist, da ist bereits
ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem Führer noch
dem Geführten sauer ankommt.

2) Die Gemüthspflege ist das einzige Mittel, wodurch dieser Haupt-
zweck erhalten wird. Denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und
verständigen Wandel, und zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend
angewiesen, und diese von ihm solches recht gefasset, haben die Menschen
an ihrer Seiten das ihrige gethan, und übergeben das übrige billig dem
Rath und Willen Gottes; wo aber die Lehrenden allerhand Neben Zwecke
der Jugend vorstellen, in Meinung, sie damit aufzumuntern und anzufrischen,
z. B. sie sollen studiren, daß sie Vornehme und Hochangesehene in der
Welt werden, daß sie einmal ihr Stück Brod haben, oder zu Reichthum
und guten Tagen gelangen mögen, daß sie es diesem und jenem dereinst
gleich oder zuvor thun ic., da wird bald der Hauptzweck aus den Augen
gesezt. Das menschliche Herz ist ohnedem geneigt, aus sich selbst einen
Abgott zu machen, und sich der Bauchsorge zu ergeben, oder gute und wol-
lüstige Tage zu suchen, ich geschweige, wann es noch dazu aufgeblähet, und
ihm solches als ein Zweck, dahin alles zu richten, vorgestellt wird. Zwar
wird ein Lehrer wohl durch solche Vorstellung einigermaßen seinen Zweck
erhalten, indem die Kinder auch durch eine thörichte Hoffnung zu größerm
Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, auch wohl zu einem äußerlichen
Gehorsam mögen erweckt werden. Hingegen werden die zarten Gemüther
mit Ehrsucht, Geiz, Neid und andern Lastern unvermerkt erfüllet, daß sie
dermaleinst mit aller ihrer Wissenschaft und Geschicklichkeit andern, und
ihnen selbst mehr schädlich als nützlich sein, absonderlich sich in solchen
Nebenabsichten immer weiter vertiefen, und ihr ewiges Heil gewaltiglich
verhindern. Wenn die Kinder zur beständigen Furcht und Liebe des all-
gegenwärtigen Gottes erweckt werden, und ihnen der rechte Adel der mensch-
lichen Seele, so in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes bestehet, mit
lebendigen Farben vor Augen gemahlet wird, und sie also in der Zucht
und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6.) erzogen werden, ist solches hin-

länglich genug, und viel durchdringender und kräftiger zum Guten, als die satanische Vorstellung der Herrlichkeiten dieser Welt.

3) Die wahre Gemüthspflege geht auf den Willen und Verstand. Wo man nur auf eines unter beiden sein Absehen hat, ist nichts Gutes zu hoffen. Am meisten ist wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde. Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter mache, siehet zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut, aber nicht genug ist. Denn er vergisset das beste, nämlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deswegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet. Hingegen muß auch der Verstand heilsame Lehre fassen, wenn der Wille ohne Zwang folgen soll.

Die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingesflößt durch das gottselige Exempel des Lehrers selbst, wie auch der Eltern, Großeltern und anderer, die an Eltern statt sind, wie nicht minder durch das Exempel aller derer, mit welchen sie umgehen. Zu diesem Stück ist aber vonnöthen: 1) daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meinen, es sei genug, wenn sie ihren Kindern einen Lehrer halten, und im übrigen selbst den Kindern mit bösen Exempeln vorgehen, oder die Kinder mit ihrer unordentlichen Liebe wieder verzärteln, wenn sie der Lehrer durch gute Zucht gebessert hat; sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Werken, mit guten und erbaulichen Exempeln vorgehen. 2) Müssten die Eltern auch dahin trachten, daß die Kinder nicht mit dem Gesinde oder mit andern Leuten, so dieselbe nicht fromm und gottfürchtig sind, ohne Noth umgehen, und daß sie von ihnen nicht durch unnütze Reden oder sonst unchristliches Verhalten geärgert werden. Wie manche Kinder werden dadurch verderben! 3) Muß absonderlich der Erzieher wohl auf seiner Hut sein, daß die Untergebenen nicht etwas Böses an ihm merken. Denn die Kinder machen alles nach, es sei Gutes oder Böses, daher das Aergerniß bei ihnen am gefährlichsten ist. Die Kinder, welche ihren Lehrer oder ihren Vater trunken, zornig, unkeusch zc. sehen, fluchen, schwören, asterreden zc. hören, und insgemein der Welt Eitelkeit, in Fleischeslust und Augenlust und hoffärtigem Leben, aus derer Exempel erlernen, werden darnach nicht so leicht zu einem gründlichen Haß gegen diese Laster gebracht. 4) Wenn aber die Vorgesetzten in allen Stücken mit guten Exempeln vorgehen, mögen sie sich dann auch wohl nicht ohne Frucht und Nutzen auf ihre Exempel berufen, wie Paulus Phil. 4, 9.: welches ihr gelernt, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein. So nun die Kinder wohl gewöhnet sind, auf das gute Exempel ihres Vorgesetzten acht zu haben, mag oftmals eine einige Erinnerung (z. B. du wirst nicht sehen, daß ichs also mache; hast du das aus meinem Exempel gelernt?) genug sein, die Kinder vom Bösen abzu ziehen. Hierzu mag nicht wenig dienen, wenn 5) die Vorgesetzten mit Fleiß gute und löbliche Handlungen in Gegenwart der Kinder vornehmen. Denn obwohl die Handlungen nur äußerlich sind, und die Kinder für's erste auch nur das äußerliche nachzuahmen trachten, wird dadurch unvermerkt ihnen eine Liebe zu tugendhaften Handlungen beigebracht, und kann man mit der Lehre ihnen desto besser zu statten kommen. Da denn 6) allerdings

auch dieses dazu kommen muß, daß der Erzieher die Kinder fleißig aufmuntere, auf solche gute Exempel wohl acht zu haben, und ihnen nachzufolgen, auch ihnen klar und deutlich zeigen, worinnen eigentlich das gute Exempel bestehet, dem sie nachfolgen sollen. Weil es aber auch bei der größten Vorsicht dennoch je zuweilen geschieht, daß andere die Kinder mit bösen Exempeln ärgern, ist auch vonnöthen, daß Vorgesetzte die bösen Exempel ohne Erinnerung nie vorbei streichen lassen, sondern die Jugend warnen, daß sie ja diesem Exempel nicht folgen, sondern vielmehr einen ernstlichen Haß dagegen fassen sollen, hingegen sich der entgegengesetzten Tugend befleißigen, und das Böse, so sie ferner dergleichen sehen sollten, frei, doch mit Demuth und Bescheidenheit, strafen.

5) Die Katechisation oder kurze und deutliche Einleitung zu der Hauptsumme der christlichen Lehre, so sie recht vorgenommen wird, ist auch nicht ein geringes Mittel zur Einpflanzung der wahren Gottseligkeit. Dabei aber zu merken, a) daß nicht alle Anweisung zur christlichen Lehre bis dahin zu verparen, da die Kinder selbst geschickt sind, den Katechismus zu lesen und auswendig zu lernen, sondern daß ihnen der Anfang der christlichen Lehre gleichsam mit der Muttermilch einzusüßen sei, 2 Tim. 3, 15. Demnach thun diejenigen Eltern sehr übel, welche aus Zärtlichkeit ihren Kindern allen Willen gestatten, und nicht zugeben, daß sie in den ersten Jahren zu einem Gott gefälligen Wesen angewiesen werden. Wahr ist es, daß die Kinder in solcher zarten Kindheit nicht mögen angehalten werden, viel auswendig zu lernen, und das Gehirn gar zu streng anzugreifen. Doch muß ihnen der Grund des Christenthums so einfältig und kindlich, als es immer sein will, beigebracht werden. Hieran ist es aber keineswegs genug, sondern sie müssen auch gewöhnet werden, daß sie still sein, und ihren Willen brechen, auch muß man mit aller Liebe, Sanftmuth und Geduld dahin trachten, daß sie der Wirkung des heiligen Geistes, welcher in den kleinen Kindern nicht müßig ist, Raum geben, und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und wahren Bruderliebe in ihren jungen Herzen wirken lassen. Dieses mag gar wohl erhalten werden, wie die Erfahrung in vielen Exempeln bezeuget, wenn nur der Lehrer und Eltern einander hierinnen die Hand bieten. Mit der Schärfe ist bei solchen Kindern wenig gedienet, sondern sie müssen mit sehr großer Liebe, Sanftmuth und aller Geduld getragen, und zu einem stillen Wesen gewöhnet, und also unvermerkt zur Liebe Gottes gebracht, und von allem Bösen und Muthwillen abgekehret werden. Wo aber die Kinder in allem eigenen und freien Muthwillen gelassen werden, werden die Kräfte des alten Menschen in ihnen so stark, daß ihnen darnach mit Ruthen und Stecken nicht mag gesteuert werden. Hingegen wo diese beide Stücke beisammen sind, nämlich ein einfältiger und kindlicher Unterricht, und eine feine christliche Zucht, wird Gott sein gnädiges Gedeihen gerne zu solcher Auferziehung geben.

6) Wenn die Kinder ein wenig heranwachsen, ist zwar nöthig, daß ihnen der kleine Kinderkatechismus frühzeitig beigebracht werde; doch ist hiebei vonnöthen, einestheils, daß man ihnen gleichsam durch einen Geschichtskatechismus fein einfältig beibringe, wie alles zusammenhänge, was

ihnen zu wissen und zu glauben nöthig ist, z. B.: wie Gott im Anfang den Menschen heilig und gerecht erschaffen, der Mensch aber solches herrliche Ebenbild Gottes durch die Sünde verloren, darauf Gott dem menschlichen Geschlechte verheissen, durch den gebenedeiten Weibersamen wiederum zu helfen, indessen sei das menschliche Geschlecht in solchem verdorbenen Zustande fortgepflanzt worden, und hätten Gott immer mehr und mehr mit ihren Sünden gereizet, so gar, daß zur Zeit Noah die ganze Welt, bis auf acht Personen, gottlos gewesen, daher sie Gott durch die Sündfluth verderbet, und den frommen Noah mit seinem Hause erhalten. Darnach habe Gott dem gerechten Abraham die Verheißung des gebenedeiten Samens erneuert und seine Verheißung mit dem Bunde der Beschneidung versiegelt. Daher Isaak, Jakob und die zwölf Geschlechter Israhel entsprungen, unter welchen Juda gewesen, von dem die Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch Juden genennet werden, welche durch Gottes Schickung nach Egypten gekommen, daselbst viel ausgestanden, bis sie durch den Knecht Gottes, Moses, wieder herausgeführt worden; durch welchen ihnen auch Gott das Gesetz gegeben, welches da sind die zehn Gebote, so im Katechismus stehen. In solchem Gesetz habe das Volk gelebt eine lange Zeit, unter Ältesten, Richtern und Königen, und habe ihnen Gott viele Propheten und heilige Männer gegeben, die sie in ihren Sünden gestraft, und in den Wegen Gottes unterrichtet, wie denn auch deren Schriften uns als ein Mittel unserer Seligkeit hinterlassen worden, so von uns die heilige Schrift alten Testaments genennet werde. Endlich habe Gott in der Fülle der Zeit aus solchem jüdischen Volk Christum Jesum, den Heiland der Welt, lassen geboren werden, welcher sich in seinem Leben und Sterben und Auferstehen als den wahrhaftigen Heiland erwiesen, und nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist über die Apostel sichtbarlich ausgegossen, welche er vorhin selbst unterrichtet, und sie beten gelehrt (wie solches das apostolische Glaubensbekenntniß und Gebet des Herrn im Katechismus bezeuget), auch ihnen Taufe und Abendmahl eingesetzt (davon im 4., 5. und 6. Hauptstück gehandelt wird) und ihnen befohlen, in seinem Namen zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, welches sie auch gethan, sowohl mündlich als schriftlich, daher wir auch bis auf den heutigen Tag haben die Schriften des neuen Testaments &c.

Weil die Kinder ohnedem gerne Erzählungen hören, mag ihnen wohl auf diese und eine andere Art und Weise sowohl alles leicht beigebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde erweckt werden, den Willen Gottes aus dem Katechismus zu erlernen, und ist ihnen absonderlich dienlich, wenn sie die heilige Schrift selbst lesen sollen, so sie bereits einen solchen Vor-schmack davon gefasset. Anderntheils ist aber auch vonnöthn, daß man es nicht bei solcher historischen Wissenschaft und äußerlichen Erlernung des Katechismus lasse, sondern daß man sie bald auf eine herzliche Erkenntniß und thätliches Christenthum mit aller Liebe und Sanftmuth, damit sie den süßen Weg des Evangelii kennen lernen, führe. Daher sie zu gewöhnen sind, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen eine Anwendung ihres Katechismus machen können.

Ist vonnöthn, daß man die Kinder durch ganz schlichte, einfältige

und deutliche Fragen immer mehr und mehr auf den wahren Verstand des Katechismus führt, je besser sich der Gebrauch des Verstandes bei ihnen äußert, auch sie in einer stetigen Wiederholung und beständigen Anwendung auf ihr eigen Leben also erhalte.

7) Die Lesung der heiligen Schrift ist auch, so bald als nur immer möglich, vorzunehmen, damit die Kinder sein frühzeitig aus der heiligen Schrift selbst unterwiesen werden, zur Seligkeit. Und zwar ist da erstlich vonnöthen, daß man sie die ganze heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende selbst lesen lasse, daß sie den Inhalt der ganzen heiligen Schrift selbst erkennen, und vor Augen sehen, was sie aus dem Katechismus und aus mündlicher Unterredung gelernt. Hiebei wird nicht mehr erfordert, als daß der Lehrer den Inhalt in eine anmuthige historische Erzählung bringe, und eine kurze Erinnerung dazu setze, wie solches im Glauben und Leben anzuwenden sei. Und auf solche Art mag die Schrift zum erstenmal in kurzer Zeit zu Ende gebracht werden, damit nur die Kinder sein zeitig einen feinen Begriff von dem Inhalt der ganzen heiligen Schrift bekommen. 2) Ist sehr fein, wenn man die Kinder bei Zeiten gewöhnet, daß sie die Dörter der Schrift in ihren Katechismus führen, z. B. die Historie von der Schöpfung gehört in den ersten Artikel zc., damit sie den Katechismus recht auf die heilige Schrift gründen, und zu bessern und tiefern Verstande des Katechismus kommen. 3) Wenn die ganze heilige Schrift durchgegangen ist, wird absonderlich vonnöthen sein, das neue Testament vorzunehmen, weil solches den ganzen Grund unserer Seligkeit viel klarer und leichter an den Tag leget als das alte Testament. Es ist aber dienlich, daß man sich hiebei länger aufhalte, als bei der ersten Durchlesung der ganzen heiligen Schrift. Auch außer dem, was bei der ersten Lektion erinnert ist, kann hiebei ein Examen angestellt werden, daß die Kinder allmählig selbst den Inhalt vorbringen, es zum Glauben und Leben anwenden und in den Katechismus führen lernen, welches eine beständige Übung von ihnen wohl erhalten wird. 4) Hiebei aber ist bei Zeiten wohl zuzusehen, daß die Kinder aus dem Bibellefen kein Handwerk machen, sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem ganzen Leben die Früchte davon zeigen, und wenn sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als eine Regel ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müßten, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimme. 5) Muß man insonderheit ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sei das vollkommene Sühnopfer für unsere Sünde, und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit großer Liebe und Sanftmuth öfters beweglich vorgestellt werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und in ihrem Herzen zu tragen. 6) Zur Lesung der heiligen Schrift mag auch mit gerechnet werden, daß die Kinder einige Sprüche der heiligen Schrift auswendig lernen. Hiezu gehöret süglich, daß a) die Kinder, sobald sie einen Spruch ins Gedächtniß gefaßt, nach allen Umständen daraus befragt

werden, damit sie also auf den rechten Verstand geführt, und nicht die Worte nur nach der Larve hin sagen. b) Muß man ihnen hiebei ja nicht die Meinung einwurzeln lassen, als sei es nun damit gethan, wenn man einen Spruch auswendig hersagen könne, sondern daß nunmehr erst das Thun beweisen müsse, daß man den Spruch gelernt, wie Christus sagt: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut. Joh. 13. c) Man darf die Kinder nicht überhäufen mit gar zu großer Menge der Sprüche, sonst verfället man wieder mit den Kindern leichtlich dahin, daß man es auf viel Wissen ankommen lasse. So aber je die Umstände scheinen sollten, solches zu erfordern, würde nicht undienlich sein, wenn man vor allen andern wöchentlich einen Spruch nehme, der vor vielen leicht, kurz und nachdrücklich sei, auch zu Glauben und Liebe füglich könne angewandt werden. Solcher Spruch könnte mit dem Anfang der Woche auswendig gelernt werden, und darnach eine stetige Gelegenheit sein, dadurch die Kinder zu erwecken oder zu strafen, z. B.: trifft das mit dem Spruch überein? Auf solche Weise kann ein jeglicher solcher Spruch in eine feine Übung bei den Kindern gebracht werden, daß sie ihn nicht allein recht verstehen, sondern auch wohl üben lernen. d) Wenn die Kinder hierinnen etwas weit kommen, und sie eine ziemliche Anzahl Sprüche gefaßt, wird es auch nicht so gar große Mühe kosten, zu zeigen, wie in dem ganzen Werk unserer Seligkeit solche Sprüche zusammen hängen, daß sie fast mit lauter Worten der Schrift den ganzen Grund ihrer Seligkeit ordentlich und verständlich lernen vortragen. In Summa, wenn der Lehrer selbst seine Lust hat am Gesez des Herrn Tag und Nacht, und das Wort Gottes sucht in sein Leben zu verwandeln, wie man die Speise in Fleisch und Blut verwandelt, wie Luther redet, wird es ihm nicht schwer fallen, seiner anvertrauten Jugend mit Lust und Liebe diesen lebendigen Samen auf alle mögliche Art und Weise in's Herz zu legen.

8) Mit Lesung der heiligen Schrift sind zwar einigermaßen verknüpft die fleißigen Ermahnungen, doch ist hievon etwas absonderlich zu melden, als von einem besondern Mittel, davon Paulus, Ephes. 6., schreibt: Ziehet die Kinder auf in der Zucht und in der Vermahnung zum Herrn. Und zwar hiezu wird erfordert, a) daß sie deutlich und verständlich, damit sich die Kinder sein recht und eigentlich darnach zu richten wissen, vorgetragen werden. b) Daß sie nicht mit Ungestüm und Pochen, sondern mit Sanftmuth und Lindigkeit vorgebracht werden, es sei denn, daß solches schon öfters geschehen, und die Umstände eine ernsthafte, doch nicht verstellte Miene erfordern wollten. Sonst werden die Kinder gleich Anfangs durch ein ungestümes Bezeigen erschreckt, daß sie die Ermahnung darnach nicht so eigentlich fassen, oder zum wenigsten nicht mit so gutem Willen aufnehmen. c) Muß man in solchen Ermahnungen nicht ermüden. d) Ist auch daran viel gelegen, daß ein Lehrer die rechte Zeit zu ermahnen wohl beobachte, z. B. ist die Morgen- und Abendzeit hiezu sehr bequem. Jene, weil das Gemüth noch nicht ermüdet ist; diese, weil man da die beste Gelegenheit findet, ihnen vorzubalten, worinnen sie es des Tages über versehen, dahin auch die Beschließung einer jeden Woche gehöret. Ingleichen wenn die Kin-

der scheinen ein recht gutes Herz und Vertrauen zu ihrem Lehrer zu fassen, und selbst in einem frischen und aufgeräumten Gemüthe sind, findet man oft schöne Gelegenheit, ihnen eine gute Lehre beizubringen. e) Ist auch sehr nützlich, daß man seine Ermahnungen auf die heilige Schrift gründe, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Lehrers, sondern Gottes Wille sei, daß sie es thun, Gott, und nicht Menschen zu gefallen.

Ist nicht undienlich, daß man öfters in solchen Ermahnungen den Hauptzweck ihrer ganzen Auferziehung und Unterweisung ihnen einschärfe, damit ihnen dieses ja fest in's Herz eingepreget werde, daß alles mit ihnen dem lebendigen Gott im Himmel zu Ehren vorgenommen werde, und daß sie auch ihre Absicht einig und allein dahin richten müßten, nach der Ermahnung Pauli: Ihr esset oder trinket oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10. Ist Alles was ihr thut in Worten oder in Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Wenn dieser Grund fest im Herzen stehet, mögen die übrigen Ermahnungen leicht Platz finden.

9) Es gibt auch nicht wenig Vortheil, wenn der Lehrer den Kindern die Tugenden und Laster mit lebendigen Farben, doch ohne einigen Anstoß, vorzumalen weiß. So könnte ein verständiger Lehrer ihm aus dem Exempel der heiligen Schrift gewisse Kennzeichen der Tugenden und Laster ohne alle Beschwerung machen, z. B. wenn er an dem Rabal ein Exempel eines geizigen und groben Mannes, an dem Joseph ein Exempel eines lieben und wohlgezogenen Kindes durch klare Kennzeichen vorstellen wollte, würde die Historie von beiden Gelegenheit genug dazu geben. Es wird auch solche Anweisung dem Lehrenden selbst nicht wenig zu statten kommen, sondern ihm zu vieler Erkenntniß und Besserung gereichen, und ihn auch zu andrer, insonderheit der Einfältigen, Erbauung nicht wenig tüchtiger machen. Hiezu aber dienet nicht wenig, wenn diejenigen Exempel im gemeinen Leben auf solche Art und Weise beobachtet werden, welche den Kindern unvermuthet zu Gesichte kommen, z. B. wenn sie einen Trunkenen sehen, mag ihnen durch eine geschickte Vorstellung wohl ein Abscheu vor einem solchen Laster erweckt werden. Ja, wenn auch bei den Kindern selbst sich nur ein Anfang der Tugenden oder Laster in äußerlichen Bezeugungen blicken läßt, kann dieser Vortheil angewandt werden. Wenn die Tugenden sich in einem gewissen Kennzeichen bei ihnen hervorthun, hat man sie, so viel möglich, unvermerkt darinnen mit allem Fleiß zu stärken, und ihnen desto lebendiger vorzustellen, wie fein die Beschaffenheit ihres Gemüthes fein werde, wenn sie sich dieser Tugend von Herzen ergeben werden, und welches alsdann ihre Bezeugung sein würde. In solcher Zeit, da das Gute recht beginnt hervor zu brechen, hat man sich insonderheit wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Bestrafung das anflimmende Gute wieder ersticke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder ausblähe, sondern das Gute in seinem Wachsthum bestens befördere.

10) Verheißungen und Drohungen sind auch jede zu gehöriger Zeit nöthig, doch sind allein die Verheißungen dem Wege des Evangeliums gemäß, und müssen demnach solche allen Drohungen sehr weit vorgezogen werden, als davon auch weit größere Frucht zu hoffen ist. Dabei aber

1. wohl in acht zu nehmen, daß man nicht etwa die Kinder mit erdichteten Dingen oder Umständen aufhalten und betrügen möge. Ein anderes ist es, daß man sich ihrem schwachen Verstande anbequemt, und eine ernsthafte Sache fein lieblich und anmuthig vorstellt, aber wenn dieses durch Erdichtungen geschieht, ist es eine subtile Art, die Kinder zum Lügen zu gewöhnen, und aus der göttlichen Wahrheit ein Mährlein zu machen.

2. Haben die Verheißungen nicht wenig Nachdruck, wenn man zugleich die Exempel derer vorstellt, die solcher Verheißung theilhaftig worden. Solche Exempel mögen theils aus der heiligen Schrift, theils auch aus andern Büchern genommen werden. Einen besondern Nachdruck werden haben die Exempel, welche gegenwärtig sind und noch vor Augen schweben.

3. Müssen die Verheißungen der himmlischen Güter nicht allein auf jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen in Zeiten beizubringen, daß die Gottseligkeit die Verheißung habe, dieses und des zukünftigen Lebens. Doch sind solche Verheißungen nicht auf Reichthum, Ehre und Wollust dieses Lebens zu führen, wiewohl Gott als ein treuer Vater keineswegs seine Kinder verlässet, sondern auf Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, darinnen das Reich Gottes bestehet, Röm. 14. Hiedurch wird man frühzeitig einem sehr schädlichen Vorurtheil vorbeugen, daß man Schaden davon habe, wann man gottselig leben wolle, und daß es verdrüßlich falle. Je lieblicher man den Kindern die Verheißungen des ewigen Lebens vorstellen kann auf dem wahrhaftigen Grunde der heiligen Schrift, je mehr werden ihre zarte Herzen zu einer süßen Begierde, dieselben zu erlangen, erwecket.

4. Muß man der Jugend auch die rechten und hinlänglichen Mittel an die Hand geben, solcher herrlichen Verheißungen theilhaftig zu werden. Sonst werden sie sich entweder gar nicht darnach bestreben, oder weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen, den Muth gar bald wieder sinken lassen.

5. Muß auch solches zu rechter Zeit und unter gebührenden Bedingungen geschehen. Denn so man böshafte und verruchten Kindern lauter liebliche Verheißungen vorzuhalten gedächte, würde man sie nur immer mehr in ihrer Bosheit stärken. Hingegen sind in solchem Fall manchmal einige ernstliche Bedrohungen nöthig. Darinnen aber sich ein Lehrer in Acht zu nehmen hat, a) daß er nicht mit unbescheidenen Scheltworten drohe; denn solche thun zur Hauptsache nichts, und verleiten unvermerkt die Jugend dahin, daß sie sich gewöhnet, bei Gelegenheit andere wieder mit dergleichen Titeln zu belegen. b) Daß er in solchen Bedrohungen nicht selbst in eine unziemende Alteration gerathe, und mit seinen zornigen und verstellten Gebärden die Jugend ärgere. c) Daß solche Bedrohungen bestehen in einer ernstlichen, deutlichen und klaren Verwarnung vor der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes, nebst Bedeutung, daß man auf die Länge ihrer Bosheit auch nicht zusehen wolle, noch Gewissens halber könne, wo man sich nicht selbst durch seine Lindigkeit in das Verderben mit hinein stürzen wolle. d) Daß man des Warnens auch nicht gar zu viel mache, sonst werdens die Kinder endlich gewöhnt, und nehmens nicht zu ihrer Besserung an. e) Daß er einen guten Unterschied halte zwischen den

Gemüthern. Einige lassen sich allein durch Verheißungen ziehen; bei andern wollen die Verheißungen nichts versagen. Vor allen Dingen aber hat man in allen diesen dahin zu sehen, daß ihr Herz recht erwecket werde, der Wirkung der göttlichen Gnade Platz und Raum zu geben, und daß man solche Wirkung nicht verhindere. Denn wo dieses erhalten ist, gehet es weiter über alle Zucht und Lehre.

11) Ein sehr großes würde auch zu Einpflanzung der wahren Gottseligkeit beitragen, wenn man wohl auf seiner Hut sein würde, daß man nicht aus Unverstand und Unvorsichtigkeit der Jugend zu Annehmung einiger Laster Anleitung gäbe. Es ist fast keine Auferziehung so gut, da es nicht in diesem Stück öfters hauptsächlich versehen wird. Zum Exempel, wenn die Eltern sehen, daß ein Kind etwas nicht essen wolle, und sie sagen denn zu dem Kinde, siehe, ich will es dem Hunde oder der Katze geben, und suchen es dadurch zum essen zu gewöhnen, was thun sie anders, als daß sie in den jungen Herzen den Neid und die Mißgunst rege machen? oder wenn man die Kinder mit neuen Kleidern schmückt, und sie dann lobt: Wie ihnen solches so herrlich anstehe; wie sie so schön darinnen sind; wenn sie fromm sein, daß man sie dann auch schöner putzen wolle zc. Was thut man anders, als daß man den unschuldigen Herzen den Hoffartsg Geist gleichsam mit Gewalt einprägt? Wenn die Kinder fallen, oder sonst etwa schreien, und man sagt: Schläge diesen oder jenen; oder schlage die Erde zc. Was thut man anders, als daß man die Kinder lehret, wie sie durch Nachgier ihr Mithlein kühlen können? Wenn man den Kindern Sparbüchsen gibt, und lehret sie mit Ernst darüber halten, daß sie ja nichts davon ausgeben: Was lehret man sie damit anders, als den Geiz unter dem Mantel der Sparsamkeit, darunter sich alle Geizige verbergen? Wie bald werden da die Kinder das Geld lernen lieb gewinnen, und für ein großes Gut achten? Sagen dann noch dazu die Eltern: Ja dieser und jener ist reich genug, und hat Geld, er hat keine Noth, darf nur seine Hand in den Schooß legen und kann doch wohl leben, und lassen sich also merken, daß sie den Reichthum für etwas Hochschätzbares achten, werden sie bald sehen, daß sie ihr Kind darinnen zu einem Nachfolger haben. Eben so gehet es auch, wenn man in Gegenwart der Kinder von einem wollüstigen Leben, von Ehre dieser Welt und andern zeitlichen Glückseligkeiten mit einiger Hochachtung redet, wie übel wird dann den Kindern beizubringen sein: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Und so wird wohl nicht ein einzig Laster sein, das nicht auf solche Art ganz unvermerkt den Kindern eingeschöpft werde, da die Eltern wohl sich einbilden, daß sie in allen Stücken die Regeln einer christlichen Auferziehung beobachten. Daß man demnach dieses wohl unter die unerkannten Sünden rechnen möchte, welche Gott herzlich abzubitten, als welche sehr viel Eltern, Lehrer und Vorgesetzte zu ihrer Kinder und Untergebenen Verderben ihnen gar sehr häufen, und sich dadurch des schweren Gerichtes, welches über den Aergernissen schwebet, auch unwissend schuldig machen. Wer sich aber hierinnen gebührend in acht nehmen will, mag wohl zu sehen, was er thut oder vornimmt in der Kinder Gegenwart, und wohl

bedenken, was Christus sagt: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. Matth. 18. Daher sie wohl schließen mögen, daß auch das geringste Vergerniß, den Kindern gegeben, vor dem Angesicht des Herrn nicht verborgen sein werde.

12) Hiernächst ist zu merken, daß insonderheit drei Tugenden sind, welche man vor allen suchen muß den Kindern bei noch zarten Jahren einzupflanzen, so sie anders zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit sollen angeführet werden, nämlich: Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß. Da denn die entgegengesetzte Laster zugleich mit eben so großem Ernst werden vermieden werden, nämlich Lügen, Eigenwille und Müßiggang. Durch die Liebe zur Wahrheit wird das Herz aufrichtig und redlich, auch frei und offen gegen jedermann, und schämet sich mit heimlichen und falschen Tücken umzugehen. Durch den herzlichen Gehorsam wird die Herrschaft des eigenen Willens und Fürwizes niedergeleget und das Herz immer mehr und mehr erniedriget und demüthig gemacht, auch zu einer ungeheuchelten Bescheidenheit und Freundlichkeit angewiesen. Durch den Fleiß wird eine Beständigkeit in allen Dingen, und eine Dauerhaftigkeit erlanget, und das Gemüth frühzeitig aus der groben Unwissenheit und Unerfahrenheit heraus gerissen.

Die Liebe zur Wahrheit wird bei den Kindern eingepflanzt:

1. Wenn man ihnen alles Lügen als eine grausame Sünde, und des Satans vornehmste Eigenschaft, der ein Lügner ist von Anfang, und solches in seine Kinder einpflanzt, vorstellet, und durch solche öftere Vorstellung einen Abscheu vor solchem Laster bei ihnen erwecket, hingegen ihnen zeigt, daß Gott ein Gott der Wahrheit sei, und allen Lügen so feind sei, daß sich keiner sein Kind nennen dürfe, er liebe denn die Wahrheit, und wie man um deswillen von der Wahrheit nicht weichen dürfe, und wann es einem gleich das Leben kosten sollte zc.

2. Wenn man sich hütet, daß die Kinder keine Märlein und andere Fragen von den alten Weibern oder Gesinde anhören, wodurch die Kinder gleichsam mit Fleiß zum Lügen gewöhnet werden. Noch schädlicher aber ist es, wenn die Kinder merken, daß Eltern oder Lehrer eine Noth- und Ehrenlüge für keine oder doch geringe Sünde achten, z. B. wenn die Kinder Bescheid sagen müssen, Vater, Mutter, oder Lehrer sein nicht zu Hause zc. Da die Kinder es doch besser wissen; werden sich die Kinder nicht auch bald gewöhnen, solchem Lügengeiste zu folgen? Sehr schädlich ist es auch, wenn man den Kindern eine Liebe zu den Komödien, Possenspielen, Romanen oder Liebesgeschichten, und anderer Narrentheidung, damit man heut zu Tage die Welt betrogen hat, erwecket, oder wenn sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig und mit einem ernstern Verweis entziehet. Wie bald werden sie ansahen, solche Dinge als einen Schatz zu ästimiren, und viel lieber darinnen zu lesen, als in der heiligen Schrift selbst. Wann nun dazu kommt, daß geistliche Dinge unter einer solchen Larve verstecket werden, wird ihnen bald das theure Wort Gottes zum Spiel und Scherz, und will darnach weder in Lehre, noch Ermahnung, noch Trost bei ihnen aus schlagen.

3. Wenn man wohl acht hat, daß die Kinder auch nicht die geringste

Lüge selbst von sich hören lassen, es scheine auch so gering es immer wolle. Wenn die Kinder verschlagen sind, pflegen sie auch so künstlich zu lügen, daß sich auch Erwachsene drüber verwundern müssen. Solches wird dann erzählt, und darüber gelacht, daß es die Kinder anhören. Da kann es dann nicht wohl anders sein, die Kinder werden in solcher Bosheit gestärkt, und meinen noch wohl, daß sie vor andern ein besonders Lob darinnen verdienen. Gehorsam ist die eigentliche Tugend, welche den Kindern in heil. Schrift mit hinzugesetzter Verheißung anbefohlen. Dazu ist aber nöthig, a) daß man den Kindern nicht gestatte, daß sie dies und das nach ihrem eigenen Gefallen und Gutdünken vornehmen mögen, sondern sie dazu anhalte, daß sie sich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Vorgesetzten verschern. Wie man hierinnen die Kinder gewöhnet, so kann man sie haben, und wenn man sie in geringen Dingen von ihrem eigenen Vorwitz abführet, dann kostets hernach in wichtigen Dingen desto weniger Mühe, ihren Willen zu brechen. b) Daß man sie nicht allein in der Stunde, da sie unterrichtet werden, zum Gehorsam anhalte, und ihnen hernach den Zügel wieder frei schießen lasse. Denn so wird gewiß niemals ein rechter Gehorsam von ihnen erhalten werden. Können sie aber nicht immer bei dem Erzieher sein, sind christliche Eltern, und andere, die mittlerer Weise sie um sich haben, diesfalls ihrer Schuldigkeit zu erinnern. Wiewohl es freilich hierinnen gar sehr fehlet, und die Unachtsamkeit der Eltern oft so groß ist, daß sie ihnen ihre eigene Kinder in Ungehorsam zu den Häupten wachsen lassen, und endlich mehr ihren Kindern gehorchen müssen, als sie ihnen pariren wollen. c) Daß man die Kinder nicht als Junker und große Herren tractire, wie im Gegentheil auch dem Gesinde nicht gestatte, daß sie anders als bescheidenlich sich gegen die Kinder verhalten. Auf beiden Seiten ist es schädlich, wenn hierin nicht die Mittelstraße gehalten wird. Deswegen müssen die Kinder gewöhnet werden, nicht allein ihren Eltern und Lehrern Gehorsam zu leisten, sondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen solchen Gehorsam von allen Christen erfordert, daß sie sollen unter einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Eph. 5. Ja dieses ist der rechte christliche Gehorsam, daß der Große dem Geringern dienet, wie der Heiland ein Exempel gegeben, da er seinen Jüngern die Füße gewaschen. Joh. 13. Werden dann die Kinder angehalten, allen zu folgen, wenn es der Ehre Gottes nicht zuwider ist (wie auch im Gegentheil niemanden zu folgen, wenn es der Ehre Gottes zuwider lauft), so werden sie dadurch zur Freundlichkeit, Willfährigkeit, Demuth, Bescheidenheit und andern dergleichen wohlanständigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Junker gehalten sind, oft erst noch in ihrem Alter mit großer Mühe lernen müssen, allen Gehorsam zu leisten. Damit man aber an der andern Seite nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Aufsicht halten, daß nicht das Gesinde sich einer Herrschaft über die Kinder anmasse, und sie mit Ungeßüm und Pöcken tractire, oder wohl gar der Kinder Gehorsam zu ihrem Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beste Auferziehung von dem Gesinde nicht geringen Anstoß leidet. d) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da sie Gehorsam leisten sollen, mit Schmeicheleien und Ver-

Heißungen zum Gehorsam dazu locke und reize, z. B. thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden solches bald merken, und nicht folgen wollen, wenn sie nichts dafür zu gewarten haben. e) Daß man sie wohl unterrichte, was zwischen dem äußerlichen Gehorsam (als Mensch zu gefallen) und zwischen dem rechten Herzenzgehorsam (als vor Gott) für ein großer Unterschied sei. Wie jener nichts anders sei, als eine äußerliche Höflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget: dieser aber in der wahren göttlichen Liebe und ungesärbten Bruderliebe seinen Grund habe. Wenigstens ist in jetzt erwähnter Sache große Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Fleiß und Liebe zur Arbeit ist auch höchst nöthig, in der zarten Jugend eingeslößt zu werden. Denn wer sich jung zum Müßiggang gewöhnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und liegt dieses gewiß einem treuen und gewissenhaften Erzieher hart an, daß er wisse, wie er die Mittelstraße zu treffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müßig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Muße und Erholung ermüdet, träg und verdrossen, ja wohl gar krank und ungesund gemacht werden. Denn er siehet, wenn er sie allzuhart anstrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freiem und aufrichtigem Gemüth, sondern mit vieler Trägheit und Verdruß geschehe; wenn er sie aber nach ihrem Gefallen spielen und müßig gehen läßet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verschwinden, nichts als Bosheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böse Affekten bei ihnen erweckt, und die Sinnen zerstreuet werden, daß er fast allemal von vornen anfangen muß, sie zu einer rechtschaffenen und guten Art zu bringen. Doch ist es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und Lehrer sich hierin vereinigen. Und wird hie zu beachten sein, 1. daß die Eltern nicht von dem Lehrer fordern, daß die Kinder gar zu lange bei ihm stille sitzen und lernen sollen, welches ohne Verdruß und großen Widerwillen der zarten Kinder, auch gemeinlich ohne Verletzung ihrer Gesundheit, nicht geschehen mag. Da ich mich denn versichert halte, daß mit wenig Stunden, so viel das Lernen betrifft, mehr könne ausgerichtet werden, als oftmals mit sehr vielen, wenn nämlich das Gemüth stille und ruhig, und in seinem Eifer erhalten wird.

2. Damit man aber nicht, nach der gemeinen Art, den bloßen Müßiggang und Zeitvertreib mit kindlichem Muthwillen für eine Ruhe des Gemüths und Erholung der natürlichen Kräfte halte, wodurch dem Lehrer pflegt alles wieder über einen Haufen zu fallen, was er vorhin mit beständigem Fleiß aufgebaut hat; muß der Erzieher auf dergleichen Dinge bedacht sein, darin die Kinder zwar ausruhen, aber die Zeit damit nicht unnützlich vertreiben, noch ihre ohnedem flatterhafte Sinne in alle Welt zerstreuen. Diejenigen Lehrer und Eltern, welche ihren Kindern durch Komödien spielen, oder Anschauung derselben, eine Abwechslung und Vergnügung machen wollen, werden dadurch auf einmal mehr verderben, als sie in langer Zeit wieder gut machen können. Denn da sie den Kindern die unnützen Bilder und Phantaseien aus dem Kopf bringen sollten, so suchen sie dieselbigen hinein zu bringen, und werden die Kinder nicht so bald einer Komödie zugesehen haben, so werden sie unter einander anfan-

gen, solches nachzuäffen, und also denn viel etwas anders zu ihrem Zeitvertreib erwählen, als ihnen nützlich ist.

3. Ist auch vonnöthen, daß der Lehrer dessentwegen mit den Eltern, oder andern, Unterredung halte, welche etwa die übrige Zeit Aufsicht haben, damit nicht durch jener Fahrlässigkeit das angefangene Gute wieder zerflöret, oder das gute Vornehmen des Erziehers anders aufgenommen werde, als es von ihm angesehen ist, und die Eltern nicht einen Mißverständnis fassen, als wollte man die Kinder gar zu scharf anstrengen, und ihre Gemüther (indem man sie nicht, wie andere Kinder, wollte unnützlich spielen, und Muthwillen treiben lassen, wodurch doch manchmal den Eltern, ehe sie sich versehen, groß Herzeleid entsteht) auf einmal niederschlagen.

13) Das Gebet ist ohne allen Streit eines der vornehmsten Stücke unsers Christenthums, und ist wohl die Hauptursache, warum es diesfalls bei den meisten so gar schlecht bestellet ist, daß sie in ihrer Kindheit nicht mit rechtem Ernst, und auf gebührende Art und Weise, dazu angeführet sind, daß sie bei Zeiten hätten erkennen mögen, worin das rechte erhörliche Gebet bestehe, und wie sie damit vor Gott kommen müßten. Daher siehet man, wie die meisten ihr Gebet vor und nach Tische, Morgens und Abends, ohne alle Andacht, auch wohl dazu mit großer Frechheit, ja gar mit Untermischung anderer Geschäfte, blos nach der Gewohnheit dahin sagen, und wann sie gebetet haben, sich kaum selbst dessen zu erinnern wissen, und wohl andere fragen, ob sie gebetet haben, denen man auch wohl sicher mit Nein antworten möchte, weil sie doch nicht recht, und nach Gottes Willen gebetet. Doch lassen es viele bei solchen auswendig gelernten und ohne Andacht hergesagten (wiewohl an und für sich selbst nicht undienlichen) Gebetsformeln bewenden. Die aber weiter gehen wollen, lesen wohl noch in einem Gebetbuche, so doch aber auch bald auf eine kaltsinnige Gewohnheit hinaus zu laufen pflegt. Die wenigsten lernen ihr Herz, und was etwa dasselbige drückt, selbst vor Gott ausschütten, wie von der Hanna stehet, 1 Sam. 1. Hier will nun christlichen Eltern und Lehrern obliegen, diesem Nebel, so viel möglich, vorzubeugen, damit nicht die schwere Rechenchaft für solche Verspottung Gottes ihnen dermaleins auf dem Halse liege.

Und da ist 1. vonnöthen, daß man ja fleißig auf die Kinder acht habe, daß sie ihre Gebetlein mit Andacht und Aufmerksamkeit aussprechen, insonderheit, weil auch Erwachsene in den Dingen, welche sie fertig ins Gedächtniß gefasset, nicht so leichtlich ihre Gedanken zusammen halten mögen. Weil man aber gar bald an den Kindern merken kann, wenn sie die Worte immer nach der Larve hinsagen, müssen sie fleißig und beständig auf's neue zur Andacht erwecket werden. Denn wenn solches unablässig geschieht, werden die Kinder bald anfangen, sich selbst zu bestrafen, wenn sie inne werden, daß sie unter währendem Gebet ihr Herz nicht auf Gott gerichtet, da man dennoch nicht ablassen muß, sie zu erinnern, so bald man ihnen abmerket, daß sie mit den Gedanken wieder herum schweifen wollen.

Hierzu aber ist fürs 2. vonnöthen, daß man ja nicht zugebe, daß die Kinder sich gewöhnen, die Worte über einander her zu werfen, sondern

daß man sie allezeit langsam, ordentlich und vernehmlich beten lasse, und wann sie ja etwa sich sollten verwöhnet haben, daß man sie gleichsam aufs neue beten lehre, weil man auch sonst durch vielfältiges Erinnern sie nicht leichtlich von ihrer alten Gewohnheit abbringen wird. Gewiß ist es, daß die Uebereilung im Gebet nicht zulasset, daß zugleich der Verstand der Worte ins Herz gefasset und Gott vorgetragen werde, ja die Zuhörenden selbst werden auch bei einem solchen Gebet in ihrer Andacht und Aufmerksamkeit unmöglich nachfolgen können.

Da ist aber 3. vonnöthen, daß man nicht etwa die Kinder unter währendem Gebet mit einem scharfen Gesichte oder mit harten Scheltworten erschrecke, wiewohl von vielen zu geschehen pfleget, dadurch das Herz der Kinder nur in Furcht gesetzt, keinesweges aber zu einem Fünkeln wahrer Andacht erwecket wird.

4. Will auch höchst vonnöthen sein, daß man den Kindern den wahren Verstand von demjenigen, was sie beten, beibringe, welches auch gemeinlich versäumt wird, daß auch die Kinder fast wider ihren Willen ein todes Werk machen müssen, z. B. wenn einige Psalmen vor oder nach Tische sollen gebetet werden, darin etwas unverständliches vorkommt, muß man billig der Schwachheit der Kinder mit einer deutlich und oft wiederholten Erklärung zu Hilfe kommen, daß sie ihnen nicht ungereimte Einfälle davon machen, als z. E. der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Koffes, noch Gefallen an jemandes Weinen u. ja auch in den andern Gebeten, welche an sich selbst leicht scheinen, will dennoch vonnöthen sein, daß man die Kinder fleißig auf den wahren und lautern Verstand führe.

5. Müßen auch die Kinder allmählich gewöhnt werden, daß sie ihre eigene Noth mit eigenen Worten dem lieben Gott lernen vortragen. Wie solches mit ihnen anzufangen sei, hat uns am ersten der Heiland in dem Vaterunser zu erkennen gegeben. Wenn man nun mit den Kindern also einfältig umgeheth, und sie öfters mit ihrem lieben Vater umgehen mögen, und ihm ihre Noth mit so einfältigen Worten, als sie immer wollen, vortragen dürfen, wird es so große Mühe nicht kosten, sie zu einem freundlichen Zugang zu ihrem lieben Gott zu gewöhnen. Man kann sie z. E. in der Frühstunde fragen, wofür sie Gott zu danken, und warum sie ihn zu bitten Ursache haben (damit sie also ersichtlich die Wohlthaten Gottes und ihre Nothdurft erkennen), und dann sehen, wie sie mit ihren eigenen Worten Gott danken und bitten wollen, ihnen auch wohl mit einem Exempel darin vorgehen, bis sie selbst nach und nach sich darinnen finden können. Nun wird zwar dann leichtlich geschehen, daß die Kinder bald wieder auf eine Art und gewisse Formel fallen, da man sie aber immer wieder zu erinnern und zu erwecken hat, absonderlich aber sie immer auf den Grund führen muß, daß sie wissen, sie stehen in ihrem Gebet vor Gottes Angesicht, der ihr Herz und ihre Gedanken am besten kenne, und ihre Noth am besten wisse, daher sie ihm dieselbe ohne alle Heuchelei, und wie sie dieselbe in ihrem Herzen befinden, allezeit vortragen müßten, welches Gebet dennoch allezeit müsse gegründet sein auf Christum, als in dessen Namen allein unser Gebet erhöret wird. Ueberdies können sie auch erinnert werden, daß sie auch unter ihrem Lernen und anderm Thun, ihr Herz

sollen beständig zu Gott richten, damit sie also ohne Unterlaß beten lernen. Hier liegt gewiß das meiste an dem Lehrer. Denn man sonst bei den Kindern, so anders die vorerwähnten Stücke bei ihnen fleißig in acht genommen werden, hierinnen nicht so großen Widerstand finden wird, und würde denn ein solcher Mißbrauch des Gebets bei ihnen nicht statt haben können, darüber man insgemein zu klagen Ursache hat, wenn sie in solcher Anführung bis zu reiferen Jahren erhalten würden, sondern sie würden vielmehr alles dasjenige, was zu einem wahrhaftigen Gebet gehöret, als: Ein rechtschaffener Glaube an Gott, und Verleugnung unsers fleischlichen Eigenwillens, zeitlich erkennen, und zu ihrem Heil anwenden lernen.

14) Nicht eine geringere Sorgfalt pflegen auch christliche Eltern und Lehrer in ihrer Kinderzucht zu haben wegen des Umgangs und der Gesellschaft ihrer Kinder. Denn da böse Exempel bei den Kindern auch die sonst beste Aufzucht verderben, so will insonderheit die Nothwendigkeit erfordern, daß man genaue Acht drauf habe, wie diejenigen Kinder beschaffen sind, mit welchen sie insgemein umgehen dürfen. Hierauf hat man zu sehen, 1. in ihrem zarten Alter, da die Kinder ohnedem geneigt sind, alles was sie sehen und hören, leichter im Gedächtniß zu behalten. Wie denn daher geschiehet, daß viele in ihrem Alter auch nicht vergessen können, was sie in ihrer Kindheit von andern Böses gesehen und gehöret.

2. Muß man auch mehr hierauf acht haben, wenn sie ein wenig heran wachsen, denn da will vornöthen sein, daß man sie allmählich zu größerer Freiheit kommen lasse, damit sie dieselbe nicht darnach plötzlich bekommen, und dadurch in ihrem guten Laufe einen großen Anstoß leiden, wie solches vielen widerfährt, wenn sie als aus einem Gefängniß in die Freiheit losgelassen werden. Es muß aber auch die Freiheit, welche man ihnen gestattet, also beschaffen sein, daß dadurch das Gute in ihnen mehr befördert, als gehindert werde.

3. Wenn die Kinder von 13 bis 14 Jahren sind, auch wohl zuweilen noch jünger, hat man vornehmlich acht auf sie zu haben, daß nicht das Gute, was bei ihnen angefangen, wieder erkalte. Denn da sind zwei Ursachen, weshwegen diese Jahre vor andern der Jugend gefährlich sind. a) Weil die Natur in solchen Jahren in unterschiedliche Laster herauszubrechen pflegt, welche wohl bei den meisten durch Verwechslung ihrer Vorgesetzten also überhand zu nehmen pflegen, daß sie auch darinnen bis an ihr Alter stecken bleiben. b) Kommen sie auch in solchen Jahren zu einer natürlichen Geschicklichkeit, sich in alle Weltart zu schicken, und fallen denn insgemein blindweise zu, wie ihnen Gelegenheit zum Umgange gegeben wird. Dieser Gefahr kann aber füglich begegnet werden, wenn man vor allen Dingen sie fleißig erinnert, wie an diesen Jahren vornehmlich ihre Wohlfahrt hange, und in welcher Gefahr sie ihrer verderbten Natur wegen stehen, und darnach auch ihnen Gelegenheit zu guter und erbaulicher Gesellschaft gibt, sie von aller kindischen Gesellschaft abführt, und so viel möglich, mit Erwachsenen, als sie sind, doch aber auch Frommen und Gottesfürchtigen umgehen läßt.

15) In diesem allen ist höchst vornöthen, daß man alles Gute, so

zum Christenthum und einer wahren Gottseligkeit gehört, suche den Kindern mit Lust und Liebe beizubringen. Denn sonst möchte man wohl etwa von ihnen erhalten, daß sie aus Furcht den äußerlichen Schein eines gottseligen Wesens annehmen, aber die wahre Kraft werden sie nie durch den Zwang ins Herz fassen. Dieses ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christenthum für ein Spiel an achten sollen, oder nur oberhin traktieren mögen, wie sie denn ohnedem zu einem flatterhaften Wesen geneigt sind, sondern es kann wohl beisammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, doch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit vortrage, gleichwie es auch nicht streitet, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Damit aber dieses desto besser erhalten werde, ist nützlich, daß man 1. den Kindern nicht gar zu lange Bücher vorlege, sondern so kurz als immer möglich, denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zu Ende kommen, und etwas neues kriegen.

2. Daß man sie auch nicht gar zu sehr überhäufe. Ein Lehrer muß hierinnen sein, wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streuet, und durch den obersten den untersten erstickt, sondern vielmehr den, welchen er einmal gestreuet, aufgehen und Frucht bringen läßt. Viele meinen, ihre Kinder und Untergebene sind sehr beschlagen im Christenthum, wenn sie viel gelesen, gelernt und auswendig hersagen können, da doch manchmal von dem ersten Spruch sich noch nicht die geringste Frucht gezeigt.

3. Daß der Lehrer sich nicht mürrisch, zornig, oder verdrüßlich und ungeduldig, sondern vielmehr liebevoll und freundlich gegen die Kinder erweise. Denn es ist hoch vonnöthen, daß die Kinder selbst einen Muth und Herz zu ihrem Lehrer fassen, und daß er von ihnen geliebt werde. Doch wird ein verständiger Lehrer sich auch leicht in acht zu nehmen wissen, daß nicht eine unziemende Vertraulichkeit daraus werde, sondern Ernsthaftigkeit und Leutseligkeit sich einander die Hand bieten. In Summa, soll in solchen zarten Herzen Glaube und Liebe, und also das rechtschaffene Wesen, das in Jesu ist, erweckt werden, müssen sie gewiß durch die Lieblichkeit des Evangelii, und nicht durch die Strenge des Gesetzes dazu angeleitet und angeführt werden.

16) Einige sind der Meinung, man soll die Kinder nur bloß durch liebevolles Ermahnen zurecht bringen, und wollen nicht gestatten, daß man sie mit Ruthe, oder sonst etwas scharf züchtigen sollte, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierin der beste Lehrmeister, daß man die Ruthe nicht gar von der Kinderzucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt, und in ihrem eigenen Willen schon verstärkt sind, und so lange, bis sie sich selbst überwunden haben, und ohne Zwang einer liebevollen Anführung folgen. Ist aber eine Sache, so ist es gewiß diese, darin des Lehrers Verstand und Fürsichtigkeit erfordert wird. Denn es wird leicht gesehen, daß das Gute durch unzeitige Bestrafung an den Kindern mehr erstickt, als befördert wird, daß die Kinder einen Haß gegen ihren Lehrer, oder auch wohl gegen ihre Eltern fassen, daß sie alles aus Furcht thun, daß sie tückisch, lügenhaft und hinterlistig werden, ja wohl gar, daß sie einen Abscheu und großen

Widerwillen gegen alle wahre Gottseligkeit, wie auch gegen das Lernen selbst fassen, weil sie sehen, daß sie zu nichts ohne Angst und Pein kommen können. In Summa der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften stillen Geistes, und, daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist ihnen am meisten gelegen. Hingegen werden sie denselben nicht erkennen, so lange sie in ihrer Auferziehung nichts anders als die strenge Zucht des Gesetzes erfahren.

1. Demnach haben Eltern und Vorgesetzte an ihrer Seite in acht zu nehmen, daß sie nicht aus hitzigen und bösen Affekten über ihre Kinder und Untergebene herfahren, denn solches ist ein Eifer mit Unverstand, und mehr eine Tyrannei, als eine christliche Kinderzucht zu nennen. So mögen sich solche auch nicht rühmen, daß sie auf Gottes Ehre sehen, und wahre aufrichtige Liebe gegen ihre Untergebene zum Grund ihrer Auferziehung gelegt haben. Denn die Liebe eifert nicht. 1 Kor. 13. Gesezt auch, daß die Kinder durch solchen Eifer etwas Böses hierfür zu meiden bewogen würden, so werden sie hingegen desto mehr durch die unziemende Affekten ihrer Vorgesetzten geärgert, und werden also selbst zum Zorn gereizt, daß sie zum wenigsten blöde werden. Eph. 6. Darum ist vonnöthen, wenn Vorgesetzte sich ja etwa hätten wegen eines harten Verbrechens ihrer Untergebenen durch ihre Affekten übernehmen lassen, daß sie zuvor sich selbst überwinden, ehe sie die Bestrafung der Kinder vornehmen. Wie etwa von einem frommen Vater pflegt erzählt zu werden, daß er allezeit zuvor sein Gebet verrichtet, ehe er seine Kinder gezüchtigt. Gewiß ist es sonst, daß die Vorgesetzten oftmals in der Bestrafung mehr sündigen, als diejenigen gesündigt haben, welche gestraft werden.

2. Es ist aber auch über dies noch vonnöthen, daß die Bestrafung aus einem solchen herzlichen Mitleiden herfließe, daß auch die Kinder unschwer erkennen mögen, daß man nicht seine Lust daran habe, sie zu schlagen, sondern daß man lieber alle Ruthen wegwerfen, und sie nur allein mit Worten ziehen wollte, wenn es nicht die hohe Nothdurft erfordert hätte. Denn sonst werden gewißlich die Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten endlich so erbittert, daß weder Wort noch Schläge ferner etwas bei ihnen ausrichten können. Sehen sie aber die Sanftmuth und das Mitleiden ihrer Vorgesetzten, so werden sie in ihrem Gewissen mehr überzeugt, als durch die Schläge selbst.

3. Ist auch vonnöthen und nützlich, daß die Eltern und Lehrer in diesem Stücke mit einander einig sein, und einander die Hand bieten. Denn wenn die Kinder erst merken, daß es die Eltern verdrieße, wenn sie von dem Lehrer gezüchtigt sind, ist ferner keine Frucht bei den Kindern von aller Bestrafung des Lehrers zu erwarten. Wenn es auch geschehen kann, daß die Eltern es alleine auf sich nehmen, wenn die Kinder etwas hart zu strafen sind, kann dadurch die Liebe der Kinder gegen den Lehrer sehr erhalten werden, denn die Kinder nicht so leicht gegen ihre Eltern, als den Lehrer, die Liebe verlieren.

4. Ist auch hoch vonnöthen, daß man die rechte Stufen bei den Kindern gebrauche, und nicht mit der Schärfe, sondern mit Freundlichkeit,

nicht mit Schlägen, sondern mit Worten den Anfang mache. Zu hart ist es, wenn man die Kinder mit Schlägen traktirt einer Sache wegen, darin man sie vorhin noch nicht belehrt hat, daß es unrecht sei, noch sie mit Worten ermahnt, daß sie sich davor hüten sollen. Denn die Kinder müssen erkennen, und in ihrem Gewissen überzeugt sein, daß sie die Bestrafung wohl verdient haben, derowegen man ihnen ihr Verbrechen auch zu der Zeit, wenn man sie bestraft, vorstellen muß, daß sie nicht Ursache finden zu klagen, daß sie vergeblich geschlagen werden, es sei denn, daß die gegenwärtigen Umstände ihnen ohnedem genug die Ursache der Bestrafung zu erkennen geben.

5. Hat man sich auch in acht zu nehmen, daß man die Kinder nicht über das Maß ihres Verbrechens bestrafe, welches man aber nicht sowohl nach dem äußerlichen Verbrechen, als nach ihrem bösen Willen und Vorsatz abzumessen hat. Sonst wird der Lehrer leicht der Eltern Widerwillen, als welche ohne dem zum Mitleiden gegen ihre Kinder geneigt sind, gegen sich erwecken, und denn von ihnen selbst in der Aufzucht gehindert werden.

6. Haben sich auch Vorgesetzte in acht zu nehmen, daß sie nicht mit Schlägen den Kindern an ihrer Gesundheit einigen Schaden thun, welches leicht geschehen kann, wenn man sie zum Exempel mit Stecken traktirt, oder sonst sie an die Köpfe schlägt, oder ins Gesicht.

7. Ist auch nützlich, daß den Kindern mit Fleiß beigebracht werde, daß sie alle Bestrafung für eine Wohlthat zu achten, weil dadurch verhindert wird, daß sie nicht in ihrer Bosheit aufwachsen, und darnach Gott in sein schweres Gerichte verfallen.

8. Müssen auch Vorgesetzte ihre Zucht also zu temperiren wissen, daß sie nach der Bestrafung der Untergebenen sich wiederum liebevoll erweisen, damit sie nicht in einen bitteren Haß gegen sie gesetzt werden, und endlich den Muth gar sinken lassen. Dabei aber ein Verständiger sich leicht in acht nehmen wird, daß er nach der Zucht die Kinder nicht wieder verzärtele.

9. Wird auch von einem verständigen Lehrer erfordert, daß er einen guten Unterschied halte; ob die Kinder, ihrer natürlichen Art nach mehr durch Schärfe, als durch Liebe zu ziehen sind. Denn es mag nicht geleugnet werden, daß bei einigen die sonst gute Natur durch Schärfe mehr niedergeschlagen als gebessert wird; bei andern hingegen Liebe und Worte nicht das Geringsste verfassen, bis ihre harte Natur auch gebrochen und überwunden werde. Und so kann unzeitige Liebe und unzeitige Schärfe in der Kinderzucht gleichen Schaden bringen. Will sich aber eine Möglichkeit finden, die Ruthe gar weg zu lassen, und dennoch den Zweck guter Zucht zu erhalten, ist Gott dafür zu preisen.

17) Summa, sollen die Kinder zu einer wahren ungesärbten Gottseligkeit, welche bis in ihr Alter Frucht bringe, recht angewiesen werden, so müssen sowohl der Lehrer als die Eltern, und sowohl der Vater, als die Mutter, ja alle, die mit den Kindern umgehen, ihrer christlichen Pflicht nicht vergessen, und wird wahrhaftig dazu nicht eine Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weisheit von oben herab erfordert, welche

in allem, und durch alles, und bei aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöchsten zu suchen, und seinen Namen zu verherrlichen wisse, welche weder zuweit zur Rechten, noch zuweit zur Linken abweiche, sondern in allen Stücken in der in dem Worte Gottes gezeigten Mittelstraße einhergehe, die große Liebe Gottes, mit welcher Gott insonderheit die Kinder herzlich liebet, nachzusehen und nachzuforschen, seinen heiligen Wegen und Führungen, damit er ihre Seelen an sich zu ziehen, nicht unterläßt, nachzugehen, seinem heiligen Segen und Gedeihen, dadurch er die zarten Pflänzlein in dem Reich seines Sohnes erhält, durch fleißiges Begießen die Hand zu bieten wisse, und eine solche wichtige Sache nicht durch eigene Kraft und Geschicklichkeit wohl auszurichten gedente, sondern vielmehr dafür halte, daß hier nichts sei, der da pflanzet, sondern allein Gott, der das Gedeihen dazu gibt. Da ich dann gewiß und versichert bin, daß der gnädige und barmherzige Gott, nach seiner unermesslichen Liebe, dadurch er sowohl die Kinder als die Erwachsenen zu dem ewigen Reich seines Sohnes berufen, seinen väterlichen Segen nicht entziehen werde, sondern wolle die Eltern um der Kinder willen segnen, und den Kindern nach der Verheißung des vierten Gebots, zu nicht weniger Freude ihrer Eltern, Zeit ihres Lebens wohlthun. Ja wohl den Eltern und Vorgesetzten, die am Tage des Gerichts mit Freudigkeit werden sagen können: Herr! hic bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

II. Von der Auführung zur christlichen Klugheit.

1. Nächst der wahren Gottseligkeit ist nichts nöthigers, darauf in einer christlichen Aufziehung billig soll gesehen werden, als christliche Klugheit, und da wird nicht können gezeugnet werden, daß solches insgemein ganz und gar verabsäumt werde, ja daß die Wenigsten daran gedenken, daß, oder auf welche Art und Weise, man die zarte Jugend zu einer wahren und Gott gefälligen Klugheit antweisen könne. Daher es denn auch geschieht, daß so diejenigen, welche viele Wissenschaften in ihrer Jugend erlernen, darnach bei ihrer größesten Gelehrsamkeit wohl den Namen haben, daß sie gelehrte, aber nicht kluge Leute sind. Ja eben dieses widerfährt auch denen, welche zur Gottseligkeit in ihrer Kindheit angeführt sind, daß sie nachgehends wohl für fromme, aber nicht für kluge Leute passiren. Viele haben in ihrer Kindheit einen sehr feinen Grund gelegt einer wahren Furcht Gottes, und lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, weil sie aber durch Unachtsamkeit ihrer Eltern und Vorgesetzten nicht gelernt haben, sich vor dem arglistigen Feind, der sich auch in seinen Werkzeugen als einen Tausendkünstler erweist, zu hüten, und ihre Perlen nicht vor die Säue zu werfen, sind sie denn von ihrer Einfältigkeit in Christo ganz unvermerkt verrückt worden, gleichwie die Schlange die Eva verführte mit ihrer Schalkheit, und haben zum wenigsten mit ihrem großen Schaden, den man wohl durch eine kluge Auführung hätte verhüten mögen, klug werden müssen. Daher denn auch unser Heiland, auf welchem der Geist der Weisheit und des Verstandes geruhet, nicht verabsäumt hat, seine Jünger zu

christlicher Klugheit anzumahnen, als Matth. 7, 15. 10, 16. Luk. 12, 42. 16, 8. Ephes. 5, 15—17. Kol. 4, 5. 6.

2. Alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas anders sucht, oder sich diesen oder jenen Nebenzweck setzt, ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit. Ohne eine wahre und gründliche Gottseligkeit ist der natürliche Wis ein höchst gefährlicher Strick, dadurch sich die Menschen selbst fangen, und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln, da im Gegentheil gewiß und unleugbar ist, daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr großem Nutzen des Nächsten, und zur Beförderung der Ehre Gottes aufs herrlichste könne angewandt werden, wenn derselbe durch den Glauben geheiligt, und der Ehre Gottes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht weigert, in die wahre und lautere Einfältigkeit Christi einzutreten, als welcher sonst der Geist dieser Welt am allermeisten gehässig ist.

3. Es verstellet sich aber diese menschliche Klugheit auch wohl gar in ein Gespenst der christlichen Klugheit, davor man sich am allermeisten zu hüten hat. Zum Exempel, wenn das menschliche Herz furchtsam und verzagt ist in den Wegen Gottes, sucht es bald den Mantel einer christlichen Klugheit umzunehmen, wie etwa auf solche Art die falschen Lehrer bei den Galatern das Aergerniß vom Kreuz Christi durch die Lehre vom Gesetz wegnehmen wollten. Daher Paulus von ihnen sagt: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden. Wie denn Petrus selbst sich zu einer falschen Klugheit verleiten ließ, daß er meinete, den Juden nicht so anstößig zu sein, wenn er mit den Heiden essen würde. Gal. 2, 12—14. Aus solcher Klugheit wird nichts anders als Heuchelei, davor Christus warnet, Luk. 12, 1 f. Die wahre christliche Klugheit unterläßt nichts aus Furcht, und thut nichts aus Verwegenheit und Uebereilung. Aber die falsche christliche Klugheit sucht immer unter dem allerbesten und schönsten Vorwand dem Kreuz Christi zu entgehen, und weiß sich so wohl zu färben, daß sie leichtlich die andern, welche das zeitliche Leben für Wollust achten, mit ihrem Schein betrügt und verführt. Wer aber in einfältiger Nachfolge des Herrn Jesu lebet, kann ihr die Decke leicht abziehen. Die menschliche Klugheit pflegt wohl oftmals große Dinge vorzunehmen, dadurch sie denkt Gottes Ehre zu befördern, aber mehr aus eigenem Willen, als aus wahrer göttlicher Regierung. Daher sie auch nicht weiter zu gehen pflegt, als sie siehet, daß es mit der Menschen Gunst bestehen könne, und so bald es scheint, daß man seinen Kredit und großen Namen bei andern darüber verlieren werde, und allerhand Lästung und Verfolgung darüber werde ausstehen müssen, so unterstehet sie sich nicht, die Welt auf den Fuß zu treten, sondern läßt bald die Hände sinken, und das angefangene Werk liegen, und beweiset damit, daß es von Menschen, und nicht von Gott gewesen, und also von sich selbst habe zergehen müssen; gebraucht indessen diesen herrlichen und scheinbaren Vorwand, man sehe wohl, daß man auf solche Art mehr niederreißen, als bauen werde, und würde man sich damit die Leute zuwider machen, und selbst an weiterer

Beförderung der Ehre Gottes hinderlich sein. Da hingegen die wahre christliche Klugheit allem Selbstlaufen und menschlichen Anschlägen feind ist, und nicht begehret eigenen Willen und eigene Gedanken des Herzens zu vollbringen, sondern durch Nachfolge des Herrn Jesu zu thun den Willen des Vaters, daher sie auch einfältiglich den Wegen Gottes folgt, den erkannten Willen Gottes getrost und unerschrocken verrichtet, und wenn Gott selbst Zeit, Art und Gelegenheit anweist, nach seiner allein weisen Regierung und Führung etwas Gutes zu verrichten, so läßt sie sich nichts abhalten, so lange es Gott gefällt, ihren Dienst zu gebrauchen, und kehrt sich wenig daran, was die Menschen davon sagen, sondern bleibt in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Kor. 6, 7, 8., wohl wissend, daß Gott mächtig genug sei, zu verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, 2 Kor. 10, 5., und daß die Menschen mit allem ihrem Beginnen, auch wider ihren Willen, zur Beförderung seiner Ehre helfen müssen, daher sie auch bereit ist, in guter Zufriedenheit ihren Dienst, den sie im Werk des Herrn geleistet, nicht um der Menschen willen, sondern, wenn es Gott also süßt, zu unterlassen, sich gewiß versichernd, daß auch ohne ihren Dienst Gottes Werk wohl bestehen werde, und begehrt diesem alleinweisen Herrn nicht Maß und Ziel vorzuschreiben, wie weit er seine Hand ausstrecken, und sein Werk führen soll. Daher sie allezeit ruhig und gelassen ist, und sich den Willen und die Schickung des Allerhöchsten jederzeit wohlgefallen läßt, und siehet nur zu, daß sie nicht mit Vermischung menschlicher Klugheit Gott in dem Wege stehe, wenn er sein Wort will laufen und wachsen lassen. Wenn man das ganze alte und neue Testament durchlieset, und alle Exempel der Gläubigen ansiehet und erwäget, wird man bald erkennen können, daß die Klugheit der Gerechten, und die wahre göttliche Weisheit, von der Weltklugheit, und von dem Gespenst der falschen christlichen Klugheit sehr weit entfernt sei. Denn jene kömmt aus dem Glauben, und ruht allein auf der Kraft Gottes, diese aber ist ein Gedacht und Gedanken des menschlichen Herzens, und wenn sie sich gleich auf viele Erfahrung beruft, dreht sie doch alles nach ihrem Gutdünken, behilft sich mit der Erfindung der menschlichen Vernunft, verläßt sich auf menschliche Hilfe, wünschet einen Ausgang nach ihrem Gefallen, und urtheilt von der Sache nach solchem vor Menschenaugen glücklichen und erwünschten Ausgange, hänget den Mantel nach dem Winde, und temporisirt, wo etwas zu leiden ist, stehet in lauter Beängstigung, und Furcht, und Zweifel, wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, wird ungeduldig, und wohl gar erbittert, wenn es nicht nach Wunsch und Verlangen geht, achtet geringe, was vor der Welt verachtet ist, siehet auf das Zeugniß der Menschen, wird zu Schanden an dem, was in ihren Augen am allerverachteten und geringsten ist, und sucht doch vor allen Dingen den Respekt und das Ansehen vor Menschen zu behalten, hat viel Sorgen, und kann nicht wohl davor schlafen, findet so mancherlei Umstände und Schwierigkeiten in der Sache, daß sie nicht genug weiß, wie sie allen rathen und helfen soll, sezt alles auf die Spitze des Verstandes, und findet doch

niemals darin Ruhe, hat immer viel Streit und Zank mit einander, und meint, sie könne dessen nicht los werden, sondern schiebt die Schuld auf andere, will alles recht wohl ausmachen, und ist doch nie mit ihrem ausmachen völlig zufrieden, beruft sich wohl auf den Willen Gottes, und läßt sich doch seinen Rath und untadelhafte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit ihr selbst nicht zufrieden, und sucht oft anderer Menschen Rath, die eben so wenig wahre Klugheit von Gott haben, und wird dadurch immer zweifelhafter, sie rühmet sich gerne, wenn ihr dem Ansehen nach ein Streich gelungen, und wenn es darnach wieder anders geht, verstellt und verbirgt sie ihren Unmuth in den äußerlichen Gebärden, und ob in solchen allen das Gewissen nicht schläft, noch todt ist, beredet sie sich doch wohl, daß sie auf Gottes Ehre und das gemeine Beste sehe, daher sie sich auch wohl zuweilen untersteht, zum Gebet zu fliehen, und Gott, ihrer Meinung nach, gar herzlich anzurufen, daß er doch wolle Segen und Gedeihen geben zu ihrem Vornehmen; weil sie aber nicht heilige Hände aufhebt, ohne Zorn und Zweifel, 1 Petr. 2, 8., so gehet es ihr nach dem Ausspruch Jacobi 1, 5—8., daß sie ist wie die Meereswoge, die von dem Winde getrieben und gewebet wird, und darf nicht gedenken, daß sie etwas von dem Herrn empfangen werde. Diesen Unterschied der wahren und falschen Klugheit muß ein jeder erkennen, der sich getraut, andere zu der rechten christlichen Klugheit anzuweisen. Denn wie kann der einem andern den Weg weisen, der selbst nicht sehen kann?

4. Alle Klugheit aber, es sei die falsche oder die rechte, ruhet auf zwei Hauptstützen, nämlich auf der Wissenschaft oder Erkenntniß und der Erfahrung, mit diesem Unterschied, daß jene diese beiden Stücke mißbraucht, diese aber dieselben recht gebraucht. Und ist die wahre Klugheit nichts anders, als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch sieht, was zum Besten dienet, und sich vor Schaden hütet. Solche gehet nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgemein alle Menschen, sie sein in welchem Stande sie immer wollen, daher auch hierin, nächst der Gottseligkeit, bei den Kindern ein wahrer Grund zu legen, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, Gott setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle. Daraus denn auch folgt, daß alle Begebenheiten und Zufälle, und alle Dinge, damit man im gemeinen Leben umgeh, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Lehrer seine Untergebene zur Klugheit anweise.

5. Es sind insonderheit zwei Stücke, welche dem kindlichen Alter gebrechen, und darauf man vornehmlich zu sehen hat, wenn in der Aufziehung eine wahre Frucht soll gehoffet werden, nämlich die Aufmerksamkeit und die Erfahrung. Diese beide Stücke kann man an und für sich selbst von dem kindlichen Alter nicht fordern. Damit aber die Kinder zur Aufmerksamkeit gebracht werden, ist vor allen Dingen nöthig, daß der Lehrer die Anlagen wohl unterscheide. Denn wenn die Gemüther von Natur frisch und hurtig sind, und eines guten und gesunden Temperamentes, pflegen sie absonderlich zu einem flatterhaften Wesen sehr geneigt zu sein, wiewohl sie sonst diesen Vortheil haben, daß sie zum Handeln viel geschickter sind, als andere, wenn jenem natürlichen Fehler abgeholfen wird. Da

muß nun ein Lehrer wohl zusehen, daß solche Gemüther nicht vollends auf ein wildes Wesen gerathen. Denn wenn man solchem Fehler nicht beizeiten begegnet, kommen solche Geister ihr Leben lang in keiner Sache zu einer rechten Solidität, oder finden zum wenigsten große Mühe sich zu ändern, wenn sie von vielen Jahren her gewohnt sind, alles halb und obenhin zu traktiren, und mit dem geschwinde sein allenthalben durchzufahren. Hingegen sind andere von Natur zum tiefen Nachsinnen geneigt, aber dabei langsam, und zum Handeln nicht so hurtig und geschickt. Solche, ob sie wohl auch im Anfang von sich selbst keine Aufmerksamkeit in der Sache, welche sie vorhaben, von sich spüren lassen, mögen doch leichtlich dazu gebracht werden, wenn sie etwas zu lernen vorhaben, da sie hingegen schwerer dazu kommen, wenn sie in einer Handlung begriffen sind, daher der Lehrer solche Geister absonderlich aufmuntern und erwecken soll, daß sie allezeit mit dem Gemüthe gegenwärtig sind, wenn etwas zu thun und zu verrichten ist, auch dieselben öfters zur Thätigkeit gewöhnen und anführen muß; da er hingegen nicht viel Mühe brauchen wird, sie in ihrer natürlichen Neigung zu einem aufmerksamen Nachsinnen in den Dingen, welche den Verstand angehen, gebührend zu unterhalten.

2) Muß man sich auch wohl in acht nehmen, daß man die Geister auf einmal nicht ermüde und abmatte. Denn so würde man die Aufmerksamkeit vielmehr hindern als erwecken.

3) Darf man die Kinder nicht in allzu vielen Dingen zerstreuen, wie etwa zuweilen zu geschehen pflegt, daß die Kinder wohl zehn bis zwanzigerlei Dinge zugleich traktiren müssen, welche Mannigfaltigkeit nothwendig ihre Sinnen zerrüttet, denn sie unmöglich geschickt sind, von so vielen Dingen, ein jedes mit gebührendem Fleiß und Sorgfalt zu traktiren, sondern die Erfahrung bezeugt, daß sie von einem auf's andere fallen, und bei keiner Sache gebührende Aufmerksamkeit erweisen, und daher niemals recht ihre Sinnen zusammen fassen. Ich geschweige, daß mit der Zeit, aus solcher Mannigfaltigkeit, ein großer Ekel und Verdruß zu allen Dingen bei jungen Gemüthern entsteht, wenn sie mit der Zeit gewahr werden, daß sie in den vorhabenden Dingen nicht recht zunehmen, auch wohl das Vorderste vergeffen haben, wenn sie das Hinterste lernen, und also die bisherige Zeit ganz vergeblich angewandt worden. Denn wenn man sieht, daß man in einer Sache schnell wächst und zunimmt, wird man eben dadurch zur Aufmerksamkeit in derselben Sache von sich selbst angetrieben; hingegen verschwindet auch leicht die Aufmerksamkeit, wenn man nicht sieht, daß man etwas in der Sache fortbringt.

4) Ist hierzu auch vonnöthen die Gegenwart des Lehrers. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Kinder, insonderheit wenn ihrer viele beisammen sind, auf allerhand unnütze Dinge fallen, und ihre Gemüther darin zerstreuen, wenn sie allein gelassen werden, absonderlich zu der Zeit, welche zum Lernen gewidmet ist.

5) Ist insonderheit vonnöthen, daß man die Kinder vornehmlich zur Aufmerksamkeit erwecke und ermuntere, wenn etwas recht Merkwürdiges, entweder in Büchern, oder sonst im gemeinen Leben vorfällt. Denn die Kinder wissen noch nicht, was merkwürdig ist, sondern fallen so leicht, ja

noch viel leichter, auf das Unrechte, als auf das Rechte. Und weil den Kindern noch alle Dinge neu sind, bleibet es bei ihnen desto fester hangen, wenn sie zur rechten Zeit erinnert werden, daß sie hier und darauf merken sollen, so gar, daß dergleichen Erinnerungen, die man in der zarten Kindheit bekommt, oft auch im Alter noch nicht vergessen werden.

6. Hiernächst ist nun vornehmlich zu sehen auf die Erfahrung.

1) Wenn man die Kinder lehrt, wie sie auch mit ihrem Schaden sollen klug werden, wenn sie es nämlich aus Mangel der Erfahrung und Unverstand in diesem und jenem Dinge versehen haben.

2) Daß sie aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eigenen Schaden erst klug werden müssen, kann man sie auch antweisen, mit anderer Schaden klug zu werden, entweder wenn sie es selbst gewahr werden, daß es andere versehen, oder daß man ihnen auch anderer Exempel vorstelle, und ihnen daraus eine Regel gebe, welche sie hinfür in acht zu nehmen haben. Zum Exempel, wenn sie sehen, daß andere Kinder dasjenige, was sie vorhin mit großer Mühe auf's neue gelernt, wieder vergessen, und es mit eben so großer Mühe auf's neue lernen müssen, und also Zeit und Mühe verloren haben.

3) Im Gegentheil mögen sie auch dasjenige, was ihnen und andern wohl gelungen, zu ihrem Vortheil anwenden, wenn es auch ohne ihr und anderer Wissen aus einem guten Grunde geflossen. Zum Exempel, wenn sie sehen, daß ein ander Kind vor allen andern gar unermüdeten und beständigen Fleiß angewendet, und daher sehr geschwinde einen großen Vorzug in derselben Sache vor allen andern erlangt. Nur ist hiebei dieses wohl zu beobachten, daß man in allen Begebenheiten den rechten Grund, woraus dieser oder jener Ausgang ganz nothwendig geflossen, recht und mit Fleiß beobachtet, damit man nicht ohne Grund schließe: es ist da so oder so ergangen, also wird es da auch so ergehen.

4) Höchstnützlich und nützlich ist es auch, den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiß weise auf die göttliche Vorsehung, daß sie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert sein, daß es aus göttlicher heiliger Vorsehung, oder aus seinem gerechten Verhängniß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Lehrer selbst sich wohl beflissen habe, die Wege Gottes zu erkennen. Wenn nun das Geschichtsstudium dazu kommt, und also getrieben wird, mag hieraus eine wahre christliche Erfahrung, und wahre Klugheit erwachsen, und zugleich eine große Ehrerbietigkeit gegen Gott, der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich den Menschen vor Augen gelegt, z. E. wenn man durch die zu allen Zeiten ganz beständige Erfahrung überzeugt ist, daß es mit dem ernstlichen und ungeheuchelten Christenthum allezeit besser gestanden unter der Verfolgung, als wenn das äußerliche Wesen in großem Flor und Ansehen gestanden, wird man gewiß die Zeiten der Verfolgung nicht so sehr scheuen, noch für so schädlich achten, wie Fleisch und Blut insgemein zu thun pflegt, sondern mit größerer Ehrerbietigkeit Jesum den Gekreuzigten für die wahre Weisheit der Christen, und die Nachfolge seines Leidens für seine größte Seligkeit auf Erden erkennen.

5) Wenn aber dieses alles bei den Kindern rechten Nutzen schaffen soll, ist auch eine öftere Wiederholung vonnöthen dessen, was sie einmal erfahren haben. Daher ein Lehrer nicht ungeduldig werden darf, wenn die Kinder gleich oft auf's neue wider ihre Erfahrung sich verstoßen, sondern ihnen immerdar dasjenige, was sie vorhin erfahren, wieder zu Gemüthe führen, bis es endlich im Herzen fest bewahret wird. Wenn denn dieses also fortgesetzt wird bis an das reife und männliche Alter, und die Kinder, wenn sie erwachsen, solcher Anführung ihres Lehrers selbst nachgehen, alle Dinge zu Vermehrung der bisherigen Erfahrung anzuwenden, wird nicht leichtlich von menschlichen Fällen sich etwas ereignen, darin sie sich nicht wohl zu finden wüßten. Und bin ich gewiß, daß bei solcher Anführung viele bei jungen Jahren sollten die Alten an Klugheit und Erfahrung übertreffen, weil es nicht dran liegt, wie lang einer gelebt und wie viel einer erfahren habe, sondern wie wohl er sich solche Erfahrung zu Nutzen gemacht, und wie wenig er von dem, was merkwürdig gewesen, in seinem Leben vorbei streichen lassen.

7. Weil nun aber insgemein die wahre Klugheit im menschlichen Leben sehr gehindert wird durch die falschen vorgefaßten Meinungen, als welchen die meisten Menschen blinderweise zu folgen pflegen, muß ein Lehrer wohl zusehen, daß er denselben bei Zeiten zuvorkomme. Denn wenn die vorgefaßten Meinungen sich einmal bei den Menschen fest gesetzt haben, sind sie nicht leicht wieder heraus zu bringen. Solche vorgefaßte Meinungen sind sowohl bei dem gemeinen Volke, bei dem es insgemein in lauter Aberglauben und Traditionen, was die Alten gesagt haben, ob dieses oder jenes gut oder böse sei, bestehet; als bei den größten und gelehrtesten Leuten. Da wird nun von Seiten des Lehrers erfordert:

1) Daß er seinen Untergebenen den schlüpferigen und falschen Grund solcher vorgefaßten Meinungen vor Augen lege, wenn sich solche scheinen bei ihnen zu setzen, entweder durch ihre eigene verderbte Natur, oder wenn sie solche von andern gehöret und gleichsam eingesogen haben.

2) Daß er ihnen im Gegentheil den rechten Grund in allen Dingen zeige, darauf sie alle ihr Vornehmen sicher und ohne alle Gefahr gründen können. Und hier ist viel daran gelegen, daß der Lehrer auf alle Reden seiner Untergebenen wohl acht habe, und wohl zu unterscheiden wisse, worauf sie sich in ihrem Thun gründen. Und weil sowohl im gemeinen Leben, als in allen Künsten und Wissenschaften, ja in den größten Dingen auch die größten Vorurtheile sich befinden, daß er diejenigen, welche den Kindern in ihrem Thun etwa vorkommen möchten, selbst wisse, sie davon abhalte, und ihnen die rechten gefunden Grundsätze bei guter Zeit, und ehe sie eingenommen werden, beibringe.

8. Hiernächst will denn vor allen Dingen erfordert werden, daß auch der Lehrer seine Untergebenen anweise, wie sie dasjenige selbst, was sie lernen, zur wahren Klugheit anwenden sollen. Denn weil die Klugheit sich in allen Dingen erweisen kann, mögen auch alle Dinge etwas beitragen, sie desto gewisser, zum wenigsten ihrem Gebrauch und Ausübung nach, zu bestehn. Da zwar nöthig ist zu erinnern:

1) Daß man nothwendig einen rechten und festen Grund in den

Wissenschaften, Künsten und Sprachen selbst legen müsse, ehe man könne angewiesen werden, wie man dieselbe mit zur Klugheit anwenden solle. Daher auch dieses nicht leichtlich in den ersten Jahren vorzunehmen.

2) Daß es auch ein Anfang hierzu sei, wenn man zuerst nur weiset, wie man dasjenige, was man gelernt, mit Klugheit, nämlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bei den rechten Personen anwenden könne.

3) Daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärfen müsse, daß sie von selbst sich gewöhnen sollen, alles, was sie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden, und daß sie um deswillen nichts vornehmen sollen zu erkennen, es sei denn, daß sie auch erkennen, oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, daß solches zu einem heilsamen Gebrauch könne angewendet werden.

4) Daß man insonderheit hierzu die Geschichte gebrauchen könne. Doch ist hierbei selbst Klugheit und christliche Behutsamkeit vonnöthen. Zum wenigsten aber mögen die Exempel aus der Historie dazu dienen, daß man bei andern desto mehr ausrichten könne, die weil die Menschen sich gemeinlich viel lieber und leichter durch Exempel leiten und führen lassen, als durch die besten Gründe, und ist keine geringe Klugheit, daß man dieses zu rechter Zeit zu einem heilsamen Zweck anwende.

5) Daß man auch die Schriftsteller, welche um Erlernung der Sprache gelesen werden, dazu verwende, es sein Historien oder andere. Nur will hier absonderlich vonnöthen sein, daß derjenige, der seine Untergebenen zur wahren Klugheit anweisen soll, selbst das Gold von den Schlacken zu unterscheiden und zu sondern wisse, damit er nicht eine heidnische und irdische Klugheit, die auf keinem festen Grund stehet, mit der göttlichen Weisheit vermenge, sondern die Fehler jener, und den Vorzug dieser gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend selbst auf gewisse Grundsätze geführt wird, wird sie bald von sich selbst anfangen, diesen Unterschied zu machen, und sich nicht so leicht durch einen Dunst der falschen Klugheit verblenden lassen.

9. Einen großen Vortheil, die Kinder zur wahren Klugheit wohl anzuführen, mag man auch daraus nehmen, wenn man den Kindern nicht gestattet, daß sie dies oder jenes vornehmen mögen, da sie selbst nicht wissen, warum sie es thun, sondern sie vielmehr anhält, daß sie allezeit ihre Gründe bringen, welche sie bewegen, eine Sache vorzunehmen. Denn die wahre Klugheit kann nichts thun, ohne genugsame Ursache, und wer in allen Dingen, die er vornimmt, sich auf wichtige Ursachen gründet, wird von jedermann für klug erkannt. Hingegen verfehlen eben hierin die meisten Menschen der wahren Klugheit, daß sie bald dies bald jenes nach Gefallen und fleischlicher Lust, oder aus nichtigen Gründen vornehmen, und den eigenen Willen mehrentheils die Richtschnur ihrer Handlungen sein lassen. Und weil es die meisten von Kindheit auf nicht anders gewohnt sind, ist auch kein Wunder, daß sie darnach ihr Leben lang dabei bleiben. Weil sich aber die Kinder von sich selbst hierin nicht finden würden, kommt das meiste diesfalls auf den Lehrer an, der sich in ihr Alter und die Fassungskraft muß zu schicken wissen, daß er sie nur 1) insgemein unterrichte, daß sie ja nicht blinder Weise, nach eigenem Gutdünken und Gefallen,

etwas vornehmen möchten, weil sie das Gute von dem Bösen nicht so eigentlich zu unterscheiden wüßten, und also durch ihren eigenen Willen gemeinlich würden betrogen und verführt werden; damit zum wenigsten die Kinder sich zuerst scheuen, frecher Weise, und nach kindischem Belieben, auf alle Dinge zu fallen, welches sonst der unerzogenen Kinder Gewohnheit zu sein pflegt.

2) Daß er ihnen fleißig und treulich einschärfe, daß alles thörlisch und närrisch gehandelt sei, was man nicht zur Ehre Gottes anfangt und verrichte. Damit sie also nur zuerst die Hauptursache, welche sie zu allen Dingen treiben soll, recht erkennen, weil sie etwa noch nicht fähig sind, wie nun eigentlich eine Sache zur Ehre Gottes gereiche, recht zu fassen. Und ist gewiß, wenn dieser Grund rechtschaffen bei dem jungen Alter ge-
leget würde, und man ihnen dieses unablässig zu Gemüthe führete, wie es vor Gott eine so abscheuliche Sache sei, wie es denn auch wirklich ist, wenn ein Mensch, als ein Geschöpf, und dazu so hoch begnadigtes Geschöpf Gottes, etwas thun wollte, damit es nicht seinen Gott und Schöpfer zu ehren gedächte, würde solches in dem ganzen Leben bis ins hohe Alter einen Samen im menschlichen Herzen lassen, daraus viel gute Früchte erwachsen könnten, und dadurch viel Böses nachbleiben würde.

3) Daß er die Kinder auch allgemach anführe, daß sie alles ihr Thun selbst untersuchen, ob sie es auch zur Ehre Gottes richten, und auf was Art und Weise es darzu gereichen könne. Zum Exempel: Warum sie allerhand Sprachen lernen, wie solches zur Ehre Gottes gereichen könne und müsse, und wie sie gedenken dadurch Gottes Ehre demaleins zu befördern. Geschieht dieses fleißig und in allen Stücken, so wird sich bald finden, daß die Kinder nicht allein den letzten und einigen Grund, nämlich die Ehre Gottes, allezeit vor Augen haben, sondern auch immer nähere Gründe und Ursachen auf diesen letzten zu führen wissen werden. Und wird auf diese Art verhütet werden der gemeine Fehler, da die Menschen allerhand Ursachen ihrer Handlungen vorzuwenden pflegen, und wenn sie denn erinnert werden: Man müsse ja auf Gottes Ehre in allen Dingen sehen, so sagen sie: Das versteht sich ohne dem; da sie doch wohl am wenigsten um die Beförderung der Ehre Gottes sind bekümmert gewesen.

4) Daß er die Kinder nicht allein frage, warum sie dies oder jenes thun, und ihnen die rechte Ursache sage, sondern auch ihnen die falschen Gründe und unrechte Ursachen, darauf sie nach ihrem Verstande zu falschen pflegen, bei Zeiten benehme. Z. E.: Wenn die Kinder meinten, sie müßten um deswillen die Sprachen und andere Wissenschaften erlernen, damit sie demaleins vor aller Welt hoch angesehene und berühmte Leute würden, wäre der Lehrer verbunden, ihnen die Nichtigkeit solcher antreibenden Ursachen zu zeigen, und bessere und wichtigere Ursachen an die Hand zu geben, dadurch nicht ihr eigener Ehrgeiz gesättigt, sondern Gottes Ehre befördert würde. Ich geschweige, wenn die Kinder gar nichts vorzuwenden wüßten, warum sie eine Sache gethan, oder noch thun wollten, als ihren eigenen Willen und Gutdünken. Denn da wäre insonderheit der Lehrer gehalten, diesen bösen Grund, dadurch der Weg zu vielem Bösen in dem ganzen Leben gebahnet wird, bei Zeiten umzureißen.

5) Daß er sich auch wohl in acht nehme, daß die Kinder nicht eine gute Ursache mit dem Munde vorgeben, und doch einen falschen und bösen Grund im Herzen haben. Denn diese Art der Heuchelei wird sich bei den Kindern leichtlich einschleichen, und wenn sie nur erst merken, was der Lehrer am liebsten wolle geantwortet haben, so werden sie sich bald äußerlich und mit dem Munde nach ihm richten, wenn gleich das Herz noch nicht also beschaffen ist. Sie werden aber solchen Betrug bald in der That merken lassen, daß man ihnen denselben unter Augen stellen, und sie zu einer ungeheuchelten Aufrichtigkeit vor dem Ansehen der Augen Gottes aufmuntern und ermahnen könne.

6) Daß er die Kinder, so viel möglich, hierzu mit Sanftmuth anführe. Denn wenn die Kinder erst in einer knechtischen Furcht stehen, wird die Heuchelei nicht wohl können verhütet werden. Man kann auch von den Kindern nicht auf einmal fordern, daß sie die rechten und wichtigsten Ursachen eines Dinges erkennen sollen. Daher man auch muß mit ihnen zufrieden sein, wenn sie Anfangs nur auf leidliche, wiewohl nicht hinlängliche Ursachen kommen; obschon man sie dennoch auch durch eine deutliche Erinnerung zu verbessern hat, bis sie immer mehr und mehr die Scheinursachen von den wahrhaftigen unterscheiden lernen.

7) Daß der Lehrer selbst hierin nicht ermüde, sondern damit beständig fortfahre, die Kinder werden so alt, als sie immer wollen, bis er sieht, daß sie auf einem solchen festen Grunde in ihrem Christenthum stehen, daß sie sich ohne menschlichen Zwang gerne und willig der Regierung des heiligen Geistes in allem ihrem Thun und Vornehmen unterwerfen, und also nicht mehr ihnen selbst, sondern Gott dem Allerhöchsten zu Ehren leben, im beständigen Glauben und Vertrauen auf seine Gnade und Hilfe. Da er dennoch wohl zuzusehen hat, daß sie von solchem guten Grunde nicht wieder entfallen, sondern vielmehr darin gegründet, gestärket und befestiget werden.

10. Weil nicht allein zur wahren Klugheit gehört, daß man das Gute wisse zu erwählen, sondern auch das Böse zu verwerfen, hat man insonderheit wohl zuzusehen, daß die Kinder bei guter Zeit gewarnt werden vor allen denjenigen, daraus ihnen dermaleins eine Gefahr entstehen könnte, und sie von ihrem guten Wege möchten plötzlich oder allmählig abgeführt werden. Solche Raubvögel muß ein verständiger Lehrer seinen Untergebenen mit solchen lebendigen Farben abmalen, daß sie dieselben darnach bald an ihren Federn erkennen können, ehe sie von ihnen angefallen werden. Wo sich die Arglistigkeit des Satans auch in mancherlei Verführungen durch das Gesinde im Hause, oder sonst auch an die jungen Kinder macht, wird auch darin ein Lehrer wissen ein wachsames Auge zu haben. Was sonst die Warnung vor der künftigen Verführung betrifft, hat es bei den Kindern nicht wenig Nachdruck, wenn der Lehrer ihnen vorhält, wie sie es für eine große Wohlthat zu achten, daß es ihnen so fein vorher gesagt werde, welches den wenigsten wiederfahre. Desgleichen, wenn der Lehrer sich dann und wann, wo es ohne andere Gefahr geschehen mag, darauf beruft, wie es ihm selbst ergangen, und wie er durch diesen und jenen Weg, da ers nicht besser gewußt und erkannt, geführt sei. Und traun, es ist nicht das ge-

ringste Stück der Treue eines Lehrers, wenn er seine Untergebenen nicht allein auf den guten Weg weist, den er selbst gegangen, sondern auch vor den Gruben, darein er gefallen, und vor den Umwegen, damit er aufgehalten worden, fleißig warnt.

11. Endlich kann auch die Lesung nützlicher und guter Bücher, die zu dem Ende geschrieben sind, zur Erlangung der wahren Klugheit das übrige beitragen. Es muß aber die Wahl nicht stehen bei den Untergebenen, sondern bei dem Lehrer, der das Gold von den Schladen schon wohl zu unterscheiden wisse, und den guten Grund, den die Kinder gelegt, durch die Bücher, welche er ihnen an die Hand gibt, nicht vielmehr hindere und verführe, als befördere. Denn schlechte Bücher verderben viele Seelen so sehr, daß sie sich darnach ihr Leben lang aus dem Labyrinth solcher menschlichen Klugheit nicht zu finden wissen, die Einfältigkeit in Christo für einen Spott halten, und mit ihrem Staatschristenthum ihr ewiges Heil unbedachtlich verschmerzen. Anderer Dinge, welche der unwissende Hause als einen Weg der Klugheit insgemein mit unausbleiblichem Schaden erwählet, will ich nicht gedenken. Doch wenn ein Lehrer die Weisheit von oben her selbst kennen lernet, wird es auch ihm darnach nicht schwer sein zu urtheilen, wie weit ein jeder von solchem Zweck abweiche, oder denselben erreiche. Im übrigen können die Sprüche Salomonis, der Sirach (insonderheit die ersten Kapitel) und das Buch der Weisheit wohl dazu gebraucht werden, die Jugend zu einer feinen Klugheit anzuweisen. Dabei aber dem Lehrer obliegen wird, wohl acht zu haben, daß die Jugend nicht etwa nur die äußerlichen Regeln fasse, sondern daß sie allemal auch den wahren Grund des Herzens begreife, daraus solche herfließen muß, denn sonst leicht geschehen wird, daß sie sich mit einer bürgerlichen Klugheit, wie man sich nämlich im gemeinen Leben mit den Menschen äußerlich wohl begeben soll, vergnügen lasse. Sehr heilsam ist es auch, wenn der Lehrer weiß in den Schriften neuen Testaments die große Weisheit Christi und seiner Apostel zu erkennen, und die Jugend darauf zu weisen. Finden sich denn auch andere nützliche Schriften, können sie auch wohl mit zu Hilfe genommen werden, nur daß man die Jugend nicht damit überhäufe, auch wohl acht habe, daß man allezeit auf einen einigen und festen Grund baue, auch die Anwendung nicht auslasse, sondern durch die tägliche Erfahrung und die Exempel der Historien alles wohl bekräftige. In Summa: Wenn der Lehrer selbst wahre Klugheit hat, wird es ihm leicht sein, seine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er sie selbst nicht hat, noch darnach trachtet, ist es eben so, als wenn man einem unverständigen und unerfahrenen Arzt ein bewährtes Medicament gibt, welches er doch nicht nach Beschaffenheit des Kranken, noch nach den unterschiedlichen Zeichen der Krankheit anzuwenden weiß. Endlich, es ist weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, welchem allein sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

XI. Aus den paränctischen Vorlesungen.

(Vorträge für angehende Studierende der Gottesgelehrsamkeit, worin er ihnen zeigte, was sie im Christenthum und Studiren an Erreichung ihres Zweckes hindere und wie sie solche Hindernisse zu überwinden hätten.)

Ein Quentlein göttlicher Kraft ist viel wichtiger im Lehramt, als viel Centner Gelehrsamkeit; und ein Tröpflein göttlicher Liebe, die in der Seele wohnt, gibt mehr Sieg und Ueberwindung zur Zerbrechung des Reiches des Satans, und zur Aufrichtung des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen, als ein ganzes Meer voller Wissenschaft. — Doch, sollt ihr Lehrer werden, ist's nicht genug, daß ihr fromm seid, sondern eine gründliche theologische Wissenschaft muß sich auch bei euch finden.

Ein Lehrer soll ein Vater sein. Wie nun Väter bei aller ihrer Zucht den Zweck haben, daß sie mögen gehorsame Kinder ziehen, und daß der Kinder zeitliche und ewige Wohlfahrt möge befördert werden: so muß auch in eines Lehrers Herzen kein anderer Zweck sein, als dieser, und muß auch bei der nöthigen Bestrafung darauf Alles gerichtet werden, daß der da gestrafet wird, dadurch auf einen guten Weg gebracht werde.

Ein Lehrer muß die Art derjenigen Bäume haben, die zwar hoch gewachsen sind, aber doch ihre Zweige ausbreiten und herunter gegen die Erde hängen lassen, damit, wenn auch einer unten gehet, der keine Leiter hat, damit er hinaufsteigen könnte, er doch von ihrer Frucht etwas er reichen und genießen könne.

Kein Volk unter der Sonne ist zum Reiche Gottes untüchtiger, als die Gelehrten. Wenn Gott der Herr einen Gelehrten bekehret, so thut er ein rechtes Wunder.

Man versuche es ein Vierteljahr, wende täglich ein paar Stunden auf's Gebet, such: in demselben alle Dinge aus dem Sinne zu schlagen und bei Seite zu setzen, und blos im Gebet und Flehen zu Gott, in der Prüfung seines Herzens und in der Betrachtung des göttlichen Wortes anzuhalten, damit das Herz mit seinem Schöpfer und Heiland recht vereinigt werden möchte. Man wird erfahren, zu was für Kraft man kommen wird: daß solche zwei Stunden in rechter Gemeinschaft mit Gott zugebracht, wie ein köstlicher Balsam sind, der sich im ganzen Gemüthe ausbreitet und in allem Studiren einen Segen bringet. Außerdem geht man immer fort,

fühlt es wohl im Herzen, daß man keine rechte Kraft habe, gehet aber mit dem bösen Gewissen in einem halbirtten Christenthum hin, ist weder kalt noch warm und behilft sich von einer Zeit zur andern. Endlich wird man's gewohnt und verhärtet sich darinnen. Mit Gott aber wird niemand recht bekannt, es sei denn, daß er viel mit Gott umgehe, welches vornehmlich durch anhaltendes Gebet als ein herzlichtes Gespräch mit Gott erlangt wird.

Wenn Gott der Herr einem die Augen öffnet, und zu erkennen gibt, was das Christenthum für eine Herrlichkeit in sich habe, was das sei, Christum als einen Hohenpriester erkennen, was das sei, selbst ein geistlicher Priester Gottes sein, und dem Herrn sich selbst mit allen seinen Kräften täglich opfern, ihm täglich die Opfer des Gebets, des Lobes, der Liebe und Erbarmung gegen den Nächsten bringen, was das auf sich habe und welche Herrlichkeit das sei, also mit Gott dem Herrn umgehen und in seinem Heiligthum ein- und ausgehen dürfen, nachdem Christus den Vorhang hinweggethan hat, so ist das gewiß eine Sache, die den Menschen antreibt, mit Demuth und Ehrerbietung dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Wandel heiliglich zu führen.

Wenn wir nicht den Glauben der Alten auf der Universität studiren, in demselben recht gewurzelt werden, so lacht der Teufel über unser Wissen und bringt uns darüber um unsere Jahre und um unsere Seligkeit. Wir werden uns sehr betrügen, wenn wir denken, durch unsere gelehrte Künste Leute zu bekehren und ihre Seelen dem Teufel aus dem Rachen herauszureißen. O das ist ein Werk, dazu Glauben und Kräfte des heiligen Geistes gehören. Vor unsern Künsten wird sich der Teufel nicht fürchten. Dieser Tausendkünstler kann ihrer mehr, als wir können.

Gewiß ist, daß kein gräulicher Volk unter der Sonne gefunden werden kann, als solche Menschen, welche Lehrer und Prediger werden und sich doch nicht selber bekehren wollen. Aus solchem Volk waren die Schriftgelehrten und Pharisäer. Der Teufel hat auch über keine Art der Menschen mehr Macht, als über Studiosen der Theologie, die Gottes Wort täglich in Händen haben und treiben und nicht darnach thun. Ein Studiosus der Theologie wisse, daß ihm ein großer Kampf verordnet ist, da er durchbrechen muß. Er muß nicht allein in die rechte Herzensbuße eindringen, daß eine rechte Furcht Gottes in seine Seele gepflanzt werde, und er einen rechten Ernst gegen die Sünde beweise; sondern er muß auch weiter durchbrechen und zu einem rechten evangelischen Geiste zu kommen suchen, also daß er das Amt des Geistes führen könne und die rechte Freude und Geistesfreiheit besitze.

Wenn wir so viele junge Leute haben, die einen äußerlichen Schein annehmen, und zu keiner rechten Kraft kommen, so kriegen wir einmal eine Menge geiziger Pfaffen, die nur den Bauch füllen wollen, und nichts nach den Seelen fragen. Davon uns Gott in Gnaden bewahren wolle.

Welcher Studiosus der Theologie nicht so in's Amt geht, daß er alle Stunden bereit ist, sich wieder absetzen zu lassen um des Namens Jesu willen, der gehet als ein Niethling hinein, dem es nicht um die Seelen, sondern um die Versorgung zu thun ist.

Die auf Universitäten erst dem Teufel, der Welt und ihrem Fleisch und Blut gebietet und die Wahrheiten nur äußerlich gefasset haben, die sind es, welche hernach alles Gute hindern oder verfolgen. Da werden sich eher tausend andere Menschen bekehren, ehe sich ein Prediger bekehrt, welcher denkt: er habe gleichwohl die Wahrheit auf der Universität gelernt.

Studiosen der Theologie sollen auch darum jetzt suchen, mit Kraft des heiligen Geistes gerüstet in's Amt zu kommen, weil zum Separatismus oder Trennung von der Kirche nichts mehr Gelegenheit gibt, als wenn die Zuhörer sehen, daß die Lehrer selbst nicht den Geist Gottes haben. Wenn aber die Zuhörer an den Lehrern die Männer finden, die sie finden sollen, dann werden sie keine rechtmäßige Ursache haben, sich von ihnen zu trennen, und wenn sie es dennoch thun, so werden sie selbst ihre Schuld tragen.

Die Absonderung vom breiten Wege hat uns Gott geboten. Hingegen die andere Absonderung, da einer von der Kirchengemeinschaft, an welcher Gott der Herr durch sein Wort und Sakrament arbeitet und in welcher er durch seinen heiligen Geist, welcher mit dem Wort und Sakramenten verbunden ist, die Seelen der Menschen zu gewinnen sucht, sich darum absondern will, weil er darunter viel Verderben erblickt, weil er sieht, daß Gottlose mit zum Abendmahl oder in die Kirche gehen, welche darnach das nicht ausüben, was sie in der Kirche gehöret; die ist uns nirgends von Christo und seinen Aposteln geboten, sondern wir sind vielmehr angewiesen, daß wir unser Licht mitten unter dem boshaftigen und unartigen Geschlechte leuchten lassen sollen. Unser Herr Gott will haben, daß diejenigen, welche nun zur wahrhaftigen Erkenntniß kommen sind, und Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, ein Salz sein sollen, wodurch auch das Uebrige gesalzet werde, ein Licht sein sollen in dem Herrn, wodurch auch das Uebrige erleuchtet werde: welchen Zweck Gott an ihnen

nicht erhält, wenn sie sich eigenwillig absondern von denen, die gesalzet und erleuchtet werden sollen. Diese Absonderung, die aus Eigenwillen geschieht, kann Gott nicht gefallen.

XII. Nikodemus,

ein Traktat über die Menschenfurcht, zur Pflanzung der wahren Furcht Gottes, allen Christen, besonders aber den Kirchen- und Schullehrern gewidmet.

(Wenn irgend eine Schrift Francke's innerstes Wesen und besonderste Gabe, die Furchtlosigkeit des Glaubens, wornach er, wie Spener von ihm sagt, das, was Andere fürchten, nicht einmal für ein Uebel hielt, darlegt, so ist es dieser ausgezeichnete, für alle Zeit gleich einem Stahlbade dienliche Traktat.)

1. Was und wie mancherlei die Menschenfurcht sei?

Es wird hier von der Menschenfurcht gehandelt, wiesern sie in göttlichen Dingen sich äußert. Und da ist dieselbe entweder als ein Laster und abscheuliche Frucht des Unglaubens anzusehen bei den Unwiedergeborenen, als welche sich dadurch von ihrer Bekehrung und Erbauung in Gott, von dem Bekenntniß der Wahrheit Gottes vor den Menschen, und also von ihrer Seelen Heil und Seligkeit abhalten; dagegen aber in die Gleichstellung der Welt, viele Sünden und Laster, und in die Verläugnung Christi, seines Wortes und seiner Glieder sich einflechten lassen: oder man kann dieselbe als einen anklebenden Fehler an den Wiedergeborenen erkennen, welche dagegen streiten, und sie durch den Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, auch endlich überwinden. Es hat aber die Menschenfurcht sowohl an den Unwiedergeborenen, als an den Wiedergeborenen ihre gewisse Stufen, und ist immer bei dem einen stärker als bei dem andern. Gott läßt auch seine Knechte und liebsten Kinder, wie in andern Fällen, also auch in diesem Stücke fühlen, daß sie Menschen seien.

Es befinde sich die Menschenfurcht bei wem sie wolle, so ist sie an und für sich selbst ein Laster und eine Abgöttereisünde, die aus dem Unglauben entspringt, da der Mensch die Furcht Gottes aus den Augen setzt und etwas böses vornimmt, redet oder thut, oder etwas gutes vorzunehmen, zu reden oder zu thun unterläßt, aus alleiniger Absicht auf Menschen, da er doch dem Worte Gottes einfältig folgen und in seinem Thun und Lassen solches zu seiner einzigen Regel und Richtschnur setzen sollte.

2. Von den Ursachen, aus welchen die Menschenfurcht entspringt.

Die Ursachen sind entweder innerliche oder äußerliche. Die innerlichen sind 1) der Unglaube als die Wurzel aller Laster. 2) Die Liebe der Welt und dessen, was in der Welt ist, nämlich Augenlust, Fleischslust und hoffärtiges Wesen. 3) Der mit der Liebe der Welt ver-

knüpfte Mangel der wahren Verleugnung: oder, weil der Mensch besorget, die Menschen werden ihm an seiner Ehre oder Gut oder Gemächlichkeit oder Leib und Leben schaden, wenn er sich einfältig nach Gottes Wort richten wollte. 4) Die falsche Klugheit, so man aus der verderbten Vernunft eingefangen, welche immer göttliche Dinge nach menschlicher Weise abmessen will. 5) Die falsche Einbildung, die man von sich selbst und seinem Christenthum hat, daß man meint, man wolle Gott doch wohlgefallen, wenn man gleich um der Menschen willen hier und da weiche, wo doch Gottes Wort keine Erlaubniß gegeben zu weichen. 6) Die falsche Demuth, welche sich durch menschliche Autorität mehr, als durch Gottes Wort, führen läßt, und alles auf andere schiebt, die das besser verstehen würden. 7) Die große Verführung des menschlichen Herzens, welches allen Lasten eine Farbe anzustreichen weiß, daß sich der Mensch selbst überredet, er handle klüglich, wenn er sich vom Unglauben und von der Menschenfurcht treiben läßt. 8) Die Lust oder Hoffnung, noch zu einem höhern Stande in der Welt zu gelangen. 9) Die Unerfahrenheit in den Wegen Gottes, da der Mensch immer besorget, er dürfe dies und das nicht so auf Gott wagen, Gott werde ihn darin fallen lassen, die weil er noch nicht aus genugsamer Erfahrung gelernt hat, wie lieb Gott diejenigen habe, die ihm von Herzen vertrauen, und wie mächtig er sein Werk in ihnen ausführe. 10) Die Furcht vor der Vermessenheit, daß man Gott versuchen möge, wenn man es recht freudig auf ihn wagen wollte. 11) Die heimliche Hoffart, da man in allen Dingen, die man anfängt, gerne einen glücklichen Ausgang und äußerlichen Sieg haben will: während wir uns doch an dem innerlichen Siege, das ist, an einem unverletzten Gewissen vor Gott begnügen sollten. 12) Die natürliche Blödigkeit, wie denn unfeugbar ist, daß einer von Natur zur Menschenfurcht mehr geneigt ist, als der andere. Wie denn aus solcher natürlichen Furchtsamkeit kommt die Schamhaftigkeit, durch welche mancher zurückgehalten wird etwas zu thun, was sonst die Freudigkeit des Glaubens erforderte. 13) Die Unterlassung des Gebets, da der Mensch nicht allein seine Menschenfurcht nicht überwindet, sondern auch unvermerkt immer weiter in die Heuchelei dahingerissen wird.

Die äußerlichen Ursachen sind 1) die Tyrannei vieler, so im obrigkeitlichen Stande leben, welche sich unterstehen die Gewissen der Lehrer und der Zuhörer zu fesseln und zu binden, und nur alles dahin richten, daß sie äußerliche Ruhe oder Frieden erhalten mögen. 2) Die Rezermacherei der Gelehrten. 3) Die auf Schulen und Universitäten übelgezogenen unbekehrten und um's Bauches willen in's Amt getretenen Prediger. 4) Das große Ansehen der Menschen, welches viele so verblendet, daß sie sich nicht einbilden können, daß solche große, hochweise und hochgelehrte Leute so gröblich irren sollten. 5) Die scheinbaren Ueberredungen derer, die mehr der Vernunft, als dem Worte Gottes folgen. 6) Die vielen Exempel derer, die sich auch durch Menschenfurcht aufhalten lassen. 7) Zeitlicher Reichthum, welcher dem Menschen viele und mancherlei Verhinderungen in den Weg wirft, daß er nicht in einer Einfältigkeit des Glaubens unverrückt fortgehe.

8) Weib und Kinder, welche mit ihren mancherlei Vorstellungen und ungläubigem Geschwätz und Geschrei manchen übertäuben. 9) Erlangtes Ansehen bei der Welt, da man denn nicht gerne den Namen haben will, daß man die Welt bisher betrogen, und selbst geirret habe. 10) Die Bedrohungen anderer Leute, besonders der Gewaltigen. 11) Die Verheißungen der Welt, wenn man nur manchmal will fünf gerade sein lassen. 12) Eine große ansehnliche Freundschaft, die unter dem Schein aufrichtiger Liebe immer warnet, daß man nicht zu weit gehen solle. 13) Die allzugroße Vertraulichkeit mit den Kindern dieser Welt, wodurch mancher gleichsam selbst das Schwert aus der Hand legt, daß er in keiner Freudigkeit des Glaubens ihr Wesen bestrafen kann. 14) Wenn man sich nicht zu gläubigen Kindern Gottes, die in wahrer Glaubensfreudigkeit wandeln, fleißig hält, sondern vielmehr mit solchen umgeht, die selbst in der Menschenfurcht stecken.

3. Von den Kennzeichen und Wirkungen, in welchen sich die Menschenfurcht zu erkennen gibt.

Ein Furchtsamer 1) weiß Gutes zu thun, und thut's doch nicht, damit er sich die Menschen nicht zu Feinden mache. 2) Er ist nicht leicht von einer Wahrheit zu überzeugen; sondern wenn man ihm gleich klaren Beweis vorlegt, so macht er sich selbst allerhand Scrupel, weil er sich immer heimlich fürchtet, wenn er die Sache also für wahr erkennen würde, so möchte er von andern darüber gehaßt, verfolgt oder verkehrt werden. 3) Wird auch einer endlich gleich von einer Wahrheit überzeugt, daß er sie in seinem Herzen glaubet, so setzt er doch aus Menschenfurcht solch empfangenes Licht unter den Scheffel, und bekennets nicht mit dem Munde. 4) Bekennets aber einer, so geschieht's nur unter solchen, die solche Wahrheit lieben, und von denen er sich nichts zu befahren hat: bei andern, die solche Wahrheit hassen, wird solche Erkenntniß entweder vertuscht, oder gar verleugnet, oder so zweifelhaft darüber gesprochen, daß die Leute nicht wissen sollen, ob man's glaube oder nicht, oder daß sie zum wenigsten einen nicht darüber angreifen können. 5) Wenn auch ein Furchtsamer an einem Orte lebt, wo die Wahrheit gilt, so hat er ein groß Maul davon: kommt er an einen andern Ort, so findet er viele Bedenlichkeiten und Schwierigkeiten, sucht sich mit Zaudern und Zögern zu helfen, oder läßt Ja und Nein an seinem Ort gestellet sein. 6) Auch besleißigt sich ein Furchtsamer, wenn er ja dem Bekenntniß der Wahrheit nicht zu entgehen weiß, darauf, solch Bekenntniß doch so einzuschränken und zu verkleistern, daß es den Feinden der Wahrheit auch leidlich sein möge. 7) Dann bricht ein Furchtsamer noch endlich mit dem Bekenntniß heraus, wenn er menschliche Autorität an die Spitze stellen kann, hinter der er sich dann verbirgt, da er hinter Gottes Wort sich zu verbergen nicht getraut. 8) Darum bemüht sich auch ein Furchtsamer fast mehr, daß er sich mit menschlichen Zeugnissen reichlich versehen und waffne, als mit dem Worte Gottes, und meinet, er habe recht dazu, weil er sieht, daß die freudigen Bekenner den unverkämten Widersprechern je zuweilen auch mit menschlichen Zeugnissen das Maul

gestopfet. 9) Es hütet sich auch wohl ein Furchtsamer, solche Bücher zu lesen, durch welche ihm möchten die Augen aufgethan werden. 10) Daher pflegen auch die Furchtsamen gute Bücher heimlich zu halten und zu verstecken, ob sie sie gleich für gut erkennen, und ihre große Erbauung darin finden, nicht bedenkend, daß sie sich also der Worte Christi schämen. 11) Auch richtet sich ein Furchtsamer darnach, daß er rede oder schweige, nachdem der Wind vom Hofe wehet. 12) Ein Furchtsamer schweigt still zu offenbaren Gräueln und Bosheiten; und wenn er erinnert wird, daß sein Amt fordere, das Maul aufzuthun, so spricht er: er wisse doch wohl, daß er damit nichts ausrichte, so wolle er lieber schweigen. 13) Ein Furchtsamer schreiet immer, man soll sachte gehen, allzuscharf mache scharftig: dieweil er sich auch fürchtet, es möchte ihm aus anderer ihrem freudigen Glauben eine Angelegenheit entstehen. 14) Auch sorget ein Furchtsamer immer, andere gehen zu weit, und sieht nicht, daß er hingegen nicht weit genug gehe. 15) Gemeine Leute kann ein Furchtsamer wohl ausschelten; aber wenn er großen und vornehmen Leuten die Wahrheit sagen soll, so hat er Drei im Maul. 16) Kommt je ein Furchtsamer mit der Wahrheit zu Markte, so sagt ers gern hinter dem Rücken: wenn er's vor die Stirn sagen soll, klingt es viel anders. 17) Hat sich ein Furchtsamer zum Prediger bestellen lassen, so ist er wie ein Fuchs, der immer seine Schlupflöcher behält: so lange drohet er, als er einen Hinterhalt weiß; wenn der Hinterhalt mißlich ist, so verkriecht er sich. 18) Er tritt auf die Kanzel, und schilt so viel er kann: und wenn er darum angesprochen wird, so leugnet er, daß er einen damit gemeint habe. 19) Auf der Kanzel hat der Furchtsame seine Festung und Bollwerk; wenn er unter's Angesicht treten und von der Wahrheit zeugen soll, so bückt und krümmet er sich. 20) Wie ein Hase läuft, wenn die Trommel gerührt wird, so stellet ein Furchtsamer das Schelten ein, wenn die Welt ihn bedrohet, oder ihm bange macht, er werde Strafe leiden müssen. 21) Ein Furchtsamer führet immer die Klage in seinem Amte über den weltlichen Arm, weil er den Arm Gottes nicht kennet. 22) Er schreit auf der Kanzel, er gebe es der Obrigkeit anheim, und könne nichts mehr dabei thun; und nimmt doch ohne Unterschied die Leute im Beichtstuhl an und absolviret sie. 23) Er predigt vom Amt und Gewalt der Schlüssel, nicht des Schlüssel, und klaget doch, der eine, nämlich der Bindeschlüssel, sei ihm genommen; da ihm doch niemand nehmen kann, was ihm von Gott und Amtes wegen zukommt. 24) Der Furchtsame spricht, wie der Faule, es ist ein Löwe draußen: das ist, wenn er's anders mache, als es die Leute lange gewohnt gewesen, so werde er darüber in Unglück kommen. 25) Wenn unflätige Reden, Scherz und Narrenthöndung getrieben werden, so schweigt der Furchtsame; oder, wenn's die großen Hansen thun, so lächelt er wohl ein wenig dazu. 26) Ein Furchtsamer geht in manche böse Gesellschaft zum Schaden seiner Seele, weil ihn die Menschenfurcht auch zum Menschentnechte macht. 27) Es kriegt ein Furchtsamer auch manchmal einen guten Gedanken, daß er etwas Gutes thun könnte; aber er spricht bald bei sich selbst: was werden die Leute davon sagen? werden sie es nicht so und so ausdeuten? und damit läßt er's liegen. 28) Er will durchaus für keinen sonderbaren Menschen

oder Sonderling angesehen sein. 29) Er hütet sich, sein Amt oder Christenthum so ernstlich zu führen, daß er einen Namen davon kriege: denn er meint, darnach werde er untüchtig sein, etwas gutes auszurichten. 30) Daher hält er sich gar behutsamlich, daß er mit den von der Welt verworfenen und verachteten Gliedern Christi nicht zu viel umgehe, damit die Leute nicht auch ihm einen Namen anhängen. 31) Bei der Nacht oder im Verborgenen wollte er wohl gerne mit frommen Leuten reden, aber nicht gerne am hellen Tage und auf der Gasse mit ihnen gehen, da einen die Leute deswegen ansehen. 32) Ein Furchtsamer, der die Wahrheit anfängt zu erkennen, hält sich gern zu guten Predigern; aber er siehet, wie er's vermittle, daß er die gottlosen Prediger und Bauchdiener auch dabei nicht erzürne. 33) Ein Furchtsamer besucht zum Staat auch die Predigten der Niethlinge, wenn sie gleich Menschentand und Lästerung ausschütten: denn er will's doch nicht gerne mit ihnen verderben; daher er sie auch bei andern lobet, damit er sich nicht dieselben auf den Hals lade. 34) Ein Gelehrter, der von der Wahrheit überzeugt, aber furchtsam ist, schiebt in seinen Predigten, Disputationen und bei anderer Gelegenheit immer etwas ein von Enthufasten und Phantasten, damit er sich legitimire, daß er ein Orthodoxer sei, darnach, meint er, dürfe er auch die Wahrheit sagen, und die Welt müsse ihn doch passiren lassen. Die Welt läßt ihn auch passiren. 35) Eine Zeit lang freut sich wohl der Furchtsame, wenn das Licht der wahren Erkenntniß ihn in etwas anscheint, aber wenn er darüber zur Rede gestellt wird, so erschriekt er sehr, und sucht auf allerlei Weise sich heraus zu wickeln. 36) Wenn er eine Anklage vermutet, so kommt er gerne mit der Vorklage, oder sucht sonst durch menschliche Wege dem Kreuze zu entgehen. 37) Er wagts nicht auf Gott, den Lebendigen, wenn etwas gutes zu unternehmen ist, sondern wenn er Gönner genug an der Seite hat, und sonst keine Gefahr da ist, so greift er's endlich an: wenn aber ein rauher Wind ihm unter die Augen wehet, die fängt er bald an zu sinken, wie Petrus, da er aus dem Schiffe trat. 38) Wie ein Furchtsamer in leiblicher Gefahr nicht gerne den Trupp gegen die Feinde führet, sondern bleibt gerne im letzten Gliede: also machets auch ein Furchtsamer in göttlichen Dingen. Wenn andere vorangegangen sind, ihr Leib und Leben daran gewagt, Schmach und Spott darüber erlitten, und doch endlich den Sieg davon getragen haben, und mit der Wahrheit oben blieben sind, so sind denn die Furchtsamen auch da, und wollen dafür angesehen sein, als hätten sie das schon lange erkannt. Aber es ist ein großer Unterschied, zum wahren Christenthum sich mit dem Munde bekennen, und durchs Kreuz in solchem Bekenntniß bewähret sein. 39) Ein Furchtsamer korrespondirt nicht gerne mit denen, welche die gottlose Welt verworfen hat: denn er besorgt, die Briefe möchten aufgesangen werden, und er in der Leute Gespräch kommen. 40) Ein furchtsamer Prediger, wenn er gleich die Wahrheit erkennt, suchet er doch immer im äußerlichen Frieden mit gottlosen Predigern, wenigstens mit denen, welche an einem Orte mit ihm das Amt haben, zu stehen; daher trauen ihm denn auch weder Fromme noch Böse, und erfolget keine rechte Frucht in seinem Amte. 41) Daß gottlose Prediger auch recht ihr Amt verrichten können, die doch den Geist

der Kraft, der Liebe und der Zucht nicht empfangen haben, und daß man gottlose Prediger nicht verlassen, sondern fleißig hören solle und thun, was sie sagen, das vertheidigt ein Furchtsamer unbedächtlicher Weise, und ohne genugsamen Unterschied, nicht wahrnehmend, daß solche nichts anders thun, als daß sie ihm wieder einreißen, was er gebauet hat. 42) Die Menschenfurcht überredet das Gemüth, wenn man mit größerem Nachdruck das Werk des Herrn zu treiben unternähme, so werde man auch an dem gehindert werden, was man jetzt noch ungehindert thun könne, da doch Gott den freudigen Arbeitern bald eine größere Thür zu öffnen weiß. 43) Die Menschenfurcht macht, daß man beim Antritt des Amtes in allen Dingen so viel nachgibt, daß man hernach nimmer weiß, wann man einen rechten Anfang machen soll etwas zu bessern. 44) Die Menschenfurcht weiß immer an andern treuen Arbeitern entweder die Art und Weise, oder sonst in den Umständen etwas zu tadeln, wenn an der Sache selbst nichts zu tadeln ist. Darum spricht der Furchtsame: man hätte die Sache anders angreifen sollen; und er greift doch die Sache gar nicht an, geschweige besser. 45) Die Menschenfurcht schilt andere für: vermessen, trözig, ungehorsam, eigensinnig, hoffärtig, pharisäisch, die doch eben nur mit freudigem und kindlichem Geiste durch alle Hindernisse hindurch brechen. 46) Sie läßt einem Lehrer nicht zu, in seinen Predigten so klare und deutliche Beziehungen zu nehmen, daß die Menge ihr tiefes Verderben recht erkennen, und aus demselben errettet werden könne. 47) Sie ist eine Tochter des Unglaubens und Mutter der Heuchelei. Keines dieser drei wird es jemals gern mit der Welt verderben; darum werden sie Gottes Freunde nimmermehr. Der Mensch ist von der Wahrheit überzeuget, und lobet sie, wenn er bei den Frommen ist; kommt er aber zu den Bösen, so verleitet ihn die Menschenfurcht, alle ihre Thorheit, Eitelkeit und Ueppigkeit mit zu begehen, unter dem Mantel der zulässigen christlichen Freiheit. 48) Die Menschenfurcht spricht, Vollsaufen ist Sünde, aber eines vornehmen Mannes Gesundheit muß man Bescheid thun, wenn man gleich sonst schon zur Genüge getrunken hat. 49) Ein Furchtsamer sieht Gottes Ehre Noth leiden, hört fluchen, schwören, den Namen Gottes mißbrauchen, Gott lästern, die Schrift in unnützen Scherz ziehen u. und rettet nicht die Ehre seines Gottes, der ihn aus so mancher Noth errettet hat. 50) Wo Gottes Ehre und des Nächsten Nuß merklich befördert werden kann, da macht die Menschenfurcht die größten Einwürfe, und hindert den Menschen daran, die Herrlichkeit Gottes in seiner kräftigen Hülfe und Beistand recht gewahr zu werden, ja sie bezaubert ihn dergestalt, daß er ein falsch-böses Gewissen kriegt, und meinet, er dürfe das nicht thun; wovon ihn doch nichts als die Menschenfurcht zurückhält. 51) Ein Furchtsamer, der doch das Gute liebt, sieht wohl mit Freuden zu, wie andere im Glauben durchbrechen, und einen Sieg und Segen nach dem andern erlangen: aber er selbst wagt nicht seine Hand tapfer mit anzuschlagen. 52) Ein Furchtsamer spricht, wenn er die Sache nicht tadeln kann: Es ist nicht an der Zeit, oder es schicket sich nicht für diesen Ort; da es ihm doch nur am Glauben fehlet. 53) Ein Furchtsamer spricht: Ich muß sehen, wie ich mit meinen Kollegen mein Leben

hinbringe, darum kann ich mir dieselben nicht zu Feinden machen, und so heuchelt er mit ihnen fort, und ein Todter begräbt den andern. 54) Ein Furchtsamer wird leicht zum Neid bewogen. Wenn er sieht, daß junge Leute freudig im Glauben handeln, spricht er: das kommt ihnen nicht zu, sondern denen, die mehr Uebung und Erfahrung haben als sie. 55) Ein Furchtsamer spricht: Mir sind die Hände gebunden, die Obrigkeit sollte das thun, die Consistorien solltens verordnen. Wenn man gleich etwas Gutes anfangen will, so findet man keinen Beistand. 56) Ein Furchtsamer spricht, das lasse ich meine Obern verantworten. Und also schiebtz immer einer auf den andern. 57) Ein Furchtsamer spricht: ich kann allein nichts thun; wenn's andere auch thäten. 58) Ein Furchtsamer will selbst nicht gerne die Finger verbrennen, daher sucht er einen andern, der es an seiner Stelle thun müsse. Er schmiedet endlich die Bolzen, aber ein anderer muß sie verschießen. 59) Er spricht leicht: Ich bin einmal angelaufen, ich komme nicht wieder. 60) Mancher wagtz in vielen Stücken: aber wenn der Sturm ihm ein wenig zu stark wird, so weicht er zurük, und verliert auch das, was er schien gewonnen zu haben. 61) Ein Furchtsamer braucht auch wohl die heilige Schrift zu Befreiung dessen, was die Schrift selbst lehret, damit er ja den Namen der Rechtgläubigkeit behaupte; denn das hält er für seine Krone, die er sich nicht darf nehmen lassen. 62) Ein Furchtsamer spricht: Man muß gleichwohl auch eine gewisse Klugheit brauchen, und erkennet noch nicht, daß die göttliche Thorheit weiser ist, als die Menschen sind, 1 Kor. 1, 25. 63) Der Furchtsame spricht: Der schwache Glaube ist auch ein Glaube. Damit tröstet er sich, und ringet nicht darnach, daß er stärker werde, und recht durchbreche. 64) Der Furchtsame fürchtet sich, wo nichts zu fürchten ist, und macht sich selbst viele Schwierigkeiten, welche alle wie ein Nebel vergehen würden, wenn er glauben könnte. 65) Der Furchtsame läßt der allgemeinen Liebe gegen die Menschen, die andern Parteien angehören, nicht viel Raum, damit er bei den Leuten seiner Partei nicht verhaßt werde. 66) Ein Furchtsamer entschlägt sich auch seiner besten Freunde zur Zeit der Anfechtung. 67) Ein Furchtsamer strafet nicht seinen Nächsten, sondern schiebtz Gott zu. 68) Ein Furchtsamer spricht: Man kann die Sache nicht auf Einmal erzwingen. Man muß stufenweise vorwärts gehen, und kömmt doch im Glauben nicht eine Stufe weiter. 69) Soll ein Furchtsamer auf das Innerliche eindringen, so spricht er: es ist den Leuten zu hoch; soll er das Aeußerliche strafen, so achtet er es entweder für eine indifferente Sache, oder er spricht: Man müsse vom Aeußerlichen nicht anfangen. 70) Er spricht auch wohl: ich würde die Leute mit meiner Bestrafung nur immer ärger machen. 71) Ein Furchtsamer glaubt leicht, wenn von gläubigen Kindern Gottes etwas widriges geredet wird; und weil sein Herz immer in Furcht schwebt, so fängt er bald an, sie zu warnen, und schlägt oft aus Unvorsichtigkeit ihre Freudigkeit des Glaubens nieder. 72) Er stht mit im Rath, wenn die Gläubigen verurtheilt werden. 73) Ein Furchtsamer spricht: Wenn ich mich in solchen Schranken halte, so kann ich noch mehr gewinnen; man muß mit Paulus den Schwachen werden als ein Schwacher. Aber das ist der Unterschied: daß bei Paulus dieses aus dem Glauben kam, und

aus göttlicher Weisheit; bei ihm aber aus dem Unglauben und irdischer Klugheit. So heißt's auch in manchen andern Stücken: Wenn zwei einerlei Sachen thun, ist's doch nicht einerlei. Weil aber die Furchtsamkeit nicht will für böse angesehen sein, noch für so häßlich als sie ist, so schmücket sie sich mit anderer Exempel.

4. Von dem mannsfachen Schaden, den die Menschenfurcht verursacht.

1) Viel tausend Menschen werden durch sie von der rechtschaffenen, gründlichen Veränderung und Bekehrung zurückgehalten, daß sie die Erkenntniß der Wahrheit, welche ihnen in die Augen leuchtet, nimmer zur Kraft kommen lassen, sondern dieselbe ihnen in vieler Heuchelei aufhalten.

2) Nicht weniger verhindert auch die Menschenfurcht diejenigen, welche wirklich in der Bekehrung zu Gott begriffen sind, am rechtschaffenen Wachsthum des Christenthums, denn durch dieselbe beraubt man sich mancher Stärkung und Erbauung in Gott, deren man doch höchst bedürftig wäre; durch dieselbe fliehet man den Umgang derer, von denen man am meisten erbaut werden könnte; durch dieselbige begehet der Mensch manche Sünde wider sein besseres Wissen und Gewissen: und wie das freimüthige Bekenntniß eine rechte Seligkeit des Menschen ist, und eine unglaubliche Förderung im Glauben und in der Liebe Gottes, also hält im Gegentheil die Verhehlung oder gänzliche Verleugnung dessen, was man in seinem Herzen erkennt, den Menschen ganz hernieder, daß er zu keiner wahren Kraft und fröhlichen Darlegung einiger Frucht des Geistes gelangen kann. Es weiß mancher nicht, warum er in seinem Christenthum zu so gar keinem Wachsthum kommen kann; und er trägt diesen Feind in seinem Busen, den er für seinen besten Freund hält, nämlich für Klugheit und Vorsichtigkeit.

3) Wenn andere Menschen sehen, daß diejenigen, so etwas gutes erkennen, oder es doch billig erkennen sollten, solches nicht bekennen, sondern aus Menschenfurcht heucheln; so werden sie in ihrer Heuchelei und Bosheit nicht wenig gestärkt.

4) Um der Menschenfurcht willen sind die Vornehmen und Großen in der Welt die aller Elendesten: denn aus heuchlerischer Furcht sagt ihnen niemand die Wahrheit, daß sie zur Erkenntniß ihrer selbst kommen könnten.

5) Aus Menschenfurcht läßt man es immer bei der alten Gewohnheit: und weil keiner was neues machen will, werden die Mißbräuche immer mehr autorisirt; daß es in allen Dingen immer schlimmer wird, indem man nichts verbessert.

6) Wo zwei oder mehr furchtsame Kollegen an einem Orte sind, mögen sie noch so aufrichtige Absichten haben, sie richten doch nichts rechtschaffenes mit einander aus: denn einer hält den andern mit seiner Menschenfurcht auf, daß keiner zur freudigen Führung seines Amtes hindurch bricht. Manchem wäre es besser, daß er einen offenbar gottlosen Kollegen hätte, der ihm etwa die Wahrheit besser herausprekte, als daß er einen lichtscheuen Nicodemus neben sich hat.

7) Gott schmückt seine Knechte mit viel Segen, offenbart an ihnen seine Herrlichkeit, zeigt an ihnen seine Hand; solches alles bleibt aus, wo

der Mensch dem Unglauben Raum läßt, und Gott dem Herrn nicht frei und ungeschert die Ehre gibt, welche ihm vor allen Menschen gebühret. Denn ein Furchtsamer trauet dem lieben Gott nicht weiter, als seine Vermunft sehen und abmessen kann, und wenn es sich widrig anläßt, so weichet er; darum kann er die Herrlichkeit Gottes nicht sehen, denn er glaubet nicht.

8) Wenn die Feinde der Wahrheit sehen, daß diejenigen, welche die Wahrheit lieben, das Licht scheuen: so stärken sie sich dadurch in ihrer bösen Sache, und denken, man habe kein Recht; denn sonst habe man keine Ursache sich zu fürchten.

9) Ein Furchtsamer gedenkt wohl zuweilen durch menschliche Weise der Trübsal, die sich um des Worts willen erhebt, zu entgehen: aber eben dadurch stürzt er sich öfters desto tiefer in Schmach, Spott und Unglück; denn er will es selber gut machen, was er im Glauben Gott anheim geben soll.

10) Jakobus spricht: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Das trifft auch im Gegentheil ein: je mehr man vor dem Teufel und seinen Werkzeugen läuft, je mehr verfolgen sie einen. Mancher könnte vieler Unruhe überhoben sein, wenn er sich nur getrost auf sein Amt verliesse, und thäte ohne Scheu, was ihm Gott befohlen hätte; weil er das nicht thut, so darf er sich nicht wundern, daß ihn der Teufel äffet.

11) Wie in einer Feuersbrunst alles beherzt und getrost muß angegriffen werden, was man erretten will, also sollten auch bei den herannahenden Gerichten Gottes die Menschen als ein Brand aus dem Feuer gezogen werden; ein Furchtsamer aber befürchtet immer, er möchte sich selbst zuerst verbrennen, indeß eilen die Gerichte Gottes herbei, und muß einer mit dem andern verderben.

12) Gott ist unendlich voll Erbarmens, Liebe und Wohlthat gegen uns Menschen, und wollte gern täglich neue Gnade und Segen über uns ausgießen: aber wir sind dessen nur empfänglich durch den kindlichen Geist des Glaubens. Weil nun ein Furchtsamer nicht mit solchem kindlichen Glauben zugreift, sondern sich immer fürchtet, Gott möge ihn fallen lassen, so beraubt er sich des vielen und großen Segens nicht allein zeitlich, sondern auch ewig.

13) Wie der Vater ist, so sind seine Kinder auch geartet; und wie der Lehrer ist, so gerathen ihm seine Zuhörer: ist nun der Lehrer zaghaft und furchtsam, wer will die Zuhörer zur rechtschaffenen Freude des Glaubens erwecken?

14) Land und Leute werden durch die Menschenfurcht verderbet. Die Obern sollen gute Prediger setzen: aus Menschenfurcht unterlassen sie es, daß sie diesen und jenen um äußerlicher Ursache willen nicht erzürnen wollen. Um deswillen muß denn das Land mit einem bösen Prediger geplagt werden. Die das Maul bei der Wahl eines Predigers aufthun sollen, sind stumm aus Menschenfurcht. In den Gerichten verkehret die Menschenfurcht das Recht, und machet, daß Wittwen und Waisen, Arme und Elende zu keinem Recht kommen können, und niemand sich ihrer Sache annehmen will. Die Prediger heucheln den Obern, die Obern den Predigern,

und die im Hausstande sind, heucheln allen beiden, und das alles aus Menschenfurcht.

15) Unausprechlich viele Seelen werden durch die Menschenfurcht vermahrlöset. Denn ein furchtsamer Prediger schmeichelt sich selbst damit, daß er schon nach und nach wolle suchen beizukommen, es lasse sich auf einmal so nicht thun: Ehe man sich aber versteht, kömmt der unverhoffte Tod solcher Vernunftflugkeit zuvor, und hinterläßt dem furchtsamen Seel-sorger ein böses Gewissen.

5. Von den Entschuldigungen, womit man die Menschenfurcht zu bemänteln pflegt.

1. Einer spricht: „Wenn ichs so machen wollte, so würde ich darüber verklagt werden.“

2. „Ja, spricht einer: man kömmt gleichwohl dadurch in Unkosten und Schaden.“ Gott ist ein getreuer Herr, sei du nur ein getreuer Knecht: Er wird dich nicht lassen zu kurz kommen.

3. „Ja, sprichst du: wenn ich nicht Weib und Kinder hätte, man muß doch die Seinigen bedenken“ zc. Antwort. Christus spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Matth. 10, 37. Was singest du denn: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!“

4. Man läßt es die Obern verantworten. Antwort. Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die Obern werden Rechenschaft geben müssen, wenn sie unbillige Dinge begehren: und du wirst Rechenschaft geben müssen, wenn du ihnen in unbilligen Dingen folgest, oder wenn du um ihretwillen unterlässest, was Gott von dir fordert.

5. Man thut, was man kann. Antwort. Du kannst nichts aus dir selber: Bist du aber in Christo, so thut er allein, was du Gutes thust. Wer kann sich aber rühmen, daß er so viel thue, als ihm durch die Gnade und Kraft Christi möglich sein würde? Wer noch also redet: „Er thue, was er könne“: der bezeugt damit, daß er noch nie versucht habe, was dem Menschen durch die Gnade Gottes möglich sei.

6. Man muß Klugheit gebrauchen. Christus selbst spricht ja: Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, Matth. 10, 16. Wenn man unvorsichtig zuhlase, könne man alles verderben zc. Antwort. Die Klugheit ist zweierlei: die von oben herab kömmt, und die von unten ist. Jak. 3, 15. Jene ist unverwerflich und eine theure Gabe des Allerhöchsten, welche die Klugheit der Gerechten genannt wird, Luk. 1, 17. Was ist aber solche Klugheit? die Furcht des Herrn, Psalm 111, 10., diese Klugheit ist ein rechtes Gift, das die Menschenfurcht tödtet. Sie macht, daß man die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen. Psalm 15, 4. Sie macht Gott so herrlich und majestätisch in dem Herzen, daß man Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben in die Schanze schlägt, ehe man mit Wissen und Willen seinen Gott beleidigen, oder auch nur, ihn zu beleidigen, sich in die Gefahr geben sollte. Sie hält sich an

Gottes Wort, als an ihren Stecken und Stab, und trocket auf Gott dem Allerhöchsten, als auf ihre Zuversicht und Stärke, und verlässet sich nicht auf Fürsten. Wohl dem, der mit dieser Klugheit gerüstet ist, die wird ihn lehren klüglich handeln in allem, was er thut! die Klugheit aber, die von unten ist, hat den Schein, aber nicht das Wesen der wahren Klugheit: sondern sie ist irdisch, menschlich und teuflisch. Wo die Furcht Gottes aus den Augen geseht wird, da wird der Grund zu ihr geleet; wo der Glaube schwach wird, da erhebet sie sich; wo die Liebe erkaltet, da brüestet sie sich und ist ohne Ursache aufgeblasen. Sie suchet nicht, was Gottes ist, sondern unter dem Namen Gottes sucht sie das Ihre. Sie lehret, wie man Gott gefallen solle, so daß man der Welt nicht mißfalle; wie man Christo nachfolgen, aber dem Kreuz entgegen solle. Ihr größtes Geheimniß ist nach guten Tagen trachten. Ps. 49, 19.

7. Wenn man so frei heraus gehet, kann man mehr Gutes hindern, und alles über einen Haufen werfen: hingegen wenn man an sich hält, kann man unter der Hand noch viel Gutes befördern. Antwort. Dies ist (wenn es die Menschenfurcht zum Grunde hat) ein Stück der falschen Klugheit. Denn obgleich nicht zu leugnen ist, daß bei einem Verständigen sowohl Schweigen als Reden seine Zeit hat: so gebühret doch einem wahren Christen, daß er dem Herrn seinem Gott vertraue, er werde das Gute, so man suchet, dergestalt segnen, daß ein ander Gutes dadurch nicht verhindert werde. Es bleibet bei dem Spruch Jakobi 4, 17.: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Dieser Regel folge man, und lasse Gott für das Künftige sorgen. Dessen kann man aber gewiß sein, daß das Gute nicht kräftiger gefördert wird, als wenn immer ein Keil den andern treibt, und man es immer getroster auf Gott und seine Hilfe ankommen lässet.

8. Man muß sich reserviren, daß man zur rechten Zeit mit desto größerem Nachdruck die gute Sache fördern könne. Antwort. Wo hat dir Gott die Erkenntniß gegeben, daß du die Gelegenheit Gutes zu thun mögest vorbei gehen lassen, um dich auf eine andere Zeit zu reserviren? Paulus spricht, Ephef. 5, 16.: Erkaufet die bequeme und gelegene Zeit, wenn sie vor der Thür ist, so nehmet sie in Acht; wird sie vorbei gehen, so würdet ihr sie gerne mit Gelde bezahlen und sie nicht wieder haben können. Du wirst bei deinem Reserviren das Heucheln gewohnt werden, daß du nimmermehr eine bequeme Zeit finden wirst, eine wahre Kraft des Glaubens zu beweisen.

9. Es ist hernach viel schlimmer, wenn man eine Sache anfängt, und kann sie dann nicht ausführen: so ist's besser, daß mans gar nicht anfange. Antwort. Du thust wohl, daß du die Kosten zuvor überschlägst, ehe du einen Thurm zu bauen anfängst: aber woher willst du die Kosten nehmen? Von deinen eigenen Kräften? Die werden freilich nicht zureichen. Fange es auf Gott an, und mache die Rechnung auf seine Allmacht, Güte, Weisheit und Wahrheit: so wird es an den Kosten zur Vollendung des Werks nicht fehlen. Sollte auch Gott aus heiligen Ursachen dein gutes Vornehmen äußerlich nicht gelingen lassen: so ist's doch kein Geringes, daß du es nicht unversucht gelassen; wodurch dein Gewissen besser befriediget

wird, als wenn du es durch Mißtrauen auf Gottes Hilfe gar liegen lässest. Vielleicht prüfet dich Gott: gelingt es zu einer Zeit nicht, so kann es zur andern gelingen.

10. Man kann es doch auf einmal nicht haben. Antwort. Du fauler Knecht, solltest du um deswillen dein Pfund im Schweißtuch vergraben? So du auch alles äußerste versuchtest, und nur Eine Seele dadurch gewönne, so sollte dich solche Mühe nicht verdrießen: Gott aber kann überschwinglich thun über alles, das wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt. Eph. 3, 20. 21. Man wage es nur einmal recht auf Gott, und entschütte sich aller Menschenfurcht: so wird man in der That erfahren, daß Gott mehr thue, als wir uns jemals getraut hätten in unsern Sinn zu fassen.

11. Man muß sich doch hüten, daß man nicht ins Gespräch der Leute komme, und gar einen Namen davon kriege: So lange man noch keinen verhassten Namen bei der Welt hat, kann man noch etwas Gutes ausrichten; kriegt man einmal einen Namen, so ist darnach alles verhasst, was man anfängt. Antwort. Vernunft sicht wider den Glauben. Wo hast du das im Worte Gottes gelernt? Spricht nicht Christus: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwirfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen.

12. Man kann aber noch einige gewinnen, wenn man sich ein wenig zurückhält. Antwort. Ich besorge, du wirst Heuchler machen, gleichwie du bist, die sich Christi und seiner Worte schämen und mit dem Kreuze Christi nicht verfolgt sein wollen, und indessen mit der Erkenntniß der Wahrheit sich vergeblich ausblähen; wirst du aber getrost und freudig durchbrechen, und deinen Glauben in Uebernahme der Schmach Christi darlegen: so werden auch andere durch deine Trübsal Zuversicht gewinnen, und desto durstiger werden, das Wort zu reden ohne Scheu, Phil. 1, 14. So lange das nicht geschiehet, wird dir kein rechtschaffenes Kind Gottes trauen: Denn durchs Leiden muß ein Knecht Gottes erst bewähret werden.

13. Man muß sich gleichwohl nicht prostituiren, und für einen Narren halten lassen: was wollte man hernach noch bauen? Antwort. Wahr ist es freilich, daß man nichts thörichtes, das ist, so dem Worte Gottes zuwider läuft, vornehmen soll: aber das ist des Satans Eingebung, daß man sich prostituiren werde, wenn man im Glauben durchbrechen, und nach dem Wort Gottes sein Thun und Lassen lauter anstellen werde. Es kann und muß nicht anders sein: du mußt von der Welt für einen Narren gehalten werden: wenn du willst Christi Jünger sein. Wer sich nun davor fürchtet, wird sein Leben lang ein Heuchler bleiben. Und wie thöricht ist es doch: so lange einer der Welt dienet und ihr Slave und Leibeigner ist, muß er doch leiden, daß einer dies, der andere das an ihm tadle, ob er sich gleich befleißigt, sich in allen Stücken der Welt gleich zu stellen; und um der Ehre Gottes und seiner Seelen Heil und Seligkeit willen will man das nicht leiden?

14. Man muß allen allerlei werden, wie Paulus schreibt 1 Kor. 9, 22. Antwort. Paulus hat sich genugsam bewiesen als einen freudi-

gen und unerschrocknen Arbeiter, der nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft (1 Tim. 1, 7.) von Gott empfangen hatte: womit hast du dich legitimirt? O, es gehöret große Weisheit dazu, daß man den Schwachen als ein Schwacher werde und selbst nicht wirklich darüber von aller Kraft komme, daß man allen allerlei werde, und von der Heuchelei befreit bleibe.

15. Wenn andere durchbrächen, die es vor andern thun sollten, so würde man gerne auch mit beitreten: aber so will man nicht gerne den Anfang machen, es möchte sonst einem zur Höffart oder sonst übel gedeutet werden. Antwort. Mache es wie ein Diener, der seinem Herrn die Fackel vorträgt, und um deswillen sich nicht mehr dünken läffet, als sein Herr.

16. Man muß sich gleichwohl das Leiden nicht auf den Hals ziehen, und selbst hinein laufen. Du mußt dich aber auch nicht vor dem Leiden fürchten, noch davor fliehen. So lange die Kreuzflüchtigkeit noch bei dir ist, ist dein Glaube nicht rechtchaffen. Gott aber wird dir nicht mehr auflegen, als du tragen kannst, denn er ist getreu, daß er uns nicht verzagen läßt über unser Vermögen.

17. Man kann doch gehen, und nach und nach auch was Gutes schaffen. Antwort. Wenn der Teufel auch piano ginge. Der Teufel wird dein recht spotten mit deinem piano: laß ihm nur Zeit und Raum, er wird nicht feiern; Gott aber wird das Blut von deinen Händen fordern, das du durch dein aus Menschenfurcht herrührendes Sacht- und Langsamgehen verwahrloset.

18. Allzuscharf macht schartig. Antwort. Wenn dies Sprichwort so viel bedeuten soll, daß man zuweilen soll fünfse gerade sein lassen, in seinem Amt zuweilen den Leuten in offenbaren Sünden durch die Finger sehen, oder sonst zuweilen mit ihnen heucheln: so ist auch aus der falschen Klugheit, und dem Kreuze Christi schnurstracks zuwider. Es soll billig alle Liebe und Sanftmuth gegen alle Menschen bewiesen werden, auch soll man die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ganz vorzüglich den Leuten vorhalten, und sie mehr dadurch, als durch Schelten und Drohen zu gewinnen suchen: dabei aber muß doch auch aller Ernst gebraucht, und mit höchstem Fleiß verhütet werden, daß die Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit gemißbraucht werde, 1 Petr. 2, 16.

19. Da auch leider das geistliche Priesteramt der Christen wenig bekannt ist, und wie vermöge desselben ein jeder gläubiger Christ nicht allein Macht habe, sondern auch verpflichtet sei, wenn er seinen Nächsten in Irthum oder in Untugend sieht, ihn auf einen bessern Weg zu weisen: so nehmen auch diejenigen, welche nicht im öffentlichen Lehramt stehen, daher ihre Entschuldigung, und jeder schiebt von sich auf einen andern, wenn der Nächste erinnert und gestraft werden solle. Daher höret man dergleichen Reden: bin ich doch kein Prediger oder Seelsorger; bin ich doch nicht der Hausvater: die mögen thun, was ihres Amtes ist. Ja wenn einer gleich im öffentlichen Lehramte stehet, so findet er doch seine Entschuldigung, wenn er nur sagen kann: bin ich doch nicht sein Beichtvater: ich habe nicht für seine Seele zu sorgen. Dazu kömmt der böse Unterschied, der

im Pabstthum entsprungen, daß man die Prediger und die, so Prediger werden wollen, Geistliche nennet, die andern Leute aber Weltliche: da doch alle wahre Christen, in welchem Stande sie auch immer leben, Geistlich-gefinnte sein sollen: wie Paulus sagt 1 Kor. 3, 16.

20. Eben so ungereimt ist auch die Entschuldigung, die viele von ihrem äußerlichen Stande nehmen, wenn sie sprechen: „Mein Stand bringts also mit sich.“ So spricht mancher: „Ich habe keinen Gefallen an der Eitelkeit, an köstlichen Kleidern, an Schmausereien, an Tanzen, an Komödien und Opern besuchen u. dergl., aber ich muß es thun, mein Stand bringts mit sich, thue ich das nicht, so nehmen andere noch viel mehr Gelegenheit daher, böses zu thun, es ist ja besser, daß ich solches auf die Weise verhüte.“ Das fließet aus dem heutigen Staatschristenthum. Die Welt behilft sich mit der Regel: man hüte sich vor dem Mißbrauch, und lasse den rechten Brauch in seinem Werth. Rechtschaffene Kinder Gottes aber, die der Welt gekreuziget sind, und denen die Welt hinwieder gekreuziget ist, wissen in solchen Dingen keinen rechten Gebrauch zu erkennen; sondern sehen vielmehr mit offenen Augen, daß der Satan die Welt durch solche Dinge in seinen Stricken führe. Wollen wahre Kinder Gottes etwas Böses verhüten: so bedürfen sie des Teufels Narrenseil nicht dazu; sondern sie fliehen zu ihrem Gott, und befehls seiner heiligen Regierung im Glauben und Vertrauen auf seine Hilfe, und schwingen sich sodann in die Geduld und Langmuth Gottes, und übertragen ihm, was sie nicht wehren können.

6. Von den Mitteln, wodurch man von der Menschenfurcht befreit werden kann.

1. Das erste und nöthigste Mittel ist, daß das Herz von dem höchst-gefährlichen Selbstbetrug befreit werde, er sei ein wahrer Christ und im Stande der Gnaden bei Gott, und bedürfe nicht erst zu Gott bekehret zu werden. Da kann nun dem Menschen nicht anders geholfen werden, als daß er seinen Zustand nach dem Worte Gottes gründlich untersuche, damit er nicht mit einer eiteln Einbildung sich aufhalte, und nur das Beste von sich hoffe, sondern seiner Sache gewiß werde, und der Geist Gottes seinem Geist Zeugniß gebe, daß er Gottes Kind sei. So lange ein Mensch nicht solche Eigenliebe will fahren lassen, noch sich die Mühe nehmen, den Grund seines Herzens zu erforschen, istz unmöglich, daß er der Menschenfurcht los werde, ja er wird kein einziges Mittel von allen, die man ihm vorschlägt, recht zu gebrauchen wissen. Denn es gehört die Kraft des heiligen Geistes dazu, welche in der wahren Bekehrung zu Gott erlangt wird; sonst wird der Mensch nimmermehr dahin kommen, daß er in allem seinem Thun und Lassen nur auf Gott sehe, und ohne Menschenfurcht alles thue und handle.

2. Gleichwie der Mangel der Verleugnung eine Hauptursache ist der Menschenfurcht: also ist denn zum höchsten vonnöthen, daß das Herz sich zu einer gründlichen Verleugnung bringen lasse, wenn die Menschenfurcht wegfallen solle. Denn so lange man sich fürchtet, man möge an der Ehre

vor der Welt, oder an zeitlichem Gut, oder an seiner guten Gemächlichkeit Abbruch leiden, so lange fürchtet man sich auch durch eine wahre Nachfolge Christi der Menschen Ungunst auf sich zu laden.

3. So nun einer in eine wahre Verleugnung eindringen, und sich also der Menschenfurcht entledigen will: so muß er die Nichtigkeit und das vergänglichliche eitle Wesen dieser Welt sich öfters vor Augen stellen.

4. Desgleichen muß man sich auch insonderheit die Nichtigkeit der Menschen selbst vor Augen stellen: damit man sich nicht fürchte vor ihrem Troßen und nicht erschrecke, sondern Gott den Herrn heilige in seinem Herzen, 1 Petr. 3, 14. 15.

5. Nicht wenig würde auch zur Ueberwindung der Menschenfurcht beitragen, wenn man die Wichtigkeit der himmlischen, göttlichen und ewigen Dinge öfters betrachtete. Wer die große Majestät des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde recht vor Augen hat, dem werden die Menschen gar geringe in seinen Augen, wie hoch und groß sie einem auch sonst vorkommen. Wer ins himmlische Wesen versetzt ist, seinen Wandel im Himmel führt, und nur nach dem trachtet, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist, wie sollte der sich vor Menschen fürchten, welche weder durch List noch Gewalt ihm sein endliches Ziel verrücken können?

6. Es haben auch die gläubigen Streiter Jesu Christi das als ein bewährtes Mittel gefunden, die Menschenfurcht zu besiegen, daß sie sich, insonderheit, wenn sie eine Ansehung wirklich davon gespürt, in die Betrachtung des bitteren Leidens unsers Herrn Jesu Christi gleichsam versenket. Durch dieses Mittel sucht Petrus die Gläubigen vor der Menschenfurcht zu bewahren. Und zu den Hebräern am 12, 3. heißet es aus eben diesem Grunde: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset.

7. Hieran hanget nun das ganze Geheimniß des Kreuzes, welches ist eine Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, sondern eine heimliche vorborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 6. 7. Wer diese heimliche Weisheit zu lernen anfängt, bei dem wird sich auch von selbst anfangen die Menschenfurcht zu verlieren. Warum fürchtet man sich vor den Menschen? Dieweil man sich vor dem Kreuz fürchtet. Warum fürchtet man sich aber vor dem Kreuz? Dieweil man das unendliche Gut, so darin liegt, nicht versteht. Ja dieweil man nicht erkennet, daß uns nach dem Fall alles Gute aus dem Kreuze müsse wiedergeboren werden.

8. Insonderheit würde die Menschenfurcht gar leicht überwunden werden, wenn man aus dem Worte Gottes fleißig erwägen möchte, was die Verleugnung des zeitlichen Lebens und der irdischen Güter und die willige Uebernehmung des Kreuzes für eine große Belohnung habe. Matth. 19, 29. 5, 10—12.

9. Hiernächst gibt es auch keine geringe Stärkung des Glaubens, wenn man sich die freudigen Glaubenshelden, deren sowohl in heiliger Schrift, als in den Historien gedacht wird, öfters vor Augen stellt. Hebr. 11.

10. Da nun aber menschliche Kräfte hierzu nicht hinreichen: so muß der Mensch nothwendig im Gebete Gott anflehen, daß er ihm seinen heiligen Geist, der nicht ist ein Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7., aus Gnaden verleihen wolle.

11. Da es hingegen an der Freudigkeit des Glaubens sehr hindert, und die Menschenfurcht gewaltig stärkt und vermehrt, wenn man sich mit Fleisch und Blut oder mit andern furchtsamen Menschen bespricht: so hat man sich entweder solcher Leute und ihres Umganges ganz zu entschlagen, oder doch behutsam mit ihnen umzugehen, damit man nicht durch ihre Furchtsamkeit mit hingerissen werde.

12. Die ganze heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende, ja Himmel und Erde und alle Creatur Gottes kann uns zum Mittel dienen, die Menschenfurcht zu vertreiben, so es nur alles mit einem gläubigen Herzen angesehen und betrachtet werden möchte. Nimmt doch Christus die Sperlinge auf dem Dache und bestrafte damit die närrische Menschenfurcht.

13. Dieweil des Menschen Herz so gar tief in der Verleugnung Gottes steckt (denn was ist Menschenfurcht anders, als eine Verleugnung derjenigen Majestät, die uns beschützen und erhalten kann, so daß uns selbst im Tode niemand zu schaden vermag), so ist höchst nöthig, daß der Mensch, wie frisch, munter und beherzt er auch von Natur sein mag, sich stets erneure im Geiste seines Gemüths; aus dem Worte Gottes die tägliche Nahrung und Speise seiner Seele nehme; im Gebet sich ermuntere, mit andern gläubigen Christen, wenn es ihm so gut werden kann, sich stärke, die Gabe Gottes, das ist, den kindlichen freudigen Geist, stets und ohne Unterlaß erwecke (2 Ep. 1, 6.), das ist, wie ein Feuer durch stetiges Aufblasen in der Flamme erhalte; sich durch die theuren Verheißungen Gottes zum starken Glauben reize; ohne Unterlaß die Liebe gegen den Nächsten ausübe, in aller Einfältigkeit des Herzens, und wie ihm Gott Gelegenheit dazu gibt, dieweil der Glaube nicht besser wächst und zunimmt als wenn er stets in der Übung ist. Wann er merket, daß er von Natur blöde und verzagt ist, mit desto größerm Ernst solchen Feind angreife; vor allen Dingen darnach trachte, daß er ein freudig und unverleßt Gewissen behalte, damit seine Furchtsamkeit nicht dadurch vermehrt werde, wann er ein zerbrochen Schwert hat, und sich dieses oder jenes muß vorwerfen lassen; daß er sich auch nicht im Anfange den Menschen zum Sklaven mache, besonders denen die im Ansehen sind, und ihn durch ihre Autorität und Gewalt leicht erschrecken können, sondern vielmehr sich allezeit beweiße als einen Knecht Gottes, in aller Demuth und Bescheidenheit, und wenn ers ja im Anfang darin versehen, sich desto mehr in Gott ermanne ihm hinfert mehr zu gehorchen als den Menschen, und weder durch List noch Gewalt eines Menschen sich solchen königlichen Sinn rauben lasse, sondern sein Haupt stets in Christo empor richte, sollte es auch gleich mit starkem Kampf in anhaltender großer Armuth des Geistes geschehen; seinen Zweck aber in allem Thun und Lassen allein und lauter auf die Ehre Gottes richte, und während der Handlung sich fleißig prüfe, damit ihm dieser einmal gefaßte Zweck nicht durch Betrug der Schlange verrückt, noch mit falschen Absichten vermischt werde, denn Gott ist zwar getreu, und läßt

niemand versuchen über sein Vermögen, aber er hat uns hier in den Kampf und Streit gesetzt, und hat uns selbst die Waffen dazu in die Hände gegeben, daß wir nicht faul noch träge sein, sondern unermüdet kämpfen, und die geistlichen Waffen üben sollen, und wo wir merken, daß wir gefehlet, solches bald verbessern, das Vertrauen nicht wegwerfen, sondern bis ans Ende beharren sollen. Selig ist der, welcher also in allem Streit und Kampf aushält, und fort kämpfet (Jos. 4, 10.) der wird aus Glauben in Glauben, aus Kraft in Kraft gehen, und endlich mit Christo alles überwinden, und alles ererben.

7. Von der christlichen Bescheidenheit, Klugheit und Vorsichtigkeit, welche bei der wahren Freudigkeit des Glaubens zu behalten; und daß Glaube und Vermessenheit zu unterscheiden sind.

1. Es ist vor allen Dingen wohl zu bedenken, daß, wie kein wahrer Glaube ist, der nicht eine wahre Herzensbuße zum Grunde hat, also auch keine wahre Glaubensfreudigkeit sein kann, der Mensch habe denn den wahren Prozeß der Buße erfahren, und übe sich noch täglich darin. Denn es ist der freudige und unerschrockene Glaube nicht ein solches freches Wesen, wie man etwa an einem wilden Soldaten findet, sondern, wo die Furcht Gottes das Herz eingenommen hat, ist sie es eigentlich, welche die Menschenfurcht austreibt, und wo der Geist des Menschen sich unter die gewaltige Hand Gottes recht demüthigt und eines gebrochenen Wesens ist, da wohnt die Kraft Christi, und beweiset sich am herrlichsten, damit sich kein Fleisch rühme.

Dorum irre sich niemand; es läßt sich über die Buße nicht hinwegspringen. Was keinen wahrhaftigen göttlichen Grund hat, kann auf die Länge nicht bestehen, wem gleich das beste Ansehen hätte.

2. Das ist die rechte Glaubensfreudigkeit, wenn sich der Glaube in der Liebe thätig und geschäftig erweist. Durch den Glauben wird der Mensch ein Herr aller Dinge, aber durch die Liebe wieder aller Knecht; durch den Glauben ein König, durch die Liebe ein geistlicher Priester, der im Heiligthum dienet, und nicht herrschet. Gott ist selbst die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. 1 Joh. 4, 16. Wo nun der Mensch nicht in der Liebe bleibet, sondern läßt sich ausbringen zu fleischlichen Affekten, Zorn, Widerwillen, Schelten und Schmähen, da ist nicht die wahre Glaubensfreudigkeit, und ob sie auch da gewesen wäre, so wird sie doch unlauter gemacht durch dergleichen ungöttliches Wesen. Daher der Mensch in solchem Fall sich vor Gott zu demüthigen, und also durch Erneuerung seines Gemüths in dem Geist der Liebe und des göttlichen Friedens in die wahre Freudigkeit wieder einzudringen hat. Der Satan wird ihn bald durch dergleichen Fehler niederschlagen, und ihn alle Freudigkeit benehmen wollen; dem muß er fest widerstehen im Glauben und sich nur desto mehr unter Gott erniedrigen, sich vor ihm schuldig erkennen, und dann getrost im Werke des Glaubens, in der Arbeit der Liebe, und in der Geduld der Hoffnung fortfahren.

3. Daher gehört zur Bewahrung der rechten Freudigkeit ein stetiges

Gebet und kindliche Gemeinschaft mit Gott. Denn dadurch wird des Menschen Gemüth geheiligt, und vor allen Ausschweifungen am besten behütet, auch zu einer rechten Freundlichkeit und Holdseligkeit gegen die Menschen gebracht, in deren Begleitung sich die Glaubensfreudigkeit am besten und nachdrücklichsten beweiset. Und wo diese Erinnerung in acht genommen wird, und der Mensch durch demüthiges Gebet in eine wahre Gemeinschaft mit Gott und Heiligung seines Herzens eindringt, da wird nicht allein die Uebereilung, sondern auch die Versuchung Gottes, wovon die Kleingläubigen oft am meisten warnen, verhütet werden.

4. Es hebt auch die wahre Freudigkeit des Glaubens nicht auf den so theuer anbefohlenen Gehorsam, welchen ein Gläubiger dem andern (in der 1 Ep. Petr. 5, 5.), sonderlich aber die Jüngern und Unerfahrenen den Alten und Erfahrenen, die Kinder den Vätern (wie im Leiblichen, also im Geistlichen) schuldig sind, doch so, daß solches kein blinder Gehorsam sei, welcher der Menschen Ansehen dem klaren Befehl Gottes vorziehe. Der ist weise und verständig, der sich immer mehr zu demüthigen sucht, und sich gern unter alle Menschen erniedrigt; denn wo die Demuth ohne Unterlaß geübt wird, da findet der Feind keinen Raum zu gefährlichen Versuchungen. Wer niedrig steht, kann nicht tief fallen. Dagegen ist auch bei denen, welche den Gehorsam von andern erfordern, die Prüfung hochnöthig, ob sie nach ihrem eigenen oder wahrhaftig nach dem lauterem Willen Gottes, ob sie aus fleischlichen Affekten, oder durch Regierung des Geistes Gottes, ob sie als Väter, oder als Herren den Gehorsam verlangen, ja ob sie auch sich selbst als die Knechte des lebendigen Gottes beweisen, daß andere nicht Ursache haben sich zu fürchten, sie möchten sammt ihnen Feinde des Kreuzes Christi werden, wenn sie ihnen gehorchten.

5. So ist nun wohl zu bedenken, wie nachdrücklich Paulus sagt 2 Tim. 1, 7.: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Gut ist es dann, wo nicht der Geist der Furcht, sondern der Kraft ist, wodurch der Mensch Muth und Freudigkeit erlangt, Gutes zu thun und Böses zu leiden. Aber eben derselbige Geist muß auch ein Geist der Liebe sein, damit alles, was der Mensch thut und leidet, aus einer wahrhaftigen Liebe zu Gott und Menschen fließe. Und eben derselbige Geist muß auch ein Geist der Zucht sein, das ist, nach dem eigentlichen Sinn des griechischen Worts, ein Geist der Weisheit, Klugheit, Bescheidenheit, Mäßigkeit und Nüchternheit des Gemüths, oder vielmehr, der dieses alles in dem Menschen und durch ihn auch bei andern wirke; damit der Mensch nicht allein mit unerschrockenem Muth thue, was er thun soll, nicht allein zur Ehre Gottes und seines Nächsten Besten es richte, sondern auch in göttlicher Weisheit sein Werk oder Leiden vollbringe. Davon heißt es, wie Jakobus schreibt (1, 5.): So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückerz niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.

6. Wo dieses zum Grunde gelegt wird, da hat man nicht zu fürchten, daß die Freudigkeit des Glaubens Schaden bringen werde, und ob sie aus Mangel an Erfahrung nicht allezeit schiene am rechten Ort und zu

rechter Zeit angewendet zu werden, so muß man doch, wenn man solches an sich selbst inne wird, sich durch solche Unvollkommenheit nicht niederschlagen lassen, sondern Gott vielmehr herzlich preisen, der zu dem Zwecke unsere Fehler uns zu erkennen gibt, daß wir sie verbessern, und er alles je mehr und mehr in rechte Ordnung setze. Wo wir aber meinen an Andern dergleichen Fehler gewahr zu werden, haben wir uns im Urtheil um so mehr in acht zu nehmen, weil Gott nicht nach unserm, sondern nach seinem Gewissen richten wird, und Gottes Gedanken nicht eben unsere Gedanken, noch Gottes Wege unsere Wege sind.

7. So laßet uns denn nun stets mit einander verknüpfen die Uebung der täglichen Buße, der wahren Demuth, der herzlichen Liebe, der christlichen Bescheidenheit oder Verleugnung unserer selbst und unseres eigenen Sinnes, des Gehorsams und der Unterthänigkeit, des Gebets, der Sanftmuth und Geduld Christi, des herzlichen Erbarmens und Mitleidens über die Gebrechen unseres Nächsten, und worin sich sonst die wahre Weisheit, die von oben ist, beweiset; laßet uns, sage ich, dieses alles verknüpfen mit der freudigen Ausübung des Glaubens und Vertrauens und mit der Verleugnung aller Menschenfurcht. Laßet uns einander gegenseitig durch tröstlichen Zuspruch zum freudigen Glauben erwecken, und wo Gott einen guten Willen gewirkt hat, denselbigen nicht dämpfen, noch an irgend einem der kleinsten Glieder Christi verachten, sondern durchs Wort des Evangelii erwärmen, und durch die Weisheit in den rechten Schranken halten, damit er zur wahren Kraft und Frucht gedeihen möge, und, was durch so vieler Menschen Kleingläubigkeit und Menschenfurcht verderbt und verwahrloset ist, durch Glauben und Liebe wieder zurecht gebracht werde in der Kraft des Herrn Herrn.

XIII. Aus Francke's Briefwechsel, namentlich mit Spener.

1.

Erfurt, den 18. Dez. 1690.

Gnade und großen Segen von Gott, der sich bezeuget, daß er noch lebe! Theuerster Vater in Christo!

— — Allhier gehet das Werk des Herrn noch blühend unter dem Murren und Drohen der Welt. Davor fürchten wir uns nicht. Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho. Mein Kinderexamen halte ich nun in der Knabenschule. Die Schulen sind allewege voll von Leuten, und bezeugen viele Seelen einen großen Durst, kommen auch noch immer viel neue Pflänzlein unseres himmlischen Vaters herfür. Ich habe am Sonntag ausführlich den Gräuel vom heiligen Christenthum fürgestellt, damit habe ich das Kalb in die Augen geschlagen, daß sich auch viele Scheinchristen offenbaret. Das Lästern und Schmähen der Welt ist sehr

groß. Aber je ärger sie es machen, je mehr wollen wir gebrauchen die Macht, die uns Jesus Christus gegeben hat, zu predigen Buße und Vergebung der Sünden. Der Herr aber wird uns Barmherzigkeit verleihen, daß wir nicht um Menschen willen, oder um besorglichen übeln Ausgangs willen weichen und sein Wort verlassen. Die Welt muß wissen, daß wir ein Haupt haben, das uns schützen kann, das ist Christus. Herr, dein Name sei gelobet. Hiemit ergebe der Gnade des Herrn und verharre meines theuern Vaters gehorsamer Sohn M. Aug. Hermann Francke.

2.

Erfurt, den 7. August 1691.

Jesum, der da trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen! Theuerster Vater in Christo!

Für unsern hiesigen Zustand haben wir Preis und Dank dem Herrn zu geben, daß Glaube und Leiden sein beisammen gehen und wächst, daher wir ja wohl sicher schließen, daß auch in ihrer Ordnung die zukünftige Herrlichkeit erfolgen werde. Gott hält auch seine Vaterhand über uns, und bewahret uns vor solchen Dingen, die eine Zerrüttung unter uns oder billigen Anstoß bei der Welt verursachen möchte, oder so ja der Satan dergleichen versucht, zeigt uns doch Gott, wie väterlich er solches abwende. Sonst wächst aber auch die Zahl der Gläubigen gar merklich und finden sich schöne Exempel und Zeugnisse der Gnade und Kraft Gottes. Eine Bauersfrau ist von etwa sieben Meilen hereingezogen aus Privatsachen, ist aber so kräftig durch das Wort Gottes gerührt, daß sie nun von Gottes Seiten gar eine andere Ursache ihres Hereinziehens erkennet. Sie hat anfänglich sehr viel Bußthränen, darnach auch sehr viel Freudentränen vergossen und weiß insonderheit von der Kraft des göttlichen Wortes in ihrem Herzen zu zeugen. Eine andere Frau hat in sehr schweren äußerlichen Sünden gelebet, ist aber umgewandt wie eine andere Maria Magdalena. Ein Bürger hat erstlich hart widersprochen, darnach aber der Sachen ernstlich nachgedacht und ihm vorgefetzt, Christum allein in sein Herz zu fassen und sonst an nichts zu gedenken, auch mit solchen Gedanken für dasmal einzuschlafen, so werde es ihm doch nicht fehlen. Da er früh aufwacht, empfindet er eine gar sonderbare Veränderung und ungewöhnliche Freudigkeit im Herzen und verkündigt nun die Gnade, so ihm widerfahren. Eine Frau hegt solche Gedanken, es wäre doch gut, wenn man etwa zu großem Reichthum gelangen könnte; des Nachts träumt ihr, als käme ein Mann, der zu ihr sagete: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes &c. Darüber erschrickt sie, wird in große Angst versetzt, schlägt in sich, thut Buße, bezeuget hernach gegen mich, sie wisse nicht, wie sie nun vom heiligen Geist so erleuchtet sei. — Ein Schuhknecht hat die göttliche Veränderung seines Herzens mit solchen sonderlichen Worten bezeuget, daß Herr Senior (Breithaupt) öffentlich dieses Exempel vorgetragen. Dergleichen

läßt uns Gott viel sehen. Dabei feiert der Satan nicht und ist der Sturm auf mich noch nie so arg gewesen, als er nun ist, weil mir aber Gott seinen innerlichen Trost erhält und vermehret, halte ich, ich habe es nie weniger geachtet. — Wenn die Bäume jetzt ausschlagen, so merket, daß der Sommer nahe ist. Gott gebe meinem theuersten Vater Segen, Gnade, Kraft, Sieg und Herrlichkeit.

3.

Ein Vierteljahr später mußte Francke aus Erfurt weichen. Da schrieb ihm Spener von Berlin aus den 10. Okt. 1691:

„Der Herr Herr, der mächtige, weise und gütige, bleibt unser Schutz und unsere Versorgung! In demselben herzlich geliebter Freund, werther Herr!

Wie ich der armen Gemeinde zu Erfurt von Herzen Beileid sage, daß dieselbe auf Gottes Verhängniß ihrer treuesten Lehrer beraubt werden solle, obwohl ich darbei versichert bin, daß dessen Güte, als an gewisse Menschen nicht gebunden, nicht weniger wissen werde, in den Seelen, da er das Gute angefangen, solches ferner fortzusetzen und zu vollenden, so ihnen auch von Grund des Herzens wünsche, also gratulire hingegen geliebtem Bruder, den sein Heiland auch des Leidens um der Gerechtigkeit willen gewürdigt, und in allem demselbigen mit Glauben und Beständigkeit ausgerüstet hat. Sein Name sei gepriesen in Zeit und Ewigkeit.“ — Hierauf theilt Spener seinem Freunde die Aussicht auf die Professor- und Pfarrstelle in Halle mit und schließt mit der Bemerkung, daß es das Ansehen gewinne, „als wolle Gott die preussischen Lande zum Zufluchtsort anderer Bedrängten und Rechtschaffenen machen. Bitte also die Sache vor dem Angesicht des Herrn und in seiner Furcht herzlich zu überlegen und da er das Werk, wie ich hoffe, von Gott zu sein erkennet, ohne Verzug hieher zu kommen. Der Herr führe ihn allezeit nach seinem Rath und nehme ihn zur Freude seiner Kinder und der Feinde Scham mit Ehren an. Womit in dessen Herrn Führung und Segen erlassend verbleibe — Meines werthen Herrn und geliebten Bruders zu Gebet und christlicher Liebe williger Pph. J. Spener.“

4.

Im Anfang des Januar nach Halle gekommen, konnte Francke seinem „theuersten Vater“ bereits im Februar schreiben:

„Sonst äußert sich hier immer mehr und mehr die Gnade und der Segen unsers lieben Gottes. In der vorigen Woche haben wir fast alle Tage etwas Ungewöhnliches erfahren an einigen Studiosen, deren einer nach dem andern in einen sonderlichen Zustand gesetzt worden, einige mit

ungemeiner und übernatürlicher Freude überschüttet, andere mit scharfer Zerknirschung und vielen Thränen, mit Bezeugung, daß ihnen ihr ganzes Herz gleichsam im Leibe zerschmolzen wäre, oder daß es wäre, als wollt ihnen das Herz aus dem Leibe springen, oder wenn etwas Kräftiges vom Worte Gottes geredet worden, als führe es wie ein Blitz durch alle Glieder. Nun gehen sie in einem stillen Wesen fort und lassen genug spüren, daß es ihnen ein größerer Ernst ist mit ihrer Gottseligkeit, als vorhin. Sonst sind auch die Studiosen sehr fein unter einander aufgemuntert und in herzlichster Liebe verbunden. Von Fremden kommen auch dazu, die sich wohl anlassen. Ein kleines Mägdlein, so noch nicht communiciret, hat sich durch M. Wiegles Gespräche bei Tische, darnach auch in einigen Predigten bewegen lassen, und da sie zum Gebet geflohen, viele Gnade und Kraft von Gott erlanget, daß wir uns herzlich darüber erfreuet. An meinen Glaubensfern gibt mir Gott auch gar gute Hoffnung. Sonst finden wir auch in allen Vorlesungen guten Fleiß der Studiosen und lästet sichs in allem zu einer trefflichen Ernte auf künftigen Sommer ansehen. — Es scheint aber auch, der Teufel merke es gar wohl, daß ihm hiedurch ein merklicher Abbruch geschehen werde.“

5.

Als Francke so ernste Kirchenzucht im Beichtstuhl zu üben begonnen, schreibt Spener, der sich der in Halle beginnenden Pflanzung eines Kirchleins in der Kirche herzlich gefreut hat, vom 9. Juli 1692:

„Göttliche Gnade, Friede, Licht, Rath, Trost, Kraft und Sieg in Christo Jesu! In demselben herzlich geliebten Bruder!

Ich bin herzlich erschrocken, sobald ich von der Ausschließung der Wirths vom heiligen Abendmahl gehöret, und hätte wohl gewünschet, daß es vorerst unterblieben wäre. Wann's an diesen Knoten kommt, wegen der Zulassung der Unwürdigen, so bekenne ich, daß in gegenwärtiger Verfassung unserer Kirchen an den meisten Orten wenig Hilfe weiß. Sondern wo wir uns darmit, daß wir mit den Folgsamen endlich fast alles, was ihre Erforderung fordert, thun dürfen, sodann bei den Bösen öffentlich und absonderlich mit Vermahnungen, Warnen und Strafen anzuhalten gelassen werden, nun aber der Ausschließung uns enthalten müssen, nicht begnügen lassen wollen, sondern auch für diesen übrigen Rest mit aller Macht eifern, so sind wenig Ort, wo man unsern Dienst mehr leihen wird, und möchte die Kirche nur mit Solchen vollends angefüllt werden, welche gar Verwäther des Heiligthums werden. Daher wir wohl vor Gott zu erwägen haben, — da die Prediger keinen ausdrücklichen Befehl haben, die Unwürdigen von der Tafel des Herrn abzuweisen (die ganze Kirche hat freilich diesen Befehl und die Sache sollte nicht auf die Prediger ankommen) — obs rathsam und der Kirche verträglich sei, um, so zu reden, dieses Viertel unsers Amts, das uns gehenmt wird, das übrige, darmit

wir noch Nutzen schaffen dürften, auch fahren zu lassen. Doch habe ich keines andern Gewissen hierin Maß zu geben oder zu befehlen, sondern allein meine Meinung zu sagen. — Es ist das Elend unserer Kirche kaum auszusprechen oder zu beschreiben und gemahnt mich, wie ein Gebäu, an dem man stets flicket, aber fast immer ebensoviel wieder einfällt, welches nicht allzulange gutthut. Also sehe ich's an, daß einmal der Herr selbst drein greifen und besorglich auf eine unbeliebige Art reformiren muß und wird. So schaffe er denn seinen Willen selbst und lehre uns denselben so erkennen, als thun und leiden. In dessen Herrn Obhut, Regierung und Stärkung treulich empfehlend verbleibe — Meines werthen Bruders zu Gebet und Liebe williger Pp. J. Spener."

Als Francke eine nähere Erklärung der Vorfälle gegeben, antwortete Spener ihm: er habe recht gethan, die Personen, welche keine Besserung haben zusagen wollen, vom Beichtstuhl abzuweisen. „Wo es aber auf andere Fälle kommen sollte und Dinge beträfe, die wir Sünde zu sein erkennen, aber von der Obrigkeit zugelassen werden, und sich die Leute darauf steifen; oder da sie Besserung zusagen, obschon wir menschlicher Weise wenig Hoffnung haben können, daß es ihnen ein Ernst sei, vielmehr Heuchelei besorgen müssen, da wird dasjenige angehen, daß wir in einigen Dingen zurückbleiben müssen, wie weit wir sonst zu gehen hätten, um nicht Alles zu verlieren. Der Herr aber mache uns in allen Stücken gewiß und bringe doch die Kirche bald in den Stand, da es keines Umschweifs mehr bedürfen wird, sondern man in allen Stücken gerade gehen kann.“

6.

Francke hatte mitten unter dem Gewitter, das gegen ihn ausgebrochen, und das nur durch eine kurfürstliche Kommission unter dem edeln christlichen Staatsmanne Veit v. Seckendorff gestillt werden konnte, von mannfachem Segen seines Wirkens, besonders von seinen Kinderlehren und Betstunden schreiben können, auch berichtet, wie er Lüneburger Testamente an die armen Leute verschenkte, welche es so beschreiben: „Das Buch da es so drinnen stünde, wie Francke predige.“ Er hatte aber weiter auch zu sagen, wie er von der Stadtgeistlichkeit wegen des Zulaufs in seine Hausbetstunden angefeindet und verklagt worden sei. Als darauf nach Speners Rath und Seckendorffs Entscheidung die Betstunden in die Kirche verlegt worden waren, schreibt Francke am 17. Febr. 1693:

Immanuel! In demselben theuerster Vater! Es gehet nun Gottlob, wie 1 Mos. 26, 22. stehet: Isaak grub einen andern Brunnen, da zankten sie sich nicht über, darum hieß er ihn Rehoboth, und sprach: Nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande. Denn am 16. dieses bin ich im Konsistorium nach ergangener Vorladung erschienen, da man gleich mit guten Gründen mich überredet, daß ich meine Hausbetstunde ferner in der Kirche halten möchte. Ich bin nun

darinnen gewichen, daß ich mit der frischen Woche in der Kirche den Anfang machen werde. Der Finger Gottes hat sich gar augenscheinlich in der Sache erwiesen. Ich habe nun davon diesen Vortheil, 1) daß ich Raum bekomme für das Volk, dazu wirklich meine Wohnung zu enge gewesen, da doch einmal dritthalbhundert Menschen gezählet worden sind. 2) Befreiet mich auch Gott von dem Ungemach, Unsauberkeit und Geruch u. s. w., welches die Menge der Leute, wie leicht zu gedenken, täglich verursacht. 3) Da bisher viele zum Theil rechtmäßige, zum Theil fleischliche Ursachen gehabt, sich meiner Hausbetstunden zu enthalten, wird nun Allen die Thür aufgethan, daß sie nichts vorwenden können. 4) Weil ich bisher mit der Abendbetstunde auch das Kinderexamen verband, dem auch die Alten beigeohnt, nehme ich nun dies auch in der Kirche vor, wo auch bessere Gelegenheit ist, daß es mit größerem Nutzen der Kinder und Alten geschehen kann, und habe ich also nun eine tägliche Katechismusübung in der Kirche. 5) Da ich ohnedem gewünschet, daß man eine gute Vorbereitung der Beichtenden und Kommunikanten haben möchte, und dieses auch in meinen Hausbetstunden so viel es möglich war, beobachtet habe, finde nun auch hierzu reichliche Gelegenheit. 6) Da ich jetzt in den Freitagspredigten Arnds wahres Christenthum von Kapitel zu Kapitel aus denen über jeden Tag stehenden Sprüchen erkläre, und deswegen bisher am vorhergehenden Tage das Kapitel aus Arnd selbst gelesen, und die Leute zugleich mit deutlicher Darstellung des Stoffes, und dessen Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zur folgenden Predigt vorbereitet, kann dieses nun, weil es wie die Predigt öffentlich geschieht, mit desto größerem Nutzen verrichtet werden. 7) Weil ich bisher in der Sonnabendbetstunde die Leute zu dem folgenden Sonntage und dessen Arbeit vorbereitet, kann nun dieses alles auch mit besonderem Nutzen geschehen, daß alles, was folgenden Tages vorkommt, durch einen gewissen Vorgeschnack den Leuten angenehm gemacht wird. 8) Weil sonst die gemeinen Leute entweder die Bibel nicht haben, oder nicht lesen, und daher vieles, das in den Predigten als bekannt angeführet wird, ihnen unbekannt ist, ist es nun eine bequeme Gelegenheit, daß öffentlich täglich in den Betstunden zwei Kapitel gelesen und kurz erklärt werden. Wir sind an den Psalmen und sind bis an den 87. gekommen, welcher in den Hausbetstunden der letzte gewesen. Der Herr lasse ihn im Segen erfüllet sein. 9) Weil ich bisher großen Segen unter den Studenten gespüret, daß man sie in täglicher Aufsicht hat, wird mir nun dieser Vortheil bei vielen andern auch in die Hände gegeben. 10) Sehe ich in solcher täglicher Versammlung und dabei stattfindender Ermahnung und Liebe Gottes sowohl eine bessere Darstellung der ursprünglichen Kirche, als eine in diesen gefährlichen Zeiten höchst nöthige allgemeine Verbindung im Gebet. So nun bei diesen Punkten allen mir noch etwas nützlich und nöthig zu erinnern vom Herrn gegeben wird, bitte mir solches mitzutheilen. Der Gott aber, der es angefangen hat, wird es auch wohl wissen hinauszuführen. Ich erlasse hiemit der Gnade Gottes und verharre —
Meines theuersten Vaters gehorsamster M. A. S. F.

Es war Francke von seinen Gegnern auch zum Vorwurf gemacht worden, daß er nicht in die Ehe getreten sei und thatsächlich den ehelosen Stand für vollkommener erklärt habe. Wie unwahr das sei, bewies er durch seine Verlobung, von der er allererst seinem „Vater in Christo“ Meldung zu thun sich beeilte in folgendem Brief vom 12. Mai 1694:

„Es hat endlich der, so alles in seinen Händen hat, mein Herz kräftiglich gelenket, mich nach einer Gehilfin umzusehen, welche die Last und den Segen mit mir theilen möge und habe ich nach herzlichem Gebet und Flehen zu Gott und fleißig gepflogenen Rath mit unserem lieben Herrn Doktor Breithaupt einen gewissen Entschluß diewalls gefaßt und weil mir unter allen Frauenspersonen, die mir bekannt, keine vorgekommen, welcher ich so wohl zutrauen könnte, daß sie alle Trübsal und Schmach freudig übernehmen und auch selbst in dem Werk des Herrn mir nicht ohne Hoffnung eines großen Segens beistehen, als auch die häusliche Sorge über sich ergehen lassen könnte, als Fr. Anna Magdalena von Wurm aus Kl. Furra bei Nordhausen, so habe ich mich im Namen des Herrn um sie beworben und auch sofort ein freudiges und getrostes Jawort von derselben vorgestern schriftlich erhalten. Es ist dieselbe vor längerer Zeit ihres Vaters und ihrer Mutter beraubt worden, nach deren Tode hat sie sich bei der Fr. Stiftshauptmann zu Quedlinburg aufgehalten, durch welche Gelegenheit ich auch mit ihr unlängst zu Rammelburg, des H. Stiftshauptmann adelichem Hause, 5 Meilen von hier, als die Taufhandlung eines Türken vorgegangen, bekannt geworden, wiewohl wir schon vorher über anderthalb Jahr Briefe gewechselt haben und mir das gute Zeugniß ihres gar ernstlichen Christenthums schon in Erfurt bekannt gewesen. Es ist jetzt nur noch übrig, daß auch ihrem Vormund und ihren Brüdern, deren einer mein Beichtkind hier gewesen, Nachricht davon gegeben werde, und suchen wir ihnen durch Vermittelung des H. Stiftshauptmanns also beizukommen, daß alles mit ihrer guten Einstimmung und gutem Willen geschehe, ehe wir zu dem wirklichen Eheverlöbniß schreiten und gehet meine Absicht dahin, daß noch vor der Einweihung der Universität auch die Hochzeit vollzogen werde, und hoffe ich aus allem ohne äußerliche Weitläufigkeit zu kommen. Inzwischen bitte ich, die Sache noch geheim zu halten, ohne daß ich auch H. M. Schadens Gebet verlange, wie ich denn auch nicht zweifle, mein theuerster Vater werde mir von Gott erbitten helfen, daß des Vormundes und der Anverwandten Herzen, welche wohl theils übel von mir unterrichtet sind und es auch um des weltlichen Adels willen ihnen werden schimpflich achten, nach unserem Wunsch gelenket werden, und auch sonst dem Satan nicht vergönnet werde, sein Spiel darenin zu machen. Ich tröste mich indessen, daß auch Christus in dem morgigen Evangelium spricht: Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn der Vater hat euch lieb. In meinem Amte achte ich es für einen neuen Segen, daß in unserer Glaubischen Kirche eine neue Pfortkirche von 28—30 Stühlen für die H. Professoren, wie auch ein Frauenstuhl für acht Personen aus der Stadt Halle, erbauet wird, auch fast fertig sind. So ver-

mehrt sich auch sonst der Segen gar merklich und finden sich noch immer, die aufs neue sich von Herzen zu Gott bekehren, und an denen, die die Wahrheit erkannt, findet sich ein ziemliches Wachsthum, wiewohl es leider auch an solchen nicht fehlet, die mir Amt und Gewissen schwer machen und als zweimal erstorbene Bäume dem Fluch sehr nahe scheinen. Im Beichtstuhl bin ich einer ziemlichen Last entledigt, weil die Leute sich großer Freiheit gebrauchen in der Stadt zu beichten, da sie frei angenommen werden, wodurch ich nun des Schlimmsten beinahe, wo nicht ganz, los bin, insonderheit der Geschenke. Gott wird ferner helfen. Ich bitte mir beten zu helfen, damit ich in keinem Stück im Ehestand nachlässiger werde, sondern daß der Segen und Nachdruck sich vermehre. Ich empfehle mich hie mit der Gnade, Liebe und Treue Gottes und verharre mit herzlichster Begrüßung Ihrer Geliebten, H. M. Schaden u. s. w.

Meines theuersten Vaters in Christo gehorsamster M. A. H. Fr.

8.

Spener's Antwort vom 19. Mai.

Von unserem zur rechten Hand des Vaters erhobenen Heiland Jesu Christo Gnade, Friede, Licht, Kraft, Gemeinschaft seiner Herrlichkeit und reiches Maß seines heiligen Geistes! In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr.

So oft ich es selbst gewünscht, daß derselbe zu einer christlichen Heirath sich entschließen möchte, als der (ich) bei demselben keine Hinderniß, wohl aber mehr bewegende Ursachen sehe, so vielmehr hat michs gefreut, als aus dem letzten ersehe, daß der himmlische Vater nicht nur dessen Herz zu solchem Vorhaben gelenket, sondern auch eine Person, von der er sich, was er in dieser Beziehung verlangen könnte, versiehet, angewiesen hat. Es hat mich auch so viel mehr gefreut, daß es eine Person ist, welche ich zwar dem Leibe nach nicht kenne, aber viel Gutes von ihr gehöret, daß ich auch ihrer über ein Jahr vor Gott gedanke, ob ich mich gleich nicht gewiß erinnere, von wem mir die erste Nachricht von ihr gekommen sei. Das Erste, was ich nun dabei wünsche, ist, der Herr möge die Gemüther des Vormundes und der Brüder dahin lenken, daß sie in das, was von dem Herrn ist, auch willigen, und also auch der erste Anfang sobald dieses Zeugniß der herzenslenkenden Kraft Gottes an sich weise. Nächst dem bringe er hie liebe Herzen mit allem Vergnügen zusammen und heilige seine Ordnung an ihnen, daß sie werde eine Versüßung ihres Lebens, eine Zierde und Erleichterung des Amts und seiner Last, eine Gelegenheit vieler Uebung der Gottseligkeit, eine Aufmunterung beiderseitiger Gaben und tägliche Vermehrung des dankbaren Preises Gottes aus ihrem Herzen und Munde. Es hat mich auch billig bisher oft gefreut, was von dem gesegneten Fortgang des Werks des Herrn an seinem Ort vernehme. Der Herr

aber selbst gebe immer einen Sieg nach dem andern und eine Frucht des ausgestreuten Samens nach der andern.

9.

Speners Gratulation zum erstgebornen Kinde Francke's, zu dessen Taufpathe er gebeten war.

Aus unsers liebsten Herrn Jesu siegreichem Leiden und Tod, Gnade, Friede, Sieg, Kraft, Trost, Heil und Leben! In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr und Gevatter!

Dem, der der rechte Vater ist, dessen Hand uns bildet und aus Mutterleib ziehet, sage mit demselben demüthigen Dank für den geschenkten und den werthen Eltern in ihre Arme gelieferten Ehesegen und dadurch neu bezeugte Güte, Freundlichkeit und Wahrheit. Rufe ihn aber auch herzlich dabei an, daß er auch dieses Geschenk ein solches sein lasse, dadurch bis in die Ewigkeit unzählige Ursachen neuen Dankes stets entstehen mögen. Er wolle also einerseits der Frau Gevatterin die Kräfte bald wieder beschereen und sie an Seel und Leib stärken; andertheils aber und vornehmlich alle seine Güte über das liebe Kind ausgießen, nicht allein dasselbe bei guter Gesundheit zu erhalten und nach seinem Rath zu völliger und hohem Alter zu bringen, sondern auch das durch die heilige Taufe in ihm angefangene gute Werk immer fortsetzen und vollführen auf den herrlichen Tag Jesu Christi. Der gütigste Vater, der es durch seinen Gnadenbund zu seinem Kind wirklich angenommen, lasse es allezeit unter solcher Zahl seiner Kinder bleiben und nimmer daraus fallen. Er erzeige sich auch gegen es als ein treuer Vater vor seine geist- und leibliche Wohlfahrt zu sorgen, daß es ihm niemals an irgend einem Gut mangle, sondern mit jedem Morgen die Zeugnisse seiner väterlichen Liebe sich über ihm erneuern. Der liebste Heiland, der es durch die Besprengung seines Blutes abgewaschen, lasse es bei ihm tägliche Reinigung finden und kleide seine Blöße mit seiner Gerechtigkeit fort und fort. Und nachdem er's zu einem Gliede seines Leibes gemacht hat, lasse er aus ihm, als dem hochgelobten Haupt, unaufhörlich seine Kraft und seinen Geist zu unaufhörlichem Wachsthum und vieler Frucht in dasselbe abfließen. Der heilige Geist, der es auch zu einem Tempel Gottes geweiht, gesalbet und versiegelt hat, lasse den in ihm neugebornen Geist stets gestärket werden und zunehmen in täglicher Erneuerung. Er bereite es zu einem theuern Werkzeug seiner Gnade, sowohl in seinem allgemeinen Beruf, dazu es bereits gesetzt, als wozu es künftig berufen werden soll, seine Ehre zu befördern und dem Nächsten nützlich zu sein. Er bleibe das Pfand seines Erbes und steter Zeuge der fortwährenden Kindschaft, auch Führer und Leiter in dem ganzen Leben bis zu völliger Einnahme der versprochenen Erbgüter in jener herrlichen Ewigkeit. Er wolle aber auch die geliebten Eltern nicht nur bei langem Leben erhalten, der Freude ihrer Treue lang an demselben zu genießen, sondern sie vornehmlich mit seinem heiligen Geist erfüllen, damit sie sowohl die

gnugsame Weisheit allezeit haben, als den nöthigen Fleiß anwenden, was ihnen von dem Herrn gegeben ist, also zu bewahren, daß sie es nicht nach eigener Willkür oder der Welt Wohlgefallen, sondern zu des Gebers Preis und nach seinem Willen auferziehen. Er verleihe aber auch den Segen kräftiglich, die liebe Seele also zu bewahren, daß sie bei zunehmenden Jahren der Strom des Vergernisses, wie so viel tausend Seelen geschieht, nicht mit hinreißt, gegen welches zu verwahren gewiß zu diesen verderbten Zeiten mehr als menschliche Weisheit und Kraft gehöret und daher von oben erbeten werden muß. Dieses ist mein herzlich Verlangen und Gebet zu dem Herrn über solchem lieben Pather, und bleibet die stete Erinnerung dessen, so oft ich seiner vor dem Herrn gedenke. Im Uebrigen habe ich auch den geliebten Bruder und der werthen Frau Gevatterin freundlichen Dank für das christliche Vertrauen und Wahl zu deren lieben Gevatter, dafür wiederum mich zu aller Liebe verbunden erkenne, auch meine Willigkeit in einiger That hiemit darthun zu können wünsche. Womit nebst meiner Hausfrau der ewigen Liebe unseres Gottes mit treuem Herzen erlassend schließlich verbleibe u. s. w. Berl. 19. März 1695.

10.

Im Anfang des Jahrs 1695 hatte Francke begonnen, seine monatlichen Anmerkungen zu Luthers Bibelübersetzung zum Besten eines Bedürftigen herauszugeben. Gleich beim Lesen des ersten „Monats“ ahnte Spener den Anstoß, den diese freimüthige, obschon demüthige Berichtigung von Uebersetzungsfehlern Luthers geben würde. Am 3. März schrieb er an Francke:

„Der Leiden unsers Jesu Verdienste und seiner Auferstehung Kraft!
In demselben herzlich geliebter Bruder, hochgeehrter Herr.“

— — — „Was die biblischen Anmerkungen anlangt, bin ich nicht in Abrede, daß ich wünschte, davon vorher gewußt zu haben, da ich getraue eine Art zu zeigen, wie der Zweck eben so kräftig erreicht und doch das meiste der Gehässigkeit abgelenkt würde. Geliebter Bruder, du weißt, wie verhaßt es vielen, auch sogar den nicht übelst Gesinnten, ist, daß unsere gemeine Dolmetschung öfters angetastet wird; ist auch nicht ohn, daß wir um der Schwachen willen in der Sache behutsam gehen müssen, da derselbe leicht erachten kann, da auch der Titel eine Censur der lutherischen Uebersetzung andeutet, daß es bei Vielen weite Augen macht und vielleicht ein härteres Urtheil erwecken kann. Dieses, so hätte ich gehofft, sollte größtentheils vermieden werden, wenn das Vorhaben nach der Aufschrift dahin wäre gerichtet gewesen, vieler nicht nach dem Grund recht verständner Sprüche Zurechtstellung; da alsdann zwar diejenige, deren ungleicher und unvollkommener Verstand von der Uebersetzung veranlaßt worden, wohl die meisten sein können, aber andere, wo man bei der Dolmetschung völlig bleibe und sie lobte, welche aber durch andere Gelegenheit nicht verstanden

würde, mit vermischt werden müssen. Auf solche Art, hoffe ich, soll wenig dagegen zu sprechen gewesen sein. Wie man's einem Prediger frei läßt, daß er öfters bei Gelegenheit seines Textes die Domestichung bessert, darüber sich nicht jemand leicht stoßet: da hingegen, wo einer ausdrücklich Predigten von lauter solchen Texten halten wollte, solches nicht ohne Anstoß Vielen abgehen würde. Ob nach gemachtem Anfang sich noch etwas ändern lasse, stelle zu fernerm christlichem Ermessen. Lasset uns indessen glauben, es sei, zu jeßiger Zeit sonderlich, dieses eine der vornehmsten Regeln christlicher Klugheit, daß wir nichts des Befohlenen und auszurichten möglichen Guten unterlassen und doch, soviel von demselben, ohne Abgang der Sache selbst, das ungleiche Urtheil der Welt und oberschwebender Widerstand abgewendet werden kann, dessen nichts versäumen: da wir, wo wir dieses gethan, was der Herr dennoch verhänget, so viel williger und getroster angehn. In dem Uebrigen habe ich im Monat Januar, außer dem ich weiter nichts gesehen, nichts gefunden, davon, was die Sache selbst anbelangt, Erinnerung nöthig wäre. Der Herr wende alles zu seiner Wahrheit Preis.

11.

Frankie's Antwort.

Theuerster Vater in dem Herrn!

Iuer geliebtes Schreiben habe ich gestern wohl erhalten und bin wohl sehr dadurch erquicket worden. Mit meiner Gesundheit ist es noch nicht ganz gut, aber ich hoffe, der Herr werde mir am Osterfeste die Gnade erweisen, die Auferstehung seines Sohnes verkündigen zu können. Indessen ist ein bitteres Schreiben im Namen der Gläubischen Gerichte eingegeben. Doch wird es alles der Sache nicht schaden, weil sie im Gebet und Glauben zu Gott angefangen ist, das haben die Widersacher nicht gethan, darum bin ich getrost und lieget mir gewiß nicht wenig an dieser Sache, welches hoffentlich der Ausgang lehren soll. Wegen der Monate habe ich einsältiglich nach meiner Erkenntniß gehandelt und meine es mit dem Tittel aufs Leiseste gemacht zu haben. Hier hat es sich auf den Kanzeln sehr dawider gereget, haben mich auch im Konsistorio verklagen wollen. Mir aber ist das lauter Freude und bin gewiß, daß es zur Ehre Gottes gereichen muß. Ich weiß, daß Gott mit mir ist und nicht mit denen, die sich wider mich legen. Es ist mir auch um der bloßen Bemerkungen willen nicht zu thun, Gott wird es schon seinen Kindern zum Segen gereichen lassen.

Francke hatte auch an seinen Freund, den frommen aber heißblütigen Prediger Kaspar Schade in Berlin Exemplare seiner monatlichen Anmerkungen zur Bibelübersetzung Luthers gesandt mit der Bitte, für den Verkauf derselben zu sorgen. Aber statt dessen schrieb Schade, welcher die allgemeine Entrüstung über Francke's „pietätsloses und selbstgefälliges“ Beginnen theilte, einen sehr harten, mit den bittersten Vorwürfen angefüllten Brief an ihn. Darauf antwortet Francke in folgendem Briefe, welcher „eines der schönsten Denkmäler seines Gemüthes“ genannt zu werden verdient.

„Lieber Bruder, es gefällt mir wohl, daß du wider mich geiffert hast; denn du eiferst um des Guten willen, für Gott, aus Liebe zur Gemeinde Gottes und zu mir. Deswegen hasse ich dich nicht, daß du mir einen solchen harten Brief geschrieben hast, sondern ich liebe dich nun viel mehr als vorhin, und dieser Brief ist mir lieber, als die andern alle. Ich bitte dich auch ohne Falsch und Schmeichelei, bestrafe mich nur so oft, und wenn du das Geringste wahrnimmst, so sei gleich mit der Feder fertig, wenn du eine Reigung dazu bei dir merkst; bei mir kommst du nie unrecht an. Denn ich beklage, daß wir uns so wenig einander erinnern und wenn man einander erinnert, daß die Erinnerungen die Gemüther so leicht erbittern und entfremden, daß man es kaum ferner wagen darf. Vor etlichen Tagen schriebst du mir: wachet auf! Dafür habe ich dir bald vor dem Herrn gedankt. Darauf hast du schärfer gesprochen. Das habe ich dir noch mehr gedankt, und dir darüber viel Segen vom Herrn erbeten. So wisse nun, mein Bruder, daß ich dich herzlich liebe, und daß meine Seele an deiner hanget. Kennst du mich nicht, mein Bruder? Wie bin ich dir so fremd worden, du Bruder Jonathan? Höre meine Sache, mein Lieber, und dann urtheile. — (Nun erzählt er ihm ausführlich, in welche wehmüthigen Betrachtungen er gegen das Ende des Jahres 1694 eines Tags durch die Stelle 2 Kor. 9, 8. gekommen sei: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Gemüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken. Wie, habe er gedacht, kann Gott machen? Ich wollte gern manchem Armen Gutes thun, wenn ich etwas dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hilfe von mir gehen lassen. — Gerade in diesem Kummer sei der Brief eines Freundes aus Magdeburg an ihn gekommen, worin dieser ihm seine Armut auf's rührendste geschildert und ihn um Hilfe gebeten habe. Dies sei ihm durchs Herz gegangen; er habe gesonnen und gebetet und den Vorsatz gefaßt, zum Besten dieses Freundes alle Monate etwas über Sprüche der heiligen Schrift zu schreiben, und da er vom Morgen bis an den Abend mit Amtsgeschäften überhäuft gewesen, sich die Zeit zu dieser Arbeit vom Abendessen abzubrechen. Dies habe er denn auch nach seiner Weise im Vertrauen auf Gott ohne Aufschub ausgeführt.) — Der Monate wegen habe ich keinen Skrupel in meinem Herzen gehabt, denn die Monate sind nicht unheilig, sondern die, welche sie mißbrauchen. Wegen der Sprüche der heiligen Schrift erkenne ich gar keinen Mißbrauch. Sollte ich nicht

auch öffentlich schreiben, was ich öffentlich predige? — Ich setze nichts, als was ich nützlich zu sein glaube und erkenne. Die Lehren und Gebete, die ich daraus ziehe, sind auf den Zustand jetziger Zeit gerichtet, sonderlich aber auf den verderbten Zustand, der auch unter denen ist, die Kinder Gottes heißen wollen. Will die Welt ihre Schwerverer wegen an mir oder dem Worte Gottes, glaube mir, mein Bruder, daß ich froh bin, daß ich mit dir nur Eine Sache zu thun habe. Glaubst du mir aber nicht mehr, so harre, daß du sehest, ob der Herr mit mir sei, oder nicht. Ich habe dies im Glauben an Gott und aus Erbarmen gegen einen armen Bruder unternommen. Daran soll die Welt nicht zum Nitter werden. Ich fürchte mich auch wahrlich nicht vor den Weltgelehrten, die keinen Glauben an Gott haben. Die Wahrheit will ich nicht verleugnen, so sie auch einer der andern Brüder bekennet, wenn es nur im Geist der Liebe und Sanftmuth geschieht, den ich allen wünsche. Die Liebe ist doch ein so gar sicherer Weg! Ich meine aber niemand's Geist zu dämpfen. Daß wir die Exemplare dieser Schrift an Euch geschickt haben, das haben wir gethan, weil wir uns alles Guten zu Euch versehen; es sei aber ferne, daß wir Euch oder sonst jemanden irgend beschwerlich sein sollten. Es kann nur alles aufgehoben und entweder bei Gelegenheit ohne Unkosten übersendet, oder verabsolgt werden, wenn es abgefordert wird. Tragt uns in der Liebe, denn wir haben kein Arg dabei gehabt; wir bittens aber auch gern ab und wollens nicht mehr thun. In der ganzen Sache habe ich nicht mir gesäet und will nicht für mich ernten. Gott zu Ehre und zu Nutzen des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Mein Herz hat auch nicht einmal die Bewegung, daß ich mein Vornehmen ändern soll. Ich bin nicht gewöhnt, einen Heller zu sparen, ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleidung habe; und der liebe Vater kömmt es mir zu, wie den Röchlein, daß ich immer ein Körnchen nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe und ihm in die Hand sehen muß. Mir dient aber dein liebes Schreiben in sehr vielen Stücken zum Gebet, zur Prüfung, zur Vorsicht, zur Lauterkeit. Ich danke dir dafür von Herzen und für deine Aufrichtigkeit. Der Herr sei deine Vergeltung! Schone doch meiner ferner nicht, sondern strafe mich, sobald du etwas findest. Ich hätte mich auch diesmal nicht gern verantwortet, wie ich denn auch die Veranlassung zu dieser Schrift gern verschwiegen haben wollte; aber es war wider die Liebe, meinen Bruder in einem solchen Argwohn zu lassen und ich glaube, du werdest nun gelinder von mir urtheilen. Die Jünger sprachen dort: wozu soll dieser Unrath? (Du: „was sollen die Monate?“) Aber Christus spricht: was bekümmert ihr das Weib? sie hat ein gut Werk an mir gethan. Luther setzte hinzu: „da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht. Denn alle Vernunft hätte dies Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Die Werke sind am besten, von denen man nicht weiß, wie gut sie sind.“ Wie steht's denn nun, mein lieber Bruder, können wir wieder eins werden? Siehe, du schreibst: fehle ich, so bitte ich's zugleich ab. Ich begehre keine Abbitte, sondern ich danke dir, aber dir bitte ich's freundlich ab, daß ich dir zwar ohne mein Wissen und Willen Aergerniß und Unruhe gemacht habe. Kennst

du aber deinen alten Francke nicht besser? Ach! daß wir um etwas zu kriegen hätten mit den Feinden der Wahrheit. Daß nicht ein Bruder so leicht mit dem andern anbände, sondern glaubten nicht eher, als bis wirs so gewiß wären, als wir unsern Finger in der Hand sehen! Doch strafe ich deinen Eifer nicht, denn du trägst die Malzeichen des sterbenden Jesu. Willst du aber eine Strafe deiner Liebe haben? Der liebe Freund hat auch aus Noth seine Bibel versehen müssen: löse sie ihm ein! Doch verbindet auch mein Gesetz dein Gewissen nicht. Der Herr Jesus sei deine große Kraft! Grüße die Brüder, die um dich sind und benimm ihnen den Anstoß. Ich sende Timotheum (Francke's neuesten Traktat), daß er dich vollends versöhne und erwarte bald Antwort." — (Schade erkannte seine Uebereilung, nahm alle seine Vorwürfe zurück, legte Geld für den dürftigen Freund bei und schrieb dazu: „Hier schicke ich meine Strafe.“)

13.

In demselben Jahre gab Francke durch seine Hinneigung zur Lehre vom tausendjährigen Reiche, wie der schwärmerische Dr. Petersen und dessen Frau sie sammt der Wiederbringung aller Dinge verkündigte, neue Besorgniß für Spener, welcher am 19. Okt. 1695 bemerkt: „In unsern Gemeinden achte ich, haben wir fast lauter Leute, denen wir nichts mehr als Christum den Kreuzigten, in Buß und Glauben vorzupredigen und bis dieses recht verdaut, mit keiner härteren Speise sie mehr zu beschweren haben, als da ihr geistliches Leben dadurch gefördert wird. Welchen aber solche Erkenntniß dienlich und die in solchem fest stehen, denen kann bei andern Gelegenheiten, was ihnen nützlich beigebracht und sie in den Predigten mit solchen gemeinen Worten, daran sich die Uebrigen nicht stoßen, darauf gewiesen werden. — Wo nun aber zur Lehre vom tausendjährigen Reiche auch der Frau Petersen Meinung wegen des sogenannten Mittelzustands der Seelen nach dem Tode öffentlich gelehrt würde, so würde ein solches Feuer und Unheil ausbrechen, dessen Ende nicht zu übersehen. Ich habe daher die liebe Frau Petersen flehentlich gebeten, ihre Meinung nicht zu veröffentlichen, weil sich zu viel auch gute Seelen daran stoßen würden. Ich bekenne, es ist dieses eines meiner recht schweren Anliegen, und erfahre so oft, daß ich mehr Kummer und Sorge von lieben Freunden ausstehe als von Feinden, deren Angriffe mich bisher noch nicht leicht in Angst oder Furcht versetzt haben.“ — In einem Briefe, vom Letzten des Jahres, kommt Spener, indessen auch durch andertwärtige Anfänge von Separatismus erschreckt, in denen er ein betrübtes, göttliches Gericht erkennt, auf obige Irrlehren zurück und „will ich doch nicht glauben, daß geliebter Bruder, auch die Reinigung der Seelen und Vergebung nach dem Tode annehmen werde. Wäre zwar eine Lehre, die man lieber wünschen sollte, aber die zu solchem Ende anzuführenden Stellen der Schrift kommen mir nicht genugsam vor, eine solche wichtige Materie zu gründen. Auf's wenigste wollte ich nicht, daß geliebter Bruder davon gegen jemand Meldung

thäte, denn wo solches auskäme, hätten die Gegner, was sie verlangen und könnte ich den Jammer nicht genug übersehen, der daraus mit äußerstem Aergerniß folgen würde.“ Auch die Hallische Universität würde dadurch von den frohlockenden Feinden in Mißkredit gesetzt werden, schreibt Spener 29. Febr. 1696: „Daher bitte ich um Christi willen, sowohl selbst die Sache vor Gott zu überlegen, ob derselbe seine Skrupel gar überwinden könnte, als auch, da solches noch nicht geschehen könnte, sich wenigstens zu hüten, damit niemand davon hören möchte und die es schon wissen, zur Stille anzuweisen. Der Herr aber gebe selbst Weisheit und lehre uns, was Wahrheit und Liebe erfordert,“ — zumal auch immer neue Botschaft kommt, wie die biblische Anmerkungen durch ganz Deutschland Sturm erregen, „welcher große Lärm durch Gottes Gnade hätte verhütet und der Zweck doch auf andere Weise hätte erreicht werden können.“

14.

Hierauf die Antwort Francke's vom 7. März 1696.

„Dero geliebtes Schreiben habe ich wohl erhalten und danke herzlich für die zu meinem Besten angewandte Mühe. Es dauert mich aber herzlich, denselben einige Bekümmerniß zugezogen zu haben. Wiewohl ich versichern kann, daß ich in der Sache so zurückhaltend gewesen, daß ich deswegen etwa in Verdacht gezogen worden, als ob ich zu wenig frei davon geredet. Noch stehet mir die Sache unbewegt und müßte ich von dem Reich Christi und der daran hängenden ersten Auferstehung gar einen andern Begriff fassen, wenn mein Gemüth allen Zweifel davon weglegen sollte. Ich suche die Wahrheit, die wolle mir Gott zeigen. Der mich aber versiegelt hat, daß ich weiß, daß ich unter seinen Knechten ewig vor seinem Thron stehen soll, wird mich wohl bewahren, daß ich nicht in Lügen und Irthum falle. Der wird mir auch Weisheit geben, zu reden, was und wie ich reden soll, darum bitte ich, auch ferner für mich zu beten. Ich bin deswegen ohne Angst und Bekümmerniß und ist mir Leid, daß sich jemand meinethwegen ängstet. Ich sage mit Paulus: meinethwegen dürst ihr euch nicht ängsten, daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus herzlicher Meinung. Was der Hof vertragen könne oder nicht, dienet nicht zu meiner Richtschnur, noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes darnach richten. Hätte ich mich bisher darnach richten wollen, so wäre ich oft im Glauben schwach geworden, in Dingen, da mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädigster Landesherren und seine Gewaltigen mehr Segen von mir, als ich von ihnen habe. Ja, auch im leiblichen bin ich gewiß, daß das Land mehr Nutzen und Segen von mir gehabt, doch nicht von mir, sondern vom Herrn, der mich gesegnet hat, als ich des leiblichen genossen. Da ich versichern kann, daß ich manchmal mit den Meinigen hätte Hunger und Durst leiden müssen, wenn ich nur davon hätte leben sollen, was man mir gleichsam zur äußerlichen Belohnung meiner Arbeit gegeben, da ich für das eine Amt nichts

bekomme, ohne daß ich zweimal Kanzleigebühren vergebens erlegen mußte, die Einnahme des andern aber, wenn ich mein Gewissen nicht gröblich verlegen will, zur Ernährung der Familie nicht hinlänglich ist. Mein Glaube ist aber Gottlob bei dieser großen Undankbarkeit, damit man mich lohnet, nicht schwach geworden, ja ich habe durch seine Kraft es noch gewaget, einen Gehilfen nebst mir im Amt zu unterhalten und habe auch das Beichtgeld, hieweil mir mein Gewissen wegen mancher Umstände dabei zu enge worden, heimlich aufgegeben, indem ichs entweder nicht nehme und zwar von vielen, oder doch so ichs geschehen lasse, daß sie mir etwas hinlegen, dieses den Armen alles gebe, wodurch mir fast die Hälfte von meinem ohnedem geringen Gehalte weggefallen, daß ich in menschlicher Weise nicht sehen kann, wovon ich lebe mit den Meinigen. In Erfurt ist mir nicht besser gelohnet, da man mir zwanzig Gulden Besoldung in anderthalb Jahren gegeben. Doch hat mich der Herr weder hier noch dort leiden lassen. Daß man mir aber verstatet, das Werk des Herrn zu treiben, darinnen gebe ich die Ehre nicht Menschen, sondern dem lebendigen Gott, der wird mich nicht unfruchtbar sein lassen, so lange ich lebe. Können mich Menschen nicht länger ertragen, so ist's zu ihrem eigenen Schaden. Mir aber, ich weiß, was ich schreibe, wird die Thür des Worts immer weiter aufgethan, und wird der Herr noch größere Barmherzigkeit an mir thun, als er gethan hat. Das ist Amen und Ja und wird's der Ausgang lehren, daß mein Glaube mir nicht gefehlet hat. Mein theuerster Vater halte mir ein Wort zu gute, wiewohl ich ihn ehre, als ein Kind seinen Vater, und deshalb schuldig bin in Niedrigkeit und Demuth zu reden. Wenn er solche ängstliche und sorgliche Briefe schreibt, wie fast alle Zeit geschiehet, wenn sich nur etwa vor Menschen Augen eine geringe Gefahr zeigt, wundere ich mich nicht, daß solche, die ohne dies sich mehr mit der Vernunft nach Menschen, als mit dem Glauben nach Gott richten, dadurch sehr verhindert werden, daß sie nicht das Werk des Herrn mit freudigen Glauben treiben. Ich meines Orts kann nicht leugnen, daß ich solche sorgliche Briefe manchmal mit Furcht gelesen, weil ich dadurch mehrmals eine Niederschlagung der Kräfte des Glaubens und dessen Freudigkeit inne worden, und an mir zu thun gehabt, daß meine Seele sich wieder in Lauterkeit in Gottes Regiment einergeben. Gott aber sei Dank, der mir doch alles allemal wohl gelingen lassen, und mir in allen Dingen, die ich im Glauben vorgenommen, Sieg gegeben hat. Er wird es auch ferner thun und mir geben, daß ich mich ferner nur durch sein Wort und Geist regieren lasse und dabei freudig und getroßt sei. Mein theuerster Vater weiß aber, daß ich ihn von Herzen liebe und ehre und auch seine Worte und Ermahnungen nicht gering achte, sondern sie in Gott führe und mich gern darnach richte so viel ich kann, stehend unter meinem Gott. Ich weiß auch seine so herzliche Liebe, daß er alles in Liebe und zum Besten von mir aufnimmt.

Was ein berühmter Gelehrter (über die biblischen Anmerkungen) schreibt, irret mich gar nicht. Er sei wer er sei, so kennet er weder meinen Sinn noch mein Werk in dem Herrn. Ich habe meine Arbeit um Menschen willen nicht angefangen, um Menschen willen will ichs auch nicht

unterlassen. Daß er mich der Unwissenheit und Vermessenheit zeiget, ist mir ein Geringes. Der Tag wird's klar machen. Vor dem neuen Goliath fürchte ich mich nicht. Es mag antommen, wer's nicht lassen kann. Den Ruhm der Gelehrsamkeit will ich einem gerne lassen. Auf wessen Seite die Wahrheit ist und für ihn streitet, der ist doch der Gelehrteste vor Gott und muß endlich siegen. Ich rüste mich mit Gott und damit fürchte ich mich nicht vor der ganzen Rotte der fleischlich Gelehrten, die sich ohne Gott rüsten. Die Tochter Zions schüttelt den Kopf über sie. Gib mir nur Gott Zeit und Kraft, ich will sie nicht fragen, was ich thun oder lassen will. Es lieget nicht an Menschenzeugnissen; sonst hätte ich Zeugen genug, die sich sehr über meine monatliche Arbeit freuen.

Ich habe es nun auch im Glauben auf Gott gewaget und ein lebendiges Waisenhaus aufgerichtet, ehe wir noch ein Gebäude dazu haben und werden die Kinder, welche ich aufgenommen, bisher Gottlob wohl gehalten und erzogen, daß es jetzt so angewendet wird, als es etwa künftig bei einer weitläufigen Verfassung schwer fallen möchte, welche doch auch zu wünschen und so gut als möglich vorzurichten ist. Die Hand des Herrn ist offenbarlich mit dem Werke, der auch alles wohl ausführen wird. Ich zweifle nicht, so mein theuerster Vater ferner etwas beitragen kann zur Beförderung solcher wichtigen Dinge, er werde mir mit Freuden darinnen die Hand bieten — und verharre meines theuersten Vaters und hochgeehrten Herrn Gevatters zu Gehorsam und Gebet verbundenster M. A. J. Fr.

15.

Spener schreibt darauf am 10. März:

Wie geliebter Bruder meiner Liebe und ich der seinigen versichert, also werden wirs mit einander nicht verderben, ob wir auch für einander also sorgen, daß es andererseits zu viel dünkt. Gefahr also zu scheuen, daß man Böses thut oder das ganz nöthige unterläßt, streitet wider den Glauben, und ist aus fleischlicher Vernunft eingegeben. Mit dem Glauben aber stehet, allerdings die Gefahr, die man voraussehen kann, so lang zu meiden, als keines der gedachten Dinge geschehen kann, auch das Gute also einzurichten, wie es am wenigsten Gefahr bringt, hingegen was uns überdies Gott zusendet, wo wir von unserer Seite alles gethan haben, was christlich hat geschehen können, mit freudigem Herzen anzufangen und auszustehen. Was derselbe wegen des Beichtgelds melbet, ist mir leid zu vernehmen, ich habe nie nöthig gehabt, Beichtgeld zu nehmen, weil es in Frankfurt nicht gebräuchlich, wünschte auch, daß alle Prediger ohne dasselbe auskommen könnten; wo es aber zu dem ordentlichen Salair gerechnet wird und die Sache sich insgesammt nicht anders einrichten läßt, wünschte ich, daß christliche Freunde mit Ausschlag desselben nicht sich selbst Mangel zuzögen und andern, die gar nicht anders leben können, ihre Skrupel vermehren. Zu dem göttlichen Segen wegen der Armenanstalten, der mich herzlich freuet, gratulire ich billig und wünsche ferner göttlichen Beistand.

Im Herbst 1698 hatte Francke, nachdem seit 1692 Ruhe geworden und der Sturm wegen seiner ungehorsamen und ungetreuen Beichtkinder mit seinen Amtsbrüdern durch eine kurfürstliche Kommission beigelegt war, die Stadtgeistlichkeit aufs neue wider sich aufgebracht durch eine gewaltige Predigt „von den falschen Propheten“. Bald darauf hatte er mit seinem Gehilfen Freylinghausen auch angefangen nach reformirter Sitte das Brod zu brechen und das Abendmahl hin und her in den Häusern zu halten, wie die ersten Christen. Hiezu bemerkte Spener im März 1699: Wenn es ganz privatim geschehen sei und nicht oft wiederholt werde, habe es nichts zu bedeuten. Doch müsse die „Regel bleiben, was auch die Dinge anlangt, dazu wir Macht haben, daß wir allezeit hauptsächlich auf das sehen, was frommet und nuzet, damit nicht auf uns die Schuld alles sonst entstehenden Aergernisses falle.“

Als Francke und Freylinghausen auch den Exorcismus (die Beschwörung des Teufels, daß er aus dem Täufling ausfahre), welchen ein Theil der lutherischen Kirche von der altkatholischen her beibehalten hatte, ohne Weiteres als „einen Todten in der Stille begraben, d. h. bei der Taufe weglassen, ebenso das weiße Chorhemd als Ueberbleibsel der päpstlichen Messgewänder im Febr. 1699 abschafften, schrieb Spener: „Unser Hauptwerk, das wir zu treiben haben, ist ohne das der Welt verhaft; lassset uns durch Nebendinge, damit wir Geduld haben können, derselben Haß nicht mehr Gelegenheit und Vortheil über uns selbst geben.“ Wiederholt schreibt er, die Neuerung wäre besser unterblieben und er würde sie aufs herzlichste widerrathen haben; „denn da diese Dinge an sich selbst nicht sündlich, so ist alles Ungemach dabei demjenigen nicht zu vergleichen, was aus der Abschaffung gewiß erfolgt. Wie ich in Sachsen gehen mußte, und mein Tag kein Exorcismus gehört und kein Messgewand bei Evangelischen gesehen, vielmehr Eckel davor hatte, entschloß ich mich gleichwohl Friedens halber meinen Rücken darunter zu beugen. Die Regel bleibt: allerlei allen zu werden ist apostolisch, erfordert aber viele Geduld, die der Herr uns gebe. — Uebermals schreibt er in der bei Geistlichkeit und Regierung so böses Blut machenden Sache: „Ich wünschte, daß diejenigen, die Gott im Uebrigen treulich dienen, in dergleichen Dingen, die wahrhaftig nicht sündlich sind, ob man sie wohl lieber abgeschafft sehe, sich keinen Skrupel machten und nach Pauli Regel allen allerlei würden, wovon geschehen würde, daß sie weniger Hindernisse in andern Dingen finden, die hingegen durch dergleichen unnöthige Skrupel können veranlasset werden.“

In Bezug auf die Predigt über die falschen Propheten schreibt Spener 5. Oktober 1698: „Ich wünschte, daß sie nicht gerade in die (ohnehin stürmische) Zeit gefallen wäre. Bekenne auch, daß ich nach der heiligen Schrift, 2 Petr. 2, 1., unmöglich andere für falsche Propheten halten könne, als die welche und soferne sie falsches lehren und ist ein Miethling zwar auch der Herde schädlich, ja kann die Schafe um die Seele bringen, ist aber deswegen nach heiliger Schriftsprache kein falscher

Prophet, obwohl kein wahrer: sofern ein wahrer der heißt, der alles hat, was eigentlich zu einem rechtschaffenen Propheten nach Gottes Willen erfordert wird. Was das Leben anlangt, gehört es unter die Früchte eines Menschen oder eines Christen: aber eines Lehrers, er sei ein wahrer oder falscher Lehrer, Früchte sind nicht das Leben an sich selbst, sondern die Lehre und jenes nicht anders, als sofern er auch mit Exempel lehren oder versüßern kann."

17.

Als der Prozeß gegen Francke wegen obiger Predigt im Gange war, schrieb er den 25. April 1699 an Spener folgenden Brief, der ganz seinen heldenhaft unerschrockenen Zeugenmuth bekundet.

"Immanuel! Mein theuerster Vater in dem Herrn. Ich preise den Herrn, der mich einmal wieder in mein Element geführt hat, nämlich in das Zeugniß der Wahrheit, welches ich im ganz freudigen und unerschrockenen Vertrauen auf Gott von hiesiger Geistlichkeit nächstkünftigen Donnerstag in hiesiges Consistorium eingebe. Was Menschen von der Sache halten, kümmert mich nicht. Ich bin außs allergewisseste, daß es der Herr zur Ehre seines Namens wird reichen lassen, und will indessen mein Angesicht nicht verbergen vor Schmach und Speichel, noch meine Wangen vor denen, die mich raufen. Denn ich kann nicht anders als einen großen Sturm darauf vermuthen. Aber siegen und triumphiren wird die Wahrheit; Halleluja. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ich verharre in Bitte für mich und diese Sache zu beten — Meines theuersten Vaters Gebetschuldigster A. H. Francke.

(In der von ihm geforderten und eingegebenen Verantwortung erklärte er, es sei nicht seine Schuld, wenn der eine oder andere Prediger sich durch seine Rede getroffen gefühlt habe; zugleich sprach er offen und entschieden aus, was er an den halle'schen Geistlichen zu tadeln hatte. Zu dem Vergleich zwischen den Streitenden, welchen die kurfürstliche Commission zu Stande brachte, hatte Spener redlich geholfen, indem er seinen Freund insonderheit zur Nachgibigkeit mahnte, „in allem Eigenen und so weit es die Ehre Gottes zugibt, welches der beste Weg, das Gute zu befördern und die Hauptpflicht unserer Zeiten ist, daß wir Gott danken, wo wir unter jetzigen göttlichen Gerichten und während der Nacht der Finsterniß nur die Freiheit gleichsam bittweise erhalten, das Gute zu thun und am Wachsthum der wenigen Saaten mit Begießung und Beistreuung neues Samens noch zu arbeiten, ob wir wohl das Unkraut daneben müssen wachsen und unsere Saat sehr drücken lassen, mit Geduld der Stunde erwartend, wo der Herr drein sehen und desselben mit Ausraufung ein Ende machen oder doch den Weizen scheinbarer davon absondern werde.“ So schrieb Spener den 10. April 1700. Von da an hatte Francke Ruhe. 1705 ging Spener selbst zu seiner letzten Ruhe ein.

Am Ende seines eigenen Lebens schrieb Francke an den nachherigen Saalfeldischen und Wernigerodischen Hofrath Walbaum, der sich damals in Frankreich aufhielt, einen letzten, sein Wesen und Leben noch einmal recht kennzeichnenden Brief. Er freute sich darin über die von Walbaum mitgetheilte Nachricht, daß der fromme katholische Abt Ferrus in Paris ihn hochschätze und fährt fort:

„Ob ich zwar keine eitle Ehre mir dadurch anzumachen begehre, so ist mir doch billig höchst erfreulich, daß diese Hochschätzung auf keinem äußerlichen Grunde beruht, sondern allein darauf, daß dieser Mann sich durch das Wenige, so er von meinen Schriften gelesen, in seiner Seele erbauet und sonderlich an dem, was ich von Christo geschrieben, einen Geschmack gefunden. Denn dieses Letztere macht mir sonderlich die Hoffnung, daß Gott mich an diesem Manne zum wenigsten einigermaßen den Hauptzweck werde erreichen lassen, den ich nicht nur in meinen Schriften, sondern in meinem ganzen Leben gesucht habe, nämlich daß nur Christus mich verherrlicht werden. Wie ich denn eben dies für die größte Glückseligkeit in meinem ganzen Leben halte, wenn Gott mich höchst unwürdigen Menschen aus Gnade und Barmherzigkeit würdigt, mich auch nur an einer einigen Seele zum Werkzeug zu gebrauchen, daß sie vom Schlafe der Sicherheit aufgeweckt und zu Christo, oder zum lebendigen Glauben an ihn und zum rechtschaffenen Wesen, das in ihm ist, sich bringen lasse.

Wie oft habe ich unter freiem Himmel mit aller Freudigkeit zu Gott gefeufzt: Herr, gib mir Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe, wie der Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht zählen könne! Was soll ich nun sagen? Gott hat mein kindliches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen, daß ich in der That die Zahl derer, so mir selber bezeugt, daß sie ihre Seligkeit dem Worte, so aus meinem Munde gegangen, zu danken hätten, nicht mehr würde ausrechnen können und zwar nur in Deutschland, da doch deren nicht weniger, sondern vielleicht noch mehr in anderen Ländern sein mögen, auch noch das Werk der Bekehrung unter den Heiden dazu gekommen ist, darin es Gott gefallen hat, mich zum Werkzeuge zu gebrauchen. Davon einige gute Seelen so gesprochen haben, daß diejenigen, die aus den Heiden bekehrt würden, gleichsam meine Kindeskinde wären, weil sie durch meine geistlichen Söhne, die ich nach Indien geschickt, zu Christo wären bekehrt worden. Wer bin ich, daß Gott an mir Armen solche Barmherzigkeit gethan hat und daß er nun noch immer darin fortfährt!

Ich habe bei Ihrer Nachricht von dem Herrn Abt Ferrus mir die Hoffnung gefaßt, Gott werde meine Fürbitte für diesen Mann, die ich sofort für ihn gethan und noch thun werde, so gnädig ansehen und erhören, daß ich ihn an jenem Tage vor dem Throne Jesu Christi finden werde unter denen, die er mir auf mein armes Gebet geschenkt hat, daß

ich dann zu dem Herrn Jesu sagen könne: „Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast und auch dieser Sohn aus Frankreich, den du mir gegeben hast als ein Zeugniß, daß du mit deinem Segen auch über mich in meinem Alter und bis an's Ende meines Lebens fortfahren wollest, daß die Zahl der geistlichen Söhne und Töchter voll werde, die du mir zu deinem ewigen Lob und Preise aus lauter unverdienter Gnade und Barmherzigkeit bestimmt hast!“ Sie wollen denn nun diesem lieben Manne die Versicherung geben, daß ich ihn herzlich liebe und nicht ablassen werde, seinen Namen in's Gedächtniß vor den Herrn Jesum zu bringen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihm aber von meinethwegen, daß ich ihn in dem Namen des Herrn Jesu in zärtlicher Liebe ermahne, selber sein Herz nur kindlich vor Jesu auszuschütten und ihn zu bitten, daß er ihm seine lebendige Erkenntniß und die Kraft seines heiligen Geistes als ein Siegel der neuen Geburt gnädig verleihen wolle, und daß er in solchem Gebete nur anhalte, wenn er gleich keine Frucht davon zu empfinden scheine. Denn so werde er erfahren, daß Jesus Christus der Herr sei, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die sein harren (Jes. 49, 23.). Sagen Sie ihm auch, daß mich die Worte, die Jesus zur Martha sagt: So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen — oft gestärkt haben. Diese Worte hätte ich ihm unzähligemal in aller meiner Noth und in allen meinen Prüfungen vorgehalten, und da hätte ich dann nur stille sein dürfen, so wäre über kurz oder lang die Erhörung meines Gebets ganz augenscheinlich erfolgt. Von der gnädigen Erhörung des Gebets habe ich noch leßtllich diese schöne Probe, daß, weil ich seit ein paar Jahren her und darüber immer gekränkelt und keine Arznei und Brunnentur bei mir angeschlagen, ich mich endlich an die Worte gehalten (Joh. 15, 7.): So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Darauf sprach ich im Glauben: „So bitte ich denn, du lieber himmlischer Vater, auf diese Worte des Herrn Jesu, und in deinem Namen, daß du mich gesund machest. Da hast du gesagt, sprach ich weiter, Herr Jesu, was wir bitten würden in deinem Namen, das wolltest du thun, wenn du zu deinem Vater gegangen sein würdest. Wohl! so thue denn nun dieses, was ich jetzt in deinem Namen den Vater gebeten habe, nämlich daß du mich gesund machest.“ — Hierauf bin ich bald gesund worden und sind auch bald darauf die beiden Gott fürchtenden Aerzte, Herr Dr. Richter und Herr Dr. Junker zu mir kommen und haben gesagt, sie wollten ihren Kram, nämlich die Arzneien einpacken, weil sie sähen, daß hier eine höhere Hand wäre. Darnach kam mir der Ort vor, Jesaias 58, 8.: Deine Besserung wird schnell wachsen. „Das ist gut, sprach ich. Herr, erfülle denn das Wort an mir!“ Und es ist geschehen. — Ich fing an, am Leib und Gemüthe, da ich jetzt nun 64 Jahr alt bin, mich munterer zu befinden, als ich mich etwa in der besten Blüthe meiner Jugend befunden habe, und noch continüiret diese Leibestärkung täglich, wiewohl ich mich noch bis auf diese Stunde des Predigens, Kollegiumhaltens und anderer angreifenden Arbeiten enthalte, — weil ich's wider mein Gewissen zu sein erachte, durch meine Unbedacht-

samkeit wieder zu verderben, was Gott gut gemacht hat, und es auch der christlichen Klugheit gemäß ist, mich bei der erlangten Gesundheit sowohl in Acht zu nehmen, als ich immer kann, und auch die Mittel nicht zu verachten, wodurch die Gesundheit unter göttlichem Segen erhalten werden kann, so lange es dem Herrn gefällt, mich in dieser sterblichen Hütte zu lassen. — „Halle, den 23. März 1727. An meinem Geburtstage, da ich fröhlich sänge: Mein Lauf ist Gottlob fast vollbracht.“

Original in der Handschrift des Herrn v. ...